



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

OL3615.14



**Harvard College Library**

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASST. PROFESSOR OF HISTORY

Received 23 June 1902



**R e i s e n**  
und  
**Länderbeschreibungen**

der  
älteren und neuesten Zeit,  
eine Sammlung  
der  
interessantesten Werke über Länder- und Staaten-Kunde, Geographie  
und Statistik.

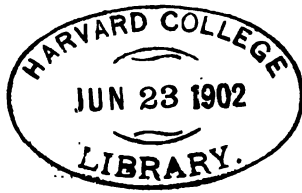
Herausgegeben  
von  
**Dr. E d u a r d W i d e n m a n n,**  
Redacteur des Auslandes,  
und  
**Dr. H e r m a n n H a u f f,**  
Redacteur des Morgenblattes.

Achtundzwanzigste Lieferung.

Stuttgart und Tübingen,  
Druck und Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 4 5.

Ott 3615.14



*A. C. Coolidge*

# I n h a l t.

	Seite
<b>1. Capitel.</b>	
Alexandria. — Reise nach Beirut. — Beirut. — Libanon	1
<b>2. Capitel.</b>	
Damaskus. — Bazare. — Khane. — Häuser. — Kaffee- schenken. — Straßen. — Hindu-Thürsteher . . . . .	8
<b>3. Capitel.</b>	
Die Christen in Damaskus. — Consuln. — Juden . . . . .	17
<b>4. Capitel.</b>	
Abschied von Damaskus. — Zahle. — Griechisch-katholischer Bi- schof. — Fakra. — Kesruan. — Djuni. — Aufenthalt in Ghazir.	29
<b>5. Capitel.</b>	
Hize in Beirut. — Dair el kamar und seine Bewohner. — Gebirgsfelsen. — Baklin. — Mohlara. — Familie Djonbelat	44
<b>6. Capitel.</b>	
Alkals und Dschahils. — Geheime Versammlungen. — Po- litische Maschinerie. — Heuchelei. — Drussische Frauen. — Häus- liche Verhältnisse. — Erziehung. — Geseze. — Ackerbau. — Straßen. — Gastfreundschaft. — Nahrung. — Klima und Krank- heiten. — Leichenbegängnisse . . . . .	58
<b>7. Capitel.</b>	
Politische Constitution der Drusen. — Historische Skizze. — Einwanderung der Christen. — Die Suprematie der Drusen durch den alten Emir Beshir aufgehoben; — wieder gewonnen bei seiner Vertreibung. — Neuere Geschichte der Drusen . . . . .	71
<b>8. Capitel.</b>	
Angriff auf Dair elkamar. — Eyub Pascha. — Familie Meslan. — Nächtlche Scene. — Drussische Art Krieg zu führen. — Emir Beshir. — Belagerungszustand . . . . .	76
<b>9. Capitel.</b>	
Sonderbarer Rechtsfall eines Raubes. — Kaiserlicher Com- missär. — Congress von Gebirgsbewohnern. — Verschmiztheit und Schweigsamkeit der Drusen. — Moslemischer Fanatism. — Türkische Verrätherei. — Häusliche Poste . . . . .	88
<b>10. Capitel.</b>	
Bekfeia. — Mar Hanna Schuair. — Arabische Presse. — Maronitisches Nonnenkloster. — Natürliche Brücke. — Oberer Libanon. — Baalbel. — Thal des Barrada . . . . .	9
<b>11. Capitel.</b>	
Damaskenische Familie — Arabische Diener. — Moslimi- sche Abendpartie. — Bäder. — Abreise eines Pascha. — Chri- stenhochzeit . . . . .	104
<b>12. Capitel.</b>	
Ein Befehungscandidat. — Umgebungen von Damaskus. — Wasserkühler. — Beschneidungsprocession. — Bagdader Kauf- mann . . . . .	116
<b>13. Capitel.</b>	
Der Meidan. — Ländliche Bevölkerung. — Der Aga des Quartiers. — Lustbarkeit. — Ali Aga Hasne Kiatibi . . . . .	120
<b>14. Capitel.</b>	
Abreise der Mekka-Karavane . . . . .	129

	Seite
<b>15. Capitel.</b>	
Persönliche Erscheinung der Damaskener. — Kleidung. — Nahrung. — Weiber. — Diener. — Neger. — Zigeuner	136
<b>16. Capitel.</b>	
Ulema. — Moscheen. — Medicinische Kenntnisse. — Manufacturen. — Handel	141
<b>17. Capitel.</b>	
Die Regierung. — Der Pascha. — Der Kiahja. — Der Desterdar. — Der Kadi. — Der Rath. — Ergebnisse der Misregierung	46
<b>18. Capitel.</b>	
Umgebungen von Damascus. — Ueberfluß an Wasser. — Der Barrada und seine Nebenflüsse. — Gärten. — Vegetation. — Klima	151
<b>19. Capitel.</b>	
Küstenreise. — Skanderun. — Schlechtes Klima. — Mustif Bel. — Beilan. — Antiochia. — Communication mit dem Euphrat	155
<b>20. Capitel.</b>	
Djisser el Hadid. — Ankunft in Aleppo. — Erste Eindrücke. — Diebeide. — Erdbeben. — Christliche Gesellschaft. — Armenisches Kloster	162
<b>21. Capitel.</b>	
Das Castell von Aleppo. — Italienischer Ingenieur. — Emin el fetwa. — Moschee el Abdelieh. — Oeffentliche Bibliothek. — Erziehung. — Der Musti. — Der Kadi	169
<b>22. Capitel.</b>	
Scherife und Janitscharen. — Tschapan Dglu. — Massacre der Janitscharen. — Khurschid Pascha. — Abdallah Pabossi. — Assad Pascha. — Derliche Aristokratie. — Politische Intriguen. — Bankusa. — Kahwet el Aga	177
<b>23. Capitel.</b>	
Die alte brittische Factorie. — Ceremonien. — Thätliche Späße. — Consularwürde. — Franken. — Englischer Ball. — Eingeborene Christen. — Renegaten. — Eine griechische Schönheit	184
<b>24. Capitel.</b>	
Aleppo's Handel. — Günstige Lage. — Brittische Manufacturen. — Einfuhr. — Seltenheit von Metallbarren. — Handelsgericht. — Posten	192
<b>25. Capitel.</b>	
Suebiah. — Berg Cassius. — Bitias. — Die Rosairier. — Ihre Religion. — Personal-Charakteristiken. — Gebräuche. — Abreise von Syrien	197

## N a c h s c h r i f t.

### Erster Anhang.

#### Ursprung der drussischen Religion.

Halcm b' emr allah. — Sein Betragen und Charakter. — Großmuth. — Grausamkeit. — Ansprüche auf Göttlichkeit. — Die Propheten Hamza und Darazi. — Nächtliches Abenteuer. — Kairo in Brand gesteckt. — Verschwörung gegen Halcm — Sein Tod. — Seine Eccentricitäten. — Spionerie. — Persönliche Züge	206
---	-----

#### Lehren der drussischen Religion.

Ueber Halcm. — Hamza. — Schöpfung der Welt. — Drussischer Katechismus	220
---	-----

### Zweiter Anhang.

Statistische Angaben	223
----------------------	-----



## 1. Capitel.

Alexandria. — Reise nach Beirut. — Beirut. — Libanon. —

Nach einigen Jahren Reisen auf dem Festlande von Europa sehnte ich mich die Wunder des Morgenlandes zu sehen, und mitten unter den vorbereitenden orientalischen Studien trieb mich der Zufall über das mittelländische Meer und verschaffte mir die Gelegenheit ein Zuschauer von mehreren denkwürdigen Verhandlungen zu werden. Die erste Scene machte einen unvergeßlichen Eindruck. Auf einem französischen Dampfer zog ich in den Hafen von Alexandrien ein, der damals die vereinigten Flotten des Sultans und Mohammed Ali's in sich faßte, gegen fünfzig Kriegsschiffe, neunzehn Segel der Linie mit eingeschlossen.

Der Lauf des Dampfers ließ nach, und langsam bewegten wir uns hinan durch eine Allee von Kriegsschiffen, hier und dort ungeheure Dreibecker in all dem Schmuck und Prunk und der großartigen Ausrüstung der Schiffsarchitektur. Da stand die unbewegliche Schildwache, hoch auf dem Schiffshintertheil aufgestellt, die untergehende Sonne bestrahlte sein Basonnet und gab wärmere Töne den unter sich verwandten Farben seines rothen Fes und dunkeln Antlitzes, so daß man eine Statue von Rosengranit zu sehen glaubte. Gerade als wir Anker warfen, wirbelten die Trommeln von Schiff zu Schiff; die Abendschüsse wurden abgefeuert, und empor stieg ein leichter Dunst, der einen grauen Schleier über die in sich zusammenfallende Gluth des Horizonts zog, während ich zum erstenmale die feierlichen und eindrucksvollen Töne des Rufes zum Gebet von den Minareten am Ufer vernahm.

So mannichfaltig und anlockend der Gegenstand ist, so werde ich mich doch nicht über Aegypten verbreiten. Ich blieb

Reisen und Länderbeschreibungen. XXVIII.

1

(Die heutigen Syrier.)

hier die bestimmte Zeit und sagte dann mein Lebewohl dem Nil, den Pyramiden und dem Agency office von Waghorn. Als ich mich anschickte den Kai hinunterzusteigen und nach Syrien mich einzuschiffen, erwartete mich eine Schaar schwerathmender, knieschlotternder, triefäugiger Esel.

„Wollt Ihr nicht meinen Esel besteigen,“ sagte einer dieser Bewerber: „das ist ein prächtiger Kerl, der läuft gleich einem verdammt schönen Dampfer.“ Der classische Robins und sinnreiche Tattersall, unter deren Auspicien der Tempel der Hygea in den Mooren von Lincolnshire sich erhebt, und scheue und ausschlagende Pferde einen Charakter von Artigkeit und Folgsamkeit gewinnen, können sicherlich ihre Beredsamkeit nicht mit der modern alexandrinischen Schule in Vergleich setzen.

Während der Fahrt hatte ich keine Quelle der Unterhaltung als die Gesellschaft eines Mitreisenden, der von der Ueberzeugung ausging, ein warmes Herz und ein warmer Magen seyen identisch. Daher schwemmte er auch die üble Laune durch eine Fülle von Hodgsons Pale Ale und dieses durch eine Fülle von Grog hinweg. Der einzige bedeutende Gegenstand, den wir während der Reise sahen, war der Berg und das Cap Karmel, das mein Freund, der es auf eine sehr verbindliche Weise unternommen hatte meine geographischen Reminiscenzen aufzufrischen, mit großer Feierlichkeit als „das Flamborough-Vorgebirg des heiligen Landes“ bezeichnete. Am 24 Februar 1841 laudeten wir in Beirut.

Beirut ist eine levantinische Scala, ein Zwittergeschöpf, ein Bastard. Mir wenigstens sagt bloß zu, entweder die fröhliche Komödie europäischen Lebens zu genießen, oder mich für einige Zeit in eine ausgedehnte düstere orientalische Hauptstadt zu versenken. Aber es ist hier eine Goldgrube für den Maler; die italienische Landschaft muß beinahe zurückstehen. Ich kann wohl begreifen daß Ringelbach, der doch kein besonderer Zeichner war, seinen Ruf durch den innern Glanz seiner levantinischen Süsets erwarb. Die Meeresansicht hat alle Elemente des Malerischen. Ein unregelmäßig sich ausbreitendes Surrogat eines Kai's, bestehend aus zerbrochenen Säulenschäften und Capitälén des alten Berytus, das zerschmetterte und zertrümmerte Castell, das von Faccardin gebaut und einst durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden war. Beim Untergang der Sonne sieht man die

Diese Pöffe machte ich mit der größten erdenklichen Würde durch, worauf ein allgemeines Gespräch folgte. Ich wurde mit Fragen über England überschüttet, und mein Wirth zeigte auf ein paar Musketen die an der Wand hingen, offenbar aus Birminghamer Fabrik.

„Keine Kopfsteuer mehr“ und „langes Leben den Engländern“ erscholl es durch das Gemach.

Regierig etwas von der Nachbarschaft vor Sonnenuntergang zu sehen, vertagte ich die Sitzung und wandelte durch die Maulbeerbäume zu einem der oben erwähnten Abgründe. An dem Rande des gährenden Schlundes war ein ungeheurer Stein, der bereit schien bei dem kleinsten Anstoß in die Tiefe hinabzudonnern. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich mehrere Jungen darauf springen sah! Lachend setzten sie ihn in Bewegung und ich sah zum erstenmal in meinem Leben einen Schaukelstein.

Der Anblick eines Franken in diesem abgeschiedenen Ort war, wie ich bemerkte, hinreichend die Frauenzimmer der benachbarten Hütten zu interessiren, und die Dächer der zunächstliegenden Häuser waren mit Weibern und Kindern gefüllt. Die meisten jungen Leute hatten einen offenen Ausdruck in ihrer Haltung, einer jedoch, der sich näherte und ein wenig gebrochen türkisch sprach, war groß gewachsen, sonnenverbrannt und hatte einen listigen Ausdruck bekommen. Dieser junge Gentleman war conscribirt worden und hatte in der Armee in Aegypten, später bei Marasch, unter Ibrahim Pascha gedient. Seine unheimlichen Bemerkungen und schlaue klingelnde Ausfragerei zeigten, daß seine Lagerverziehung ihn zum Taugenichts des Dorfes gemacht hatte.

Mein Wirth gab mir zum Diner Pilav, ein gesottenes Huhn, Rosinen und Kaffee. Nach Sonnenuntergang wurde wieder das Zimmer mit Dorfbewohnern gedrängt voll und ich erneuerte die Bekanntschaft mit den Affals.\*) Man fragte mich, ob es Affals in England gebe? „Ja, viele,“ antwortete ich. „Habt ihr Dschahils?“ „Ja, nur zu viel.“

---

\*) Die Drusen werden in Affals, Weise (Eingeweihte) und Dschahils, Unwissende (Uneingeweihte) eingetheilt.

## 2. Capitel.

Damaskus. — Bazare. — Khane. — Häuser. — Kaffeeschenten. — Straßen. —  
Hindu-Thürsteher.

Am folgenden Tage stieg ich in das Bekaa (das alte Cölesyria) hinab, das zwischen dem Libanus und Antilibanus liegt. Es scheint daß ein organischer Proceß diese Gebirge bis zur Kahtheit abgespült und das Erdreich in die Ebene geführt hat. Es gibt nichts Kahleres, Rötheres, Ungaslicheres als das Aussehen dieser Bergreihen vom Bekaa, und nichts von Natur Fruchtbarer als das Bekaa, vom Libanus und Antilibanus aus geschaut, weit und breit hin sich erstreckend, eine kleine Lombardei, deren Venedig vermuthlich einst Tyrus war. Aber dieses angeschwemmte Thal, das einst wimmelte von dichter Bevölkerung, ist in vielen Theilen jetzt so verlassen als die römische Campagna. Die elenden noch sichtbaren Dörfer sind gering an Zahl und liegen weit aus einander, während ausgedehnte Districte, die durch bloßes Auflockern der Erde und Vertheilung der zahlreichen von den Hügeln herunterfließenden Bäche ausgezeichneten Weizen hervorbringen würden, den Ziegenheerden überlassen sind.

Aus dem Bekaa gelangte ich in den Antilibanus, wand mich durch den Wadyelkarn (Hornthal) und nach einem Nachtquartier in einem elenden Dorfe von Gerberhütten, genannt Khan Dimas, kam ich endlich in Damaskus an.

Ich stieg im spanischen Kloster ab, wurde aber des Aufenthaltes darin überdrüssig, ungeachtet der ungeheuchelten Gefälligkeit des Superiors: denn der Contrast des ausgesuchten Luxus der Häuser, die ich bei meinen Besuchen sah, machte mich melancholisch und unzufrieden, wenn ich zu den kahlen Wänden des Klosters zurückkehrte. Endlich gab ich mich in Kost und Wohnung bei einem Eingebornen, wo ich ein angenehmes Zimmer mit

Gebäude gelten würde. Er wurde von dem berühmten Assab Pascha gebaut, dem Gründer des mächtigen und reichen Hauses Aken. Er regierte in Damaskus gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Gerechtigkeit, Milde und Kraft. An die dreißig Glieder dieser Familie waren ununterbrochen Paschas. Mein Freund führte mich bei einigen Kaufleuten ein, und ein Gespräch über Tauschmittel und Einfuhr brittischer Manufacturen leitete mich ein.

„Weld wird jedes Jahr theurer,“ sagte einer der Kaufleute, „die eingeführten Artikel brittischen Kunstfleißes mehren sich auf eine schreckenerregende Weise; während ihr eure Waaren unter dem Preise der eingebornen Fabricanten verkauft, wollt ihr unsre Producte nicht als Tausch annehmen, und dieß schneidet wie ein zweischneidiges Schwert; denn es entzieht dem Lande alles Geld.“

„Macht eure Seide kurz gehaspelt statt lang gehaspelt,“ erwiderte ich, „so werden wir euch mehr abnehmen, als eure Maulbeerbäume hervorbringen können. Ihr könnt ja doch nicht erwarten, daß wir die schlechte Baumwolle Syriens nehmen, da wir die gute von Aegypten und Amerika erhalten.“

„Die Bilanz,“ sagte ein alter Kaufmann aus Bagdad lächelnd, „würde sich leicht berstellen lassen. Jede syrische Dame trägt irgend einen Artikel brittischer Manufactur: wenn nun jede englische Dame, um das Compliment zu erwidern, ein wenig Timbad rauchte, so würden wir unsrer Weiber Kleidung mit einem Product bezahlen und die Abrechnung mit England würde auf ihr natürliches Niveau kommen.“

Auf dem Sak al Diakmak besuchten wir einige Khane, die aber weit unter dem des Assab Pascha stehen. Im Aegyptischen (Khan el missri) fiel mir die schwarze Farbe der Insassen auf. Nahe daran ist der Bazar von Homs — einer Stadt, die durch ganz Syrien wegen der Dummheit ihrer Einwohner berühmt ist: doch hat man bemerkt daß, wenn einmal ein Homsf Berstand hat, er in der Regel mit einem ungewöhnlich großen Capital davon gezeugt ist. Als Beispiele führt man den oben genannten Assab Pascha, Hanna Nabri Bei, den Finanzminister Mohammed Ali's, und Yutros Kerami an, den verschmizten Secretär des alten Emir Pershir, der außerdem noch den Ruf des ersten

bäumen, und eine ungeheure, gewölbte Vertiefung (Kwan) am äußersten Ende war mit einem Diwan ausgestattet, der, da er gegen Norden liegt, niemals von den Strahlen der Sonne belästigt wird. Wie in Aegypten war das Erdgeschloß von Stein und in abwechselnden Lagen von weiß, blau und roth bemalt: dieß mit der reichen dunkelgrünen Vegetation der Beete, die durch Platten von carrarischem Marmor von einander getrennt waren, brachte in mir den glänzendsten und bezauberndsten Eindruck hervor. Der Raum zwischen dem Becken und dem Diwan war trefflich parketirt und die Marmorplatten von seltenerer Qualität als in irgend einem andern Theil des Hofes.

Das Hauptgemach, das sich vom niedern Theil des Diwans aus öffnete, war hoch, geräumig und von blendender Pracht. Die ganze Mauer war von Stein, mit Arabesken geschmückt; der zierlichste Gegenstand war eine Miniaturnische von weißem Marmor, getragen von dünnen Säulchen mit vergoldeten Capitälén, zwischen welchen die saracenische Honiggelle in ihrer ganzen Verwickelung wucherte. Der erhöhte Boden war mit reichen persischen Teppichen bedeckt, und der Diwan der sich um das Zimmer zog, war von Seide, mit Blumen gestickt. Große alterthümliche Porcellangefäße stellten sich auf verschiedenen Simsen dar. Ganz und gar fühlte ich, daß die oft gesuchte aber selten gefundene Pracht der Tausend und einen Nacht endlich verwirklicht war.

Unsre Unterhaltung bot wenig Interessantes dar; der Effendi, stark vom Husten geplagt, beklagte sich über complicirte Unpäßlichkeit und schien sehr herabgestimmt zu seyn, daher ich meine Unterredung bald abkürzte.

Ich hatte vorausgesetzt daß meine Besuche in andern Häusern Stoff zu Beschreibungen geben würden; ich fand aber eine große Aehnlichkeit in der Anordnung von ihnen allen; einige natürlich kleiner und weniger prächtig, andere größer und prunkvoller; aber jedes gute Haus hat seine zwei Höfe, wovon der innere mit einem Wasserbecken (in Damaskus Bahret, in andern Gegenden Syriens Birket genannt). In beinahe allen Höfen befinden sich Orange-, Citronen- und Granatbäume, aber nur ein Haus kenne ich, das eine Palme einschließt, da das winterliche Klima zu kalt für sie ist. Blumentöpfe werden all-

gemein um das Wasserbedeckn herumgestellt, und einige der größern Häuser haben ein Spalier oder eine Laube von Weinstöcken.

Die Eka oder das Hauptgemach ist im Winter unbewohnbar wegen der Kälte, die der Marmor und das laufende Wasser hervorbringt. Die Mauern der Winterzimmer sind mit Holz getäfelt und gewöhnlich in dunkeln Farben gemalt, abwechselnd mit Vergoldung, japanesischer Lackirung und kleinen Spiegeln.

Es ist tief zu bedauern daß der Islam die Künste verbietet, welche die menschliche Gestalt und äußere Natur nachahmen. Wer weiß ob nicht diese Stadt ihre Maler- und Bildhauerschule gehabt hätte, die mit denen der italienischen Hauptstädte hätte wetteifern können? Die Morgenämmerung der neuern Kunst zeigte sich in einem Zeitalter von grober Unwissenheit, großer Handfertigkeit und wirklicher Frömmigkeit, zugleich mit Geschmack zur Schmückung von Kirchen und Privatgebäuden, in welchen die Ornamente nicht bloß äußerlich und ablösbar, sondern integrierender Bestandtheil des Baues selbst waren. Bald aber fiel die Kunst von ihrem hohen Gipfel, als das Zeitalter der Cabinetsgemälde anbrach. Betrachtet man das Kunsttalent das sich in mehreren Häusern von Damaskus zeigt, so kann man nicht umhin zu bedauern daß die mächtigen Vorurtheile des Islams und die Unterdrückung der Regierung seit vielen Jahrhunderten, die den äußern Schmuck der Häuser den Gewohnheiten des Volks entfremdet hat, die Entwicklung dieses Zweigs der Civilisation hinderten. Figuren und Landschaften zu zeichnen — davon hat das Volk dieses Landes nicht die entfernteste Idee. Der abend- und morgenländische Styl sind nun zu alt und zu sehr verschieden, als daß sie eine Vereinigung erlaubten: und ich hege keine Sehnsucht europäische Begriffe hier eingeführt zu sehen, was auf jeden Fall etwas Zwitterhaftes, Ungeheuerliches, Entartetes hervorbringen würde. Man empfahl mir ein neu eingerichtetes Haus, das man schön nannte, zu besuchen, ich war aber beleidigt, als ich fand daß man in mehreren Theilen des Hauptgemaches statt der landesüblichen reichen Arabesken mehrere erschreckliche Landschaften angebracht habe, die offenbar von gemeinen blauen Steinguttellern copirt waren, und, als Gipfel des Lächerlichen, hatte der Eigenthümer in einer herrlich gemeißelten und eingelegten

Nische ein paar armselige, französische, bemalte Kupferstiche L'été und L'automne, zu fünf Sous das Stück, placirt.

Nach den Beschreibungen der damaskenischen Kaffeehäuser, die einige Schriftsteller in so glühenden Farben geliefert haben, glaubte ich auf etwas anderes rechnen zu können, als was in der Wirklichkeit existirt. Dürfte man diesen trauen, so wären die hiesigen Kaffeehäuser den Pariserern überlegen. Insofern eine Fülle laufenden Wassers und der Schatten weit ausgebreiteter Bäume bei heißem Wetter unendlich angenehmer ist als alles was der Maler, Bildhauer oder Vergolder hervorbringen kann, so haben sie vermuthlich recht; aber nichts kann armseliger alterthümlich seyn als die Wetterdächer, Stühle und Strohmatten zur Bequemlichkeit der Kaffeetrinker. Es thut mir leid die Illusionen der Philo-Orientalen aufzuheben: aber wenn ich am Kaffeehaus des Bab-es-selam saß, war ich oft gezwungen aufzustehen und mich zu entfernen wegen eines Dualms, der von gewissen Anhäufungen herkam, die der Stadt Damaskus beinahe das Recht entziehen sich mit dem Titel „Geruch des Paradieses“ zu schmücken. Abgesehen aber von diesem Ungemach hat sicherlich die wuchernde Vegetation, das Gemurmel des plätschernden Wassers und die hellen Farben der Trachten der verschiedenen Gruppen von Schmauchern und Kaffeetrinkern alle Kraft der Neuheit für den europäischen Reisenden.

Zu mehreren Kaffeehäusern in den Hauptstraßen gehört ein öffentlicher Vorleser oder Erzähler — gewöhnlich ein älterer Mann der bessere Tage gesehen hat, und dem nichts geblieben ist als eine runde klare Aussprache. Das Thema ist oft aus Tausend und einer Nacht, häufiger aber noch aus der Geschichte von Antar oder Ali Misri el Zibak genommen. Der Gewinn eines solchen Abspodens ist nicht mehr als zwei oder drei Piafter täglich, und diese Individuen erhöhen manchmal ihr geringes Einkommen dadurch, daß sie in den öffentlichen Bädern mit den Handschuben aus härtem Zeuge (Kis) arbeiten.

Ich habe schon bemerkt, daß die Straßen von Damaskus ein elendes Aussehen haben. Sie sind eng, von Lehm gebaut und, ausgenommen in den Hauptdurchfahrten, wird man sich nie in der Hauptstadt von Syrien zu befinden glauben, sondern in einem großen Dorfe; überdieß werden Licht und Luft durch die



vorspringenden Fenster abgesperret, die durch unansehnliche ungehobelte Balken getragen werden. Außerdem daß die Straßen krumm laufen, haben sie noch das Ungemach, daß sie an verschiedenen Theilen von verschiedener Breite sind. Hier können zwei Wagen neben einander fahren und dort, fünfzig Schritte weiter, kann ein einziges beladenes Maulthier nur mit Schwierigkeit einen Ausweg finden. Auch das Pflaster ist sehr schlecht: denn da es in der Mitte sich vertieft, so ist die Bahn der Pferde und Maulthiere bei nassem Wetter ein Pfuhl von beschmutzendem Roth, während das Trottoir eine Art Sumpf ist wegen des Lehms, den der Regen von den Häusern herabschwemmt und den wegzuschaffen es weder Abzugscanäle noch Gassenkehrer gibt. Bei Regenwetter zu Fuß zu gehen ist beinahe unmöglich. Die Reichen reiten zu Pferde, und die geringern Stände, Männer und Frauen, gehen in Holzschuhen und Steifstiefeln einher. Andererseits wird man im Sommer beinahe durch den Staub erstickt.

Was ich von der fürchterlichen Monotonie der meisten Straßen gesagt habe, erstreckt sich nicht auf die Bazare und die Harat el derwischije (Straße der Derwische), die vielleicht die ächteste orientalische Straße im Morgenland ist. Eine große Mannichfaltigkeit von Kaffeehäusern, Buden und Verkaufsständen von Hausirern gibt ihr das Ansehen einer Messe. Die zwei Hauptbazare, das Serail und mehrere Moscheen stoßen daran. Würste ich nicht mich zu unterhalten, so war ich sicher wenigstens dort Zerstreuung zu finden. Die Abwesenheit jedes Gegenstandes, lebenden oder todt, der mich an das Abendland erinnern konnte, bekleidete sie mit einem Zauber, welchen jene, die für den Orient nicht blasirt sind, wohl verstehen. Eingeborne Effenbis, seltsame rauhe Scheikhe dämmerten herum und vergesellschafteten sich mit Derwischen aus den entferntesten Gegenden von Asien und frommen sonnenverbrannten Tollen ohne das kleinste Feigenblatt um ihre völlige Nacktheit zu bedecken. Hier kann man Buden sehen, wo der Kaffee in einem ungeheuern Mörser abwechselnd von sehr kräftigen Männern zerstoßen wird, mit Stößeln gleich schweren Keulen, und mit Beachtung des Tempo wie Schmiede mit ihren Hämmern. Würde der Stößel nicht in den Mörser hineintreffen, sondern auswärts abgleiten, so wäre der Mann wahrscheinlich für sein Leben lang gelähmt oder würde wenigstens ein paar

Zehen verlieren. Die Scherbetkände und Conditorsbuben sind einzig; hier ist die breite flache Schüssel von Honigkuchen (Kunafeh) und die Sauce von Granatäpfeln (habb erroman) in ihrer gewaltigen, zierlich geschnittenen und glänzenden Schale, wie sie Hassan Bedrebbin dem Eunuchen und Agib gab, als der alte Wesir seine Zelte am Meidan aufschlug.

Wer sind alle diese dunkelfarbigen Männer, die an den Thoren der Rhane stehen? Sie sind Unterthanen und Schützlinge Ihrer brittischen Majestät, alle Hindus und die meisten Moslims vom westlichen Indien, die ihren Weg hieher über Bagdad oder Mecca finden und das Monopol für das Amt des Thürstehers haben. Sie besitzen selbst eine Moschee und ein Wa'kf oder eine fromme Stiftung, dotirt in frühern Zeiten von irgend einem Jnder, über welche ein Nazir oder Inspector die Aufsicht führt. Es ereignet sich manchmal, daß ein heidnischer Jnder vorgibt, ein Moslim zu seyn, um ein Almosen von der Stiftung zu erhalten, aber er wird abgewiesen von dem genau forschenden Inspector. Alle sind unter brittischer Protection, aber die fanatischen Derwische nähern sich dem Consulate nie, und unter einer so leicht erregbaren Bevölkerung erscheint es nicht rathsam, sie zu zwingen die brittische Autorität anzuerkennen. Einst stießen sich ein Franke und der Pförtner eines Rhans im Gedränge; bald fielen heftige Worte zwischen ihnen. Der Franke schwur, der „Hans Türk“ müsse die Bastonnade vom Pascha erhalten, der Pförtner schwur bei Gott und dem Propheten sich an dem Franken zu rächen, indem keiner nur ein Wörtchen von dem was der andere sagte, verstand. Man schickte nach dem Janitscharen des französischen Consulats und die Aufklärung erfolgte. Es zeigte sich daß der Franke ein Westindier, und der Thürsteher ein Hindu war; da sie nun erfuhren daß sie beide Mitunterthanen der Königin seyen, obwohl von so großer Entfernung kommend, lachten sie und schieden in vollkommen guter Laune.

### B. Capitel.

Die Christen in Damastus. — Consuln. — Juden.

Da dieß mein erster Besuch in Damastus war, so gesellte ich mich meistens zu Christen, da ihre Sitten, Gebräuche und Denkweise für einen Europäer um so leichter zu fassen sind, als ihre religiösen und häuslichen Einrichtungen leichter zugänglich sind als die der moslimischen Bevölkerung. In meinen folgenden Besuchen zu Damastus richtete ich meine Aufmerksamkeit mit Vorzug auf die Institutionen der Mohammedaner.

Da die Geschichte der Juden und des Pater Thomas nothwendig eine große Sensation in Damastus erregt hatte, besuchte ich das Capucinerkloster, dem dieser Mönch angehörte, das aber seit seinem Tode unbewohnt war. Als wir eintraten, knarrte die Thüre in ihren Angeln, und beim Durchschreiten des Hofes schien alles verödet: der aufgehäuften Staub der Zimmer bekleidete jeden Gegenstand mit einer grauen, düstern Farbe. Man zeigte uns das Porträt des Pater Thomas in kleinem Kitcatformat, in Del gemalt von einem französischen Künstler, der vor einigen Jahren Damastus besucht hatte; unser Führer der ihn genau kannte, betrachtete die Aehnlichkeit als vollkommen treffend. Die Wahrheit zu sagen war die Freiheit der Behandlung der Individualität aufgeopfert. Er schien ungefähr sechzig Jahre alt, seine Haltung war mild, offen und verständig; ein weißer Bart vermehrte noch sein ehrwürdiges Aussehen; neben ihm, eine Tasse Kaffee darbietend, stand sein Diener, ein Jüngling von ein- oder zweiundzwanzig Jahren, der ebenfalls auf geheimnißvolle Weise verschwand und, wie man voraussetzt, das Loos seines Herrn theilte, mag es gewesen seyn, welches es wolle.

Die Capucinermonche von Damastus waren ursprünglich Franzosen, aber da ihre Einkommensquellen aus ihrem Vater-

Kisten und Länderbeschreibungen. XXVIII.

(Die heutigen Syrier.)

lande nach der ersten Revolution vertriegen, zerstreuten sich die Mönche. Unter dem Kaiserreich wurde das Kloster wieder confirmirt und Pater Thomas, ein thätiger, intelligenter, sardinischer Mönch, wurde vom Cardinal Fesch nach Damascus geschickt. Es ist allgemein bekannt daß er die Blatternimpfung ausübte, und ich kenne mehrere Familien, in denen er practicirte; sie beschreiben ihn als höchlich geachteten Mann, aber, wenn er einen Fehler hatte, so war es eine größere Liebe zum Gelde als sich mit dem geistlichen Stande vertrug.

Das größte Kloster in Damascus ist das der griechischen Katholiken, welche die große Mehrheit der Christen dieser Stadt bilden. Die Kirche ist schön und wurde, zugleich mit dem Kloster, vor kurzer Zeit gebaut. Ich bewunderte besonders das Holzwerk der Schranken beim Altare, das ein Muster des neuen Styls von Schnitzwerk und Vergoldung in Damascus ist. Dieses Gebäude wurde durch Privatbeiträge ausgeführt, deren Hauptbestandtheile der Juwelenschmuck und die Goldmünzen bildeten, womit die Weiber der Gemeinde sich zieren — sicherlich ein großes Opfer, da im Orient so wenig eheliche Liebe existirt, daß ein Weib manchmal eher ihren Mann in den Schuldthurm wandern läßt, als daß sie die Goldmünzen von ihrem Turban wegnähme.

Es gab zehn oder zwölf Priester im griechischen Kloster, wovon bloß einer etwas italienisch verstand, die übrigen sprachen arabisch und etwas griechisch. Ihre Zimmer waren reinlich und ein jeder hatte ein erhöhtes euryasisches Bett. Ich besuchte mehrere und fand sie mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzend, der mit Strohmatte und Teppichen bedeckt war, aber ohne Stuhl und Tisch. Sie schienen höflich, gutartig und äußerst unwissend zu seyn. Sie gebrauchten Evangelien, Episteln und Psalmen, die in Rom mit zeitweilig abwechselndem Text in arabischer und lateinischer Sprache herauskamen; aber nur einer unter ihnen, ein junger in der Propaganda zu Rom erzogener Mann, verstand etwas von der letztern. Einige Kinder der vornehmern Katholiken lernen italienisch unter ihm. Der Lehrer beschrieb sie als außerordentlich gewandt und intelligent, und behaupte daß Damascus von jeder Art, um allgemeine Kenntnisse zu lehren, rüstet war.

Am 2 April, als am Feste des heiligen Lazarus, ist die Sitte hergebracht allen Kindern einen vollständigen neuen Anzug zu geben und, wenn sie in der Schule sind, kleine Geldgeschenke. Ich war sehr ergötzt an diesem Morgen die kleine Tochter meines Wirthes in einer gepushten Jacke von goldbesittertem schwarzem Sammt zu sehen, die Augenlider schwarz oder vielmehr blau mit Koyhl gefärbt und die kleinen Wangen roth geschminkt. Da die reichsten Frauen dieses Landes ohne Erziehung und ohne Verkehr mit der Welt sind, so concentriren sie ihren ganzen Ehrgeiz in der Liebe zu Pug, der bei festtäglichen Gelegenheiten entfaltet wird. Chaque pays chaque usage. Betrachte man am St. Lazarustag eine Dame mit carmoisinrother Jacke, mit Gold gestickt, in Hosen aus bedrucktem Baumwollenzeug und rothen Saffianschuhen, mit einem Turban, aus dem gestochene Locken hervorkwallen und bis an die Taille reichen, die Wangen mit rother Schminke bedeckt, die Augen die durch den Koyhl einen buhlerischen Schimmer bekommen — die Besitzerin aller dieser Pracht niedergekauert auf einem Diwan und eine Narghile schmauchend bietet einen so wunderlichen Contrast zu der Idee, die wir von einer Frau und Mutter haben, als man sich nur einbilden kann.

Ostern wird heilig beobachtet von den damaskenischen Christen. Man kann die Fasten nicht strenger halten als sie. Die Griechen essen nicht einmal Fische. Ostersonntag, Montag und Dienstag machen eine größere Epoche, wie der Franzose sagen würde, als Weihnachten oder Neujahrstag in England.

Jeder Hausherr der sich mit neuen Diwanen versehen will, wählt die Osterbesuche um sie zur Schau zu stellen. Auch wenn nichts neues gekauft wird, so werden die Häuser gescheuert und das oberste zu unterst gekehrt. Wanzen und Spinnen haben eine böse Zeit vom ersten April bis Ostern. Die Wollflocke, wenn sie aus den Diwanen genommen wird, wird nicht gekämmt, sondern erweicht und geöffnet durch ein mir bis dahin unbekanntes Verfahren. Ein Stab gegen fünf Fuß lang, in der Gestalt des Bogens eines Violoncells, wird in der linken Hand eines Arbeiters gehalten, der mit seiner rechten die Darmsaite in die Wolle treibt. Die Maschine prallt mit dröhnendem Schalle vom Boden ab und löst einen Theil der Wolle ab, bis alles erweicht ist.

Am Ostersonntag ziehen die Christen ihre besten Kleider an. Die Männer haben neue Pelze, Leibröcke, äußere und innere Pantoffeln. Die wenigen die den weißen Turban tragen, legen einen von feinem Musselin um; jedoch die Erneuerung des dunkel-farbigem Turbans und des Shawles um die Hüfte wird nicht für nothwendig gehalten. Die Frauen erneuern jene Theile des Anzugs, die dem Wechsel unterworfen sind, und bekleiden sich mit den kostbarsten ererbten Röcken und Schmucksachen; diese letztern werden mit der größten Sorgfalt aufbewahrt, mit ihnen geben sie Besuche und entschleiern sich bloß in den Häusern naher Anverwandten oder inniger Freunde.

Am Ostersonntag, Montag, Dienstag empfängt und erwiedert der Hausherr Besuche seiner ganzen Bekanntschaft, eine Vernachlässigung hierin würde als große Misachtung angesehen werden. Diese Sitte ist für die europäischen Consuln sehr beschwerlich, die mehrere hundert Besuche empfangen, von denen sie viele erwiedern müssen. Nicht allein die Christen machen ihre Aufwartung, sondern auch die bedeutenderen Moslims der Stadt, von diesem Gebrauch unterrichtet und in der Meinung hierin etwas ähnliches mit ihrem Beiramfest zu finden, setzen einen Ehrenpunkt darein ihre Visite den Consuln zu machen.

Nach Beendigung der religiösen Feierlichkeiten zu Ostern geben die reichsten Christen eine kleine Fête. Ich habe in meinen Notizen eine kurze Erzählung von diesen Unterhaltungen aufbewahrt.

Unser Wirth empfing uns im Hofraum, der gedrängt voll von Leuten war; wir setzten uns in einem großen zierlichen Alkoven, der das Gesellschaftszimmer in den damaskenischen Häusern vorstellt und worin frische Luft und Schatten köstlich vereinigt sind. Das Diner wurde ein wenig auf europäische Weise servirt, denn wir saßen an einem Tisch und hatten Messer und Gabeln. Nach der Vermicellisuppe kam gehacktes Schöpfensfleisch und Spargeln, geröstete Lammszungen, verschiedene Sorten von Gemüsen, unter andern kleine Kartoffeln mit mehligem Geschmack gleich Kastanien; ein gebratener Indian beschloß den Zug. Als Compliment für die gegenwärtigen Franken (den französischen und englischen Consul und mich) erschien Champagner- und Grave-Wein; unter den Eingebornen bemerkte ich ein rasches Ver-

um den Ton noch lauter zu machen. Der Schall der Tamburine, Kesselpauken und der näselnden Sängerin hatten mir betnahe Kopfschmerzen verursacht, als die Primadonna die Rolle wechselte und in die Mitte des Zimmers sprang um zu tanzen. Große Stahlringe an ihren Fingern vertraten die Stelle von Castagnetten; und nach einem halben Duzend von jenen Capriolen und Stellungen, die im Orient für Tänze gelten, begab sie sich zu ihrem Sitz zurück, an welchem die alten Bagdablis ihren Lärmen wieder begannen.

Gegen Mitternacht zogen wir uns zum Souper zurück, das ganz aus orientalischer Conditorei bestand, eine Suppe von Drangenblüthenwasser, worin Cocoschnitze schwammen, Geleen mit Milch, Reis, Mandeln &c. Die Söhne unseres Wirthes warteten bei Tafel mit den Dienern auf; Pfeifen und Kaffee beschlossen um zwei Uhr Morgens die Gasterei.

Da die Christen von Damaskus in einem Zustand von Schmach und Unterdrückung leben, so muß man ihnen vieles nachsehen. Sie sind bescheiden und gutmüthig. Diebstahl, Gewaltthat und Unmäßigkeit sind sehr selten; häufig ist betrügerischer Bankerot und wird kaum als Schande angesehen. Viele der Armen und Unwissenden sind abergläubisch und suchen sich Talismane zu verschaffen gegen das böse Auge, Vorschriften um einen Schatz zu heben und Gebichte, um die Wanzen wegzuzaubern.

Da die Christen keinen Grundbesitz haben dürfen, so sind sie alle mit Handel und Gewerben beschäftigt. Die Moslimen von Damaskus, wenn sie in die Fremde reisen, gehen nach Aegypten, Konstantinopel und Smyrna, die Christen nur nach Aegypten, wo viele von ihnen ihr Glück machen und Unterkommen finden. Die Aleppinischen Christen in Aegypten haben nicht diesen Erfolg, denn die Aegyptier ziehen die bescheidenen Manieren der Damaskener der verschmitzten Selbstgefälligkeit der Aleppiner vor. Auf der andern Seite haben einige Aleppiner Glück in Konstantinopel gemacht.

Der Fanatismus der Moslimen, durch den die Christen früher so schwer litten, war in der That durch die Aegyptier daniedergehalten. Vor der Ankunft Ibrahim Pascha's wagte nicht einmal ein Franke sich in den Straßen von Damaskus in

seiner eignen Tracht zu zeigen.\*) Ich kann erwähnen, daß Bahri Bei, der Finanzminister, ein Christ war und daher die übrigen Mitglieder des Rathes bei seinem Eintritt nie aufstanden. Bahri Bei beklagte sich bei Ibrahim Pascha, aber als gewandter Höfling sagte er nichts von der Beleidigung, die man seiner Person anthat, sondern legte allen Nachdruck auf die Mißachtung der Decoration auf seiner Brust, die den ihm von Mohammed Ali gegebenen Rang andeutete. Einige Tage nachher kam Ibrahim Pascha in den Divan. Alle Mitglieder standen auf und bevor sie sich wieder setzten, sagte Ibrahim: „Bei, komm hieher.“ Hafiz Bei, ein Moslim, trat hervor, worauf Ibrahim Pascha sagte: „Nein, Bahri Bei.“ Bestürzt zog sich Hafiz zurück, und als Bahri Bei sich näherte, sagte er „buyurun“ „haben Sie die Güte sich zu setzen“, zu den übrigen des Rathes setzte er hinzu „otur“ das heißt einfach „Setzt euch“. Nach dieser Scene stand der Rath immer vor Bahri Bei auf.

Die ägyptische Occupation war das goldne Zeitalter der Christen. Nachdem Syrien wieder an den Sultan zurückgefallen war, lebte der alte Fanatismus durch Nedjib Pascha in voller Kraft auf. Er begann damit, in den Rath die intolerantesten Personen zu berufen. Die zwei Repräsentanten der Christen, Leute von einigem Vermögen, wurden absichtlich gewählt, wegen ihrer Furchtsamkeit und politischen Unfähigkeit. Der erste Gegenstand der Berathungen dieser Versammlung war ein Vorschlag die Christen zu zwingen in den vorigen Zustand von Knechtschaft und Schmach zurückzutreten, keinen weißen Turban zu tragen, kein Pferd zu besteigen und sich mit einem Strick zu gürten statt der Schärpe oder des Shawles. Die christlichen Repräsentanten saßen schweigend, fürchtend und zitternd da. Der fanatische Charakter Nedjib Pascha's zeigte sich bald. Er erklärte öffentlich, daß er wünsche keine christlichen Schreiber im Serai zu haben und daß er die Giaurs verabscheue. Diese Gesinnung wurde bald von seiner Umgebung aufgegriffen. Ein junger Christ

\*) Ich hörte einst von einem Franzosen erzählen, der in orientallischer Tracht in den Straßen von Damaskus herumging und verwundert war, daß die Knaben ihn als Franken erkannten und bewarfen. Er hatte sich mit seinem Costüm aus der Garderobe des Theaters von Marseille versehen und glaubte wie ein Moslim auszugehen.



Nische ein paar armselige, französische, bemalte Kupferstiche L'été und L'automne, zu fünf Sous das Stück, placirt.

Nach den Beschreibungen der damaskenischen Kaffeehäuser, die einige Schriftsteller in so glühenden Farben geliefert haben, glaubte ich auf etwas anderes rechnen zu können, als was in der Wirklichkeit existirt. Dürfte man diesen trauen, so wären die hiesigen Kaffeehäuser den Pariserern überlegen. Insofern eine Fülle laufenden Wassers und der Schatten weit ausgebreiteter Bäume bei heißem Wetter unendlich angenehmer ist als alles was der Maler, Bildhauer oder Vergolder hervorbringen kann, so haben sie vermuthlich recht; aber nichts kann armseliger alterthümlich seyn als die Wetterdächer, Stühle und Strohmatten zur Bequemlichkeit der Kaffeetrinker. Es thut mir leid die Illusionen der Philo-Orientalen aufzuheben: aber wenn ich am Kaffeehaus des Bab-es-selam saß, war ich oft gezwungen aufzustehen und mich zu entfernen wegen eines Qualms, der von gewissen Anhäufungen herkam, die der Stadt Damascus beinahe das Recht entziehen sich mit dem Titel „Geruch des Paradieses“ zu schmücken. Abgesehen aber von diesem Ungemach hat sicherlich die wuchernde Vegetation, das Gemurmel des plätschernden Wassers und die hellen Farben der Trachten der verschiedenen Gruppen von Schmauchern und Kaffeetrinkern alle Kraft der Neuheit für den europäischen Reisenden.

Zu mehreren Kaffeehäusern in den Hauptstraßen gehört ein öffentlicher Vorleser oder Erzähler — gewöhnlich ein ältlicher Mann der bessere Tage gesehen hat, und dem nichts geblieben ist als eine runde klare Aussprache. Das Thema ist oft aus Tausend und einer Nacht, häufiger aber noch aus der Geschichte von Antar oder Ali Misri el Zibat genommen. Der Gewinn eines solchen Rhapsoden ist nicht mehr als zwei oder drei Piaster täglich, und diese Individuen erheben manchmal ihr geringes Einkommen dadurch, daß sie in den öffentlichen Bädern mit den Handschuhen aus härtem Zeug (Kis) arbeiten.

Ich habe schon bemerkt, daß die Straßen von Damascus ein elendes Aussehen haben. Sie sind eng, von Lehm gebaut und, ausgenommen in den Hauptdurchfahrten, wird man sich nie in der Hauptstadt von Syrien zu befinden glauben, sondern in einem großen Dorfe; überdieß werden Licht und Luft durch die

vorspringenden Fenster abgesperrt, die durch unansehnliche ungehobelte Balken getragen werden. Außerdem daß die Straßen trumm laufen, haben sie noch das Ungemach, daß sie an verschiedenen Theilen von verschiedener Breite sind. Hier können zwei Wagen neben einander fahren und dort, fünfzig Schritte weiter, kann ein einziges beladenes Maulthier nur mit Schwierigkeit einen Ausweg finden. Auch das Pflaster ist sehr schlecht: denn da es in der Mitte sich vertieft, so ist die Bahn der Pferde und Maulthiere bei nassem Wetter ein Pfuhl von beschmutzendem Koth, während das Trottoir eine Art Sumpf ist wegen des Lehms, den der Regen von den Häusern herabschwemmt und den wegzuschaffen es weder Abzugscanäle noch Gassenkehrer gibt. Bei Regenwetter zu Fuß zu gehen ist beinahe unmöglich. Die Reichen reiten zu Pferde, und die geringern Stände, Männer und Frauen, gehen in Holzschuhen und Steifstiefeln einher. Andererseits wird man im Sommer beinahe durch den Staub erstickt.

Was ich von der fürchterlichen Monotonie der meisten Straßen gesagt habe, erstreckt sich nicht auf die Bazare und die Harat el derwischije (Straße der Derwische), die vielleicht die ächtesten orientalische Straße im Morgenland ist. Eine große Mannichfaltigkeit von Kaffeehäusern, Buden und Verkaufsständen von Hausirern gibt ihr das Ansehen einer Messe. Die zwei Hauptbazare, das Serail und mehrere Moscheen stoßen daran. Wurde ich nicht mich zu unterhalten, so war ich sicher wenigstens dort Zerstreuung zu finden. Die Abwesenheit jedes Gegenstandes, lebenden oder todtten, der mich an das Abendland erinnern konnte, bekleidete sie mit einem Zauber, welchen jene, die für den Orient nicht blasirt sind, wohl verstehen. Eingeborne Effendis, seltsame rauhe Scheikhe dämmerten herum und vergesellschafteten sich mit Derwischen aus den entferntesten Gegenden von Asien und frommen sonnenverbrannten Tollen ohne das kleinste Feigenblatt um ihre völlige Nacktheit zu bedecken. Hier kann man Buden sehen, wo der Kaffee in einem ungeheuern Mörser abwechselnd von sehr kräftigen Männern zerstoßen wird, mit Stößeln gleich schweren Keulen, und mit Beachtung des Tempo wie Schmiede mit ihren Hämmern. Würde der Stößel nicht in den Mörser hineintreffen, sondern auswärts abgleiten, so wäre der Mann wahrscheinlich für sein Leben lang gelähmt oder würde wenigstens ein paar

Zehen verkeren. Die Scherbetstände und Conditorsbuden sind einzig; hier ist die breite flache Schüssel von Honigkuchen (Kunafeh) und die Sauce von Granatäpfeln (habb erroman) in ihrer gewaltigen, zierlich geschnittenen und glänzenden Schale, wie sie Hassan Bedreddin dem Eunuchen und Agib gab, als der alte Wesir seine Zelte am Meidan aufschlug.

Wer sind alle diese dunkelfarbigen Männer, die an den Thoren der Khane stehen? Sie sind Unterthanen und Schützlinge Ihrer brittischen Majestät, alle Hindus und die meisten Moslims vom westlichen Indien, die ihren Weg hieher über Bagdad oder Mecca finden und das Monopol für das Amt des Thürstehers haben. Sie besigen selbst eine Moschee und ein Walf oder eine fromme Stiftung, dotirt in frühern Zeiten von irgend einem Indier, über welche ein Nazir oder Inspector die Aufsicht führt. Es ereignet sich manchmal, daß ein heidnischer Indier vorgibt, ein Moslim zu seyn, um ein Almosen von der Stiftung zu erhalten, aber er wird abgewiesen von dem genau forschenden Inspector. Alle sind unter brittischer Protection, aber die fanatischen Derwische nähern sich dem Consulate nie, und unter einer so leicht erregbaren Bevölkerung erscheint es nicht rathsam, sie zu zwingen die brittische Autorität anzuerkennen. Einst stießen sich ein Franke und der Pförtner eines Khans im Gedränge; bald fielen heftige Worte zwischen ihnen. Der Franke schwur, der „Hans Türk“ müsse die Bastonnade vom Pascha erhalten, der Pförtner schwur bei Gott und dem Propheten sich an dem Franken zu rächen, indem keiner nur ein Wörtchen von dem was der andere sagte, verstand. Man schickte nach dem Janitscharen des französischen Consulats und die Aufklärung erfolgte. Es zeigte sich daß der Franke ein Westindier, und der Thürsteher ein Hindu war; da sie nun erfuhren daß sie beide Mitunterthanen der Königin seyen, obwohl von so großer Entfernung kommend, lachten sie und schieden in vollkommen guter Laune.

### 3. Capitel.

Die Christen in Damaskus. — Consuln. — Juden.

Da dieß mein erster Besuch in Damaskus war, so gesellte ich mich meistens zu Christen, da ihre Sitten, Gebräuche und Denkweise für einen Europäer um so leichter zu fassen sind, als ihre religiösen und häuslichen Einrichtungen leichter zugänglich sind als die der moslimischen Bevölkerung. In meinen folgenden Besuchen zu Damaskus richtete ich meine Aufmerksamkeit mit Vorzug auf die Institutionen der Mohammedaner.

Da die Geschichte der Juden und des Pater Thomas nothwendig eine große Sensation in Damaskus erregt hatte, besuchte ich das Capucinerkloster, dem dieser Mönch angehörte, das aber seit seinem Tode unbewohnt war. Als wir eintraten, knarrte die Thüre in ihren Angeln, und beim Durchschreiten des Hofes schien alles verödet: der aufgehäuften Staub der Zimmer bekleidete jeden Gegenstand mit einer grauen, düstern Farbe. Man zeigte uns das Porträt des Pater Thomas in kleinem Kitcatformat, in Del gemalt von einem französischen Künstler, der vor einigen Jahren Damaskus besucht hatte; unser Führer der ihn genau kannte, betrachtete die Aehnlichkeit als vollkommen treffend. Die Wahrheit zu sagen war die Freiheit der Behandlung der Individualität aufgeopfert. Er schien ungefähr sechzig Jahre alt, seine Haltung war mild, offen und verständig; ein weißer Bart vermehrte noch sein ehrwürdiges Aussehen; neben ihm, eine Tasse Kaffee darbietend, stand sein Diener, ein Jüngling von ein- oder zweiundzwanzig Jahren, der ebenfalls auf geheimnißvolle Weise verschwand und, wie man voraussetzt, das Loos seines Herrn theilte, mag es gewesen seyn, welches es wolle.

Die Capucinermonche von Damaskus waren ursprünglich Franzosen, aber da ihre Einkommensquellen aus ihrem Vater-

lande nach der ersten Revolution versiegten, zerstreuten sich die Mönche. Unter dem Kaiserreich wurde das Kloster wieder constituirt und Pater Thomas, ein thätiger, intelligenter, sardinischer Mönch, wurde vom Cardinal Fesch nach Damaskus geschickt. Es ist allgemein bekannt daß er die Blatternimpfung ausübte, und ich kenne mehrere Familien, in denen er practicirte; sie beschreiben ihn als höchlich geachteten Mann, aber, wenn er einen Fehler hatte, so war es eine größere Liebe zum Gelde als sich mit dem geistlichen Stande vertrug.

Das größte Kloster in Damask ist das der griechischen Katholiken, welche die große Mehrheit der Christen dieser Stadt bilden. Die Kirche ist schön und wurde, zugleich mit dem Kloster, vor kurzer Zeit gebaut. Ich bewunderte besonders das Holzwerk der Schranken beim Altare, das ein Muster des neuen Styls von Schnitzwerk und Vergoldung in Damaskus ist. Dieses Gebäude wurde durch Privatbeiträge ausgeführt, deren Hauptbestandtheile der Juwelenschmuck und die Goldmünzen bildeten, womit die Weiber der Gemeinde sich zieren — sicherlich ein großes Opfer, da im Orient so wenig eheliche Liebe existirt, daß ein Weib manchmal eher ihren Mann in den Schuldthurm wandern läßt, als daß sie die Goldmünzen von ihrem Turban wegnähme.

Es gab zehn oder zwölf Priester im griechischen Kloster, wovon bloß einer etwas italienisch verstand, die übrigen sprachen arabisch und etwas griechisch. Ihre Zimmer waren reinlich und ein jeder hatte ein erhöhtes europäisches Bett. Ich besuchte mehrere und fand sie mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzend, der mit Strohmatte und Teppichen bedeckt war, aber ohne Stuhl und Tisch. Sie schienen höflich, gutartig und äußerst unwissend zu seyn. Sie gebrauchten Evangelien, Episteln und Psalmen, die in Rom mit zeilenweis abwechselndem Text in arabischer und lateinischer Sprache herauskamen; aber nur einer unter ihnen, ein junger in der Propaganda zu Rom erzogener Mann, verstand etwas von der letztern. Einige Kinder der vornehmern Katholiken lernen italienisch unter ihm. Der Lehrer beschrieb sie als außerordentlich gewandt und intelligent, und behauerte daß Damaskus von jeder Anstalt, um allgemeine Kenntnisse zu lehren, entblößt war.

Am Oftersonntag ziehen die Christen ihre besten Kleider an. Die Männer haben neue Pelze, Leibröcke, äußere- und innere Pantoffeln. Die wenigen die den weißen Turban tragen, legen einen von feinem Musselin um; jedoch die Erneuerung des dunkel-farbigem Turbans und des Shawles um die Hüfte wird nicht für nothwendig gehalten. Die Frauen erneuern jene Theile des Anzugs, die dem Wechsel unterworfen sind, und bekleiden sich mit den kostbarsten ererbten Röcken und Schmucksachen; diese letztern werden mit der größten Sorgfalt aufbewahrt, mit ihnen geben sie Besuche und entschleiern sich bloß in den Häusern naher Anverwandten oder inniger Freunde.

Am Oftersonntag, Montag, Dienstag empfängt und erwidert der Hausherr Besuche seiner ganzen Bekanntschaft, eine Vernachlässigung hierin würde als große Mißachtung angesehen werden. Diese Sitte ist für die europäischen Consuln sehr beschwerlich, die mehrere hundert Besuche empfangen, von denen sie viele erwidern müssen. Nicht allein die Christen machen ihre Aufwartung, sondern auch die bedeutenderen Moslims der Stadt, von diesem Gebrauch unterrichtet und in der Meinung hierin etwas ähnliches mit ihrem Beiramfest zu finden, setzen einen Ehrenpunkt darein ihre Visite den Consuln zu machen.

Nach Beendigung der religiösen Feierlichkeiten zu Ostern geben die reichsten Christen eine kleine Fête. Ich habe in meinen Notizen eine kurze Erzählung von diesen Unterhaltungen aufbewahrt.

Unser Wirth empfing uns im Hofraum, der gedrängt voll von Leuten war; wir setzten uns in einem großen zierlichen Alfoven, der das Gesellschaftszimmer in den damaskenischen Häusern vorstellt und worin frische Luft und Schatten köstlich vereinigt sind. Das Diner wurde ein wenig auf europäische Weise servirt, denn wir saßen an einem Tisch und hatten Messer und Gabeln. Nach der Vermicellisuppe kam gehacktes Schöpfensfleisch und Spargeln, geröstete Lammszungen, verschiedene Sorten von Gemüsen, unter andern kleine Kartoffeln mit mehligem Geschmack gleich Kastanien; ein gebratener Indian beschloß den Zug. Als Compliment für die gegenwärtigen Franken (den französischen und englischen Consul und mich) erschien Champagner- und Grave-Wein; unter den Eingebornen bemerkte ich ein rasches Ver-

schwinden von grünem Brantwein und dem rothen mit Zucker versüßten Landwein. Sie hatten das italienische Wort evviva gelernt und Toast folgte auf Toast, wobei das evviva unser „hip, hip, hurra“ vertrat. Die Eingebornen wurden schon ziemlich lärmend, als man aufbrach um in das Hauptgemach sich zu begeben. In der Mitte davon war ein Gestell mit Hyacinthen und Rosen, sowie auch ein Kohlenbecken für Weihrauch. Die Damen der Familie, die sich beim Essen nicht zeigten, traten herein: Tschibufs, Narghiles und Kaffee wurden den Gästen präsentirt, und ein wenig Aloeholz, auf die angezündete Kohle der Pfeifen gelegt, machte den Limbak noch duftender.

Dann wurden die Minstrel's hereingeführt — drei alte Weiber aus Bagdad, die so hager und unirdisch ausfahen als die Hexen Macbeth's. Rissen wurden vor die älteste hingelegt, worauf kleine Kesselpauken placirt wurden, die zwei andern spielten Tamburin. Diese Hexen waren schwarz gekleidet, und künstliche Augenbraunen von Kohhl, die sich um ihre Stirnen schlangen, machten sie noch gräßlicher aussehender, als sie sonst gewesen wären. Nachdem wir die Häßlichkeit dieser Vampyre hinlänglich betrachtet hatten, die uns auf das was folgte, hatte vorbereiten sollen, gerade wie der europäische Operndirector das Gaslicht verschwinden läßt, bevor er uns zu den Peris einführt, die in bengalischem Feuer und vaurhallischen Regenbogen sich ergögen, da trat herein Hanum Tamburdji, die prima donna und première danseuse, ganz Anstand und Grazie; sie mag ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt gewesen seyn, ihr Kleid war von feinem gelben Zeug, mit schwarzen Stickereien, eng anliegend, die Kleider von scharlachener Seide. Die Wangen waren roth geschminkt und die Augenlieder mit Kohhl eingerieben. Der Rasmirshawl, der ihre Taille oder vielmehr ihre Hüften umgab, war zuerst flach angelegt und dann rund herum mit Nadeln angeheftet, um dem Körper und den Schultern freies Spiel im Tanzen zu geben. Ihr Haupt funkelte von Diamanten, die nach einer oberflächlichen Schätzung nicht unter ein paar tausend Pfund werth waren.

Die Darstellung begann mit einigen rauhen Gesängen, wozu die alten Weiber den Chor bildeten, die Hanum sang ganz durch die Nase und legte die ausgestreckte Hand an die Wange

um den Ton noch lauter zu machen. Der Schall der Tamburine, Kesselpauken und der näselnden Sängerin hatten mir beinahe Kopfschmerzen verursacht, als die Primadonna die Rolle wechselte und in die Mitte des Zimmers sprang um zu tanzen. Große Stahlringe an ihren Fingern vertraten die Stelle von Castagnetten; und nach einem halben Duzend von jenen Capriolen und Stellungen, die im Orient für Tanzen gelten, begab sie sich zu ihrem Sitz zurück, an welchem die alten Bagdadies ihren Lärmen wieder begannen.

Gegen Mitternacht zogen wir uns zum Souper zurück, das ganz aus orientalischer Conditorei bestand, eine Suppe von Drangenblüthenwasser, worin Cocosschnitze schwammen, Geleen mit Milch, Reis, Mandeln u. Die Söhne unseres Wirthes warteten bei Tafel mit den Dienern auf; Pfeifen und Kaffee beschloffen um zwei Uhr Morgens die Gasterei.

Da die Christen von Damaskus in einem Zustand von Schmach und Unterdrückung leben, so muß man ihnen vieles nachsehen. Sie sind bescheiden und gutmüthig. Diebstahl, Gewaltthat und Unmäßigkeit sind sehr selten; häufig ist betrügerischer Bankerot und wird kaum als Schande angesehen. Viele der Armen und Unwissenden sind abergläubisch und suchen sich Talismane zu verschaffen gegen das böse Auge, Vorschriften um einen Schatz zu heben und Gebichte, um die Wanzen wegzuzaubern.

Da die Christen keinen Grundbesitz haben dürfen, so sind sie alle mit Handel und Gewerben beschäftigt. Die Moslimen von Damaskus, wenn sie in die Fremde reisen, gehen nach Aegypten, Konstantinopel und Smyrna, die Christen nur nach Aegypten, wo viele von ihnen ihr Glück machen und Unterkommen finden. Die Aleppinischen Christen in Aegypten haben nicht diesen Erfolg, denn die Aegyptier ziehen die bescheidenen Manieren der Damaskener der verschmizten Selbstgefälligkeit der Aleppiner vor. Auf der andern Seite haben einige Aleppiner Glück in Konstantinopel gemacht.

Der Fanatismus der Moslimen, durch den die Christen früher so schwer litten, war in der That durch die Aegyptier daniedergehalten. Vor der Ankunft Ibrahim Pascha's wagte nicht einmal ein Franke sich in den Straßen von Damaskus in



kam wegen eines Geschäftes zu seinem Riabia, der ihn beim Eintreten fragte, ob er Christ oder Moslim sey. „Ich bin ein Christ“ sagte der junge Mann. „Gut denn“ erwiderte der Riabia, „du mußt zuerst diesen weißen Turban abnehmen, bevor ich mit dir verhandeln kann.“

Der Charakter der christlichen Repräsentanten, Leute ohne Ideen oder auf jeden Fall ohne die Fähigkeit sie auszudrücken, war eine hinreichende Bürgschaft dafür, daß sie nicht wagen würden eine Opposition gegen die fanatische Gesinnung der Mehrheit des Rathes zu bilden. Suleiman Effendi und einige andere gaben einen Beweis ihrer Begriffe von freier Besprechung, indem sie den Satz aufstellten, daß, wenn die Christenrepräsentanten eine Opposition gewagt hätten, sie für ihre Verwegenheit ins Gefängniß geschickt worden wären. Es fehlte auch nicht an andern Anzeichen dessen was zu erwarten war. Eines Morgens warteten einige Christen im Hofraume um Geschäfte zu machen, als ein Officier ihnen befahl sich fortzumachen. Sie antworteten daß sie auf den Gouverneur warteten. Der Officier wiederholte seinen Befehl streng und sagte, der Pascha werde in kurzer Zeit durchkommen und der Anblick von Giaurs bei so frühem Morgen störe seine Verdauung.

Dies machte den Nedjib Pascha bei der fanatischen Partei sehr beliebt. Das Regime seines Nachfolgers Ali Pascha war milder.

Die Damaskener betrachten es als etwas Wundervolles und Unbegreifliches, daß es Menschen geben soll, die nicht Moslimen sind. Ein Christ sagte mir eines Tages „ein Hund ist sicherlich mehr geachtet, als ein Christ in Damaskus, denn wenn ein Moslim zu einem Christen auf der Straße sagte: „Bring dieses Paket für mich nach Hause“ und der Christ weigerte sich, so würde der Moslim ihn schlagen, und die Umstehenden, ohne nach der Ursache zu fragen, würden ihn ebenfalls schlagen. Schläge aber ein Moslim einen Hund oder einen Esel, so würde jedermann ausrufen: Haram (unerlaubt)! Spricht man von einem Hund, einem Abtritt oder sonst etwas Unreinem, so sagen die Moslims „Ağel ak Allah“, „Gott erhebe dich über so ein Ding.“ Erwähnt man einen Christen oder Juden bei Namen, so gebraucht man dieselbe Phrase. Vereist ein Moslim den Libanus und hört

die Glocken läuten, oder sieht er einen Bischof zu Pferde, so sagt er: „O Gott, dieß ist ein Gräuel, wir haben keine Lust daran, aber wir können es nicht weg schaffen.“ (Alla humma fe haza munkeron la nerda bihi, wela naşdar ala izaletihî.)

Mr. Berry, unser Consul, dessen beständige Aufmerksamkeit ich nicht genug anerkennen kann, schickte mir eine Einladung um die Paschas Selim und Kutschuk Riza mit ihrem Gefolge zu sehen. Der letztere war so eben zum Seraskier von Syrien ernannt worden. Nach dem Diner spielte und sang ein Orchester von vier oder fünf griechischen Musikanten zur Unterhaltung der Gesellschaft mehrere Stücke, die mich an die Zigeunermusik des Banats von Temeswar erinnerten. Die Gasterei endete mit einer großartigen epischen Improvisation von wenigstens dreißig Stangen, worin die neuere Geschichte der Türkei dargestellt war. Sie begann mit der Elegie auf Sultan Mahmud und endete mit einem Lob der Tapferkeit Selim Pascha's zu Acree.

Riza Pascha der die Truppen in Bosnien befehligt hatte, gab eine ganz bezaubernde Beschreibung der Waldschönheiten dieses Landes im Sommer, wobei ich mich verwunderte, daß keiner unserer Touristen es je besucht hat.

Für allen Luxus, den Damaskus darbietet, hatte unser liebenswürdiger Wirth der vortrefflich türkisch spricht, gesorgt; aber das Gespräch stockte, denn Musik zu hören und den Tschibuk zu rauchen schien hinlängliche Unterhaltung für die versammelten Türken zu seyn, die von Natur ein ernsthafteres und stilleres Volk sind als die Araber.

Am 1 Mai, als am Namenstage des Königs der Franzosen, zog der Consul, Graf Ratti Menton, in Procession von seinem Hause mit allen Katholiken in das lateinische Kloster der Terra santa, wo eine Messe gelesen wurde. Die politische Rolle des Consuls war sich so sehr als möglich mit den Katholiken zu identificiren. Er trug seine Uniform oder, wie die Araber sagen, „ye lbes mit hî Malîk“ (gekleidet wie ein König), beim Herausreten aus der Kirche unterhielten sich die katholischen Griechen vom Archipel mit Abfeuern von Musketenschüssen, und das Volk ließ *Vive le roi* erschallen.

Am Abend gab der Consul den Katholiken ein Fest das sich sehr hübsch anließ. Eine Menge farbiger Lampen erleuchtete die mit Arabesken bemalten Wände, Drangenbäume und Immergrün, während die französischen, englischen und türkischen Fahnen über das Ganze flatterten. Bei Sonnenuntergang kam das Musikkorps des Pascha und gab uns mehrere Arien von Bellini und Donizetti. Unterdessen kamen die Frauen, christliche und moslemische, schaaarenweise an; sie wurden hinaufgewiesen und nahmen ihren Platz auf dem Dache des Hauses ein, die Christinnen auf der einen, die Mosliminnen auf der andern Seite. Als wir von der Tafel aufstanden, bemerkte ich, daß E. ...., ein griechischer Katholik, wegen seiner Frau, die, wie ich höre, nicht besonders schön ist, den Consul plagte. Sie wartete außerhalb unter der Aufsicht eines schwarzen Sklaven; aber bevor er ihr den Eintritt erlaubte, wollte er vom Consul den Befehl ertheilt wissen, daß die Musikanten ihre Blicke nicht auf das Dach richten dürften, wo die Weiber sich befanden; denn diese orientalischen Christen betrachten es als eine auffallende Verletzung des Eigenthums, wenn ein Moslim die Gesichter ihrer Frauen sehen sollte. Der arme Consul der verlegen schien, wie er seine Gemüthsruhe oder seine Würde bewahren könnte, drückte mit der besten Laune seine Ueberzeugung aus, daß die aufwärts gehenden Blicke der Musikanten den Winkel von fünf und vierzig Graden nicht überschreiten und also gerade auf den weißen Raum zwischen den Fenstern und dem Karnies treffen würden. E. ...., etwas beruhigt, holte seine Frau. Auf diese Episode folgte eine Unterhaltung von Seiltänzerkünsten mit Hoch- und Tieffprung und Späße zweier Possenreißer. Der Hanswurst war ein armseliger Wicht von ungefähr fünfzig Jahren mit geschornem Kopf und elenden Kleidern; der Hauptwitz schien darin zu bestehen, daß der andere Possenreißer sich Freiheiten mit seinem Bart herausnahm, ein Theil des männlichen Schmuckes, der im Orient für zu heilig angesehen wird, als daß man ihn zu leicht behandeln dürfte. Grobe thätliche Späße des Hanswursts bewirkten ungeheures Lachgebrüll, die Nachahmung eines yabenden Esels war ausgezeichnet. Nach einer prächtigen Exhibition auf dem gespannten Seile kam E. .... lärmend heran zum Consul und mit einer Art Befürzung zeigte er ihm an, daß einige moslimische Weiber, um

eine bessere Aussicht auf die Gauller zu haben, sich an die Christinnen angeschlossen hätten. „In der That,“ sagte der Consul, „haben sie die Christinnen gebissen?“ „Nein, aber sie haben sich in die nämliche Gruppe zu ihnen gesellt“, erwiderte L. .... offenbar verwundert, daß der Consul nicht dieselben Ideen von fanatischer Exclusion als er hegte. Ich trat unmittelbar vor und bot mich an die Schafe von den Ziegen zu sondern, aber der arme L. ...., großerfüßt, ergriff die Gelegenheit sobald als möglich seine Frau zurückzuziehen.

Früher befanden sich gegen dreitausend Juden in Damaskus, aber seit dem Erdbeben von Aleppo hat sich ihre Zahl durch Einwanderung bis auf fünftausend Seelen erhöht. Weit entfernt, verfolgt zu werden, genießen die Juden jetzt durch ihr Oberhaupt Ma'alim Raphael einen großen Einfluß. Dieser Mann gilt für sehr reich und ist der Banquier der Regierung des Sultans zu Damaskus. Es ist bemerkenswerth, daß alle Schreiber im Finanzdepartement Christen oder Juden sind. Eines Tages besuchte ich diese Anstalt und fand den obern Stock beinahe ausschließlich von Christen besetzt. Kein Stuhl noch Pult war zu sehen, die Schreiber saßen mit untergeschlagenen Beinen auf ihren Strohmatte und Teppichen, schreibend und rechnend, und erinnerten mich an eine Schneiderwerkstätte. Der Basch kiatic ober erster Secretär lud mich ein mich auf seinen Teppich niederzulassen; ich konnte in mehreren dieser Schreiber um mich herum die Söhne vieler der respectabelsten Christen erkennen. Zu ebener Erde waren alle jüdischen Schreiber, in der Mitte des Zimmers Ma'alim Raphael, der Rechnungen eifrig examinirte und die Geldzahlungen aus einer ungeheuern starken Kiste anordnete. Die Stärke seiner Seele ist vollkommen in den starkmarkirten Zügen seines Gesichts ausgedrückt, welche, durch einen gewaltigen grauen Bart noch mehr ins Auge fallend, ein trefflicher Gegenstand für den Pinsel eines Rembrandt abgegeben hätten. Dieser Mann übt einen unbegränzten Einfluß auf seine Brüder in Damaskus aus.

Ma'alim Raphael ist das Haupt der Farhi Familie, die seit sechzig Jahren die reichste in Syrien ist, obwohl sie zu wiederholtenmalen grausam von den Türken ausgepreßt wurde. Der Ma'alim hat noch ein größeres Einkommen durch seinen Handel als irgend eine andere Person in Syrien. In jedem der Dörfer

des Paschalik ist ein Subaschi der den Bauern Geld vorschießt und, wenn die Ernte zu Ende ist, mit einem Profit von dreißig Procent wieder eintreibt. Da das Geld nicht länger als drei bis vier Monate ausliegt, so ist der Gewinn ungeheuer. Auf diese Weise schießt Farhi zweihundert Dörfern Geld vor. Ein anderer Weg sich Geld zu machen ist die Association mit dem Pascha. Wegen der Werthlosigkeit der Silberpiaster haben die Gold-Gazis in der Regel ein Agio von fünf oder zehn Procent. Hat der Gazi sein Maximum erreicht, so legt Raphael all sein vorräthiges Gold aus. In einem Augenblick, der für den Banquier und den Pascha passend ist, wird der Gazi heruntergesetzt, der öffentliche Ausrufer geht herum und verkündigt, daß der Gazi nur einundzwanzig Piaster gilt. Auf diese Weise, indem Gold zu dreiundzwanzig Piaftern ausgezahlt und zu einundzwanzig zurückgenommen wird, erhält der Speculant einen bedeutenden Profit, da die Reduction mehreremale im Jahre eintritt.

#### 4. Capitel.

Abschied von Damaskus. — Zahle. — Griechisch-katholischer Bischof. —  
Fatra. — Kesruan. — Djuni. — Aufenthalt in Ghazir.

Gegen Ende Mai verließ ich Damaskus und nach Durchschreitung des Bekaa beschloß ich den Libanus in der Richtung von Kesruan zu durchziehen. Malaka steht auf dem Gipfel der ersten Berge, die wir betraten. Hieher zog sich Ibrahim Pascha, nachdem er von Commodore Napier besetzt worden war, zurück und erwartete die Verstärkungen die Ahmed Menikli vom Norden her brachte. Einige hübsche Gärten waren in Malaka an dem Saum des Bekaa angelegt, gerade genügend um zu zeigen, welches Meer von Vegetation es werden könnte, wäre hier Sicherheit des Eigenthums und gäbe es Hände, um das Wasser über die Ebne zu vertheilen. Der Wechsel von der drückenden Einförmigkeit der Ebne zu der Gebirgsluft und Scenerie des Thales war höchst angenehm.

Malaka, wo die Pest wüthete, liegen wir rechts liegen und kamen nach einer Stunde beständigen Steigens nach Zahle, das ziemlich romantisch am Rande einer tiefen Schlucht liegt, in deren Grund ein Strom, beschattet von unzähligen Pappeln, dahin rauscht. Einiges gute Weideland umgibt die Stadt. Der Boden der Hügel gegen Norden ist ziemlich freidig, aber dieser unfreundliche Zug der Landschaft ist gedämpft durch die allgemeine Kühnheit des Umrisses und das weithin sich erstreckende Grün des Bekaa.

Am folgenden Morgen besuchte ich den Bischof von Zahle, der nach dem Gebrauch der griechischen Katholiken von Syrien dem Range nach zunächst am Patriarchen steht; der letztere war einige Zeit in Frankreich gewesen um Almosen für die Brüder in Syrien zu sammeln.

Der Bischof, ein stämmiger Herr von etwa fünfundsünfzig Jahren, empfing mich auf sehr freundliche Weise und bat mich einen Tag mit ihm zuzubringen, was ich aber ablehnte. Unser Gespräch wurde theils arabisch, theils italienisch geführt, das er erträglich gut sprach.

„Werfen Sie Ihre Blicke da hinunter,“ sagte der Bischof, indem er mit seinem Finger auf das Bekaa wies, „was erblicken Sie?“

„Eine ungeheure fruchtbare Ebene mit wenig Einwohnern und weniger Kultur.“

„Betrachten Sie die Großmuth Gottes und die schlechte Benützung seiner Gaben durch die Menschen,“ fuhr der Prälat fort, indem er auf die Stadt Zahle und die von mir beschriebene Umgegend wies, „sehen Sie herum, blicken Sie auf die Dächer, unter denen fünftausend Menschen wohnen — diese steilen und unfruchtbaren Hügel, wo der armselige Boden nur mit Mühe in Terrassen aufgelockert wird, während in den wildern, tiefer hineingelegenen Winkeln Menschen sind, die nur von Kräutern leben, die in den Spalten des Gesteins wachsen. Warum ist dieß so? Weil die Menschen Armuth und Sicherheit lieber haben als säen, was andere ernten würden.“

Während unserer Unterhaltung kamen mehrere Priester aus den verschiedenen Klöstern, die sicherlich sehr mager ausfahen und mich lebhaft an den Layenbruder in der „Duenna“ erinnerten. Einen Pater Paulus aus ihnen zu machen, hätte es „dreier in Einen Mann zusammengerollt“ bedurft.

Sie küßten alle die Hand des Bischofs und redeten ihn mit „Seidna“ (unser Herr) an: der älteste saß auf seinem Teppich, und die übrigen nach ihrem Rang saßen oder knieeten bei der Thüre. Nach dem Genuß von Kaffee und Kuchen nahmen wir Abschied.

Die Lage von Zahle ist sehr gesund, doch ist sie nicht so gut gebaut als einige andere Städte im Gebirge; in der That ist sie nur ein großes Dorf. Sie enthält dreitausend griechische Katholiken, die übrigen Bewohner sind vorzüglich Maroniten und orthodoxe Griechen. Von Moslimen ist nur eine Familie da.

Nach Zahle wandten wir uns über einen steilen Weg zur Quelle des Flusses und stiegen beständig aufwärts über abwech-

wir uns auf einem ausgedehnten Tafelland, das sehr fruchtbar zu seyn schien. Der Anblick von ein paar Pflügen und Ochsen auf dieser Höhe, die nicht weniger als zwischen drei und viertausend Fuß über der Meeresfläche betragen konnte, erinnerte mich an die Beschreibungen von Circassien.

Wir traten nun in das Thal von Fakra, und ich bekam einen höchst unerwarteten Gegenstand zu sehen. Im Heruntersteigen bemerkte ich große Bauten, die nach der Solidität des Mauerwerks zu schließen offenbar römischen Ursprungs waren.

Ich fragte den unwissenden Maulthiertreiber, was dieß wäre? „Kala, kala“ (ein Schloß) erwiderte er. Obwohl keine Säulen das Gebäude schmückten, bemerkte ich einen Eckstein, der offenbar zu einem Architrav gehört hatte, so kletterte ich also unverweilt hinauf und suchte mir einen Weg ins Innere zu bahnen. Dieses fand ich als einen ungeheuern Krater von Steinblöcken, Säulenschäften, Kapitälern und Karniesen. Die Steine waren offenbar auf demselben Platz gebrochen, wo der Tempel stand. Auch waren noch zwei unberührte Strebepfeiler von Stein vorhanden.

Als ich zur Straße zurückkam, bewiesen mir Steinhäufen, daß ich die Ruinen einer alten, ziemlich ausgedehnten Stadt durchschritt; der Theil eines tyklopischen Hochweges, der für einige Entfernung noch so vollkommen war als er vor achtzehnhundert Jahren gewesen seyn mag, erhöhte noch das Interesse der Scene.

Nachdem wir Mazzera zur Linken gelassen hatten, überschritten wir den letzten der hohen Berggrate von Kesruan und kamen zu einem Dorfe hinunter, nahe bei einem Marmorbruch. Ich hatte mich von den Maulthieren entfernt und mußte nahe bei einer Schafheerde vorbei, als meine fränkische Tracht zwei ungeheure weiße Schäferhunde anzog, die ich nur mit der größten Mühe durch Würfe mit großen Steinen von mir abhalten konnte. Diese Hunde waren ganz wolfähnlich.

Nach einem bedeutenden Umweg kam ich zu einem Weiler, wo wir die Nacht zubringen hatten und der an einem reißenden Bergstrom lag. Einige Eschen und Maulbeerbäume die von den letzten Strahlen der Sonne, die jenseits der Uferbergreihe unterging, erleuchtet waren, geben ein freundliches Aussehen dem



verhindern, die Vögel fingen angenehm in dem reichen Laub, und als ich auf das sanft blaue so schön eingerahmte mittelländische Meer schaute, glaubten meine Augen die indische See zu begrüßen, die Bernardin St. Pierre so bewunderungswürdig in „Paul und Virginie“ beschreibt.

Von den steilen Abhängen, die wir beschritten, war dieser bei weitem der längste, und ich war zu wiederholtenmalen gezwungen, auszurasen.

„Derb ma la'on“ sagten die Maulthiertreiber, als sie bemerkten daß, wenn sie im Thal zu seyn glaubten, ein neuer und wieder ein neuer Abhang begann.

Die hübschen weißen Häuser von Ghazir, die so hoch gelegen von der Bai von Djuni aus erscheinen, zeigten sich jetzt zu unsern Füßen. Als die Treiber einen Hüttenbewohner um den besten Weg befragten, kam ein alter Mann heraus und theilte mir die unerfreuliche Nachricht mit, daß in Folge des Ausbruchs der Pest zu Beirut und in andern Theilen des Gebirgs ein Gesundheitscordon um Ghazir herumgezogen worden sey, das ich zu meinem Hauptquartier im Kesruan zu machen gesonnen war.

So wurden wir, nur eine Viertelmeile von der Stadt entfernt, in der That von den Wächtern aufgehalten. Ich war in großem Jorn als ich mich auf ein Stück glatten Steins unter einem Baume warf, und das Resultat meiner an Mr. B. geschickten Botschaft erwartete.

Hr. B. lud mich ein in den Garten des Emir herabzukommen, Kaffee und Scherbet wurden aufgetragen. Er drückte sein Bedauern aus, daß der Cordon existire; aber der Emir wolle mir erlauben die Quarantäne in seinem Landhause durchzumachen. Nachdem ich meinen Dank für diese unerwartete Güte hatte zu erkennen gegeben, begleitete ich einen Officier zu dem genannten Hause, von wo sich eine herrliche Aussicht über das Meer und die Küste darbietet. Der Officier versprach mir mein Gepäc zu schicken. Jedoch kaum war eine Viertelstunde verfloßen, als einer der grimmig aussehenden Wächter kam und mich aufforderte ihm zu folgen. So befand ich mich wieder am Cordon, an dem Steinsofa und schattigen Baume.

Begierig die Bedeutung dieses Verfahrens zu kennen, forschte ich nach und erfuhr, daß mehrere Scheiffe zum Emir gegangen

waren und darauf bestanden hatten, ich solle entweder die Quarantäne am Gordon halten oder die Stadt verlassen. Es schien daß der Emir Abdallah, Neffe des ehemaligen Emir Beschir, und der reichste Mann der Provinz, als Besitzer von Djuni und der Nachbarschaft, mehrere Jahre hindurch Gouverneur des Districtes war und sich jetzt in tödtlicher Feindschaft mit dem Gouverneur, der ihn hintansetzte, befand; und daß der letztere, der ein Scheich ist und sich selbst Marchese betitelt, Einwürfe gegen die Abhaltung meiner Quarantäne in dem besagten Hause machte, nach aller Wahrscheinlichkeit, weil der Fürst die Zustimmung gegeben hatte. Es kam jedoch ein dritter Vorschlag, ich solle sieben Tage zu Djuni in der Quarantäne liegen, was ich auch annahm, da der jüngste Sohn des Mr. B. Inspector des Lazaretto war.

Eine halbe Stunde stiegen wir abwärts und ritten eine halbe Stunde längs des Ufers, worauf wir in Djuni anlangten, wo ich meine Maulthiertreiber entließ, und wo der sehr verbindliche Empfang mich völlig für die Erbärmlichkeit der Einrichtung entschädigte. Mein Bett und Teppich wurden in einem großen Kornhaus untergebracht, aber meine Einsperrung war durchaus nicht lästig, denn begleitet von dem Wächter hatte ich Erlaubniß am schönen breiten Strand spazieren zu gehen, mit dem Amphitheater von Kesruan als Hintergrund.

Mein erster Besuch war zum brittischen Lager von Djuni, wo ich noch die Erdauswürfe vollkommen erhalten fand. Reife Gerste wogte über dem Lager, in dessen Mitte zwei hölzerne Monumente sich erhoben, das eine für einen Hrn. Luscombe, Midshipman, das andere für einen Hr. Boyle, Zahlmeister, vom Schiffe Edinburgh.

Der Abhang des Hügels von Suf Mikall ist von angenehmen Gärten und Maulbeerpflanzungen besetzt; die Aussicht über die Gegend rückwärts vom höchsten Punkt der Stadt ist schön. Die untern Ketten des Libanon enthalten eine angenehme Abwechslung von Wald und Weideplätzen, hie und da mit einem Weiler oder einem Dorfe. Ich habe vom Mangel an Laubwerk im Hochlibanon gesprochen, hier aber fehlt es daran nicht. Wegen der plötzlichen Erhebung des Terrains und der daraus folgenden Verschiedenheit des Klimas umfaßt das Auge in wunder-

samer Nähe die nordische und tropische Vegetation. Der starre Fichtenwald wogt mit dem kühlen Landwind auf der Höhe des Hügel, während unten an der Seeküste die anmuthreiche Dattelpalme einen an die Ufer Aegyptens oder der Berberei erinnert. Djuni selbst ist nichts als eine Niederlage für Getreide von Aegypten und Jassa und für Salz von Cypern. Drei Briggs, ungerechnet kleinere Barken, wurden ausgeladen als ich dort war. Magazine für Getreide werden nur im Winter gebraucht; im Sommer aber bleiben die Pyramiden von Weizen und Gerste am Meeresufer.

Eines Tages war ich sehr erschreckt, als ich in einem kleinen Schummer durch das laute Geschrei eines Wächters unterbrochen wurde; als ich mich umwandte, bemerkte ich eine Schlange, die sich in den Spalten der Steinmauer des Kornmagazins zusammenwickelte. Der Bursche ergriff mit großer Geistesgegenwart meinen Spazierstock, mit dem er in das Mauerloch stach und so den Kopf der Schlange zerquetschte, bis sie leblos auf den Boden fiel. Sie maß über eine Elle in der Länge, und am dicksten Theil des Körpers drei bis vier Zoll im Umfang.

Der Emir und seine Begleiter, die bei der großen Versammlung der Gebirgshäuptlinge zu Ain Anub abwesend gewesen waren, kehrten jetzt zurück und lagerten sich am Strande. Da meine Quarantäne zu Ende war, erhielt ich die Erlaubniß mich der Partie anzuschließen. Wir setzten uns um einen großen Weidenkorb, der voll arabischer Gerichte war.

Der Mond schien hell auf die dunkelblaue See, während das Licht der Lampen auf den malerischen Griffen der Pistolen und Dolche eines äußern Kreises von Anhängern mit dunkelbraunen Gesichtern, halb Soldaten und halb Bedienten, funkelte.

Mit einem Zeugnisse über die gesehliche Vollbringung meiner Quarantäne versehen, stieg ich nach Ghazir wieder hinauf, etwas unzufrieden mit dem Verlust von Zeit. Welch ein Fluch ist dieß! — Ein jeder der einige Zeit in der Levante verweilt, findet daß die eigentliche Plage des Orients nicht die Pest, sondern die Quarantäne ist. Nichts zeigt vollständiger die Hohlheit der vorgebliehen Reformen der Türkei. Anstatt gesundheitspolizeiliche Maasregeln zu ergreifen und die Anhäufungen von Un-

flath zu verbieten, hemmt man Handel und Wandel ohne irgend ein heilsames Resultat zu erreichen.

In London gab es keine Pest mehr seit dem Brande im Jahre 1666, und die Befreiung Europa's von dieser Seuche verdankt man ohne Zweifel sowohl den erweiterten Straßen und der Ausdehnung von Pflasterung und Abzugsgräben, als auch dem wachsenden Comfort und der allgemeinen Reinlichkeit, die immer eine Folge des Erwachens von Wohlstand und Luxus ist.

Duarentänen zwischen zwei Ländern sind hinreichend lästig, aber Cordone im Innern einer einzigen Provinz aus fiscalischen und politischen Zwecken sind im höchsten Grad empörend. Selbst die Nothwendigkeit ihrer Existenz angenommen, ist eine orientalische Duarentäne doch eine vollkommene Farce. Die Lazareth-auffeher, Leute die aus dem Auswurfe der italienischen und griechischen Häfen genommen sind und ihre Stellen durch Intriguen erworben haben, machen es zu ihrem Studium sie beizubehalten, indem sie den türkischen Behörden zeigen daß, ihren Gehalt abgerechnet, das Lazareth noch einen Ueberschuß von Einnahme gibt. Dieser Zweck wird erreicht, indem man die möglich größte Menge Schiffe in Duarentäne setzt, ohne Rücksicht von welchem levantinischen Hafen sie kommen, und so wird der Handel in ungeheurer Ausdehnung besteuert. Schiffe die von Cypren kamen, wurden, auf das vage Gerücht von Pest, in Duarentäne gesetzt, während die Seuche die Küste von Syrien verwüstete.

Und diese Duarentäne wird von Smyrnaer Journalisten und italienischen Charlatanen eine der Reformen des Reichs genannt, wenn sie gleich den freien Handel, fast die einzige gute Einrichtung der Türkei, vernichtet hat. Durch eine sonderbare Fatalität hat Europa dem Morgenlande die Inconvenienzen seiner Civilisation gegeben und stattet sie mit dem prunkenden Titel von Reformen aus.

Ghazir ist einer der lieblichsten Sommerwohnstige im Libanon; ich lebte hier einige Monate mit einer Privatfamilie, die mir jede denkbare Aufmerksamkeit erwies. Es liegt hoch über dem Meere, auf dem Gipfel eines Hügels, und ist daher kühl und lustig in den heißesten Sommermonaten und befindet sich gerade in der Mitte der Bergkette von Kesruan und dem Maronitenlande.

Außer der kühlen reinen Luft genießt es eine sehr romantische Lage, da es mitten in einem Amphitheater hoher Berge sich befindet, die zum Theil mit Wald bedeckt und in allen Richtungen von Bächen durchströmt sind, denn laufendes Wasser wird in diesem Lande als der größte Luxus angesehen. Es ist mehr ein großes Dorf als eine Stadt, da jedes Haus mit Maulbeerterrassen umgeben ist, hie und da geschmückt mit Orange- und Citronenbäumen, die in dieser Lage zu gedeihen scheinen.

Bald nach meiner Ankunft ging ich den Emir in seinem Palaste zu besuchen, der auf dem höchsten Plage der Stadt sich befindet und über die ganze Gegend emporragt. In seiner Veranda sitzend kann er deutlich das Vorgebirg von Beirut mit der Stadt und den Schiffen, die Bucht von Djuni zu seinen Füßen und eine schroffe Gebirgslandschaft in der entgegengesetzten Richtung sehen. Der Palast war noch unvollendet. Ich fand ihn unter einem künstlichen Schatten von Zweigen auf einen persischen Teppich niedergelauert. Nachdem Scherbet und Kaffee servirt waren, ließ er seine Tochter kommen und stellte mir eine kleine Prinzessin von neun Jahren vor: ihre rothe Mütze war rund herum mit Goldmünzen besetzt, ein silbernes Collier umgab ihren Hals, an dem ein alterthümliches Kreuz und ein sehr zierlich gearbeitetes Schloßchen von schöner Goldfiligranarbeit hing, worin sich die vier Evangelien, in liliputischen Zügen geschrieben, befanden. Sie war nicht durch Strümpfe belästigt, aber ihre Knöchel waren mit klirrenden Silberfügelchen umgeben.

Bald erschienen die zwei Söhne des Emirs, der eine ungewöhnlich beleibt, obwohl erst vierzehn Jahre alt. Beide sprachen außer ihrer Muttersprache das Türkische fließend; hatten aber keine Kenntniß irgend eines europäischen Idioms. Der Emir selbst ist ein Neffe des Emir Beschir Cassim, und bekleidete zur Zeit seines Infels die Stelle eines Gouverneurs von Ghazir; da aber die Revolution den Scheikhen große Macht gegeben hatte, so erlangte damals eine alte Familie, Namens Habesch, die in der Nachbarschaft weit verzweigt war, die Oberhand.

Die Kleidung der Weiber hier ist sonderbar, gerade das Gegentheil des Anmuthigen, mit Ausnahme des Leibrocks, der gut steht, ohne die unnatürliche Zusammenpressung der Taille, die in Europa so allgemein ist. Die Haupteigentümlichkeit ist

das Horn, das von der Spitze des Kopfes ausgeht, und ein und einen halben Fuß lang ist, während das der Prinzessin, der Gemahlin des Emirs, die Länge von zwei und einem halben Schuh hat. Dieß gibt den Weibern so ziemlich das Ansehen einer Cauchoise. Diejenigen, die das Horn nicht tragen, haben ein Ornament an ihrer Mütze, das genau der süddeutschen Haube gleicht. Eine andere Eigenthümlichkeit ist das gestochene Haar, das nicht, wie nach der Schweizer oder Levantiner Mode, an der Taille aufhört, sondern bis beinahe an die Ferse reicht und in Silberkugeln oder Trotteln endet, die beim Gange einen klirrenden Ton hervorbringen. Die Männertracht ist wie in den andern Theilen des Gebirgs; die ärmeren Classen scheinen dem *Abay*, eine Art-Mantel, der bis zu den Knien geht, sehr zugethan zu seyn. In der Kirche sieht der Rücken der Männer wie ein türkischer Teppich aus. Im Ganzen sind die Leute wohl gekleidet.

Da die Umgebungen von Ghazir beinahe ganz mit Maulbeerterrassen besetzt sind, so ist die ausschließliche Beschäftigung der Leute die Seidfabrication für den Markt von Damaskus.

Beinahe alles Getreide, das man hier consumirt, kommt von Aegypten und Jassa, da das Getreide von Hauran, obwohl gut und wohlfeil, doch nicht die Frachtkosten erträgt. Der Bau einer Straße von Damaskus zur Seeküste würde mehr als irgend etwas anderes eine schnelle Entwicklung der Hülfquellen des Landes zur Folge haben.

Da eine Fehde zwischen dem Emir und den Scheichs der Stadt bestanden hatte, hielt ich es nicht für klug, bei ihnen unmittelbar nach meiner Ankunft vorzusprechen, aber nachdem der Emir seine Differenzen mit dem regierenden Emir Beschir ausgeglichen hatte, fand eine Art Versöhnung zwischen ihm und dem jetzigen Gouverneur, dem Scheich Habesch, statt. Die Familie Habesch ist sehr alt und zählt in Ghazir und der Nachbarschaft ungefähr fünfzig Haushaltungen, so daß sie eine Art Clan bildet.

Ich fand die zwei Scheiche in einer der gemeinsten Wohnungen der Stadt, umgeben von maronitischen Priestern; hier gab es keine Teppiche und die Möblirung war nicht besser als in der Hütte eines englischen Pflügers — sicherlich ein wunder-

barer Abſicht gegen die vergoldeten Säle eines damaskeniſchen Effendi.

In kurzer Zeit konnte ich wahrnehmen, was die Wünſche der Scheikhs waren, nämlich die Gründung einer aus Männern ihrer eigenen Claſſe beſtehenden Oligarchie, ſtatt der Macht, die in den Händen des Emir Beſchir lag.

Da die letzte Revolution und der Krieg den Häuptlingen des Libanon das Bewußtſeyn ihrer Stärke gegeben hatte, war die ganze alte Eiferſucht der Scheikhs gegen das Haus Schehab erwacht. *Horıye* (Freiheit) war das Wort, das ich oft aus dem Munde der hieſigen Bewohner vernahm. Auf einige Fragen in Bezug auf die europäiſchen conſtitutionellen Monarchien antwortend, wies ich auf die Gefahr eines plößlichen Uebergangs von abſoluter Regierung zu Freiheit hin und machte bemerklich, wie oft republicanische und conſtitutionelle Systeme verunglückten, weil ſie ſich nicht hiſtoriſch entwickelten, dann wegen der Unkunde in der Regierungskunſt und wegen der Eiferſucht und des Ehrgeizes der Anführer.

Eines Tages erhielt ich einen Beſuch vom Emir, der über eine Stunde lang fröhlich converſirte, als ein Mann hereintrat und ein ernſthafteſes Geſpräch mit ihm begann. Ich ſtand auf und ging in das andere Ende des Zimmers um mit einem jungen Scheikh zu plaudern, der eine deutſche „Lebensbeſchreibung des Fürſten Miloſch“ aufgegriffen hatte und ſein Porträt ſowie eine Karte von Serbien betrachtete. Im Anfang hatte ich Schwierigkeit ihm begreiflich zu machen, wo Serbien liege; und (ich führe dieß als einen Beweis an, wie wenig dieſe Leute wiſſen, was in den nördlichen Theilen der Türkei vorgeht) er drückte ſein Erſtaunen und Neugierde aus, als ich ihm erzählte, daß Fürſt Miloſch ein Vaſall des Sultans wie Emir Beſchir war und über eine chriſtliche Provinz von beinahe einer Million Einwohner herrſchte. Unſer Geſpräch wurde plößlich unterbrochen, da der Emir ſeinen Eſchibuk weg in die Mitte des Zimmers warf und haſtig aufſtand. Er begab ſich in das nächſte Gemach, wohin er einen Maronitenprieſter und andere ſeines Gefolges berief. Als er zurückkam um Abſchied zu nehmen, grüßte er mich kalt und ſchien in Gedanken verſenkt, während

seine Begleiter und Diener, flüsternd und bedeutsame Blicke einander zuwerfend, folgten.

Bald erfuhr ich, daß der Emir schlechte Neuigkeiten erhalten habe. Die Drusen des Hauses Abu Neked hatten sich mit Gewalt seiner Hauptbesitzung bemächtigt, die in Bekaa liegt und jährlich gegen dreizehnhundert Pfund einträgt, was etwa die Hälfte seines Einkommens ausmacht.

Indem ich besser mit dem Volke, in dem ich lebe, bekannt werde, so gewährt mir die Fehde zwischen den zwei Parteien oder Familien viel Vergnügen, Umstände und Züge führen mich häufig zu den Legenden der schottischen Gränzen zurück, die Walter Scott mit so zaubrischer Kunst dem Gemüth von Jedermann heimisch gemacht hat.

Es möchte scheinen daß die Familie Habesch seit Jahrhunderten im Besitze von großen Districten im Kesruan war und unumschränkt in Ghazir herrschte, aber durch Erbschaftstheilung und weil die Häupter des Hauses ihr Ansehen zu behaupten wünschten, wurde das Vermögen durch die Unterhaltung einer überflüssigen Menge von Pferden und Begleitern erschöpft. Die Habesch sagen, daß durch ihre Familie der Vater des Fürsten (der ein Bruder des vormaligen Emir Beschir war) nach Kesruan gebracht worden war und sich da niederließ; und sie wiederholen das arabische Sprüchwort

Kulma taghrus si'ljenein yensa'

Taghrus ebn Adem yella'k.

wörtlich übersetzt: „Was du nur immer in deinem Garten pflanzt, wird dir Früchte bringen; pflanze ein Menschenkind, es wird dich verdrängen.“

In glücklicheren Tagen, scheint es, hatten mehrere Glieder der Familie europäische Ritterorden. Eines Tages wurde ein rostiges Urkundenkästchen in meiner Gegenwart geöffnet und Patentbriefe des Kaiser Karl VI mit großem Pomp hervorgezogen nebst einem aus der Zeit Josephs II mit der eigenhändigen Unterschrift dieses Monarchen.

Die Mehrheit der Christlichen Geistlichkeit ist sehr unwissend, ihre Kenntnisse erstrecken sich nur auf eine Bekanntschaft mit dem gelehrten Arabischen. Viele Zeit wird auch auf die syrische Sprache vergeudet mit Ausschließung nützlicherer Kenntnisse. Auch jene, die



das gelehrt Arabische gut verstehen, sind unwissend in arabischer Wissenschaft und Literatur, weil der Kauf der Handschriften zu viel kostet.

Ich besuchte ein Kloster von einiger Reputation in Kesruan; die erste Frage die an mich gestellt wurde, war, ob die Engländer glaubten, daß die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne sich bewegte. Auf meine Antwort daß wir die Sonne als das Centrum unseres Planetensystems betrachteten, erwiederte der Mönch, daß dieß unmöglich sey und berief sich auf die Geschichte Josua's. Darauf wurde ich befragt, ob die Engländer glaubten, daß die Hölle im Mittelpunkt der Erde sey? Ich antwortete, daß die bestimmte Lage von Hölle und Paradies im Universum Geheimnisse seyen, die zu kennen einem Menschen in diesem Leben nicht gegönnt sey, da ein großer Theil der heiligen Schriften offenbar allegorisch sey. Er jedoch schüttelte das Haupt und sagte: das Vorhandenseyn der Hölle im Centrum der Erde sey ein Dogma der katholischen Kirche und Christus, als er nach seiner Kreuzigung zur Hölle fuhr, sey durch die Oberfläche der Erde in das Innere hinabgestiegen.

Eines Tages machte ich einen Ausflug nach Dair Mohallas, einem Maronitenkloster, das eine sehr hohe Lage auf dem Berge Afs einnimmt. Ein kleiner Raum war künstlich zwischen dem Kloster und der Kirche geebnet; einige hier gepflanzte Waldbäume gaben der Gegend, die von allen Seiten, mit Ausnahme einer einzigen, offen da lag, noch mehr Kühlichkeit. Als ich mich näherte, bemerkte ich den Superior und zwei andere Priester auf einem im Grase ausgebreiteten Teppich sitzen und mit Lesen beschäftigt; ein schönerer Platz zum Studiren kann kaum gedacht werden — das frische Grün in der nächsten Nähe, eine unermessliche Aussicht über das Meer unten, die fantastischen Formen der Berge umher, wovon einige beinahe vollkommen kegelförmig, andere abschüssig und mit Granitribben versehen einem gewaltigen ruhenden Thiere ähnlich waren.

Der Superior ist bewandert sowohl in der Jurisprudenz als auch im gelehrt Arabischen und unterrichtet junge Priester, die in seine Fußstapfen treten. Das Gesetzbuch ist im Libanon, mit Ausnahme von kirchlichen Streitfragen und Vergehen, die

unter die Competenz der geistlichen Gerichte fallen, ganz das-  
selbe als in den andern moslemischen Theilen des Reichs.

Es ist hier eine sonderbare Mischung von Religion und  
Aberglauben unter dem Volke. Wenn jemand vor der Kirche  
vorbeigeht, so nimmt er seine Müze ab, die er, nach orientali-  
scher Sitte sonst nie, weder zu Hause noch auswärts, lüftet, küßt  
die Seite der Portals und bekreuzt sich.

Manchmal saß ich eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang  
in dem hohen lustigen Garten eines Scheichs und genoß die  
kühle Luft, die durch den Citronenhain spielte. Gesellschaft war  
gelegentlich zahlreich, und Scherz und Lachen machte fröhlich die  
Stunde, aber als die feierliche Abendstunde herannahete und die  
Sonne jenseits des Mittelmeeres untertauchte und die Abendglocke  
von St. Antonius schwach durch das Thal ertönte, da wurden die  
Blicke der Lachenden ernst, die Plauderer schwiegen, die Kinder  
fielen auf die Kniee, die Greise entblößten ihre Häupter, die  
rüstigen Krieger ließen ihre Schwerter fallen: Alle waren meh-  
rere Minuten lang in Gebet versunken.

Nachdem ich genug von diesem Theil des Libanon gesehen  
hatte, kehrte ich nach Beirut zurück.

## 5. Capitel.

Hize in Beirut. — Dair el tamar und seine Bewohner. — Gebirgsfeyden. —  
 • Batlin. — Mohtara. — Familie Dionbelat.

Beirut ist sicherlich einer der heißesten Plätze des Mittelmeeres. Der Thermometer stieg einmal um zehn Uhr Abends auf 98°; und die brittischen See- und Landofficiere erklärten, daß die Hize drückender ist als in Westindien. Die sandige Erdzunge und die hohen Berge halten die frischen Winde ab. Alexandrien, obwohl südlicher gelegen, ist viel kühler als Beirut. Jerusalem, hoch auf den Bergen Palästina's gelegen, ist, obwohl fiebererzeugend, doch selten heiß, Aleppo, auf einem Plateau 1800 Fuß über der Meeresfläche und in einer der nördlichsten Breiten von Syrien, hat nur zwei Monate strenge Hize. In Damascus kann man der Hize entgehen, indem man zu Hause bleibt, denn jede Wohnung hat ihren kühlen Ofen und ihre Fontaine, und die wohlbedachten Bazare bilden eine angenehme Promenade. Eis ist das Haupterfrischungsmittel bei Gastmählern, denn das Wasser ist abscheulich lau. Manchmal bleibt die Eislieferung aus oder es schmilzt hinweg oder wird früh am Morgen ausgekauft; eine Bombe die über den Häuptern einer versammelten Gesellschaft plagte, würde keine größere Sensation erregen, als die Nachricht daß es kein Eis mehr gibt. Man spreche nur die Worte „kein Eis mehr“ aus, so verwandelt sich ein Hochzeitsfrühstück in den Schein eines Leichenschmausens. Kurz man wird an Theodor Hook's Scherz erinnert: „Wenn jemand in Gegenden, wo der Thermometer fünfundneunzig Grade im Schatten zeigt, leben will, so darf er nicht verwundert seyn, wenn er sich im Laufe weniger Jahre so fühlte, als befände er sich auf der Schattenseite eines Alters von fünfundneunzig Jahren.“

Flüchten wir uns nun zu den Bergen, so finden wir auch hier noch die Natur gelegentlich launenhaft. Drei Suk's figuriren auf der Karte, auf einer mit dem Meere parallel laufenden Bergkette in der Nähe der Djunibucht gelegen: der nächste, Suk el Harab, wurde vor ungefähr fünfzig Jahren als der gesündeste Platz in diesen Revieren angesehen, und mancher Patient, der der Hitze und dem Fieber von Beirut entgehen wollte, pflegte in diesem Suk eine Zuflucht zur Herstellung seiner Gesundheit zu finden. Dieser Ort wurde vergrößert und gedieh, und viele kleine Handelsleute sammelten sich dort. Einiges Vermögen wurde erworben; aber nach Verlauf von zwanzig oder dreißig Jahren wurde der Ort unerklärbarer Weise ungesund und man verlegte den Aufenthalt in Folge davon nach Suk Mispeh. Dieses blieb ein Menschenalter hindurch in der Mode, bis sein Klima den guten Ruf verlor, und die Reihe an dasselbe kam ein „verödetes Dorf“ zu werden. Aber Suk Misayl das in der Nähe am Ausläufer der Kette lag, hatte eine Reputation von gesunder Lage, wie kein anderer Platz im Libanon, und wurde nun das Rendezvous der kleinen Krämer der Nachbarschaft und der Ort für die Landhäuser der Beirut'er. Neue Wohnungen wurden gebaut, und der Platz erlangte einige Wichtigkeit, als, siehe da! drei oder vier Sommer, von verheerenden Fiebern begleitet, Suk Misayl ebenso unpopulär machten, als die zwei vorigen geworden waren.

Trotz des unruhigen Zustandes von Syrien fand doch eine ziemliche Anzahl englischer Reisenden ihren Weg hieher. Als Erfas für eine europäische Table d'hôte diente hier täglich der Berathungstisch, wo die Reisenden, welche von Palästina kommen, ihre Noten mit dem letzten Ankömmling vom Norden verglichen. Gleich den Fonds der Stockbörse stiegen oder fielen die Routen, je nach den Kriegen oder Kriegsgerüchten, die gerade in Umlauf waren. Eine ohne Gefährde zurückgelegte Reise ließ eine sonst schlechte Straße an Reputation steigen, während ein romantischer Mord- oder Räuberanfall eine gute Straße in Miscredit brachte und unter Pari hinabbrückte. Würde die Straße von Palmyra auf dem Zettel gestanden seyn, so wäre sie mit Null bezeichnet worden.

Ich beschloß nach Dair el Kamar zu gehen, wo ich am

25 August ankam. Dair elkamâr, obwohl es von seiner Bedeutung viel verlor seit der Palast von Betebdin aufgehört hat die Residenz des alten Emirs zu seyn, war noch in mancher Hinsicht der beste Ort um politische Verhältnisse zu beobachten, da es ein Centralpunkt für Drusen und Christen ist. Die Mehrtheit der Bevölkerung der Stadt bildeten Maroniten und griechische Katholiken, aber die Gegend südlich heißt nach der gewöhnlichen Nebenart das Drusenland. Die ausgedehnten Ruinen des Palastes der Familie Abu Neked, die durch den alten Emir Beschir gestürzt wurde, fallen in die Augen des Reisenden, wenn er in die Stadt hineintritt. Die Provinz ist von den Ländereien der Djonbelats von Schuf, der Amads von Baruk, der Keslans und Talsuks von Oharb und der Abdelmaleks von Djurd umgeben.

Die Stadt liegt auf dem Abhang eines Berges und wurde die Hauptstadt des Berges Libanon, weil sie nur durch zwei enge Pfade zugänglich ist. Von Beirut kommend steigt der Reisende zuerst zum drussischen Quartier hinauf, und dann, einen offenen Raum durchschreitend, kommt er sanft abwärts gehend zum christlichen Quartier. Ein einsam stehendes Minaret verkündigt das Vorhandenseyn einer Moschee, die früher die Gebete der Schehabs, bevor sie zum Christenthum übertraten, zu empfangen pflegte, aber jetzt seit einigen Monaten geschlossen worden war, da nur noch eine oder zwei moslimische Familien auf dem Plage zurückgeblieben sind. Ungeachtet seines Katholicismus war der alte Emir Beschir immer freundlich gegen diese Individuen gesinnt, und er erlaubte keiner Kirche zu Dair elkamâr mit Glocken zu läuten, um nicht gegen ihre moslimischen Vorurtheile anzustoßen, während der Ruf zum Gebete immer zu der bestimmten Stunde vom Minarete der Moschee erscholl.

Nach der Abreise des Emir Beschir nach Malta beschloß man daß die Kirchen Glocken haben sollten. Es war Mittag, der Muezzin war auf das Minaret gestiegen und hatte sein Allah Akbar nur einmal ausgesprochen, als die neue Glocke des Klosters zu läuten begann. Der Moslim hielt inne, stieg herab, verschloß das Thor der Moschee und seit dieser Zeit bis zu meiner Ankunft wurde das Allah Akbar nicht mehr vom Minaret zu Dair elkamâr gehört.

Ich kehrte im Maronitenkloster ein und erfuhr eine freundliche Aufnahme vom Superior, für welchen ich einen Brief vom Richter von Kesruan hatte. Er war ein Aleppiner und ein vollkommener Weltmann in seinen Manieren, ich fand auch, daß er in Folge seiner liebenswürdigen und menschenfreundlichen Sinnesart ebenso sehr von den griechischen Katholiken als von seinen eigenen Leuten geachtet war, was sehr viel sagen will, da in diesem Lande die meisten glauben, der beste Weg Gott zu dienen bestehe darin, daß man seinen Nächsten haßt.

Raum hatte ich meine ersten Briefe abgegeben und meine ersten Besuche gemacht, als ich fand daß eine ungewöhnliche Gährung in der Stadt, wegen der Gegenwart verschiedener amerikanischer Protestanten, herrschte, die beschäftigt waren den Drusen Unterricht zu geben. Sr. Hochwürden, Eli Smith, der Hauptmissionär, sandte, als er meine Ankunft vernahm, eine freundliche Botschaft und stellte alles was sein Haus darbot oder zu meiner Bequemlichkeit beitragen konnte, zu meiner Disposition. Als ich bei diesem Herrn, um mich für diese unerwartete Güte zu bedanken, meine Aufwartung machte, fand ich in ihm einen Mann von einfachem, einnehmendem Betragen und, wie nachfolgende Zusammenkünfte bewiesen, wohl unterrichtet in arabischer Literatur und syrischer Geographie. Seine unschätzbaren biblischen Untersuchungen, das Resultat von fünfzehnjährigen Erfahrungen an Ort und Stelle, sind von Professor Robinson herausgegeben worden, aber dieser Herr, der nur eine cursorische Reise machte und in den meisten Fällen die von Hrn. Smith früher gefundenen Ergebnisse notirte, hätte, wenn er gerecht seyn wollte, seinen eigenen Namen mehr im Hintergrund halten sollen. Dies ist die Meinung unparteiischer Personen, die beide Herren kennen. Wahrscheinlich blieb dieses Factum den Aestheikern der Medaille der geographischen Gesellschaft unbekannt.

Die Ankunft des Hrn. Smith in Dair elkamar hatte den Groll und die Eifersucht des maronitischen Patriarchen rege gemacht, der zu dieser Zeit den weltlichen sowohl als geistlichen Papsi im Libanon zu spielen wünschte. Unfähig eine passende Wohnung im Drusenquartier zu finden hatten sich die Amerikaner in einem verfallenen Palaste der Familie Schehab, mitten unter den Häusern der Maroniten niedergelassen, was als eine

Art heidnischen Einfalls in ein Heiligthum angesehen wurde. In Folge davon donnerte der Patriarch ein Anathem (Hurem) gegen diese Herren: Niemand sollte die Missionäre in sein Haus lassen, keiner sie besuchen, keiner ihnen etwas verkaufen oder Dienste leisten, oder mit ihnen Brod essen, sondern mit Schmach sollten sie fortgejagt werden; wer diesem Gebote nicht gehorchte, auf den sollte der Fluch Gottes und St. Peters und St. Pauls herabsteigen und Feuer- und Schwefelregen.

Der Superior des Maronitenklosters hatte dieß in der Kirche verlesen und, da er ein Mann von gemäßigten Ansichten war, sich enthalten, physische Gewalt zu ihrer Vertreibung anzuwenden, denn wegen des Uebergewichts der maronitischen und griechisch-katholischen Bevölkerung (6 zu 1) in Dair elkammar war die feudale Auctorität der Familie Abu Neked nicht geachtet.

Bald nach meiner Ankunft erhielt der Superior von dem Patriarchen einen Brief, worin sein Erstaunen ausgedrückt war, daß die amerikanischen Bibelmänner, wie er sie nannte, noch in Dair elkammar verweilten, und sandte Geld um die Besitzer der von den Amerikanern gemietheten Häuser zu entschädigen, mit dem Befehl ihnen sogleich aufzukündigen. Um alles gewaltsame Verfahren zu vermeiden, ersuchte mich der Superior bei den Missionären einzusprechen und sie ruhig zu bitten, sich zu entfernen. Diese Bestallung als außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister amüßte mich gewaltig; so ging ich denn fort und entledigte mich meiner Botschaft, fand aber Hrn. Smith keineswegs geneigt aufzubrechen. Er erklärte daß die Missionäre bei ihrer Ankunft in Dair elkammar von mehreren Maroniten aufgefordert worden seyen ihre Kinder zu unterrichten, daß sie (die Amerikaner) aber sich geweigert hätten zu willfahren, wenn sie sich nicht die Erlaubniß vom Patriarchen verschafften, und daß die bestehenden Verträge zwischen der hohen Pforte und den Vereinigten Staaten für ihren Schutz Gewähr leisteten.

Bei meiner Zurückkunft zum Patriarchen entwarf ich ein so schreckliches Gemälde von der Gewalt der Capitulationen und der Protection des Consulats, daß er den Gegenstand fallen ließ; es kam ein zweiter Brief vom Patriarchen, der auch einen an den Scheich Nassif Abu Neked, den Gutsherrn von Dair elkammar, einschloß, worin er diesen ersuchte seinen Schutz den Missionären

zu entziehen und sie aus seinem Gebiet auszuweisen. Der Scheikh war gerechterweise und tief durch diesen Brief beleidigt, da er einen Eingriff in seine weltliche Gewalt enthielt. Er weigerte sich die Missionäre fortzuschicken, jedoch fanden es diese, um fernern Streit zu vermeiden, rathsam sich selbst zurückzuziehen.

Betebdin, die fürstliche Residenz des vormaligen Emir Beschir, ist zu häufig und umständlich beschrieben worden, als daß ich nöthig hätte mich über ihre Schönheiten zu verbreiten. Damals war sie ganz verlassen, aber in gutem Stand gehalten. Ich wurde der Gemahlin des Emir Halil vorgestellt, die auf Kissen in einer der langen Gallerien saß um die frische Luft zu genießen. Da ihr Gemahl, ihr Schwiegervater und ihre Söhne in Malta waren, drückte sie das Gefühl ihrer Einsamkeit aus, welche sie nothwendig sehr stark empfinden mußte. Sie fragte mich wiederholt im Laufe der Unterhaltung, ob es eine Möglichkeit gebe, daß der Emir wieder zurückkäme; ich konnte ihr aber keine Auskunft hierüber geben.

Hierauf machte ich einen Besuch dem Scheikh el beled, Nassif Abu Refed; aber seine Wohnung war von der vorigen sehr verschieden. Hier gab es weder Fontänen, noch Terrassen, noch Mastabas aus Marmor oder Schwellen von musivischer Arbeit; kletternd über die Ruinen des alten Palastes dachte ich an die vielen Stellen in Tausend und einer Nacht und andern Erzählungen, wo das Niederreißen eines Hauses die politische Vernichtung seines Besitzers bedeutet. Dieß war das Schicksal der Familie Abu Refed vor einigen zwanzig Jahren. Endlich gelangten wir in den Audienzsaal des Scheikhs, eine bloße Hütte; einige zwanzig oder dreißig Diener und Begleiter gingen müßig am Eingang herum. Der Scheikh auf einem Stuhl sitzend (denn ein Divan war nirgends zu sehen) empfing mich ungenirt. Ich fand ihn ungefähr fünfundvierzig Jahre alt, mit der ägyptischen Nizamuniform bekleidet; denn, wie ich bereits angeführt habe, hatte er in Aegypten als Verbannter verweilt. Er fragte mich, ob ich Paris oder London am meisten bewundere; hierauf, als ich einige ihrer charakteristischen Merkmale angegeben hatte, ergoß er sich in das Lob von Kairo, das, obwohl sein Verbannungsort, doch seinem Geschmack angemessen war. Da entspann sich

Weisen und Länderbeschreibungen. XXVIII.

**(Die hentigen Syrier.)**



ein Streitt, indem er behauptete, daß diese Hauptstadt eine halbe Million Einwohner enthalte, während ich nur die Hälfte dieser Anzahl zugab. Auf seine Frage, ob die Europäer mehr die französische oder englische Sprache bewunderten, erwiederte ich daß das Französische sich am besten zur geselligen Unterhaltung, das Englische am besten zur Beredsamkeit eigne. Er bemerkte „Ah, das ist derselbe Fall mit unserm Arabischen und Türkischen.“ Hierin hatte er recht, denn keine europäische Sprache hat anmuthigere und höflichere Wendungen als das Türkische, und was die Beredsamkeit betrifft, deren das Arabische fähig ist, so können bloß diejenigen, die den Anfang des Korans in der Ursprache gelesen haben, davon eine Idee haben.

Die Kadifamilie — denn dieß ist ihr Name und ihr erbliches Amt — schließt wechselseitige Heirathen mit den Abu Nekeds. Ich hatte meine Freude an den Manieren des Hauptes dieser Familie — er war in der That ein geborner Edelmann; Verstand und hohe Abkunft war in seinen Gesichtszügen so stark markirt als man nur in einem Gesellschaftsalon von London sehen kann. Nichts hat ein alterthümlicheres Aussehen als der Gerichtshof. Ein großes beinahe leeres Zimmer mit einer Matte bedeckt, eine kleine Kiste von Holz mit Urkunden, der Anblick des Dintenfasses in seinem Gürtel, mit mehreren doppelt zusammenggelegten halben Bögen Papier, die er von Zeit zu Zeit aus den Falten seines Busens nahm, wenn er Notizen machen, ein Urtheil, einen Pachtcontract oder Brief schreiben mußte, — das alles wäre hinreichend um einem Londoner Juristen oder Schreibmaterialienhändler die Apoplexie zu verursachen.

Die schönsten Häuser in Dair elkamare waren die der griechischen Katholiken. Während die Drusen verarmten und verbannt waren, hatten sich diese Leute kleine Vermögen erworben und Häuser im damaskenischen Styl gebaut — was ihnen sowohl durch ihre Ausdauer, Sparsamkeit und Fleiß als auch durch den Sonnenschein der Gunst des alten Emir Beschir möglich wurde. Der Eingang, wie das im Orient gewöhnlich ist, versprach weder Bequemlichkeit noch Luxus, aber bald trat man in einen Hofraum, mit glatten braunen Steinen zierlich gepflastert und mit Blumenvasen geschmückt; die Zimmer waren hübsch möblirt, Herren und Diener schön gekleidet. Ich sehe nicht an

nach einer mehrjährigen Bekanntschaft und Erfahrung zu behaupten, daß diese griechischen Katholiken von Dair elkamar vor ihrer Zerstreung eine der achtbarsten Gemeinschaften der Levante bildeten. Obwohl sie keine Kenntniß europäischer Sprachen hatten, fand ich sie doch intelligent und nach Belehrung begierig, bei weitem ehrlicher und aufrichtiger als sonst die Levantiner im allgemeinen sind und, wie die Folge zeigen wird, die einzigen Christen des Berges Libanon, denen man einen erprobten und anerkannten persönlichen Muth nachrühmen kann — ein Umstand, der ohne Zweifel ihrem Aufenthalte mitten unter den kriegerischen Drusen zugeschrieben werden muß. Ich kann auch Zeugniß für ihre unbeschränkte Gastfreundschaft ablegen; aber der Haß, der zwischen Dranienmännern und Bandmännern existirt, ist Freundschaft, wenn mit ihrem Haß gegen die Drusen verglichen.

Ich habe die Moschee erwähnt; die einzigen andern Gebäude von öffentlichem Charakter, wenn man so sagen darf, sind das Kaiseriyeh, ein großer viereckiger Khan, massiv aus Stein gebaut und voll von gut versehenen Buden, und das alte Serai des Emirs des Libanon, ein Palast mit mehreren Hofräumen, dessen Fenster gerade hinüber zu seinem Nachfolger Betebdin sahen, dem Privateigenthum der Familie Schehab. In diesem alten Serai wurde im Jahre 1808 Giorgios Baaz, der einflußreiche Riabia oder Statthalter des alten Emir Beschir, auf seinen Befehl und aus Eifersucht gegen seine Macht erdroffelt. Ich fand den Neffen dieses Mannes, das bescheidene Gewerbe eines Webers jener schönen Beutel aus Goldschnüren, wegen welcher Dair elkamar berühmt ist, betreibend. Jeder Orientale, hoch oder niedrig, lernt ein Gewerbe oder stellt sich eines zu lernen: — daher kein Wunder, wenn wir ein solches Auf und Ab in den Beschäftigungen sehen. Dieser arme Mann hatte eine schmerzliche Geschichte zu erzählen von jenem seinem mächtigen Oheim, der strangulirt, von einem andern, der in Acre geköpft wurde, von seinem Vater, der an der Pest starb und von dreien seiner eigenen Kinder, die im vorigen Sommer derselben Seuche unterlagen. Man sollte sich wundern wie die Pest in einem Orte, wie Dair elkamar, wo die Luft rein und trocken ist, wüthen kann; aber eines Tages stieß ich auf die Fleischbänke mitten in der Stadt und fand verfaulende Knochen und andere Abfälle vom

Schlachten, die ein Miasma verursachten, das mich einen schnellen Rückzug zu nehmen veranlaßte.

Der Name von Dair elkamar „Kloster des Mondes“ bringt unsere gelehrten Touristen gelegentlich in Verlegenheit; aber eines Tages wies von ungefähr der Superior auf einen verwitterten Stein in der Mauer, der von den Ruinen eines ältern Klosters, das in frühern Zeiten auf diesem Platz stand, erhalten war und auf welchem ein Kreuz und ein Mond in dieser Gestalt eingehauen war:



Daher der Name Dair elkamar, Kloster des Mondes.

Der 14 September war ein Tag großer Aufregung, selbst Blutvergießens. Vormittag ging ich den Oberst Rose zu besuchen, der in der vorigen Nacht angekommen war und seine Zelte gegenüber dem Hause des Rabi aufgeschlagen hatte. Kaum war ich in mein Zimmer zurückgekehrt, als ich Schüsse und Geschrei auf den Straßen hörte: plötzlich stürzten mit Musketen bewaffnete Männer aus den Häusern und eilten gruppenweise gegen das untere Ende der Stadt. Um die Ursache dieser Störung zu erfahren stieg ich auf das Dach des Klosters, von welchem man das ganze Thal übersehen kann; ich bemerkte auf dem jenseits gelegenen Berge deutlich zwei Partien, die mit ihren Flinten ein lebhaftes Feuer gegeneinander unterhielten; ein Abgrund, der zwischen ihnen lag, hinderte sie handgemein zu werden. Das Feuern wurde stärker, als frische Kämpfer ankamen, denn Baklin, das Drusendorf, das auf der Höhe des jenseitigen Berges lag, sandte, ebenso wie Dair elkamar, jeden Mann der die Muskete tragen konnte, in das Gefecht.

Ich ging zum Rabi, den ich unter einem weit ausgebreiteten Wallnußbaum traf, wie er gerade das Urtheil in einem Proceß zwischen einem Bruder, einer Schwester und einem Oheim sprach, betreffend das Eigenthum eines Großvaters, dessen ganzes zurückgelassenes Erbe, auf englisches Geld reducirt, ungefähr fünf- undzwanzig Schillinge betragen mochte; aber die Stirn des Rabi war umwölkt, und ich vermistete das freundliche Lächeln, das auf seinen feinen Zügen zu spielen pflegte. Er richtete einige abgerissene Worte an die zerlumpten und bettelhaften Parteien, aber von Zeit zu Zeit blühte sein Auge ängstlich nach dem jen-

seitigen Berge, und als ein Mann heraufkam und ihm etwas ins Ohr flüsterle, sagte er laut: „die Drusen werden nicht herausgehen, laßt Jedermann zu Hause bleiben.“

Ich kehrte nun auf das Dach des Klosters zurück; von da aus sah ich die Terrassen der Häuser von Dair elkamar mit Weibern bedeckt, die ihr Antlitz schlugen und laut aufkreischten, als die Verwundeten hereingebracht wurden. Ich trat in die Klosterkirche und fand mehrere Frauen vor dem Altar auf der Erde niedergestreckt: diese flehten, wie ich nachher hörte, die Jungfrau Maria um das Heil ihrer Brüder und Männer an, die sich draußen im Gefecht befanden. Eine besonders war sehr heftig in ihren Gesticulationen und brachte eine lange Rede vor, worin gelegentlich Expostulationen eingestreut waren, die ich aber, wenn die Worte der Handlung entsprachen, eher Schelten nennen würde.

Oberst Rose und Scheikh Jusuf el Hasan, der Agent des Emir Beschir, bestiegen ihre Kasse und begaben sich auf den Kriegsschauplatz, um die Streitenden zu trennen (denn eine Nachricht war eingelaufen, daß der dießfällige Versuch des Nassif Abu Neked mißlungen war). Ich stieg in den untern Theil des Thales hinab, das Betebdin von Dair elkamar trennt, überschritt eine Steinbrücke über das Bett eines Bächleins, das zu der Bewässerung der Maulbeerterrassen oben und umher gebraucht wird und daher hier ganz erschöpft war, und ging dann durch einen sich schlängelnden Pfad hinauf zu den Hügeln, die nach Baklin führen. Das erste, was mir in die Augen fiel, war das improvisirte Verpflegungs-Commissariat der Männer von Dair elkamar. Der untere Theil des Hügels war von Frauen gedrängt voll, von denen jede einen Wasserkrug hatte um den Durst ihrer Männer und Brüder zu löschen. Als ich hinaufstieg, hörte das Feuern auf und die Gruppen begannen zurückzukehren; die Trennung der beiden kämpfenden Parteien war durch Oberst Rose, Scheikh Nassif und Scheikh Jusuf elhasan mit Lebensgefahr bewerkstelligt worden. Der Streit begann über das Recht Nebhühner auf einem Privatfelde zu schießen und endete mit dreißig und vierzig Unglücksfällen, indem achtzehn getödtet und fünf und zwanzig verwundet waren.

Abends speisten wir bei dem Scheikh Nassif Abu Neked, aber die traurigen Ereignisse des Tages machten die Zusammen-

kunft zu allem außer einer Bergnützungspartie. Viele Drusen waren von den benachbarten Dörfern herbeigekommen um ihren Häuptling im Fall der Noth zu beschützen; es waren starke, muscuböse und etwas sonnenverbrannte Männer — wie sie der kühne Pinsel von Rubens mit der Rüstung römischer Krieger bekleidet hätte. Da alle diese Herren nach uns zu speisen hatten, so präsentirte die Mitte der Tafel eine riesenhafte Pylauptpyramide, nicht weniger als acht Schuh im Durchmesser. Bei meiner Zurückkunft im Kloster während der Nacht fand ich im Hofraum die Waffen der Christen von andern Dörfern aufgehäuft, die ebenfalls gekommen waren um ihre Partei zu verstärken; und der Corridor war bedeckt von Männern, die auf den nackten Steinen schliefen. Es zeigte sich am folgenden Tage, daß eine levée en masse der drussischen Bevölkerung beabsichtigt, aber durch den Scheich Djonbelat hintertrieben war, der eine Kundmachung ergehen ließ daß, wer von seinen Leuten seine Heimath verliesse, erschossen werden würde.

Da Oberst Rose menschenfreundlicherweise zur Besorgung der Verwundeten beider Parteien den Dr. Robertson, einen geschickten und intelligenten jungen Chirurgen vom königlichen Schiffe Benbow, geschickt hatte, so begleitete ich ihn nach Baklin, dem romantischen Drusendorf, das die jenseitige Bergkette krönte und in dessen Nähe das Gefecht begonnen hatte. Die Einwohner von Dair eskamar wünschten uns vom Gehen abzuhalten, da drussische Räuber auf der Straße wären. Ein Mann von Betedbin war diesen Morgen um 900 Piaster beraubt worden, aber wir verließen uns vertrauensvoll auf die Achtung, welche der englische Name überall bei diesem Volke einflößt. Nachdem wir beinahe eine Stunde lang uns durch eine Wildniß von Klippen hinaufgearbeitet hatten, traten wir in ein Thal, das eine Zeit lang der Schauplatz des Kampfes gewesen war; dieses verengerte sich allmählich bis die Felsen beinahe zusammenstießen und einen natürlichen Thorweg bildeten; dann öffnete sich das Thal wieder in ein abschüssiges Amphitheater von außerordentlicher Schönheit, und zu unserm Erstaunen war diese Scene sowohl, als das Plateau oben, so dick mit Maulbeerbäumen besetzt, daß wir uns über die Laune der Natur wunderten, welche die Abhänge des Berges von allem Erdreich und aller Vegetation entblößt und

ihre Fülle auf den Gipfel ausgegossen hat, auf einer Höhe von zwei bis dreitausend Schuh über der Meeresfläche.

Beim Eintritt in das Dorf bemerkten wir zu unsrer Rechten ein großes Haus, in das man uns einlud; es zeigte sich daß es die Wohnung der Scheikhe der Hamadyfamilie war. Scheikh Suleiman, der Wakil oder Agent des alten Emir Beschir und Gerichtshalter des Palastes von Betebdin, drückte große Dankbarkeit für die Gegenwart des Arztes aus. Diese Familie ist von neuerem Ursprung und wurde durch den alten Emir Beschir gehoben um ein Gegengewicht gegen das Haus Djonbelat zu bilden.

Wir begaben uns darauf zu den Häusern von elf schwer verwundeten Männern; viele Kugeln waren herausgenommen, und die schlängelnde Richtung, die sie genommen hatten, schien mir, der ich nicht Arzt bin, sehr außerordentlich. Ein alter Mann von etwa siebenzig Jahren litt heftige Schmerzen; eine Kugel war ins Bein gedrungen und hatte sich in der Nähe des Kniegelenkes festgesetzt, und das Glied war in Verlauf von drei Tagen zu ungeheurer Größe angeschwollen.

Die Hütten waren alle merkwürdig reinlich; in einer befand sich ein sehr zierlich geschnitzter Schrank, acht bis zehn Schuh lang. In einem Hause, in das wir traten, wurde ein Tuch vorgehalten um mir den Anblick einer Wunde zu entziehen. Ich fragte einen Hamady um die Ursache dieser Bedenklichkeit, worauf er lachend antwortete, daß die Bauern die eigenthümliche Idee hätten, daß es für einen Fremden Unheil verkündend sey, wenn er eine Wunde sehe.

Der Begräbnißplatz des Dorfes ist hübsch gelegen und mit schönen Monumenten der Scheikhe im saracenischen Styl geschmückt, aber der unerträgliche Mordergeruch der jüngstbegrabenen Leichen trieb uns bald hinweg.

Am 20 kam ich von Baklin nach Mochtara, das sich plötzlich meinem Blicke in all seiner Schönheit darstellte. Die zerrissenen Klippen ließen gerade noch Raum für einen klaren Gebirgsbach, der sich in den Grund des Thales hinunterkämpfte. Diese düstere Avenüe öffnet sich plötzlich und die Abgründe gegen Süden verlieren sich allmählich in einem schönen Hügelabhang, dessen ungeheure Abdachung beinahe bis zur See sich erstreckt

und mit Weinreben und Olivenbäumen prangt. Das Dorf Mohtara bildet das Auge des Gemäldes, über welches hochragend auf dem Gipfel des Hügels sich der Embryo des neuen schönen Palastes erhebt, den Raman Bey gerade baute, vermischt mit einigen Resten des alten Palastes, der in früherer Zeit das fürstlichste Gebäude von Syrien war.

Da Raman nicht zu Hause war, wurde ich von seinen Brüdern Saïd und Ismail empfangen, die beide das ägyptische Nizamcostüm trugen. Saïd, obwohl nicht mehr als achtzehn Jahre alt, war ein Gegenstand von politischem Interesse, denn die Drusen waren (oder geben es wenigstens so vor) in eine Kriegs- und Friedenspartei getrennt, wovon die erstere einen fanatischen Haß gegen die Maroniten hegte, die letztere aber für ménagement gestimmt war; in jeder großen Familie bewog Politik oder manchmal Neigung einen Bruder, sich zur Kriegspartei zu schlagen, den andern zu der des Friedens. Saïd gehörte zur ersteren; Raman sprach sich für Versöhnung aus. Ismail kam später nach England und wurde bald mit der englischen Sprache vertraut.

Als beim Herannahen des Abends Raman noch nicht erschienen war, wurde ich zum Gast-Pavillon geführt, der in europäischem Geschmack eingerichtet war, aber sonderbarerweise mit einem dunkelgrün gefärbten Plafond. Auch das Abendmahl wurde europäisch servirt. Um es frei herauszusagen, so hätte ich es vorgezogen, mich zu einem Pilau niederzukauern und mich in alle ihre Gebräuche zu fügen, ohne welche man sie nie verstehen kann. Aber jenes geschah um mir mehr Ehre zu erweisen. Bei Tagesanbruch kam ein Diener herein mit einer prächtigen Narghile von geschnittenem Krystall und matt geschliffenem Silber, die ich mit ächt orientalischer Gemächlichkeit im Bette schmauchte. Raman war während der Nacht angekommen; im Lauf des Morgens machte er mir einen Besuch und ersuchte mich mit ächter russischer Gastfreundschaft sein Haus wie das meinige anzusehen, bevor er nur meine Empfehlungsbriefe öffnete. Es war ein Mann von kleiner Statur und kleinen Zügen, fahler Gesichtsfarbe, aber von bedeutender Feinheit und Ruhe der Haltung. Nach kurzer Zeit erschienen die Brüder, sie küßten zuerst seine Hand und setzten sich nicht eher bis er

## 6. Capitel.

Atkals und Dschahils. — Geheime Versammlungen. — Politische Maschinerie. — Heuchelei. — Drussische Frauen. — Häusliche Verhältnisse. — Erziehung. — Geseze. — Ackerbau. — Straßen. — Gaf freundschaft. — Nahrung. — Klima und Krankheiten. — Leichenbegängnisse.

Die Drusen werden in zwei Classen getheilt — Atkals und Dschahils. Atkal bedeutet einen Weisen und Dschahil einen Unwissenden, das will sagen, daß die ersteren in die Geheimnisse der drussischen Religion eingeweiht sind, die andern nicht. Diese Unterscheidung hat durchaus keinen Bezug auf den weltlichen Rang oder Reichthum, denn jeder Druse, Mann oder Weib, kann vom Zustande des Uneingeweihten in den des Eingeweihten übergehen, indem er gewisse Erklärungen abgibt und den Freiheiten entsagt, die dem Dschahil gewährt sind, und es ist nicht ungewöhnlich, einen trunkenen lügenhaften Drusen plötzlich in einen nüchternen und wahrheitsliebenden Atkal umwandeln zu sehen. Die Dschahils bilden, wie sich erwarten läßt, die große Mehrheit der Nation.

Dem Dschahil liegen keine religiösen Pflichten ob, aber er kennt die leitenden Artikel seines Glaubens, wie den von der Seelenwanderung zc. Die geheimen Erkennungszeichen sind dem Dschahil ebenso bekannt als dem Atkal. Er ißt, trinkt und kleidet sich, wie es ihm gefällt; aber, obwohl ihm keine religiösen Pflichten geboten sind, so fürchtet und achtet er die Gebräuche der Atkals.

Diese letztern sind die Depositäre der Geheimnisse der Religion. Sie tragen einen runden losen Turban und dürfen sich nicht in gestickten oder außergewöhnlichen Kleidern zeigen; doch ist ihnen dieß erlaubt, wenn sie sich in Damaskus oder Beirut befinden, um nicht von den Moslims unterschieden zu werden.



Ihre Aermel müssen geschlossen, nicht aufgetrennt und offen seyn. Die gemeinen Affals tragen einen gestreiften Abay, das ist einen langen bis an die Kniee reichenden Mantel. Der Affal raucht keinen Tabak, trinkt keinen Wein oder gebrannte Wasser, noch ist er mit den Dschahils oder nimmt an ihren Festlichkeiten Theil. Als Scheikh Raman Djonbelat ein Affal wurde, verschaffte er sich die Erlaubniß sein Tabakrauchen fortsetzen zu dürfen, aber solche Dispensen sind sehr selten. Ein Affal spricht nie ein obscönes Wort aus, noch schwört er bei irgend einer Gelegenheit oder spricht Lügen. Wird ein unredlicher Affal von einem andern Drusen gerichtlich verfolgt und zum Beispiel gefragt: „bist du diese Summe schuldig?“ so wagt er nicht zu lügen, sondern sucht irgend eine Ausflucht und sagt: „vielleicht hat mein Gegner unrecht, er ist ein ehrenhafter Mann, aber sein Gedächtniß hat ihn getäuscht.“

Die Affals nehmen ungern eine Einladung zu einer Gasterei oder die Gastfreundschaft eines türkischen oder moslimischen Gouverneurs an. Sie betrachten das Geld, das die Regierung gibt, als ein Product der Tyrannei, und wenn jemals Umstände sie zwingen ein solches anzunehmen, so suchen sie sich desselben unmittelbar zu entledigen. Dieß ist eine sonderbare Bedenklichkeit bei einer Nation, die die Philosophie der Karmaten und Batenier geerbt hat, denn Mord und Plünderung von Ungläubigen, wie Nichtdrusen genannt werden, ist in ihren Augen kein Verbrechen.

Den Affals wird tiefe Ehrfurcht gezollt und immerdar der Vorrang eingeräumt; wenn sie aber nicht treulich ihren Gelübden nachkommen, so werden sie excommunicirt (mahrumln) und ausgestoßen.

Die Versammlungszeit für religiöse Zwecke ist Freitag Abend unmittelbar nach der Dämmerung. Die Tempel sind in der Regel Gebäude ohne Schmuck und unveränderlich in abgelegenen Gegenden errichtet. Ein hölzernes Gitter sondert die männlichen Affals von den weiblichen ab. Die Handlung beginnt mit Gesprächen über Politik. Alle Neuigkeiten werden mit der strengsten Berücksichtigung der Wahrheit mitgetheilt. Man bezeichnet dieses und jenes Individuum als Feind der drussischen Nation. Ein anderes, das eine Bedrückung durch die Regierung

erfahren hat, wird zu Schutz und Unterstützung empfohlen. Ein dritter, ein Armer, der vom Scheiß der Affals empfohlen wird, erhält den Betrag einer Geldcolleete. Dann werden Auszüge aus den heiligen Büchern ihrer Religion gelesen und kriegerische Hymnen gesungen, die die Ankunft der Drusen von China\*), die Vertilgung der Ungläubigen und die Eroberung der Welt durch die Drusen beschreiben. Dann essen sie etwas, wie Feigen, Rosinen u. auf Kosten der Stiftung oder Wa ff des Ha-lueh. Hierauf geht die Gesellschaft auseinander und nur die vornehmsten Affals bleiben zurück, um den mitgetheilten Neuigkeiten gemäße Maasregeln zu besprechen. Andere Nachrichten von noch speciellerer Natur können dann ungeschweht vorgebracht werden, und wird ein tiefes Stillschweigen gewünscht, so setzt man einen Ausschuss von drei Personen nieder. In jedem Falle werden gewisse Häuptlinge der sechs Familien, die im erblichen Besiz von Mokattas stehen, wenn sie gleich Dschahil sind, zu politischen Maasregeln mit beigezogen.

Das Wissen eine Macht ist, scheint eines ihrer Grundprincipien zu seyn; der Mechanism, durch welchen Kenntniß der Dinge von den Extremitäten zu dem Herzen des politischen Körpers und von dem Herzen zurück zu den Extremitäten gebracht wird, ist sehr scharfsinnig erdacht, und einfach und wirksam in der Ausführung. Der Älteste eines Dorf-Halue repräsentirt seinen District im Centralorte eines Mokatta. Alle Ältesten der Halues der Mokattas setzen sich in Communication mit dem Oberpriester des Dorfes Bahlin, dann kehrt der Älteste, nachdem er die Centralneuigkeiten zu Bahlin gehört hat, zurück und macht sie den Dorfältesten bekannt; diese theilen, was die ganze Gemeinde betrifft, den Affals ihrer Dörfer mit, und was geheim ist, einigen Auserwählten. Dieser Mechanism hat bei vielen Gelegenheiten die ganze Nation in den Stand gesetzt, wie ein Mann zu handeln. Wenn Geheimnisse, der ganzen Nation anvertraut, religiös von ihr bewahrt werden, um wie viel mehr die Kenntniß von Bewegungen die nur von einer

\*) Die Drusen glauben, daß es in China viele ihrer Religionsverwandten gibt, und einige der mehr fanatischen unter ihnen waren höchlich unzufrieden, als sie vernahmen, daß Ihre brittische Majestät den Bruder der Sonne und des Mondes bekriegte.

erlesenen Anzahl vorher verabredet waren, denn das größte Verbrechen, das ein Druse begehen kann, ist ein Nationalgeheimniß zu offenbaren; außer den Banden des Bluts und der Religion — nichts zu sagen von der seit Kindesbeinen erlangten Gewohnheit von Schweigsamkeit — besteht noch die Furcht vor der Strafe, da ein entdeckter Verräther unfehlbar in Stücke gehauen würde.

Wenn ein Druse in einem fremden Orte einen Religionsverwandten zu entdecken wünscht, so sagt er: „Säen die Bauern eures Landes den Samen des Hliledj?“ (Hel el fellahun yezraun fi belad kum haß el hliledj?) Ein Fremder sagt: „nein“, aber ein Druse antwortet: „Er ist gesäet in die Herzen der Gläubigen“ (mezrua fi kulub el muminin). Ein anderes Zeichen ist die Kenntniß der fünf Minister, allegorisch „Gränzen“ (hobud) genannt, deren Namen sind Hamza, Ismael ibn Mohammed, Abu Abdallah Mohammed ibn Wahab, Abulchair Selama und Abulhasan Ali. Dieß waren seit unvordenklichen Zeiten die Erkennungszeichen der Drusen, doch habe ich allen Grund zu glauben, daß seit den Bürgerkriegen in Syrien und der Zerstreuung mehrerer ihrer Bücher, die in ihren Tempeln und Capellen (halue) geheimgehalten waren, jene Zeichen in andre umgewandelt worden sind, die jetzt nur ihnen selbst bekannt sind.

Es gibt keine Nation in der Welt, die das Princip gegenseitiger Hülfe und Mitwirkung so vollkommen in die Praxis einführt — in der That bilden sie mehr eine große Familie oder einen Clan als eine Nation. Die Entwicklung der Maronitenmacht unter den Auspicien des frühern Emir Beschir hatte eine innigere Verknüpfung der Drusen zur Folge, denn im vergangenen Jahrhundert, wo ihre politische Uebermacht unbestritten und unangefochten war, waren die beiden Familien der Djonbelat und Jezbeki beständig miteinander im Kriege, und erst bei der Erscheinung von dritten Parteien legten jene zwei Factionen ihre Zwistigkeiten bei Seite, und nun wirken alle zusammen, obwohl die Häuser Talhuk und Abdelmalek ostensibler Weise für das Haus Schehab gestimmt sind. Wenn Drusenfamilien scheinbar der allgemeinen Politik der Nation entgegen handeln, so geschieht dieß mit dem vollen Einverständniß der übrigen

und in der Absicht einen besondern Zweck zu erreichen. Das Verlassen oder der Verrath des Interesses der Nation ist scheinbar, nicht wirklich. Die Annahme von Formen irgend einer Religion, die ihren weltlichen Absichten dienen kann — ein Princip das die Rosairier und andere Abtheilungen der Karmaten annehmen — stammt offenbar aus einer Periode, die den Tagen Hafems und Hamzas vorangeht.

Die Prätension der Drusen als Moslimen zu gelten, wenn sie in Damaskus sich aufhalten, hat zu verschiedenen Zeiten Festwas oder gesetzliche Gutachten des Mufti veranlaßt, die ihnen dieses Recht absprechen. Bei verschiedenen Gelegenheiten haben Drusen, die in früherer Zeit in Damaskus ergriffen worden waren, die übliche und erforderliche Erklärung der Islamsbekenner abgelegt. Dieß hatte aber ihre unmittelbare Enthauptung zur Folge, damit sie im Glauben Mohammeds stürben, denn die Moslimen sagen, hätten sie fortgelebt, so wären sie in ihren ursprünglichen Unglauben zurückgefallen.

Die Vereinigung von Politik und Religion ist im drussischen System inniger als bei einem andern mir bekannten Volke. Ein Druse, der ein weltliches Geheimniß offenbart, glaubt daß er eine religiöse Apostasie begehe. Denn führe man einmal das System unverletzlicher Geheimnisse in die Religion ein, so wird es sehr leicht dieses Princip auch auf die Politik und die übrigen Verhältnisse des Lebens überzutragen. Dieß stimmt vollkommen zu der gemeinen Verschämtheit, die im Orient Mode ist, wo die Leute beständig das Sprüchwort im Munde führen: „Wer seine Sache verhehlt, erreicht seinen Zweck.“

Gleich den alten Juden betrachten sie sich selbst als ein eigenes von Gott auserwähltes Volk. Ihre physische Ähnlichkeit mit den Juden ist zu merkwürdig, um den Reisenden nicht zu frappiren, — ich spreche von dem Schritte des Gesichts, denn an Muskelfstärke sind sie das, was die Juden vielleicht waren, als sie von ihren Gebirgsvesten herab der Schrecken der syrischen Heiden waren.

Alle drussischen Frauen lernen Lesen und Schreiben, was ein merkwürdiges Factum ist, wenn wir die Erniedrigung und Unwissenheit sowohl der moslimischen als christlichen Frauen in Syrien betrachten. Es kann kaum bezweifelt werden, daß längere

Zeit Blutschande bei den Drusen herrschend war, jetzt aber soll sie seltener geworden seyn. Kein Fremder sieht je das Antlig einer Drusenfrau, da sie noch viel sorgfältiger verschleiert zu seyn scheinen als selbst die Mosliminnen. Die Ehen finden gewöhnlich in sehr früher Jugend statt. Im Gegensatz zu andern orientalischen Nationen ist Polygamie bei ihnen verboten, denn selbst die Dschahils, die durch keine religiöse Verpflichtung gehindert sind, ahmen in dieser Rücksicht die Enthaltbarkeit der Affals nach. Wenn ein armer Affal zwei Söhne hat, so entsagt er dem jus mariti. Ist er reich, so hört das jus mariti nach der Geburt des vierten Sohnes auf. Dieses jus mariti wird während der neun Monate der Schwangerschaft nicht ausgeübt, und zwei Jahre lang nach der Geburt eines Kindes und während der gesetzlichen Periode nur einmal des Monats. Der Emir Said Tanuh von Abay, der letzte drusische Prophet, bestand auf der Beobachtung dieser Vorschriften wegen der Gesundheit und Stärke der Kinder, und auch damit das Eigenthum einer jeden Familie nicht unter zu viele Erben vertheilt werde. Das erstere Factum mag vermuthlich die außerordentliche physische Ueberlegenheit der Drusen über die Maroniten erklären; auch die zweite Vorschrift ist durchaus nicht unpassend für eine Nation, die kein Gewerbe, sondern Ackerbau treibt: die gewerblichen Maroniten können ihr Capital verdoppeln, aber die ackerbauenden Drusen können den Umfang ihrer Ländereien nicht vermehren.

Ein weiblicher Affal darf keinen Dschahil heirathen; thut sie es, so wird sie auf ein oder zwei Jahre von dem Halue oder Tempel ausgeschlossen. Wenn ein Mann seine Frau verstößt, so kann er sie nicht wiederum nehmen, nicht einmal ihr Gesicht sehen. Wenn beide, Mann und Frau, sich gegenseitig zur Scheidung verstehen, so findet sie statt, wo nicht, so wird eine geheime Versammlung der Freunde der beiden Parteien gehalten, die man *Dschemya el tahlik* (Verificationsversammlung) nennt. Ist der Fehler auf Seite des Mannes, so muß er bei der Trennung dem Weibe die Hälfte seines Vermögens geben, und umgekehrt. Einer der sonderbarsten Gebräuche der Drusen ist, daß wenn wahre oder falsche Gerüchte umlaufen, daß ein Mann sein Weib verstoßen hat, ihn der Kadi kommen läßt und

sagt: „Es geht allgemein das Gerücht von deiner Scheldung, sie muß stattfinden.“ Es würde dem Mann nichts helfen, wenn er auch erklärte seine Frau nicht verstoßen zu haben.

Macht ein Frauenzimmer einen faux pas, so ist die ganze Familie so entehrt, daß man keine Heirathsverbindungen mit ihr eingehen will, und sie wird im höchsten Grad verächtlich; nur der Bruder, der Oheim oder, wenn kein näherer Verwandter existirt, der Vetter, kann, indem er die entehrte Frau tödtet, die Schande auswaschen, und dann ist die Familie wieder in ihre vorige Stellung zurückversetzt. \*) Bei solchen Fällen inter-venirt selten oder nie die bürgerliche Obrigkeit. Die beste Erläuterung die ich hierüber geben kann, ist eine Anekdote, die mir der Substitut eines Localgouverneurs mittheilte: „Ich schlief in meinem Bette, als ich um Mitternacht einen Schlag an meiner Zimmerthüre hörte. „Wer ist da?“ rief ich aus. Eine Stimme antwortete: „Nassr eddin.“ Ich öffnete die Thüre, und herein trat ein Druse mit einem Sack auf seiner Schulter. „Was bringt dich zu dieser unzeitigen Stunde herbei?“ sagte ich. „Meine Schwester hatte ein Liebesverhältniß, und ich habe sie getödtet. Hier im Sack ist ihr Horn und übriger Schmuck, und da ich fürchte, der Gouverneur möchte mir etwas zufügen, so suche ich deine Fürsprache.“ „Ei, da sind ja zwei Hörner im Sack“, bemerkte ich. „Ich tödtete auch ihre Mutter. Denn sie wußte um die Intrigue.“ „Es gibt keine Kraft als beim allmächtigen Gott! Wenn deine Schwester unrein war, gab dieß einen Grund auch deine Mutter zu tödten? Aber leg dich nieder und schlaf.“ Am Morgen sagte ich zu ihm: „Ich denke, du warst zu unruhig um zu schlafen.“ „Bei Allah! o mein Oheim (ein gewöhnlicher Ausdruck), so unglücklich hatte mich die Schande gemacht, daß ich ein ganzes Jahr lang keinen gesunden Schlaf hatte bis auf die vergangene Nacht.“ Darauf ging ich mit ihm zum Gouverneur und sprach: „Willst du dem Nassr eddin das Schnupftuch der Straflosigkeit geben?“ Der Gouverneur sagte zu Nassr eddin: „Sprich ohne Furcht.“ Nassreddin erzählte

\*) Wenn das Glied einer christlichen Familie im Libanon seine Religion abschwört, so wird seine Verwandtschaft auf ähnliche Weise entehrt und kofirt.

seine Geschichte, worauf der Gouverneur sagte: „La bas“ (Das schadet nichts). Darauf küßte er die Hand des Gouverneurs und entfernte sich.“

Die Drusen halten auch in ihren tödtlichsten Fehden den Harem heilig und unverletzlich. Nie ist ein Beispiel bekannt geworden, daß ein Druse eine christliche Frau mißhandelt hätte. Man vergleiche in dieser Rücksicht den heidnischen Drusen mit dem höchst katholischen Spanier.

Die Drusen haben außer der dogmatischen Theologie keine Wissenschaft oder Literatur. Ihre Jugend lernt lesen und schreiben, der übrige Theil des Lebens geht in Politik, Ackerbau und kleinen Gebirgsfehden auf. Sie lesen auch den Koran um mit ihm bekannt zu seyn und im Falle der Noth die moslemische Religion ausüben zu können. Sie sind sicherlich in politischen Dingen ein sehr intelligentes Volk; sie haben ein viel geschickteres und scheinbareres Benehmen als die Christen, sind ihnen aber nicht gleich in der Kunst Urkunden aufzusetzen; — um mich verständlich zu machen, so würde ein Druse den überzeugendsten Advocaten, ein Christ den geschicktesten Attorney abgeben.

Sie haben keinen Geschmack für schöne Künste und sehr wenig für nützliche Industrieen. Niemals sah ich eine Zeichnung oder ein Gemälde von einem Drusen. Man sagt daß die Arabesken und Mosaiken im Palaste von Mohtara, dem Sitz der Familie Djonbelat, jedem andern derartigen Schmuck in Syrien gleich seyen: aber, wie die Decorationen von Beiteddin, waren auch sie von damaskenischen Künstlern ausgeführt worden. Einige Grabmäler ihrer Scheikhe sind sehr zierlich gehauen.

Dschebel Druse ist sicherlich nicht das Land des Gesanges; nichts quält mehr die Ohren als ihre unbarmherzige Musik. Ich will nicht sagen, daß arabische Musik im Allgemeinen unangenehm ist, wenn man einmal sich an sie gewöhnt hat; ja nichts kann anmuthiger seyn, als den Nil hinunterzuschwimmen, wenn der Vollmond die Wipfel des Palmenhaines versilbert und ein Chor von Schiffen über dem Wasser ertönt, es liegt sicherlich Zierlichkeit und Grazie in der Melodie Dus ja Leili und andern, die in großen Städten bei den Unterhaltungen der Eingebornen gesungen werden, wenn nur der Europäer lang genug im Lande gewesen ist um sich an den Styl zu gewöhnen; aber niemals

hörte ich den Gesang und die Handtrommel der Drusen ohne Dual. Die Vollkommenheit der Vocalmusik auf dem Libanon besteht darin nâselnd und gurgelnd zu seyn, und als ob dies nicht eine hinreichende Umkehrung des europäischen Ideals von Vortrefflichkeit wäre, so füllt noch dieser höchst beleidigende Gutturallaut, Ghain, der nichts mehr und nichts weniger als das northumbrische hurr (Schnarren) ist, die Intervalle aus und dient als Behikel jeder fioritura.

Die sechs herrschenden Familien üben eine Art von lehensherrlicher Gerichtsbarkeit in ihren betreffenden Domänen aus, und die große Mehrheit der Proceffe werden durch sie, ohne Bezugnahme auf den Kadi, entschieden, der nur selten um seine Entscheidung in Streitsachen, welche Erbschaften und andere wichtige Materien betreffen, angegangen wird. In Streitigkeiten zwischen Christen und Christen geht man nie zum Kadi, da in solchen Gelegenheiten die Vorsteher der Klöster Richter sind. Die drusischen Kadi's geben vor, der Secte des Abu Hanifah zu folgen, einer der vier großen Autoritäten in moslimischer Jurisprudenz; in der Wirklichkeit richten sie sich aber nach den Traditionen ihrer eigenen Nation. Sonderbarerweise nehmen sie das Zeugniß eines Christen gegen einen Drusen an. In den moslimischen Gebieten kann ein Christ eigenwillig nur ein Drittel seines Eigenthums legiren; aber die Drusen erlauben Jedermann volle Freiheit über seinen Besiß im Testamente zu verfügen. Wird ein Druse Christ, so setzen sie vermöge einer legalen Fiction voraus, daß sein Vater kein Druse war, sondern seine Mutter ein Liebesverhältniß mit einem Christen hatte. Wird ein Mann zur Tilgung einer Schuld verurtheilt und entzieht sich der Bezahlung, so wird er nicht in das Gefängniß gesteckt, sondern man quartiert ein paar Soldaten bei ihm ein. Diese leben auf seine Kosten in Saus und Braus, bis entweder die Schuld bezahlt oder der Borrath seines Hauses erschöpft ist. Nach kurzer Zeit findet gewöhnlich ein Compromiß statt.

Die äußerste Verwirrung in Bezug auf das Mein und Dein ergab sich aus den Bemühungen des alten Emir Beschir, die Macht der Drusen zu unterdrücken. Ihre Ungebuld sein Joch abzuschütteln führte zu Revolten; die Ueberwältigung dieser Aufstände war mit ausgedehnten Confiscationen von Eigenthum



begleitet. Die Vertreibung des alten Emir Beschir im Jahre 1840 und die gewaltsame Wiederübernahme der Ländereien durch die Drusen veranlaßte die verwickeltesten Streitigkeiten, denn in manchen Fällen war das Eigenthum durch Kauf bereits an die dritte Hand übergegangen. Auf der einen Seite stand die Rechtsmeinung des bezahlten Kaufpreises, auf der andern die eines unverleglichen Erbrechtes. Bis zum Zeitpunkte meiner Abreise, im Herbst 1843, war es den Drusen gelungen die meisten dieser streitigen Länder in ihrer Gewalt zu bewahren. \*)

Land rentirt sich mit ungefähr 4 Procent vom Einkaufspreis, wenn es nicht selbst vom Besizer bebaut wird. Das Stapelproduct ist Seide; der Reisende fühlt sich zur Bewunderung hingerissen, wenn er jeden Fleck Erde auf den Bergabhängen sorgsam in Maulbeerterrassen umgewandelt und bewässert sieht, während nur geringe Aufmerksamkeit den Straßen gezollt wird. Es gibt wenige oder gar keine Orangenbäume im obern Libanon, aber sie gedeihen auf den Mittelhöhen. Auch wächst wenig oder kein Getreide im Drusenlande; was das Bekaa, das alte Eölesyrien, nicht liefert, das kömmt aus Aegypten. Reis, welcher nach dem Brode das Hauptnahrungsmittel ist, wird beinahe bloß aus Damiette nach Sidon und Beirut eingeführt.

Es gibt nur wenige Straßen auf dem Libanon; die am sorgfältigsten angelegten bestehen aus einer Folge von Stufen auf- oder abwärts eines Bergabhänges; aber in vielen der frequentesten Routen muß das Pferd sich seinen Weg so gut ausfindig machen als es kann. In der That sind sie mit Fleiß in so unpracticabelm Stand gelassen um die Bewegungen der Truppen zu verhindern. Eine gute Regierung könnte leicht eine macadamisirte Straße über den Libanon durch Meten anlegen. Der Handel zwischen Beirut und Damascus ist so groß, daß man mit mäßigem Weggeld und bei Einführung von Räderwagen, um die Güter zu transportiren, einen hübschen Gewinn für die Auslage erzielen könnte. Jetzt sind Maulthiere und Esel die einzigen Lastthiere. Das arabische Kameel kann in diesen Bergen nicht ziehen und das turkomanische Gebirgskameel, dessen

\*) Ich sehe jetzt aus den Zeitungen, daß die Drusen eine große Summe als Entschädigungsgeld bezahlen müssen.

man sich im Norden von Syrien bedient, ist hier unbekannt. Viele Drusen treiben das Geschäft von Frächtern; selten oder nie kommen Verluste vor, die man dem Mangel von Ehrlichkeit oder Pünktlichkeit bei ihnen zuschreiben könnte.

Das Gesetz der Gastfreundschaft gilt im ganzen Morgenlande; ich darf aber mit vollem Rechte sagen, daß die Drusen selbst über das orientalische Maaß in dieser Hinsicht hinausgehen. Nach den selbstsüchtigen und ausschließlichen Principien der Philosophie, welche die Drusen von den Karmaten und Bateniern geerbt haben, ist der Schutz oder die Unterstützung, die man einem Fremden in Noth angedeihen läßt, ungesetzlich; aber doch thun sie es aus Ehrgefühl. Aus meiner eignen Erfahrung kann ich anführen, daß ich in allen Theilen des Drusenlandes mit der größten Gastfreundlichkeit empfangen wurde. Ihre Lebensart ist folgende: Sie essen dreimal des Tages. In der Frühe nehmen sie etwas Brod und Käse oder Weintrauben zu sich. Mittags diniren sie; die beliebtesten Gerichte sind Ribbi oder gehacktes Fleisch und Getreide in Klöße geformt und geschmort, Reis in gesottene Weinblätter gerollt, verschiedene Arten von Salat und Omeletten mit Kräutern. Einige Gerichte sind der türkischen und drussischen Tafel gemeinsam, wie der nie fehlende Pilau und Reis mit Malven. Die unveränderliche Begleitung des Pilau ist geronnene Milch. In den Häusern der höhern Stände erscheinen Suppe, Vögel und Schöpfsfleisch auf der Tafel, das letztere immer gebünstet mit Gemüsen. Fällt ein Fest ein oder sind Fremde eingeladen, so wird Wildpret oder ein ganzes gebratenes junges Lamm aufgetragen. Wenn der Hausherr eine Ehre erweisen will, so steht er auf und reißt ein Stück mit den Fingern ab und legt es auf den Teller des begünstigten Individuums. Das Hammelfleisch im Libanon ist vortrefflich, aber Ochsenfleisch wird nie gegessen, und die Drusen haben denselben Abscheu vor dem Schweinefleisch als die Juden und Moslimen. Das beste Obst im Drusenland sind Feigen und Weintrauben. Äpfel und Birnen sind klein und ohne Geschmack. Einige der letztern sind so rauh daß, wenn man in ihre Schale schneidet, es sich gerade so fühlt, als ob man in Holz schnitte. Köstliche Wassermelonen werden in Booten von Jassa gebracht, einige von Tripolis; sie bilden ein großes Labfal für durstige Seelen

bei warmem Wetter, aber Fieber ist die unausbleibliche Folge von zu unmäßigem Genuß der Melonen in warmen Niederungen.

Die reine Gebirgsluft und die gemäßigte Temperatur im Sommer sowohl als im Winter macht die Drusen nicht allein zu einer starken, sondern auch lang lebenden Race von Menschen. Obwohl Schnee die Spitzen des Libanon im Winter bedeckt, so werden doch die bewohnbaren Gegenden selten von Frost heimgesucht wegen der unmittelbaren Nähe des mittelländischen Meeres; und während des Sommers bläst der kühle Westwind, der nur leicht an der Küste gefühlt wird, frisch durch die Thäler der höhergelegenen Gegenden, so daß er einen Unterschied von 10° Fahrenheit in den mittlern Höhen bewirkt. Ungeachtet der unübertrefflichen Vorzüglichkeit des Klima's ist die Pest doch nicht ungewöhnlich, aber, meiner Meinung nach, allein dem Umstande zuzuschreiben, daß die Anhäufungen von Unreinlichkeit in den Straßen nicht weggeschafft werden; denn die Häuser der Leute, obwohl sie große Colonien von Flöhen nähren, werden doch sorgfältig gefehrt und gewaschen. Die herrschenden Krankheiten auf dem Gebirge sind gallichte und intermittirende Fieber, Diarrhöe, und in den Dörfern, welche den Ausdünstungen der bewässerten Maulbeerpflanzungen ausgesetzt sind, kalte Fieber.

Wenn ein Druse stirbt, so wird der Leichnam mit den besten Kleidern des Verstorbenen angethan und mit unbedecktem Gesicht ausgesetzt; Frauen werden in einen Sarg gelegt. Alle Gräber im Gebirge sind in der Form einer Kammer, Haschafche genannt, und liegen gewöhnlich in der Nähe der Hochstraße. Der Deckel der Särge, worin die todtten Frauen liegen, wird anfänglich nicht zugenanagelt; die Leichname der Männer werden oben auf den Sarg und dann ein großer Stein vor die Grabesthüre, die einige Tage nicht geschlossen wird, gelegt. Dieß geschieht deswegen, damit, wenn die Person nicht todt wäre, sondern bloß in einer Erstarrung sich befände, die Möglichkeit gelassen würde laut zu schreien, damit ein etwa Vorübergehender es hören und den Scheintodten befreien kann. Es wird für unziemlich gehalten für die Träger des Sarges, wie dieß in andern Theilen von Syrien geschieht, etwas zu bezahlen. Die Trauernden kämpfen miteinander um die Ehre den Sarg zu tragen. Drusen und Christen legen bei dieser Gelegenheit ihren gegenseitigen

Haß nieder und folgen den vornehmern Gliedern der beiden Nationen. Beim Tode eines großen Affals pflegte der vorige Emir Beschir die Hand des Verbliebenen zu küssen, und eine Geberde mit der rechten Hand zu machen, als wolle er den Leichnam tragen. Als das Gewicht der Jahre auf ihn drückte, pflegte er einen seiner Söhne zu schicken, um diese Pflicht an seiner Statt zu verrichten.

Bei dem Tode eines Affals wird eine Versammlung gehalten, um über die Verdienste und Schwächen des Verstorbenen zu urtheilen. Jeder Umstand seines Lebens wird durchgegangen und genau kritisiert. Fällt der Ausspruch günstig aus, so sagen sie: Allah yerhamho (Gott sey ihm gnädig). Wo nicht, so glauben sie, daß er keine Vergebung finden wird.

## 7. Capitel.

Politische Constitution der Drusen. — Historische Skizze. — Einwanderung der Christen. — Die Suprematie der Drusen durch den alten Emir Beschir aufgehoben; — wieder gewonnen bei seiner Vertreibung. — Neuere Geschichte der Drusen.

Es ist unmöglich den jetzigen Zustand von Syrien zu erforschen, ohne den Spuren darin nachzugehen, welche die geographische Configuration des Landes auf die Geschichte der frühern Zeit gedrückt hat. Aegypten ist eine Ebene, Syrien wenig mehr als eine Reihe von Bergen, die der See parallel laufen. Aegypten schmiegte sich immer unter den Eroberer, Syrien wurde durch seine innern Zwistigkeiten im Anfang zwar die leichte Beute der Eroberung, bewies sich aber in der Folge immer als eine unruhige Acquisition. Diese unendliche Mannichfaltigkeit von Religionen und Nationalitäten, welche einen Einfall in das Land erleichtern, sind die stehenden Beweise der Unvollständigkeit früherer Unterjochungen, während die Herrschaft des Feudalprincips in den politischen Eintheilungen von Syrien aus denselben Zufälligkeiten physikalischer Geographie entspringt. Umsonst hat die Türkei auf der Karte Gränzen der Paschaliks gezogen — sie bleiben blaß und unentschieden neben den kühnern Linien der Lehens-auctorität.

Ein jeder der sieben Edeln, welche die entsprechende Anzahl von Districten im Drusengebirg beherrschen, können mit dem verglichen werden, was die Häuptlinge eines Hochlandselan am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren, mit einer lockern Lehenspflicht gegenüber dem Souverän und mit willkürlicher Gewalt über die Vasallen — nur findet bei den Drusen der Unterschied statt, daß die Ehrfurcht die man den Affaken zollt, die Ausübung der willkürlichen Macht bedeutend mäßigt. Zwei von

diesen Edelleuten sind Emire (Keslan und Belemma), die andern fünf (Djonbelat, Abu Kesed, Amad, Talhut und Abdelmalek) heißen Scheikhe, was eigentlich einen Aeltesten bedeutet, aber, um den Begriff von Feudalherlichkeit einzuschließen, besser durch die französischen und italienischen Titel Seigneur und Signore übersetzt wird.

Der Fürst des Libanon nahm einen mittlern Rang zwischen diesen Häuptlingen und der türkischen Regierung ein. Diese Würde wurde successiv von den jetzt erloschenen Familien Tanuh und Maan bekleidet und kam vor etwa anderthalb Jahrhunderten in die Hand des Hauses Schehab, einer moslimischen Familie von Mecca, die seit mehreren Jahrhunderten im Antilibanon ansässig war.

Die untergeordneten Familien befanden sich in der Regel in einem Fehdezustand miteinander und theilten sich in zwei Factionen, die der Djonbelat und Jezbeki oder Amad. Unter diesen Umständen war die Macht des Drusenfürsten beinahe bloß nominell.

In früherer Zeit, als die Präponderanz der Drusen über die christliche Bevölkerung absolut war, wurde die Einwanderung von Christen zum Behufe der Bebauung des Bodens sehr begünstigt. Die Christen griffen zum Pflug und Gartenmesser, die Drusen hielten sich an das Schwert. Während die Christen fruchtbar waren und ihre Zahl sich vervielfachte, war die Vermehrung der Reihen der Drusen durch ihre tödtlichen Fehden verhindert; daher sehen wir daß jezo die Christen in allen drussischen Mokattas, mit Ausnahme von Schuf, die Mehrheit bilden. Dieß war schon an sich eine unermessliche Revolution, die noch durch den alten Emir Beschir Kassim vervollständigt wurde. Dieser verschlagene Mann verließ den Islam und wurde Maronit, ja brachte es durch seine Ueberredung auch dahin daß die Emire von Meten (Familie Belemma), mit denen die Schehab Heirathsverbindungen eingehen, ebenfalls das Christenthum annahmen, und bildete durch seine Talente und Lage eine Partei, welche die drussische Macht gänzlich umstürzte.

Sein großer Gegner — ich möchte beinahe sagen sein Rival — war der Scheikh Beschir Djonbelat, der reichste unter

den Drusen. Burkhardt, der das Drusenland im Jahre 1811 besuchte, spricht in diesen Ausdrücken von ihm: „Die Djonbelat haben jetzt die Oberhand. Ihr Häuptling, Elscheih Beschir, ist der reichste und listigste Mann im Gebirge; außerdem daß er ein sehr bedeutendes persönliches Vermögen besitzt, so wird keine wichtige Angelegenheit entschieden, ohne daß man sich um seine Theilnahme bewirbt und dafür gebührend zahlt. Sein jährliches Einkommen beläuft sich auf etwa zweitausend Börsen oder fünfzigtausend Pfund Sterling. Die ganze Provinz Schuf ist unter seinen Befehlen, und er ist mit allen Drusen, die hier Ländereien besitzen, associirt. Der größere Theil des Districtes von Djesin ist sein eigenes Besitztum, und er erlaubt Niemanden sich in dieser Gegend anzukaufen, während er jährlich seine Güter vermehrt und so seine Macht verstärkt. Der Emir Beschir kann nichts wichtiges ohne die Einstimmung des Scheih Beschir unternehmen, mit dem er alle die Contributionen, die er von den Gebirgsbewohnern erpreßt, theilen muß.“

Als Gegengewicht gegen diesen Einfluß suchte der Emir Beschir die Macht der Maroniten zu entwickeln, und setzte sich in ein geheimes Einverständniß mit dem Pascha von Akre, um die Djonbelat bei der ersten passenden Gelegenheit zu stürzen. Als der Scheih Djonbelat die Lage voraussah, in welche das Uebergewicht des Emirs sein Haus und seine Nation wahrscheinlich versetzen würde, erhob er das Panier der Empörung, wurde geschlagen, floh in das Hauran und wurde später in Akre enthauptet. Einen großen Theil seiner Ländereien zog der Emir Beschir an sich, sein Haus zu Mohtara wurde niedergerissen, und die Marmorsteine die in seinen glänzenden Hallen prunkten, schmückten nun den Palast von Beiteddin.

Der von Emir Beschir geführte Schlag brach das Rückgrat der Drusenmacht, aber die Glieder blieben verschont. Die Häuser Talhuf und Abdelmalek wurden versöhnt, eine zahlreiche Familie von Schuf, genannt Hamadi, die in Bahlin lebte, erhielt das Scheihenamt in diesem District, und die Angelegenheiten gingen ganz ruhig fort bis zur ägyptischen Invasion. Der Emir Beschir erklärte sich für Mehemed Ali, die Drusen für den Sultan, und nach dem Treffen von Homs und Beilan wurden mehrere Drusen nach Syrien verbannt.

Die Vertreibung Ibrahim Pascha's aus Syrien im Jahre 1840 machte es diesen exilirten Drusen-Scheikhen möglich nach Hause zurückzukehren. Die Scheikhe Naman, Saib und Ismael Djonbelat, Söhne des vormaligen Scheikh Beschir Djonbelat, wanderten nach dem Tode ihres Vaters in der Türkei herum und lebten bald in Saloniki, bald in Konstantinopel, Brussa und Smyrna von einer Pension der Pforte, die allmählich vermindert wurde, und ließen sich zuletzt in Aegypten nieder. Mehemed Ali bekleidete, bei der Nachricht von dem Erfolg der brittischen Flotte und dem Abfall des Emir Beschir, als letzte verzweifelte Maasregel, den Scheikh Naman Djonbelat, Scheikh Nassif Abu Neked und Scheikh Hattar Amad mit der Würde ägyptischer Beys und sagte, wer sich am meisten im Dienste seiner Sache auszeichnen würde, sollte zum Fürsten des Gebirges erhoben werden. Die Drusenscheikhe die nur zu glücklich waren eine Gelegenheit, nach Syrien zurückzukehren, gefunden zu haben, machten jene gewöhnlichen Betheuerungen von Anhänglichkeit, womit Orientalen so freigebig sind, und wurden ohne Verzug durch die Wüste geschickt. Jedoch als sie bei ihrer Ankunft in Jaffa erfuhren, daß Ibrahim Pascha vollkommen geschlagen worden war, schwammen sie mit dem Strome und bewiesen ihren Respect dem neuen Emir Beschir Kassim. Dieser Mann war zwar mit bedeutendem persönlichem Muth begabt, aber auf der andern Seite voll Stolz und Vorurtheil, und obwohl man ihm einen im Orient seltenen Grad von Ehrlichkeit und Geradheit nicht absprechen kann, so fehlte ihm doch der Takt, der einem Gouverneur wesentlich nothwendig ist, dessen Aufgaben mehr bürgerlicher als militärischer Natur sind. Der Emir Beschir empfing sie so schlecht, daß sie vollkommen beleidigt waren. Dieß war ein sehr indiscrettes Verfahren, denn die einflussreiche Stellung die sie einnahmen, unterstützt durch die Disciplin und die Verschwiegenheit, welche die Drusen bindet, hätte wenigstens eine bedeutende Delicateffe in der Behandlung gefordert.

Als der Emir Beschir nach der Beendigung des Feldzuges und der Räumung Syriens durch Ibrahim Pascha in den Libanon zurückkehrte, fand er, daß er überhaupt keine Partei habe. Die Drusenscheikhe waren über die Ralte ihres Fürsten mehr als getrübet durch den begeisterten Empfang, den ihnen ihre



eigene Nation bereitete. In allen Drusengebieten wurde die Auctorität des Emir Beschir misachtet und durch die der Scheikhe ersetzt. Man möchte voraussetzen daß er als Maronit dieses durch seinen Einfluß in den Maronitendistricten des Nordens hätte wieder einbringen können, aber die Scheikhe sehnten sich hier ebenso sehr sich selbst zu erheben und das Haus Schehab zu erniedrigen, während der Haupttrival des Emir Beschir der maronitische Patriarch war, den die Bischöfe nicht allein zum geistlichen sondern auch zum weltlichen Papst des Berges Libanon emporzuheben wünschten. Diese Prätension wurde von den Drusenhäuptlingen als ein Eingriff in ihre Prærogativen angesehen, daher die blutige Fehde zwischen diesen zwei Nationen, welche, von der Pforte genährt, mit der Unterjochung beider endete.

Dies war die Lage der Dinge während meiner Reise durch das Drusenland. Nachher kehrte ich nach Beirut zurück.

## 8. Capitel.

Angriff auf Dair elkamar. — Eyub Pascha. — Familie Reblan. — Nächtl.  
liche Scene. — Drussische Art Krieg zu führen. — Emir Beschir. — Be-  
lagerungs Zustand.

Nachdem die Drusen Dair elkamar, wohin der Emir Beschir sich zurückgezogen hatte, angegriffen und verbrannt hatten, kamen Eyub Pascha und Oberst Rose um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Ich begleitete den letztern und hatte Gelegenheit Augenzeuge von der Art zu seyn, in welcher diese Gebirgskriege geführt werden.

Der Ort des Rendezvous war der herrliche Fichtenwald eine halbe Stunde von Beirut, eine Scene welche der Lamartineschen Palette die feurigsten Farben entlockt und mehrere weniger reizbare Künstler electrifizirt hat. Außer den Engländern und ihrem Gefolge hatten wir Eyub Pascha, einen Circassier von Geburt, dann den Lufengdji Paschi und mehrere Soldaten. Mohammed Aga, der Lufengdji Paschi, war ganz ein Charakter, kurz, gebrängt, einäugig und mit der stärksten Stentorstimme, die ich je hörte, begabt. Er war von Geburt ein Arnaut und hatte sich seit vierzig Jahren mit Krieg und Raub als Capitän irregulärer Truppen abgegeben — ein vollständiger Dugalb Dalgetty aus den Hochlanden von Albanien.

Unsere erste Station war zu Hadad, wo wir die Ankunft des Emir Suleiman erwarteten, der uns von den Maroniten zu den Drusenvorposten führen sollte. Wir ließen unsre Pferde im Hof und stiegen zum Divan hinauf. Das Gemach war bald gefüllt und wir ergözten uns an einem Zwischenspiel, das ein kräftiger Mann mit einem ungeheuern weißen Turban aufführte. Mit lautem Geschrei gab er nämlich vor von den Fenstern aus zu bemerken, wie Hülfe für die Drusen von den Schiffen gelandet

werde. Und in der That, wir sahen ein paar griechische Barken am Vorgebirge von Beirut; aber als ein Perspectiv herbeibracht wurde, verwandelte sich die verbündete Armee in eine mit niederm Gesträuch bedeckte Sandbank.

Der Emir Suleiman zeichnet sich vor den andern Gliedern seiner Familie, die im Libanon residiren, dadurch aus, daß er sich zum Islam bekennt; während alle übrigen Emire des Hauses Schehab, mit Ausnahme der von Hasbeia und Rascheia, das Christenthum angenommen haben. Als er in seiner Jugend eines der kräftigsten und fähigsten Glieder seines Hauses war und gegen den alten Emir Beshir sich empörte, wurde er seines Augenlichts und seiner Zunge beraubt; aber wunderbar! die Zunge wuchs wieder und er spricht sehr gut, auch sieht er theilweise mit einem Auge. Sein Weib und seine Töchter gehen zur Kirche und haben ihren maronitischen Beichtvater, während er, da er die Wiedererlangung seines Gesichts und seiner Sprache als ein von seinem Vorfahrer, dem Propheten des Islams, gewirktes Wunder ansieht, dem Glauben seiner Väter treu bleibt.

Die Ankunft des Emir Suleiman wurde jetzt angekündigt; ein alter Mann, gebeugt unter dem Gewicht von siebenzig Jahren, aber von gesundem Aussehen, trat in das Zimmer. Obwohl an einem Auge blind und nur mit theilweiser Sehkraft des andern fand er doch den Weg zu dem Pascha, der an der Fensterschwelle saß. Und dieses weißbärtige Glied des Hauses Schehab, des erlauchtesten von Arabistan, ließ sich auf ein Knie nieder vor dem ci-devant circassischen Sklaven und küßte seine Hand, was der ci-devant Mamluke sehr gnädig durch eine leichte Neigung des Hauptes und dadurch, daß er um einen vollen halben Zoll von der Fensterschwelle sich erhob, anerkannte.

Nach kurzer Besprechung kam man überein, daß der Emir Suleiman uns bis in eine kleine Entfernung von der Drusenposition zu Ain Anub bringen sollte; wir bestiegen alle unsere Pferde und begannen den steilen Weg hinaufzureiten, der dort hin führt; ein Brief an die Drusenemire von Keslan, die zu Ain Anub residiren, war uns vorausgegangen.

Am Ain Besaba, einer Quelle von vortrefflichem Wasser, von schönen Wallnusbäumen überschattet, sagte uns der alte Emir Lebewohl und wir betraten den neutralen Boden. Wir stiegen

nun zu den wildern Theilen des Libanon empor, der Weg war eng, links von uns befand sich eine Felsenmauer, rechts ein Abgrund, endlich auf einem Vorsprunge, dem Schlüssel des Passes, gewahrten wir den drussischen Vorposten.

Eine Gruppe von dreißig Menschen in gestreifte wollene Tuniken gekleidet, jeder mit seiner Muskete in der Hand, begrüßte uns mit einem Kriegslied. Ich war sehr betroffen unter ihnen zwei Greise zwischen sechzig und siebenzig Jahren zu sehen mit der Flinte auf der Schulter, mit gebrochenen Stirmen und zahnlosem Munde fröhlich jauchzend. Ein Blick auf die Haltung und die Geberden dieser Partie war hinreichend um zu beweisen, daß sie zu einer kriegerischeren Race gehören, als die welche wir verlassen haben.

Ein Anub, dem wir uns jetzt näherten, ist das Hauptdorf des untern Gharb und der Sitz von verschiedenen Gliedern der Familie Keslan. Wir sahen einen kräftigen Reiter mit einem hellrothen Mantel aus dem Dorfe, von zwanzig bis dreißig Bewaffneten begleitet, uns entgegenkommen. Es zeigte sich daß es der Emir Sulaiman Keslan war, der die Gesellschaft einlud, die Nacht in seinem Hause zuzubringen. Demgemäß wurden die Maulthiere abgeladen und die Zelte auf einem großen Plateau vor dem Hause, das in das Thal vorsprang und es überragte, aufgeschlagen.

Das Haus des Emirs wurde offenbar mehr zum Gebrauch und zum Schutz als zur Zierde gebaut. Ein Vordergebäude war durch einen weiten Bogengang durchbrochen, mit einer Mastaba auf jeder Seite für die Diener, und zum inneren Hof gelangte man durch eine Treppenschucht. Steinbänke gingen um diesen Hof herum, an dessen oberer Seite der Harem, ein festes hohes Gebäude, sich befand. Der Theil des Gebäudes, der zunächst der Hochstraße sich befand, war offen und nur mit einer Brustwehre umgeben, und gewährte eine bewunderungswürdige Position, wenn das Haus angegriffen werden sollte. Ich spreche nur von Gebirgskriegen; weder Drusen noch Maroniten haben das grobe Geschütz. Da dieser Theil des Hauses eine schöne Aussicht über das Thal gewährt, so hat man die leichte Ruppel eines Kiosk errichtet, um denen Schatten zu verschaffen,

die das Reif oder die Behaglichkeit der Araber, die in nichts als Scherbet und Narghile besteht, genießen wollen.

Wir traten in den äußern Divan, wo wir von dem Emir Amin Reslan empfangen wurden, der nicht nur die Honneurs dieses Hauses macht, sondern auch durch Geburt und persönliche Eigenschaften einer der einflussreichsten Männer unter den Drusen ist. Obwohl etwas unter Mittelgröße, schwächlich und in einfache ägyptische Tracht gekleidet, besaß er viel kalte Würde der Haltung. Er unterhielt sich türkisch mit dem Pascha, indem er erklärte, daß er allem was in Dair elkamar vorging, vollkommen fremd sey, und die Haltung die seine Leute annahmen, als rein defensiv charakterisirte.

Unser Lager bot den Anblick sonderbarer Gruppen und der mannichfaltigsten Individuen und Gegenstände dar — türkische Soldaten, englische Artilleristen mit Schaaren von drussischen Zuschauern, jung und alt, bewaffnet und unbewaffnet; hier das mit Draperien und Teppichen versehene Zelt eines gepuzten englischen Officiers, ein wandelndes cabinet de toilette, mit seinen tausend und einem patent und portable Kleinigkeiten, dort eine Partie zu einer Schüssel Pilau niedergekauert, auf welche ein Schlummer unter dem Baldachin der Natur folgen sollte; dann welche Mannichfaltigkeit von Thieren vom glatten, stolzen Hengst schönster Race aus dem Nedshd hinunter bis zu den jämmerlichen Bagagemaulthieren.

Als die Schatten des Abends einbrachen, wurde ein capitales arabisches Diner im Divan aufgetragen, hernach Kaffee und nach den Pfeifen begab ich mich in den bereits beschriebenen Hofraum. Es war Nacht, und die Felseninnen, die den Kiosk überragten, unerkennbar, während die Flamme der Fackeln ein starkes aber gelegentlich unsicheres Licht auf jede Ecke des Hofes warfen. Nicht weniger als hundertundfünfzig Drusen waren längs den Mauern gereiht, jeder Mann hatte seine Flinte in der Hand und ein todttes Stillschweigen herrschte unter ihnen; der einzige hörbare Laut war das Summen der Stimme des Emirs Amin, der neben den Lampen sitzend seinem Bruder Mohammed Briefe dictirte. Gelegentlich kamen Boten und flüsteren ihre Botschaft. Antworten und Befehle wurden gegeben, Wachen an ihre Stellen beordert, aber die vollkommenste Ordnung und

Stille herrschte. Die Fackeln flammten, die malerischen Gestalten flatterten hin und her. Ich schien wie durch einen Zauber zu einer solchen Scene geführt zu seyn, die einem Rembrandt die Idee seiner Nachtwache eingehaucht haben mußte; nur sein kühner Pinsel und Giallo arbito waren würdig sie auf die Leinwand zu zaubern. Wo kann der heutige Künstler eine Schule des Malerischen bei europäischer Kriegführung finden? Die bunten Lager und die sonderbaren Nachtszenen gehören den Tagen der Vorzeit und dem Morgenlande an; die Vollkommenheit des Exercirens und die Einförmigkeit der Uniform haben das Malerische aufgehoben.

Am folgenden Morgen überschritten wir die erste Kette des Libanon und stiegen zum Dschiffer elkadi herab, einer Steinbrücke über einen wasserreichen Gebirgsbach, dessen Ufer von Felsen gebildet sind, welche die beständige Strömung des Wassers beinahe geglättet hat. Ein Khan ist die natürliche Begleitung einer Brücke und eines Flusses dieser Art. Pyramiden von hart gefotenen Eiern und Teller mit Trauben, Feigen und Melonen, unter einer rohen Verandah ausgelegt, hatten auf frühern Reisen meine Augen und meinen Gaumen vergnügt, jetzt aber war Wasser alles was der Reisende bekommen konnte. Ein zerlumpeter Maronitenpriester, mit einem Schwert unter seinem Mantel, brachte eine schmerzliche Geschichte von dem Wirth des Khan, dem, weil er Christ war, von den Drusen übel mitgespielt und Krüge und Teller zerschlagen wurden. „Können wir nicht etwas Leben (geronnene Milch) erhalten?“ sagte einer der Gesellschaft. Ohne eine Sylbe als Antwort zu sprechen hielt er uns bloß den Hensel eines Krugs vor, den er vom Boden aufgehoben hatte.

Wir bestiegen nun die Berge die gerade nach Dair elkamar führten. Mit Mühe arbeiteten wir uns einen andern Paß hinauf, und aus einer Feigenpflanzung heraustretend wurden wir durch den herrlichen Anblick des Mittelmeers belohnt.

Das Vergnügen, das man aus dem Anblick dieser Azurfläche von den Höhen des Libanon bei klarer Atmosphäre schöpft, ist so wirklich, daß ich unwillkürlich zurückfuhr: mein Herz hätte sich erweitert, wenn nicht ein dunkler Gegenstand meine Augen plötzlich nach der entgegengesetzten Seite gezogen hätte. Langsam und majestätisch stieg eine dicke schwarze Rauchsäule höher

als alle umgebenden Gegenstände von zwei bedeutenden Dörfern am Abhang der gegenüberliegenden Berge von Schuf empor. Hier sah ich, mein Leben lang ein friedliebender Bürger, zum erstenmal die Gräuelp des Krieges.

Eine kurze Strecke weiter trabend erblickte ich Dair el-kamar, aber welches Gemälde von Zerstörung bot es dar, in Vergleich mit der friedlichen und glücklichen Ansicht, die es einen Monat vorher gewährte. Der ganze untere Theil der Stadt an der Beiruter Straße war schwarz, voll Ruinen und ohne Dächer, und ein beständiges Musketenfeuer wurde zwischen der Brustwehr des Palastes und den obern Häusern, die von den Drusen besetzt waren, unterhalten.

Wir zogen in die Stadt ein und wurden von den Drusen mit Jubelgeschrei über ihren traurigen Sieg und mit den wildesten Demonstrationen von Freude empfangen, aber die ganze Scene und die Gegenstände, aus denen sie zusammengesetzt war, trugen einen zu gräßlichen Charakter, als daß wir uns hätten erlauben können auf eine Weise zu antworten, die man als Sympathie mit ihren Gesinnungen hätte auslegen können. Ihr Jubel und Freudengeschrei wurde mit feierlichem Stillschweigen erwidert. Zwei Männer führten mitten auf der Straße eine Art hochländischen Tling (Tanz) auf, ein paar Menschenköpfe auf Lanzenspitzen steckten in der Mauer, die gehörnten und verschleierte Frauen ließen jenen sonderbaren Triller hören, der als Aufmunterung zur Tapferkeit gilt. Gerade in diesem Augenblicke streckte ein Schuß von den Christen einen großen bräunlichen Drusen nieder, der in seiner vollen Länge hinabrollte; mehrere Personen schriegen laut den Generalconsul zu ermahnen, sich innerhalb des Schutzes der Häuser zu halten. Wir traten einige Ellen zurück und auf die Einladung des Kadi gingen wir in ein Haus, das in wenig Minuten voll von Besuchern war. Neben mir saß ein christlicher Emir von Meten, der in einer ganz eigenthümlichen Lage sich befand. Ohne Ahnung vom Ausbruche des Bürgerkrieges war er nach Dair el-kamar gekommen, um mit dem Emir Beschir die Präliminarien eines Heirathscontractes mit seiner Tochter oder Nichte zu arrangiren, und fand sich so inmitten der Drusen, die ihn, aus Achtung vor seinem Range, in höflichem Arreste hielten.

Zubelstimmen und lautes Geschrei zogen uns auf die Terrasse und ich sah den Scheikh Nassif Abu Neked, den Oberbefehlshaber der Drusen, zu uns herabkommen. Nichts konnte den wilden Enthusiasmus übertreffen, mit welchem das Volk ihn empfing. Man sagte daß er und seine Mannen diesen Morgen achtzig Christen getödtet hätten. Scheikh Raman Dionbelat, der während aller dieser Scenen sich auf seiner Residenz zu Mokhtara passiv verhalten hatte, folgte in etwa einer halben Stunde. Der Contrast, den das Benehmen dieser Männer darbot, entging mir nicht. Scheikh Nassif, das Haupt der drussischen Kriegspartei, war in ägyptischen Kleidern von brauner Farbe, mit schwarzem Borstohr vollgestickt und mit rothen Schuhen, von mittlerer Gestalt, gut proportionirt, gegen vierzig Jahre alt; er war in der Blüthe der Thätigkeit und sein Schritt war bemerkenswerth leicht und elastisch.

Scheikh Raman Dionbelat, von kleiner Statur, mit feinen Zügen, aber schielend, etwa achtundzwanzig Jahre alt, war in dunkelgrünen Kleidern und gelben Schuhen. Der friedliebende Raman war unruhig, ein Schnupftuch von Kammertuch mit Gold gestickt, das er in seiner Hand hielt, war in beständiger Bewegung von seiner Aufregung. Es war gewiß ein kritischer Augenblick für ihn, da er nicht voraussehen konnte, ob Tod, Exil, Confiscation oder ein friedlicher Genuß seines großen Besitzes das Resultat dieser Affaire seyn werde — sicherlich eine strenge Probe für die Nerven irgend welchen Mannes.

Mit seinem gewöhnlichen Takte rief er aus: „Wo ist Scheikh Nassif?“ und als er ihn bemerkte, küßten sie sich einander auf beide Wangen.

Nach einer kurzen Unterredung verstanden sich der Pascha und die Scheiche den Vorschlag des brittischen Generalconsuls anzunehmen, daß eine Waffenstillstandsfahne hergerichtet und zu dem Emir Beschir mit einem Briefe geschickt werden sollte. Demgemäß wurde ein türkischer Trompeter mit der Fahne und dem Briefe betraut. Er bestieg sein Ross und, aus dem Drusenquartier heraustretend, ritt er über den Meidan. Wir drängten uns alle auf den Giebel des Hauses um den Ausgang der Sendung zu beachten, ebenso waren die Dächer des Palastes und das Centrum des Christenquartiers gefüllt.



Beim ersten Trompetenstoß verstummte jedes Geräusch und feierliche Stille herrschte, bis der Trompeter die christliche Berschanzung erreicht hatte. Nie werde ich dieses melancholische Echo vergessen. Durch eine geheimnißvolle Verknüpfung der Sinnesanschauungen machte der Anblick der Reihen der schwarzen, ihrer Einwohner baren Häusergerippe die Töne der Trompete schrillend leichenhaft für meine Ohren.

In einer halben Stunde empfing man eine sehr friedliche, freundliche Antwort, und wir bestiegen unsere Pferde. An der Gränze des Meidan lag der Leichnam des Drusen, von dessen Tod wir Zeuge waren. Er lag auf seinem Rücken, der Ausdruck seines Gesichtes zeigte, daß er mit Schmerzen starb, sein Turban war von seinem Kopf weggerollt, ein langer Haarbüschel wallte von seinem Scheitel, und da er mehr als eine Stunde den Sonnenstrahlen ausgesetzt war, so war sein Körper zu außerordentlicher Größe angeschwollen.

Wir zogen nun durch das, was früher die Bazare waren. Die Pferde suchten ihren Weg durch grauen mineralischen Staub, ähnlich schmutzigem Schnee, denn die Wirkung der Hitze hatte den Stein vollkommen pulverisirt. Dieser Staub war mit Kohle gemischt; mein Pferd, wenn es gelegentlich mit seinem Fuß in diese Masse trat, fuhr auf, als ob es auf ungelöschten Kalk gestossen wäre. Alles umher war Schwärze und Ruin, wo ich erst einen Monat vorher Reihen wohl assortirter Buden und viele Gruppen von Käufern und Verkäufern gesehen hatte. Auf dem großen Marktplatz war keine Seele zu sehen, in einer daranstoßenden engen Straße war eine brusthohe Barricade von großen Steinen, hinter welcher ein Piquet von einem halben Duzend Männern stand. Da das Thor des Seraglio außen und innen verbarricadirt war, so bewirkten wir unsern Eingang durch eine Hinterthüre. Die Scene, welche der Hofraum darbot, übertrifft alle Beschreibung. Drei Viertel der christlichen Familien hatten hier und im benachbarten Kloster ihre Zuflucht genommen, so daß dreitausend Männer, Weiber, Kinder, Pferde und Maulthiere alle zusammengezwängt waren.

Wir stiegen ein langes enges Treppenhaus hinauf zum Empfangssaal des Emir Beschir, ein Gemach von edeln Verhältnissen, aber nur einfach möblirt, mit einer Strohmatten und

einem Divan von rothem Tuch, der an den Mauern sich herumzog.

Der Emir Beschir saß auf der Seite. Er hatte einen carmoisinrothen Anzug und sein Turban bestand aus einem Casmirshwal von der feinsten Weberei, sein Nischan oder Ehrenzeichen hing an seinem Halse und ein schöner am Griff mit Diamanten besetzter Dolch steck in seinem Gürtel. Sein Gruß war herzlich, und weit entfernt von Kleinmüthigkeit schien er einen Grad von Gleichmuth zu besitzen, den man bei so traurigen Umständen kaum hätte erwarten dürfen.

Nach einer Ruhe von ungefähr einer Stunde stieg ich mit einigen Officieren, um mich umzusehen, hinunter. Ich traf mehrere meiner Bekannten, konnte sie aber kaum wieder erkennen. Es war dieß der vierte Tag seit dem ersten Angriffe, und die drei schrecklichen Nachtwachen hatten Männer, die ich vor einigen Wochen noch mit der frischen Gesichtsfarbe der Gebirgsländer gesehen hatte, blaß, hohläugig und hohlwangig gemacht. Andere die ich gekannt hatte, waren getödtet oder verwundet.

Die Achtung, welche die Hauptpersonen der Stadt dem britischen Generalconsul erwiesen, war außerordentlich befriedigend, die Berufungen auf sein Wohlwollen waren unablässig. Ibrahim, der bedeutendste Kaufmann der Stadt, war einer der ersten, seine schmerzliche Geschichte zu erzählen. Ich selbst hatte diesen Mann in verhältnißmäßigem Wohlstand, in einem großen schönen neugebauten Hause wohnend und mit einer zahlreichen Familie und Dienerschaft umgeben gekannt. Er hatte in verschiedenen Gegenden des Libanon Geld auf Zinsen ausgeliehen. Mit Rache wurden diese Schulden ausgewischt. Ibrahim erzählte uns, daß viele Familien beim ersten Ausbruche der Unruhen Zuflucht in seinem Hause gesucht hätten, daß er sich so gut als er konnte, darin verbarricadirte, als Scheikh Hamud erschien und sagte: „O Ibrahim, diese Angelegenheit betrifft dich nicht.“ Um ihn aus dem Hause zu bringen, veranlaßten die Drusen Jemanden zu sagen, daß sein Sohn verwundet im Backhause liege, er begab sich dorthin, fand aber, daß es nur ein Borwand war. Als er zurückkehrte, traf er seine Wohnung geplündert, seinen Bruder todt, und am selben Abend wurde das Haus verbrannt.

Um Sonnenuntergang dinirten wir mit dem Emir Beschir in ächt arabischem Styl, das heißt, wir kauerten uns um eine große runde Schüssel und aßen mit unsern Fingern allerlei Zubereitungen von Hammelfleisch, Geflügel und Gemüsen.

Am andern Morgen um sieben Uhr ging Seine Hoheit in der Verandah spazieren und plauderte mit seinen Begleitern. Vor vierundzwanzig Stunden wäre dieß eine gefährliche Promenade gewesen. Um dem Leser eine Idee von der Gefahr, in der sich Emir Beschir befunden hatte, zu geben, kann ich erwähnen, daß achtzehn Kugelspuren an der dem Eingang entgegengesetzten Mauer des Ekaa oder Empfangdivans bemerklich waren.

Nachdem der Superior der Maroniten seine Aufwartung bei dem Generalconsul gemacht hatte, begab sich der letztere zum Kloster dieser Secte, das ein exträglich geräumiges Gebäude neben dem Seraglio war und mit einer andern massiven Wohnung die Festung der Christen bildete. Wir gingen durch eine halbsbrecherische Art von Treppe in die Passage zwischen diesen zwei Gebäuden, die durch den einzigen von den Drusen unverbrannt gelassenen Bazar und auf der andern Seite durch die sich absenkenden Terrassen des Bodens zwischen der Stadt und der Tiefe des Thales geschützt war. Achtzig Christenleichname waren eilig in diesen Terrassen während der drei vorhergehenden Tage begraben worden. Kaum war ich ein paar Schritte aus der Hintertüre herausgekommen, so war ich gezwungen mein Schnupstuch an meine Nase zu halten.

Die Geruchs- und Gesichtsnerven wurden auf eine ebenso strenge Probe beim Eintritt in das Kloster gestellt, denn hier waren die Armen und Verwundeten versammelt oder, wie ich eher sagen sollte, zusammengestopft. Es war schon peinlich genug im Seraglio in kleinem Zimmer Familien zusammengedrängt zu sehen, die ich früher in bequemen Häusern wohnend gekannt hatte, aber hier waren Duzende von Familien im offenen Hof und in den Gängen des Klosters lagernd, Weiber die um das Recht haderten, auf einem Stück des Pflasters zu schlafen oder auf einer Treppstufe zu sitzen, und Kinder deren Gefreisch sich mit dem Aechzen der Verwundeten mischte. Der Generalconsul wurde vom Superior durch die Zimmer und die Zellen,

die man für die Verwundeten bestimmt hatte, geführt, ein mattes Lächeln leuchtete von den blassen Wangen einiger auf, bei andern konnte man eine Thräne sehen, die sich von den feuchten Augen herunterstahl.

Da ein Waffenstillstand durch Eyub Pascha und den brittischen Generalconsul bewerkstelligt war, so beschäftigten viele Christen ihre Häuser an diesem Abend, und auch wir waren im Stand durch die Stadt zu wandeln. Unser erster Besuch galt jener Familie, die nach Verbarricadirung ihrer Thore sich mit der größten Tapferkeit während drei Tagen vertheidigt und über vierzig Drusen getödtet hatte. Da die Barricaden noch nicht entfernt waren, so wurden wir durch eine jener geheimen Passagen eingelassen, in deren passender Construction die große Kunst eines orientalischen Architekten besteht. Nachdem wir zuerst auf den Giebel eines Hinterhauses geklettert waren, traten wir durch ein Loch von ungefähr drei Schuh im Gevierte ein und kamen so nach vielfältigem Hinaufsteigen, Winden und Drehen endlich in das Innere des Hauses; die letzte Thüre die wir passirten, war, vom Zimmer aus gesehen, in der Form eines Schrankes, und regelmäßig mit Gesimsen versehen.

Das Haus bildete zwei Seiten eines Hofraumes, der mit Marmor gepflastert und einer Fontäne geziert war, die sich als von der höchsten Nützlichkeit in der Stunde der Noth bewährte, denn ohne das Wasser hätten sich die Einwohner des Hauses, das von der Position der Christen isolirt lag, auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. Eine angenehme Mannichfaltigkeit von immergrünen Gewächsen bedeckte die zwei andern Seiten des Hofes, gebildet durch eine hohe mit Thüren versehene Mauer, die aufgebrochen waren; aber so kräftig hatte die Familie das Feuer von den Fenstern, die als Schießscharten dienten, unterhalten, daß die Drusen nach mehreren Angriffen ihren Sturm aufgeben mußten.

Der jüngste Sohn, ein hübscher intelligenter Knabe von zwölf oder dreizehn Jahren, wurde anfangs vom Dienste entbunden und unter die Frauen gestellt; aber er schlang eine Patrontasche um, ergriff eine Flinte und unterhielt ein frisches Feuer bis zum Ende.

Die alte Frau des Hauses, die noch Spuren von bedeutender Schönheit an sich trug, weit davon entfernt durch eine so schwere Prüfung erschüttert zu seyn, war in energischer und unterschiedener Stimmung und, ohne auf die äußerste Gefahr, in der man sich befunden hatte, anzuspieren, beklagte sie sich bloß über die ermüdenden Wachen bei Tag und bei Nacht.

Doch ich habe genug gesagt. — So sah Dair eskamar im October 1841 aus.

---

## D. Capitel.

Sonderbarer Rechtsfall eines Raubes. — Kaiserlicher Commissär. — Congress von Gebirgsbewohnern. — Verschämtheit und Schweigsamkeit der Drusen. — Moslemischer Fanatism. — Türkische Verrätherei. — Häusliche Pöffe.

So lange Eyub Pascha und Oberst Rose in Dair elkamur verweilten, wurde der Waffenstillstand respectirt, nachdem aber diese Beamten nach Beirut zurückgekehrt waren, vervollständigten die Drusen, unter der stillschweigenden Bewilligung der türkischen Behörden, ihre Guerilla mit traurigen Erfolgen, verbrannten viertausend Häuser in verschiedenen Theilen des Gebirgs, ermordeten siebenhundert Christen und nahmen eine unermessliche Beute, nicht allein an Geld, Waffen, Geräthen, sondern auch Kleidern. Ein sonderbarer Fall kam während meines Aufenthalts in Beirut nach den so eben beschriebenen Begebenheiten vor den dortigen Rabi. Ein Christ erkannte in den Straßen der Stadt auf dem Rücken eines Drusen einen reich gestickten Mantel, den der letztere von ihm genommen hatte; er führte ihn zum Rabi, der aber die Sache abwies, weil der Druse erklärte, daß er ein Moslem sey und das Zeugniß eines Christen nicht angenommen werden kann.

Eines Morgens wurde ich durch den Donner einer Salve aufgeweckt; vom Dache des Hauses, wohin ich mich begeben hatte, gewahrte ich zwei mit Soldaten bemannte Dampfer auf der Rhebe. Ich stieg zum Hafen hinunter und fand, daß Mustapha Pascha Seraskier, der als kaiserlicher Commissär zur Untersuchung der letzten Begebenheiten gesandt wurde, so eben gelandet war. Der Kai bot ein schönes Gemälde von müßigen Spaziergängern und den neugelandeten Truppen dar. Christliche und drussische Scheikhe waren allmählich schon mehrere Tage

vorher von dem Gebirge herabgekommen und bildeten mit ihren großen weißen Turbanen und prächtigen Kleidern einen starken Contrast zu den eben angekommenen, wie Galeerensträflinge aussehenden Osmanli's, die durch den Kohlenstaub und die Einsper- rung auf dem Dampfer schwarz geworden waren.

Ich trat in das Haus des E..... S..... und fand die Familie in der äußersten Verwirrung; so eben aus Dair elkammar entwischt, war sie wiederum gezwungen einen andern Aufenthalt zu suchen, denn in Zeit von einer Stunde sollte sie das Haus verlassen um den neu angekommenen Truppen Platz zu machen. E.....'s Gemahlin, die hübscheste Frau von Dair elkammar, mit einem Kinde auf ihrem Arm, ertrug dieß mit bewunderungswürdig gutem Humor, die alte Großmutter aber befand sich in der größten Trübsal. Wegen der Unverleglichkeit des Harems, des christlichen sowohl als moslemischen, ist die Einquartierung von Soldaten unmöglich. Sollen daher Truppen einlogirt werden, so nimmt man ganze Häuser in Beschlag. Nur der Umstand daß orientalische Möbel sehr leicht fortzuschaffen sind, und die stets bereite Gastlichkeit der Freunde erleichtert den Druck eines solchen Ungemaches.

Zu dieser Zeit gab der Anblick der Stadt selbst und die Schaar ihrer Besucher den Beweis von der Verurtheilung der Sache der Christen. Auf meinem Abendspaziergang bei dem Burdj elkaschasch, der an die Straße nach Kesruan stößt, konnte man dann und wann irgend einen Bischof oder Abt sehen, bleich und hager, in die Stadt auf einem jämmerlichen Maulthier hinreitend, begleitet von einem halbverhungerten Laienbruder als Bedienten, während von Zeit zu Zeit auf der Straße zu den Fichten, gegen das Drusenland hin, man einen Scheikh, umgeben von seinen Leuten, die freudig ihr Kriegslied anstimmten, erblicken konnte. Die Christen schlüch mit langen Gesichtern und arm- selig in den Straßen herum. Die drusischen Gefolge (Scheikh Raman zum Beispiel brachte siebenzig Mann mit sich) betrachteten offenbar ihren Ausflug nach Beirut als einen Capitalspaß, kamen an Bord der Schiffe um sie zu besichtigen, schlenderten in den Bazaren umher und vergnügten sich wie Matrosen am Lande. In ihren Zahlungen zeigten sich die Scheikhe als Gentlemen.

Scheikh Hamud Abu Neked gab während seines Besuches beim Bezir dem Diener, der den Kaffee hereinbrachte, ein Bachschisch von 500 Piaſtern. In der That, da die Chriſten ausgepreßt, die Drufen es aber nicht waren, konnte kein Zweifel obwalten, daß die hängenden Streitfragen nach den recipirten Regeln der türkiſchen Juſtiz entſchieden würden.

Zu Hülfe der geſpickten Beutel der Drufen kam noch die Macht ihrer Nationalität, ihre vollkommene Einigkeit, unergründliche Verſchmieghtheit und tiefe Schweigsamkeit. Niemand wußte was bei ihren Verſammlungen vor ſich ging, während die Berathungen der Chriſten ſchon das Stadtgeſpräch waren, beinahe noch bevor die Theilnehmer von ihren Sigen aufgeſtanden waren.

Niemals hatte Beirut vorher eine ſo geſchäftige aufgeregte Scene dargeboten; die kleine Stadt, kaum von den Gräueln des Kriegs befreit, führte mich mit ihrem Congreß kaiſerlicher Commiſſäre, intriguirender Feudalhäuptlinge und ihrer Begleiter, Biſchöfe, Aebte, Mönche und Soldaten ſcheinbar zurück zu einer großen Rathverſammlung des Mittelalters.

Muſtapha Paſcha zog von den Drufen eine große Beſtechungssumme, ſetzte den Emir Beſchir ab und erhob an ſeine Stelle einen öſterreichiſchen Renegaten, Dmar Paſcha. Der Emir ſchiffte ſich nach Konſtantinopel ein.

Die Drufen verloren keine Zeit ſich jene eigenthümliche Leichtigkeit zu Nutzen zu machen, welche ihnen ihre Traditionen geſtatten, für eine gegebene Zeit zum Behufe weltlicher Abſichten den Schein anderer Glaubensmeinungen anzunehmen. Während des Divans gingen die vornehmen Drufen regelmäßig in die Moſchee. Ihr Neophyteneifer wurde von den Türken mit guter Laune behandelt, doch betrachteten die Moſlimen von Beirut, die die Drufen wohl kannten, ihre Gegenwart als eine Entweihung ihrer Tempel. Eines Tages ging ich mit einem Moſlim bei der großen Moſchee vorbei; auf der Maſtaba ſaß Juſef Abdelmalek, ein Drufenhäuptling, in hellrother Tracht, umgeben von einer Schaar ſeiner Begleiter. „Du Ungläubiger, du Biſt!“ murmelte der Moſlim vor ſich hin. „Die Drufen ſind jetzt Moſlimen,“ ſagte ich. „Sie ſehen äußerlich ſo



aus, aber das Innere ist verschieden," bemerkte der Muhammedaner.

Die Moschee von Beirut besuchen und die amerikanischen protestantischen Schulen im Gebirge fördern wäre ein Widerspruch gewesen, daher hob der Emir Amin Reslan nach seiner Rückkehr in das Gharb die Schulen in Ain el Anub und anderswo auf. Die Moschee von Dair el Kamar wurde wieder geöffnet und verschiedene moslemische Doctoren erschienen um zu versuchen, ob sie jetzt Erfolge haben würden. Die erste Probe, die sie anstellten, war der Befehl alle drussischen Bücher herbeizubringen, aber nicht eines wurde gebracht. Diese Farce dauerte einige wenige Tage, nach welchen keiner von ihnen mehr davon träumte eine Befehrung der Drusen zu unternehmen.

Mustapha Pascha war ein großer Fanatiker. Wohin er nur kam, sagte er den Leuten die Restauration Syriens sey nicht durch die Geschicklichkeit oder Tapferkeit der ungläubigen Franken, sondern rein durch die Waffen der wahren Anhänger des Islams bewerkstelligt worden. Merkwürdige Anzeichen einer Reaction zu Gunsten des ancien régime des Islam konnte man zu dieser Zeit in Syrien beobachten. Arme Moslimen fingen an es zu vermeiden, in den Diensten eines Franken oder Christen Beschäftigung zu suchen. In einer mir bekannten Familie befand sich ein moslemischer Diener, der mehrere Jahre hindurch allen Gliedern derselben sich sehr anhänglich erwiesen hatte; aber in Folge der Vorwürfe, die ihm sein Scheikh machte, weigerte er sich einen Schinken in das Speisezimmer zu bringen.

Die Drusenhäuptlinge genossen nach ihrer Rückkehr ins Gebirg ihre Macht nur sehr kurze Zeit. Dmar Pascha lud sie eines Tages zum Essen ein und nach einigen Stunden gefelliger Unterhaltung begann das Musikcorps zu spielen. Auf dieses Signal hin wurden die großen Thore geschlossen, der Hof des Palastes füllte sich mit türkischen Soldaten, und die drussischen Häuptlinge wurden, wie Mäuse in einer Falle, gefangen, nächstlicher Weise nach Sidon und von da zur See nach Beirut gebracht, wo man sie in sichern Verwahr im Burdj el Dibus (Keulenthurm) steckte, einem massiven viereckigen Gebäude auf den obern Stadtmauern.

Zu dieser Zeit lebte ich in dem Hause des Hrn. S. in der Umgegend von Beirut und sah im Lauf des Winters einen großen Theil der eingebornen christlichen Gesellschaft. Die Christen beschäftigen sich vorzüglich mit Handel und die Reichsten unter ihnen führen brittische Manufacturen ein. Die Aeltern sprechen nur arabisch, aber die meisten ihrer Söhne lernen französisch und italienisch. Ihre Waarenhäuser sind in der Stadt, aber da der Miethzins verhältnißmäßig für dieses Land innerhalb der Mauern ungeheuer hoch ist, so wohnen sie in der Regel in Landhäusern der Umgegend. Die gewöhnliche Miethe eines einfachen kleinen Hauses in der Stadt beträgt 80 Pfund, in Damaskus bekommt man um die Hälfte dieser Summe einen Palast.

Eines Abends fiel eine sonderbare Scene in einem Hause, wo ich aß, vor. Der Bruder meines Wirths beklagte sich über Unpäßlichkeit und auf allgemeines Verlangen zog er sich in sein Zimmer zurück: kaum war das Dessert aufgetragen, als man deutlich sein Aechzen hörte, die Züge des Bruders veränderten ihren Ausdruck und er zog sich ebenfalls zurück. Die Unterhaltung wurde unterbrochen — wir standen alle auf und begaben uns in den Divan. Der Arzt der Nachbarschaft erschien, aber das Aechzen wurde lauter und lauter, der Beichtvater der Familie, der mit uns gespeist hatte, wurde hinaufgerufen, da der Kranke zu beichten verlangte, ohne Zweifel im Vorgefühl eines schlimmen Ausganges. Wir setzten uns, tranken unsern Kaffee und rauchten schweigend unsere Narghilen, als nach Verlauf einer Viertelstunde der Geistliche in großer Bewegung hereintrat mit dem Ausrufe: „Dawayi, dawayi!“ (das Tintengeschirr!) während man sich die Worte „letzter Wille und Testament“ zuflüsterte. Der Vater des Patienten, der in der Ecke saß, ein hagerer Pantalon mit Pantoffeln, in seiner zweiten Kindheit, zeigte tiefen Seelentummer auf seinen abgemagerten Wangen, er ließ den Schlangenkopf der Narghile fallen, und so, die Hände faltend, erinnerte er mich an das Gemälde von Sir Josua Reynolds, das den armen Grafen Ugolino in seinem pisanischen Gefängnisse darstellt. Das Aechzen hörte auf, und wir glaubten schon sein Sohn sey gestorben, als siehe da! der Arzt hereinkam und auf unsere ängstlichen Erkundigungen er-

wiederte: „Es ist nicht der Mühe werth davon zu sprechen, es war eine starke Kolik, er wird sich morgen besser befinden.“ Nach einigen Minuten trat unser Sterbender in das Zimmer, allerdings etwas schauerhaft aussehend, forderte aber sogleich eine Pfeife. Sein Bruder machte ihm Vorwürfe, daß er ihnen allen einen solchen Schrecken eingejagt habe und die Gesellschaft schloß mit einem allgemeinen Gelächter.

---

## 10. Capitel.

Beckfeia. — Mar Hanna Schuair. — Arabische Presse. — Maronitisches Nonnentloster. — Natürliche Brücke. — Oberer Libanon. — Baalbek. — Thal des Barrada.

Nachdem beim Herannahen des Sommers der Schnee des Libanon hinweggeschmolzen war, befand ich mich wieder im Stande meine ergößlichen Gebirgswanderungen vorzunehmen, und am 14 Mai 1842 verließ ich Beirut, um Baalbek zu besuchen, nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern gerade über den obern Libanon zwischen Djebel Sannin und Djebel Matmel, in der Absicht den Djisser el Hadjer, eine erstaunenswerthe natürliche Brücke, zwei Tagereisen von Beirut entfernt, zu besichtigen.

Unser erster Halt war zu Beckfeia. Den Burdj el kaschasch zur Linken lassend nahmen wir unsern Weg gegen die St. Georgsbai, und nachdem wir einige Meilen durch Wiesen gezogen waren, begannen wir die erste Kette des Libanon zu ersteigen. Die Stadt und das Vorgebirge von Beirut sowohl als die ganze Küstenlinie nördlich bis Batrun lag vor uns im hellsten Sonnenschein, aber die Reihe der Gebirgskuppen über uns war in eine Nebelschicht gehüllt, deren unterer Saum gerade und horizontal sich hinzog, als ob der Gipfel des Libanon abgeschnitten wäre. Kaum hatten wir die sonnige Region überschritten, als unser fortgesetztes Hinansteigen den Effect eines schnell heruntergelassenen Vorhangs bewirkte, indem Himmel, Horizont, See und Vorgebirge mit seiner Stadt, eines nach dem andern, unsern Augen entchwand; nur ein Riß blieb in dem Schleier, durch welchen wir die großen Segel des französischen Linien-schiffes Santi Petri in der Sonne sich trocken sahen.

Auf den Wolkenschleier folgte Nebel, auf den Nebel ein schwerer Regen, so daß ich nichts von der Scenerie wahrnahm, als daß wir durch einen Fichtenwald schritten. Als wir uns Beckfeia näherten, heiterte sich die Atmosphäre auf und wir gewahrten uns hoch in den Bergen, zu unserer Rechten einen mit dichtem Walde besetzten Abhang, zur Linken, tief unter uns, das Thal des Nahreffelb, der sich durch malerische Felsenpartien der See entgegenwand.

Durch wuchernde Vegetation und reiche Ströme gelangten wir zum Jesuitenkloster, einem neuen Gebäude, wo wir mit einem guten Frühstück von dem einzigen Mönch dieser Anstalt, einem Sardinier, bewirthet wurden, und nachdem die Pferde gefüttert waren, zogen wir gen Mar Hanna Schuair auf einer der schönsten Straßen, die ich im Libanon gesehen hatte; anstatt der armen eintönigen Maulbeerbäume machte eine Folge von schön gewachsenen Waldbäumen die Landschaft mannichfaltig und einem Park ähnlich. Nach einiger Zeit hörte die Vegetation auf, und uns links wendend, traten wir in ein enges Felsenthal, in welchem wir bei einer Wendung Mar Hanna Schuair bemerkten, das eine malerische, festungsähnliche Linie von Gebäuden, vermischt mit Stücken von Gartengrund, auf einem vorspringenden Felsenabhang darbot; das ganze übrige Thal war unfruchtbar und abschüssig, so daß der Wunsch der Sicherheit, nicht aber die Ausbeutung von Hülfquellen der Gegend die Erbauung dieser klösterlichen Festung eingegeben hatte, welche nach den Begriffen der Gebirgsländer, wenn sie bloß durch Musketenfeuer angegriffen wird, uneinnehmbar ist. Das Hinansteigen der steilen Hochwege oder vielmehr Treppen strengte alle Nerven unserer Pferde an, und nachdem wir das Plateau erreicht hatten, wurden wir gastfreundlich von dem Superior bewillkommt, der uns in sein Zimmer führte.

Bolney lebte acht Monate in diesem Kloster und beschäftigte sich hier mit dem Studium der arabischen Sprache; er gibt eine lange Erzählung von der Errichtung der Druckerpresse, durch welche Mar Hanna seinen Ruf erlangt hat.

Es genüge zu bemerken daß die Rivalität der Griechen und griechischen Katholiken am Anfang des vorigen Jahrhunderts die letzteren bestimmte sich den höhern Fächern des gelehrten Ara-

bischen zu widmen. Einer von ihnen, Namens Abdallah Zaher zeichnete sich so sehr als Logiker und Rhetoriker aus, daß der Patriarch der orthodoxen Griechen ihn der Regierung als gefährlichen Mann bezeichnete. Der Bezirk stellte sich an, als ob er die Geschichte nicht glaubte, aber da sein Glauben auf die gewöhnliche Weise durch ein Geschenk angefeuert wurde, so erhielt man einen Hattischerif zur Enthauptung Abdallahs. Glücklicherweise entwichte er in den Libanon, der damals (leider jetzt nicht mehr!) ein Zufluchtsort für die Unterdrückten war und in Mar Hanna Schuair, wo sein Bruder Superior war, setzten ihn seine Talente, Scharfsinn und Fleiß als Schriftsteller, Schriftgießer und Drucker in den Stand die erste erfolgreiche arabische Presse im ottomanischen Reiche zu errichten. Die Psalmen, sein erster Versuch, erschienen im Jahre 1735.

Nach einer Erfrischung gingen wir, die „wirkliche alte originale Druckerpresse“ zu sehen. Die Mezamir (Psalmen) die jetzt gedruckt werden, haben genau dasselbe Aussehen, wie die welche man im vorigen Jahrhundert abgezogen hatte, und stehen an Deutlichkeit und Schönheit des Charakters den Mezamir und andern Producten der amerikanischen Presse zu Beirut nach. In einem der Zimmer dieser Abtheilung hängt das Porträt Abdallahs mit wogendem weißem Barte. Burkhardt erwähnt, daß er den Superior um die Erlaubniß die Bibliothek zu besuchen angegangen, aber, unter irgend einem Vorwande, eine abschlägige Antwort erhalten habe. Wir waren ebenfalls begierig sie zu sehen, erhielten aber zur Antwort, daß während des drussischen Bürgerkrieges sie in einen sicherern Ort geschafft und seitdem noch nicht zurückgebracht worden sey. Wir hatten keinen Grund daran zu zweifeln, da Mar Hanna bloß vier Stunden von Zahle entfernt liegt, das die Scene der blutigsten Kämpfe zwischen Drusen und Christen war.

Ich erkannte unter den Mönchen mehrere, die ich im Drusenlande kennen gelernt hatte, die, nachdem ihnen ihre Klöster über den Köpfen angezündet worden waren, hier Zuflucht gesucht hatten.

Anstatt der Straße nach Zahle zu folgen, nahmen wir eine nordwestliche Richtung zum Wadi el Salib in der Absicht die Nacht in Fakra zuzubringen. Um Mittag kamen wir in Dair-

elniah an, nachdem wir eine große Partie fruchtbaren, sanft wellenförmigen Bodens durchzogen hatten, beständig mit der Aussicht auf die Südseite des Djebel Sannin, der offenbar steil und aller Vegetation bar ist.

Beim Eintritt in den Hofraum des Dair elniah, eines der bedeutendsten Nonnenklöster im Libanon, fanden wir in ihm ein festes Gebäude mit gegitterten Fenstern; natürlich war der Zugang zu den Kreuzgängen nicht gestattet, aber wir fanden Schatten in einer kühlen, hohen, wohl gebauten Vertiefung in der Fassade des Gebäudes.

Der Superior unterrichtete uns, daß die Anstalt dreißig Nonnen enthält, für deren geistliche Bedürfnisse drei Priester Sorge tragen. Ihre Einschließung trägt den Charakter, den ihr die orientalischen Sitten aufdrücken, denn während ihres ganzen Lebens dürfen sie nie die Schwelle des Klosters überschreiten. Dair Saidet elniah ist berühmt wegen seiner guten Trauben und seines Weins, und wir fanden, dicht am Garten, große Tröge um ihn zu kochen. Das Dach des Klosters, zu dem wir hinaufstiegen, ist ganz flach, und der Priester der uns begleitete, sagte daß dieß der Lieblingsspaziergang der Nonnen sey.

Ein Imbiss, mit einem ihrer besten Weine, wurde uns aufgetragen, und als eine große Gunst erhielten wir die Erlaubniß eine Zusammenkunft mit den Frauen zu haben. Als die bestimmte Zeit herankam, wurden wir in ein kleines dunkles Zimmer geführt und, mit unserm Rücken gegen das Licht gefehrt, gesetzt; uns gegenüber befand sich ein Gitter von Holz, sechs Schuh hoch und vier breit und einen Schuh weiter ein anderes Gitter; jenseits war alles Finsterniß. Man sagte uns daß mehrere Nonnen sich dahinter befänden, das Gespräch begann und endete, ohne daß wir das Geringste von den Formen, Zügen oder Kleidern der schönen Eingeschlossenen hätten entdecken können.

Um vier Uhr Nachmittag brachen wir nach Fakra auf bei ziemlich drohendem Wetter, unser Ritt ging durch Weideland und Wald, mit gelegentlichen Blicken auf das Mittelmeer fern unter uns — nicht in seinem eigenthümlichen Azur, sondern mit einer dünnen Lage von Wolken bedeckt, als wäre es ein gefrore-

ner Ocean. Der Donner rollte über Djebel Sannin, der obere Theil des Wady elsalib war schwarz von dem Ungewitter, und da unser Zug sich aufwärts richtete, erwarteten wir unser volles Theil von Wind und Regen abzubekommen, — eine nicht sehr angenehme Aussicht, da es keine Wohnungen in Fakra gibt, und wir nur Zelte hatten; glücklicherweise aber heiterte sich der Himmel vor Sonnenuntergang auf, und wir hatten noch Zeit die Ruinen von Fakra zu sehen — einen massiven Thurm, die Ueberbleibsel eines korinthischen Tempels, von Häusern und Grabdenkmälern.

Da die Umgebungen des Tempels feucht waren und aus angeschwemmtem Boden bestanden, so lagerten wir uns an dem Hügelabhang, dicht an einem köstlichen Wasser und brachten den Abend in Fröhlichkeit und mit Gesängen zu.

Am nächsten Tag waren wir schon früh auf den Beinen. Djebel Sannin zur Rechten lassend zogen wir auf einer Straße, die den Wady hinaufführte, der hier der Cultur fähig ist, und nach anderthalb Stunden gelangten wir zum berühmten Djiffer el hadjer, d. i. Steinbrücke. Der Nahr el leben (Milchfluß) stürzt in einer Tivoli-gleichen Katarakte in ein ungeheures Felsenbecken von etwa hundert Ellen Durchmesser, bricht dann durch seine Wand in das Thal hinunter in einem Bogen von hundertundfünfzig Fuß Höhe und neunzig Weite. Unter der Brücke gesehen scheint der Strom von einer gewaltigen Höhle herauszukommen; aber von oben gesehen findet der Zuschauer die Felsenwand, die die Höhe der Brücke bildet, ganz glatt gehauen und ein Erstaunen erregendes Naturspiel, wie ein Kunstwerk geformt.

Wir überschritten die Brücke und stiegen auf einem Umweg zum Niveau des Flusses hinunter. Der Dünger auf dem Plage, den ich als geeignet für ein Pflanzbinder auserlesen hatte, bewies, daß die Bauern von der geräumigen Wölbung Vortheil zogen, indem sie sie als Zufluchtsort für das Vieh während des Winters benützten.

Wir kletterten auf die Spitze eines der Felsen und umfaßten so mit einem Blick den Felsentessel, das kleine Tivoli und



den Schnee des Sannin durch die Spannung der Brücke, die einen gigantischen Rahmen für das Gemälde bildete und das Brausen des Gießbaches wiederhallte, — und hier fehlt mir die Sprache. Ich öffne das Buch meines Gedächtnisses und gehe in der Erinnerung die lebendigsten Scenen des Berner Oberlandes durch, ohne ein Gegenstück zu finden. Die einsame westliche Halle Fingals, wenn sie von den Wogen des atlantischen Oceans gepeitscht wird, kann allein eine Idee von der Großartigkeit, nicht aber der Schönheit von Djiffer el hadjer geben.

Wir begannen nun die letzte Kette des Libanon auf einer sehr schwierigen und engen, längs einem Abgrund gebauten Straße hinanzusteigen, die zu einem Plateau führte, das sanft wellenförmig und größtentheils mit Schnee bedeckt war. Djebel Sannin verschloß uns die Aussicht gegen Süden, die gegen Norden längs des Plateau's oder vielmehr des Berggrates, gegen den Djebel Makmel hin, war imposant. Djebel Makmel, der eigentliche Libanus, ist der höchste Berg in Syrien (9000 Fuß über der Meeresfläche) — ein Vorzug, den man lange Zeit dem Djebel Scheikh zuschrieb, der der zweithöchste ist, während Djebel Sannin den dritten Rang einnimmt.

Der Gebirgsgrat schien von Vegetation ganz entblößt zu seyn, und wir konnten noch nichts von der Ebene Cblesyriens erblicken; uns gegenüber war die Linie des Antilibanon, die sich, so weit als das Auge reichen konnte, nordwärts zog.

Wir schickten uns nun zum Hinabsteigen an, das wir leichter fanden als wir erwarteten, denn es ist eine sehr wenig besuchte Straße; beim Eintritt in ein enges Thal kamen wir zu einer Quelle kalten Wassers, die die Bauern Ain el freda nannten, ein Rest römischer Nomenclatur. Sie war von Beduinen und ihren Schafen umgeben. Ungefähr um 3 Uhr Nachmittags stiegen wir über den niedrigsten Grat und erreichten ein Dorf, einen elenden Ort mit einer armseligen Moschee. Mit Ausnahme einer Hütte zwischen Ain el freda und diesem Orte hatten wir keine Wohnung seit unserer Abreise von Dair elnah am vorigen Tage gesehen.

Beim Anblick von Baalbek auf der entgegengesetzten Seite der Ebene gaben wir unseren Pferden die Sporen und trabten rasch durch den hohen wuchernden Weidengrund, durch welchen Selce Baalbek herabfließt in; als wir etwa Mitte Wegs zwischen den beiden Bergketten waren, fanden wir uns dicht an einem Cassillierlager. Ein großes Viereck war mit Pfählen ausgefüllt und mit Zelten umgeben, indem die Pferde mit Stricken innen und parallel den Zelten angebunden waren und innerhalb das Gras abtrugen. Als wir näher kamen, begannen einige Pferde zu wiehern, was sich über das ganze Lager verbreitete, und andere Pferde wurden von den heftigen Launen ergriffen. Ein kräftiger Grauschimmel, den ein Caravā ritt, war der erste, der sich kümme oder vielmehr auffrang und seinen Reiter auf die armselige Art auf den Boden warf. Das Pferd des Obersten Reie kümme sich einige Minuten, er kam aber mit dem Verlust seines Fußes davon; mit Mühe entging er dem Fußstoß des anschließenden Pferdes. Die Stute, auf welcher der Dollmetscher des Obersten Reie saß, irrenzte nun, scheu geworden, die Linie zwischen den Pferden und Zelten hinunter, gefolgt von dem grauen Fenzā, während alle Pferde ausschlugen und lauter als vorher wieberten. Türken in ihren Schlafrocken und Wagen gaben ihr Nachmittagsschläfchen auf und eilten aus ihren Zelten in der Meinung, die Araber hätten einen Angriff auf sie gemacht. Der arme Dollmetscher war über den Hof, den der Grauschimmel seiner Stute machte, so erschrocken, daß er die erste Gelegenheit ergriff, herabzugleiten und den Thieren erlaubte, aus dem Gesicht sich zu verlieren. Wir beabsichtigten das Desastement zu besetzen, da aber das ganze Lager in Aufruhr war, so beeilten wir uns nach Baalbek zu gelangen, es dem Dollmetscher und Caravā überlassend ihre Pferde wieder zu bekommen.

Ich habe nichts den zahlreichen, bisher gelieferten Beschreibungen von Baalbeks öder Größe beizusetzen. Der Geist schwankt zwischen Bewunderung und Trauer, das unbeugsame Gesetz des Verfalls und der Sterblichkeit der Nationen sowohl als Individuen kommt hier dem niedrigen Raza und dem stolzen Briten. Auf diesem Platz sieht man die cyclopischen Massen der Alten aus grauester Vorzeit, die Anmuth und ausgearbeitete Vollendung der Griechen — aber wo sind die Syrier, und wo

sind die Griechen? Von dem Baalbek des Mittelalters, das fünfzigtausend Einwohner zählte, blieben nur wenige Hütten. Die arabischen Autoren enthalten oft schöne Anspielungen auf die Wechselfälle der Herrschaft. Ich finde in meinen Papieren die Uebersetzung des Anfanges eines Buches, der folgendermaßen lautet:

„Preis sey dem Herrn, dem allmächtigen Schöpfer, dem Urheber der Veränderungen, der sich selbst nie verändert, der die Saaten der Herrschaft ausstreut, der mit liebevoller Hand die schwächsten Völker erhebt, der die Erde mit herrlichen Städten bedeckt und die herrlichsten Städte in die Erde begräbt.“

Möge der Himmel das kräftige Mannesalter Englands bewahren, und frisch sey das hohe Alter, das die umrollenden Jahrhunderte für dasselbe aufsparen mögen!

Ein achttündiger Ritt durch den unfruchtbaren und uninteressanten Antilibanon brachte uns nach Zebdeni mit seinen umhegten Feldern und zahlreichen Gärten. Wir lagerten uns mitten in der Stadt unter einer Baumallee, die reiche Vegetation machte mich beinahe glauben, daß ich mich in einem schönen englischen Dorf befände.

Am andern Tage hatten wir einen köstlichen Ritt von Zebdeni nach Damaskus, zum Theil an den Ufern des Barrada. Eine Stunde vor Damaskus hielten wir, verführt durch die schattige Kühle des Orts, an einem Khan, der bei einer Brücke über den Fluß liegt, welcher hier mit einer Schnelligkeit von nicht weniger als sechs (engl.) Meilen die Stunde fließt, überschattet von so wucherndem Laubwerk, daß es uns einen Vorgeschmack der Umgebungen der Stadt selbst gab. Da wir dem Gepäck und den Dienern voraus waren, band ich mein Pferd an einen Holzpflock, aß einige Rosinen und schlürfte eine Tasse Kaffee. Einige Minuten nachher sah ich mich um und erblickte mein Pferd im Wasser, nur durch den Zügel verhindert, vom Fluß fortgerissen zu werden. Das Rauschen des Wassers hatte es verleitet, sich dem Ufer zu nähern, und der Boden der durch die Kraft der Strömung unterhöhlt war, gab nach. Da war nun das Pferd, wo war aber der Sattelranzen, der unter andern Dingen auch meine Notizen über Syrien enthielt, das Resultat

meiner Arbeiten während beinahe einem und einem Vierteljahre? Ich ersuchte einen Bauern in das Wasser zu springen und ihn zu suchen, bemerkte aber bald daß die Strömung zu stark sey und ihn vielleicht schon hundert Ellen weiter geführt habe. Ich war in Verzweiflung, als ich einen Bauern aus den Bäumen unterhalb der Brücke hervorkommen sah mit einem schwarzen, nassen, triefenden Gegenstand; dieß war, wie sich alsobald zeigte, mein Sattelransen, welchen jener Bauer glücklicherweise rasch auf der Spitze der Wellen hinabeilen sah, mit der Möglichkeit früher nach Damastus zu kommen, als ich den Khan verlassen haben würde. Man mag sich mein Entzücken denken. Der Bauer war eben so erfreut, als ich ihm meine Pistolen und einen Dollar als Selam darauf gab.

Um ein Uhr erreichten wir den Gipfel des Hügels von Salahieh, und zu meiner großen Freude begrüßte ich Damastus, das sich aus dem Mittelpunkt seines ungeheuern, einzigen Amphitheaters erhebt; die Atmosphäre war klar, und ich brauche nicht zu sagen daß die Perle des Morgenlandes sich in all der Pracht seines städtischen Glanzes und seiner ländlichen Schönheit zeigte. Die Eindrücke, welche die Scene auf unsere Reisegesellschaft machte, waren unterhaltend mannichfaltig.

„Was ist Damastus für ein staubiger Ort, wenn man darinnen ist,“ sagte der Dollmetscher, der vier Jahre dort gelebt hatte, „und was die Leute betrifft, Schami Schumi, so wird einer von ihnen zehn Meineide schwören, bis er eine gerechte Schuld abträgt.“

„Es scheint eine ganz königliche Stadt zu seyn,“ sagte Oberst Rose in seinem Enthusiasmus, indem er sein Pferd anhielt und die einzelnen Partien des Gemäldes prüfend betrachtete, „von der großen Moschee, — reich, im Strahl der Sonne glänzend und zart, bis zu den fernsten Säumen des Meeres von Laubwerk nicht mehr grün, sondern blau, nebelig und wasserähnlich in der Entfernung. „Ich kann mir leicht denken, welche Kühle die Bäume und die reichlichen Gewässer der Stadt geben müssen.“

„Es ist köstlich heiß hier“ murmelte A., der, seine Stirne mit dem Tuche abwischend, erfreut schien, als das Zeichen zum Ausbruch gegeben wurde.

Wir erfuhren in Damaskus einen sehr gastlichen Empfang von Hrn. Wood, der, als er von meiner Absicht die Stadt zu besuchen gehört hatte, schon einige Wochen vorher mir die Einladung hatte zukommen lassen, sein Haus zu meiner Wohnung zu machen. Dieses ist eines der schönsten von Damaskus. Es gehört dem Musti Effendi und war zur Zeit der Aegyptier von Bahri Bey, dem Finanzminister Mehemed Ali's, bewohnt, ein einziges Zimmer mit seinem Marmor und gemeißelten Steinwerk kostete fünftausend Pfund Sterling.

---

## 11. Capitel.

Damadtenische Familie. — Arabische Diener. — Moslimische Abendpartie. — Bäder. — Abreise eines Pascha. — Christenhochzeit.

Ich begab mich in das Haus eines eingebornen christlichen Kaufmanns, um mehr Uebung im arabisch Sprechen zu erhalten. Mein Wirth war ein ruhiger kleiner Mann, der in Baumwollenspeculationen unglücklich gewesen war und über tausend Pfund, eine große Summe für dieses Land, verloren hatte; daher seine Bereitwilligkeit mich als Kostgänger aufzunehmen, denn den Gesetzen des Landes gemäß konnten sie sein Haus nicht verkaufen.

Ich nahm ein Gemach im obern Stock ein, schrieb und las aber im Salon, der nie übermäßig heiß war, selbst nicht im höchsten Sommer, wegen der Dicke der Steinmauern, der Höhe des Daches (vierzig Fuß) und wegen des laufenden Wassers.

Die Bewohner des Hauses waren, außer meinem Wirth, seine Frau, seine Tochter, die mit einem jungen Seidenfabricanten verlobt war, und sein Sohn, der seinem Vater in seinem Geschäfte beistand und mit mir manchmal Tausend und Eine Nacht las. Die Frauen waren den ganzen Tag mit Hausaltungsarbeiten beschäftigt, im Hofraum mit ihren hohen Stelzchen herumklappernd, wobei ihnen manchmal die Großmutter beistand, eine alte Frau von achtzig Jahren, deren gedankenloses Lächeln bei ihrem kindischen Faseln und beständigem Wunsch, mich behaglich zu sehen, ihre Herzengüte anzeigte, mitten unter dem Verfall des Geistes und Körpers. Eine pechschwarze Sklavin aus dem Sennaar, deren Antlitz den halb Pavian- halb Bullbogg-gleichen Figuren ähnelte, die man manchmal von den Dachrinnen einer zerfallenden gothischen Cathedrale vorspringen sieht, vervollständigte die Einrichtung. Mein eigener Diener Georg war

ganz ein Charakter. Die Seele Sancho Pansa's hatte sich, nach verschiedenen Wanderungen, in einen starken, plump aussehenden jungen Mann mit bleiernen Augenlidern und schlenderndem Gang einquartiert. Seine vollkommene Bewußtlosigkeit der Transparenz seines Egoismus und seiner niedrigen Verschmitztheit war während meines ganzen Aufenthaltes eine Quelle der Unterhaltung für die Familie, und wäre nicht seine Leitsamkeit und Folgsamkeit gewesen, so hätte ich ihn in der ersten Woche entlassen, aber unglücklicherweise ist es bei orientalischen Dienern gewöhnlich besser, die Uebel die man kennt, zu ertragen, als die, von denen wir keine Kunde haben. Bald nach meiner Ankunft sah ich, daß er schweigend und in Gedanken verloren war und erkannte wohl, daß in ihm etwas kochte; endlich kam er eines Morgens mit geheimnißvoller Miene zu mir:

„Ma'allemi“ (Mein Meister).

„Gut.“

„Ihr müßt aus meinem Fleiße und Gehorsam entnommen haben, daß ich den Interessen Ew. Excellenz sehr zugethan bin.“

„Vor drei Tagen habe ich dir befohlen, die Fuge meines Bettes ausbessern zu lassen, und durch deine Nachlässigkeit ist der Bettüberzug zerrissen.“

„Das sind unbedeutende Dinge, meine Gedanken beschäftigen sich mit der Wohlfahrt Ew. Excellenz Tag und Nacht. Ich habe euch einen Plan vorzuschlagen, der euch ein glänzendes Glück verschaffen wird.“

„Hem.“

„Blutegel die man zu Damascus kauft,“ antwortete Georg, indem er seine Stimme bis zum Flüstern herunter sinken ließ und ängstlich nach der Thüre blickte, damit nicht etwa mein Wirth das Geheimniß erhasche, „kann man in Beirut mit einem Gewinn von fünfzig Procent verkaufen, und das Capital monatlich umwenden. Vermittelt ein Bathschisch, womit der Janitschar der Post der ostindischen Compagnie bestochen wird, können wir sie kostenfrei nach Beirut senden, indem ich jeden Montag und Donnerstag in den Gärten unterhalb Salahieh mit einem Fasse warte. Ein Profit von zweihundert Dollars monatlich macht zweitausend vierhundert Dollar im Jahre, und zweitausend vierhundert Dollar jährlich zu zwölf Procent machen —“

„Mich zu einem Schurken und dich zu einem Narren; so gehe nun zum Schmied und laß mein Bett ausbessern, bevor du mein Vermögen in bessere Umstände zu setzen suchest.“

Da kaum eine fränkische Gesellschaft in Damaskus sich befindet, so war meine größte Ressource die „Sehra“ oder die Abendpartieen meiner Bekannten. Eyub Effendi, der Besitzer einiger der großen Gärten in der Nachbarschaft der Stadt, bildete eine Ausnahme von den meisten seiner moslimischen Mitbürger, denn er war weder unwissend noch fanatisch; da er wohlhabend ist, so genießt er viel Ansehen in seinem Quartier; er ist barmherzig gegen die Armen und hat sich immer der Unterdrückung der Christen widersetzt, von welchen er in frühern unruhigen Zeitläuften mehrere ohne irgend eine Belohnung zu beschützen pflegte, aber sein Temperament ist gelegentlich heftig, und sein jüngerer Bruder, der einst einen Streit mit ihm hatte, wurde von ihm wegen einer Insolenz beinahe tödtlich verwundet. Theils aus natürlicher Gutmüthigkeit und theils wegen des Wunsches seine Popularität aufrecht zu halten, duldet er, mehr als er eigentlich beschügt, die Gesellschaft einiger der unruhigsten Charaktere im Haret oder Quartier, denn in Folge der Schwäche der Regierung sind die einflussreichen Männer in den verschiedenen Quartieren gleich kleinen Königen und können die Regierung controliren, indem sie in der kürzesten Zeit einen Pöbel zusammenbringen.

Das Empfangszimmer ist zu ebener Erde im äußern Hofraum, denn die innern Gemächer werden ausschließlich von dem Harem eingenommen. Ein Diwan läuft an den drei Seiten des Zimmers herum, das von den Besuchern erfüllt wird, die nach dem Abendgebet erscheinen und um elf Uhr wieder auseinander gehen. Parallel mit dem Diwan ist eine Reihe schlängelgleicher Marghiles mit schön ornamentirten silbernen Köpfen, um die glühende Kohle für die Raucher zu halten. Messingene Leuchter, drei Fuß hoch, stehen in der Mitte, es gehörte also eine gewisse Geschicklichkeit von meiner Seite dazu um mich bis an meinen Platz vorzuarbeiten, ohne diese Art von Regel umzustößen.

Am obern Ende des Diwans und in einer der Ecken sitzt mein Freund Eyub, eine Gallun oder Mohrpfeife rauchend. Er



ist ungefähr fünfzig Jahre alt, etwas beleibt, mit breiten Zügen, die gute Laune auszudrücken, nicht ohne ein gewisses Air von gentlemänischer Leichtigkeit: er kleidet sich gut, und sein Bart beginnt etwas grau zu werden. Wir, die achtbaren Leute, sitzen an der Spitze des Zimmers zwischen den zwei Ecken, die unordentlichen Charaktere auf den Seitendivanen an der Thüre. Jeder Gast wird beim Hereintreten mit Kaffee bewirthet, einige Nachbarn bringen ihre eigenen Narghiles mit. Der große schwarze Sklave, wenn er nicht gerade beschäftigt ist, Kaffee herumzureichen oder frische Kohlen zu bringen, hat viel mit den Gurgelabschneidern in den untern Regionen zu flüstern und vertraulich zu sprechen.

Die Unterhaltung in den Soireen ist von allgemeiner Art: der und der steht im Rückstande beim Desterdar oder Schatzmeister. Der Pascha hat dieß und jenes bei dieser oder jener Gelegenheit gesprochen. Die Heuschrecken fressen im Hauran das Getreide auf, und das Brod wird theuer werden. Soll Damaskus, welches als eine heilige Stadt von der Kopfsteuer frei ist, eine solche freiwillig zahlen? u. Wie man sich leicht denken kann, wurde ich oft über England befragt, und meine ersten Eindrücke des Themsetunnels und einer Reise auf der Eisenbahn wurden gebührend in die Erinnerung zurückgerufen und erregten große Verwunderung. „Abjaib, Abjaib, welch sonderbares Land!“ Aber noch sonderbarer nach ihrer Meinung war der Umstand, daß es von einer Frau beherrscht wird.

„Was raucht sie? Tschibut oder Narghile?“

„Weder das eine noch das andere.“

„Abjaib! (Wunderbar!) Wenn sie sich mit Staatsgeschäften abgibt, zeigt sie ihr Antlig dem Divan?“

„Ja.“

„Abjaib!“

Ich versuchte, in Erwiedrung auf eine andere Frage zu erklären, daß die Königin allein regiere, und daß der Emir, ihr Gemahl, sich nicht in Staatsgeschäfte mische. Aber dieses schien die unbegreiflichste aller Anordnungen zu seyn und die Franken das außerordentlichste Volk.

Da man mich als Fremden kannte, so wurde ich oft gefragt, wie mir Damaskus gefiele; dieß setzte mich in den

Stand mich populär zu machen, indem ich, ohne mich von der Wahrheit zu entfernen, ein indirect schmeichelhaftes Urtheil fällte — denn außer einigen gelegentlichen Inconvenienzen des Klima vergnügte ich mich ganz vortreflich, aber die Gesellschaft wollte nicht zugeben, daß Damaskus ein schlechtes Klima habe und bestand bloß einige Fieber im Monat September zu, die durch den Gebrauch der Bäder leicht geheilt werden.

„Sehe ich einem Invaliden gleich?“ sagte mein Freund mit gutgelauntem Lachen. „Da kam einmal ein französischer Doctor nach Damaskus um sein Glück zu machen; als er die wuchernde Vegetation sah, sagte er: „das ist ein Platz für mich — Fieber genug. Und als er die Menge Wasser sah, sagte er weiter: „noch mehr Fieber — kein Platz ist für mich so gut als Damaskus.“ Aber als er in die Stadt kam, fragte er die Leute: „Was ist das für ein Gebäude?“ „Ein Bad.“ „Und das andre?“ „Ebenfalls ein Bad.“ „Versucht seyen die Bäder, sie werden mir das Brod aus dem Munde nehmen. Ich muß mir Fieberpraxis anderswo suchen.“ Somit wandte er den Rücken, ging wieder zum Thore hinaus und eilte anderswohin.

Einige Tage nach dieser Soiree ging ich in ein Bad und war frappirt durch den Ruf der Bettler, dessen gewöhnliche Formel folgende ist: „Allah yedjbor be haterak ya fa'al elkhair.“ „Möge Gott deine Wünsche erfüllen, o du Wohlthäter.“ Ein christlicher Bettler neben meinem Hause bat um Almosen im Namen der Jungfrau Maria; ein Moslem rief, neben der großen Moschee, die Vorübergehenden so an: „Ah san li l'illah taala we Maulama Mohammed Emir el morseln.“ „Thu mir Gutes um des hocherhabenen Gottes willen und unseres Herrn Mohammeds, des Fürsten der Abgesandten.“

Das Bad ist eine der Hauptunterhaltungen der Stadt, kann aber nicht in zu ausgedehntem Maße genossen werden, ohne eine Abspannung des Nervensystems zur Folge zu haben; einmal die Woche ist hinreichend oft. Die Fußböden der Bäder von Damaskus sind einzig im Orient wegen der Verschwendung von buntem Marmor, womit sie gepflastert sind und dessen Abern und zarte Tinten durch das beständige Ausgießen von Eimern

heißen Wassers auf die Oberfläche mit verdoppelter Wirkung hervortreten.

Das äußere Gemach eines Damaskener Bades gleicht ziemlich einer kleinen Moschee, denn es hat einen geräumigen gewölbten Dom, dem das Licht vom Dache aus zugebracht wird, ein großer Springbrunnen kalten Wassers befindet sich im Mittelpunkte. Stricke ziehen sich in symmetrischen Winkeln durch das Gemach, an ihnen werden Reihen von Handtüchern gleich den Trophäen einer königlichen Capelle aufgehängt, und rund herum, auf vier Fuß hohen Plattformen befinden sich die Männer, die bereits gebadet haben und die nun, in Tücher gewickelt und in eine Art von Lethargie versunken, sorglos irgend einen Antrieb zum Aufstehen und Ankleiden erwarten. Der Eigenthümer, ein alter Moslem, sitzt auf einer Art geschnitzter Kanzel, links befindet sich eine Büchse mit Piastern zum Wechseln, und ein Ort um die Uhren und Börsen der Badenden aufzubewahren, links ein runder Handspiegel mit Perlenmutter ausgelegt, der jedem bei seinem Abgehen präsentirt wird und worauf man die Erkenntlichkeit für den Gebrauch des Bades niederlegt. Der Rahwadschi ist in beständiger Beschäftigung, indem er die Asche des Kohlenfeuers anbläst oder Mokha für die Badenden mischt, die erschöpft aus den innern Gemächern kommen. Der Barbiersgeselle mit seinem langen schwarzen Streichriemen, der an seinem Gürtel hängt, klappert rückwärts und vorwärts auf seinen Stelzchen, reibt und trocknet den einen, rasirt den Kopf des andern und zupft mit einem Paar kleiner Scheeren die einzeln stehenden Haare in den Nasenlöchern eines dritten heraus. Der halbnackte Dellak oder Reiber tritt dampfend aus dem innern Gemache und bleibt müßig am Springbrunnen, wartend bis die Reihe wieder an ihn kommt, läßt eine metallene Schale in das kalte Wasser und trinkt es aus, sicher, daß er weder Verkältungen noch Halsschmerzen unterworfen ist, obwohl er alle fünf Minuten seinen Körper einem Unterschied von dreißig oder vierzig Temperaturgraden aussetzt. Zu dieser Zeit habe ich meine Kleider ausgezogen und ein Handtuch als Unterrock angelegt, ein anderes als Turban und noch ein drittes, das von meinen Schultern wie eine römische Toga herabhängt, und auf Stelzchen gehend und vom Reiber gesteuert, finde ich meinen Weg in das

innere Gemäch, wo ich jenes Reinigungsverfahren durchmache, mit dessen Beschreibung ich meine Leser nicht ermüden will, da er sie schon oft gelesen haben muß. Nachdem ich gebührend bei lebendigem Leibe gebrüht und geschunden bin, wird der unangenehme Proceß bald bei dem geistigen Scharbet, dem Kaffee und der Marghile vergessen, die mich im äußern Gemäch erwartet.

Ich hatte mich im Reibbade damit unterhalten den Rang der Badenden aus ihren Zügen zu errathen, fand mich aber oft im Unrecht. Ein Mann, den ich für einen wohlhabenden Aga hielt, nach seinen edeln und ausgezeichneten Zügen zu schließen, zog, als er in das Ankleidezimmer trat, die Lumpen eines Fakir an, während ein bauernhafter gemeiner Geselle (wie er im Bade erschien) nachdem er angezogen war, sich als einen wohlhabigen, fettglänzenden Effendi auswies mit einem Bassaturban und Kaschmirtügel. Ein orientalisches Bad ist eine Alles ausgleichende Republik, eine furchtbare Vernichterin jener unächten Adelspatente, die man sich durch Schneider und Krämer verschafft.

Am neunten Juni zog Redjib Pascha, der fanatische Gouverneur von Damaskus, nach Bagdad aus, wohin er an die Stelle des Ali Pascha versetzt worden war, der nach Damaskus als sein Nachfolger kommen sollte. Schon einige Tage vorher hatte er Ceremonienvisiten von den vornehmsten Moslimen erhalten, die großes Bedauern über seine Abreise ausdrückten und in diesem Sinne eine Adresse an die hohe Pforte unterzeichneten.

Da ich seinen Einzug gesehen hatte, so hatte ich auch Lust seiner Abreise beizuwohnen, die mit vielem barbarischen Pomp stattfand, denn bei dem Mangel an Pferderennen, Stiergefechten und andern öffentlichen Belustigungen sind die Gelegenheiten, bei welchen die Damaskener zu sehen und sich zu ihrem Vortheil sehen zu lassen lieben.

Indem ich meine Schritte zu dem Bab es Selam oder Friedenthore richtete, kam ich aus der Stadt heraus und überschritt den Barrada bei dem berühmten Kaffeehaus auf dem kleinen von Bäumen beschatteten Eiland, das nach den Erzählungen der Reisenden eine Art irdischen Paradieses ist. Ein wenig weiter war der Kreuzweg, wo Redjib Pascha zu passiren hatte,

um das Gedränge zu vermeiden, das sicherlich in den engen Straßen des Innern der Stadt sich ergeben hätte. Die Straße war sorgfältig bewässert und Soldaten waren längs des halbländlichen Bazars, mit welchem die Vorstadt endete, gereiht. Die nördlichen Vorstädte von Damaskus gleichen sich alle. Rohe Bazare, gefüllt mit den groben Waaren, die den Bedürfnissen der ackerbauenden Bevölkerung der Vorstädte Genüge leisten; ein rohes halbsprecherisches Pflaster, zur Hälfte Marmor und so glatt getreten, daß es so gefährlich als Eis für die Füße der Pferde ist; hie und da schattige Ballnusbäume geben der Vorstadt ein ländliches Aussehen, und wo sie fehlen, wird die Hitze der Sonne durch Matten, die man auf rohes Zimmerwerk legt, gemäßiget, welches manchmal über die ganze Straße reicht. Eine halbzerfallene Moschee mit abwechselnden Lagen von schwarzem Marmor und ockergefärbtem Stein gebaut, vervollständigt das Gemälde.

Die wartende Menge bestand ganz aus Moslimen, aber obwohl ich fränkisch gekleidet war, hatte ich doch über keine Insulte oder Mißachtung zu klagen. Auf den Anblick einer europäischen Procession zu warten, wäre ein sehr langweiliges Geschäft gewesen, wir aber folgten dem Beispiel der Umsteher und ließen uns Kaffee, Pfeifen und Stühle aus dem benachbarten Kaffeehaus kommen und schmauchten und plauderten auf der Straße, sans gêne, bis der Zug sich näherte.

Zuerst kam das gesammte Gepäck des Pascha, nämlich ein langer Zug von Kameelen und Maulthieren, welche Zelte, Wasser-schläuche und Lagerrequisiten trugen. Da das Gefolge des Pascha aus mehreren Hunderten von Individuen bestand, so waren hier nicht weniger als sechzehn Kameelladungen von Küchengeräthschaften. Ich führe diese Details nur deswegen an um zu zeigen, was die Reise eines Pascha für eine Affaire ist in einem Lande, wo es keine Hotels gibt und die Locomotion langsam ist.

Der Donner der Kanonen kündigte den Ausbruch des Pascha aus dem Palaste an, und kurz nachher sah man ein Regiment leichter Cavallerie, gut beritten aber schlecht ausgerüstet, heranziehen. Dann kamen die irregulären Truppen, eine Bande höchst malerisch aussehender Gurgelabschneider, die mit gleicher

Gerechtigkeit in allen ihren Expeditionen verfahren, regelmäßig in ihren Unregelmäßigkeiten übten sie ebenso gut auf ihre Freunde als ihre tödtlichsten Feinde ihre Bedrückungen aus. Schibly el Arian, der bekannte Drusenhäuptling aus dem Hauran, kam jetzt mit seinen Männern; er hatte die Nizamuniform, die ihm sehr schlecht stand, und außerdem sah er bleich und hager aus in Folge der Wunden, die er in den letzten Fehden zwischen Drusen und Maroniten erhalten hatte.

Die schönste Gruppe war die der Akaber oder Notabeln der Stadt Damaskus, die das alte und prachtvolle orientalische Costüm trugen. Schneeweiße Musselinturbane, Kaschmirgürtel, Dolche mit diamantbesetzten Griffen, weite Röcke vom feinsten Gewebe und der zartesten Farbe vertraten die Stelle des groben, grellfarbigen Fes, der anliegenden Röcke und Beinkleider des unpassenden, unansehnlichen und anmuthlosen Anzuges des europäischen Nizams. Zuletzt in dieser Gruppe kam der Kadi und der Musti, der erste natürlich ein Türke von Konstantinopel, der letztere das Haupt des alten Hauses Moradi, das in Damaskus den nächsten Rang nach der Wezirfamilie Adm einnimmt. Der Musti war bei weitem die stattlichste Gestalt des Zuges. Sein Silberbart, die fein geschnittene Nase und ein Auge, in dem die Ruhe einer selbstbewußten Kraft sich aussprach, ließen mich beinahe glauben, ein alter Senator Tizians oder Giorgione's sey in das Leben zurückgerufen.

Nach des Pascha Takhtervan oder Pferdetränke, die von bedeutendem Umfange und mit Aleppinischem Satin gefüttert war, kamen die Handpferde, der Befehlshaber der Truppen mit dem Stabe, und dann nach einem Zwischenraume ein hohles Carré von Infanterie, in dessen Mitte ein beinahe nackter heiliger Toller sich befand, der gleich Orson in der Pantomime aussah; mit rollenden Augen, mit schwarzen auf die Schultern herabwallenden Haaren murmelte er eine Art Rauberwälsch. Beine, Arme und Körper waren durch die Sonne braun gebräunt, nur ein dünner Lumpen um seine Hüften bedeckte seine Blöße, und dieß war eine Ausnahme, denn ich habe Leute dieser Classe gesehen, die in der Derwischsye in einem Zustand absoluter Nacktheit auf- und abspazierten. Medjnuun heißt ein Toller, wörtlich aber ein von einem Djinn oder Genius

Beseffener, der ein guter oder böser seyn kann, und diese Leute werden höchlich geehrt oder, wie ich mich vielmehr ausdrücken sollte, mit Liberalität in den Kaffeehäusern und selbst in den Privathäusern der Wohlhabenden geduldet. In der That sind sie in ihrer Jugend Leute von schwachem Verstande, die Verse des Koran auswendig gelernt haben und, wenn sie älter werden, größere Fortschritte in Verschmiztheit und Heuchelei machen als in Heiligkeit, und endlich in einer Vermischung von Aberwitz und Betrügerei enden, wobei aber in der Regel das letzte Element die Oberhand behauptet.

Zulezt kam Nedjib selbst; diese bekannte Person war damals ungefähr fünfundsiechzig Jahre alt, trug seinen Bart wie ein guter Mussulman, hatte einen einfachen blauen Ueberrock an, ohne Troddeln oder Stickerei, und ritt einen milchweißen Hengst von großer Stärke und von acht arabischer Race. Sein Ausdruck war in Harmonie mit seinem Charakter, ein rastloses intrigantes Auge, ein festes und hochmüthiges Zusammendrücken der Lippen.

Die Spahis schloßen den Zug, der sich nur eine Stunde weit außerhalb der Stadt bis zu einem Lagerplatze fortbewegte, wo Nedjib Neuigkeiten von Konstantinopel erwartete.

Am zwölften Juni wurde die Tochter meines Wirths verheirathet, und ich hatte so Gelegenheit die Hochzeitsfeierlichkeit eines damaskenischen Christen zu sehen. Den ganzen Tag hüpfeten weibliche Figuren im Hause in ihren Gallaanzügen herum, die in der That glänzend sind; die mittlere Stände dieses Landes sehen es als eine Nothwendigkeit an, wenigstens einen Anzug von dem kostbaren aleppinischen Gold- und Atlasstoff zu besitzen, nicht aus Verschwendung sondern als eine sichere Capitalanlage, als einen zu vererbenden Theil ihrer beweglichen Habe. Gegen Abend wurden an die Drangenbäume im Hofraume Lampen gehängt, die eine hübsche Wirkung hervorbrachten, und bei Sonnenuntergang setzten sich unser Wirth und seine nächsten männlichen Verwandten zu einem großen arabischen Tische nieder.

Nach dem Genuß von Pfeifen und Kaffee sah man ein helles Licht im Brautzimmer, und eine Procession von Brautjungfern, jede mit einer langen Wachskerze versehen und auf ihrem höchsten Paar Stelzchen einherschreitend, kam aus dem Gemach der

Braut heraus in den Hof; zuletzt erschien die Braut selbst in blaurothem und Goldstoff auf einem Paar Hochzeitsstulzchen, die noch höher als die ihrer Gefährtinnen und mit Perlenmutter ausgelegt waren. Ihre Augen waren geschlossen und ihre Züge ohne Bewegung und ohne Ausdruck. Die Kerzen, die sie trug, waren bunt gefärbt, aber der gute Geschmack (so wenigstens urtheile ich nach meinem europäischen Begriffe) hätte die Arabesquen von Heuna und Kohnl, mit denen ihre Hände tatowirt waren, erspart.

Die Procession bewegte sich nun langsam dreimal um die Fontäne, während eine alte Sängerin (Moghanni) mit einer Art Tamburine den Tact schlug und auf die Schönheit und das Glück der Braut lobpreisende Verse sang, welche die Brautjungfern beim Ende jeder Strophe mit einem gellenden Geschrei begleiteten.

Mein Diener Georg war in seiner vollen Glorie, mein Wirth hatte sich seinen Beistand für diese feierliche Gelegenheit ausgetreten, aber Georg, nicht zufrieden mit dem Amte eines Kellners und Lafai's, warf sich selbst zu einem der Ceremonienmeister auf und setzte die alten Freunde und nahen Verwandten meines Hausherrn in Erstaunen, indem er ihnen ein herzliches Willkommen im Namen des Hauses gab, zu dem er selbst erst vor kurzem als Einwohner war zugelassen worden. Nichts ging über die Emsigkeit, mit der er die Arabbouteille herumreichte und gelegentlich selbst ein Glas hinunterschlürfte, wahrscheinlich um, wie der Arzt irgend eines orientalischen Despoten, zu zeigen, daß die Gäste nichts von Gift zu fürchten hätten. Jetzt traten die moslemischen Musikanten herein und sangen, begleitet von Geigen und Hackbretten, Lieder, welche etwas nach Mitternacht durch drei laute Schläge an der Thüre unterbrochen wurden, die die Ankunft des Vaters und Bruders des Bräutigams anzeigten nebst ungefähr dreißig ihrer Freunde, von denen jeder ein Wachlicht trug, so daß die Straße glänzend beleuchtet war. Die Leute des Hauses zeigten eine Art Widerstand gegen ihr Hereintreten, was den Kummer bedeuten sollte, den das väterliche Haus bei der Entfernung der Tochter zu erleiden hat. Georg der mit dem Branntwein eine ungewöhnliche Dosis von Lebhaftigkeit und Unverschämtheit eingenommen hatte, ließ seine breiten Schultern, um die Ausschließung der Freunde des Bräutigams zu unterstützen, mit so



vielem Ernst und Realität und so wenig Ceremonie her, daß er, als die entgegengesetzte Partei sich geschickt auf die Seite bog, in voller Länge auf die Schwelle niederfiel zur großen Ergözung aller Gäste. Er erhob sich schrecklich unmuthig, das Schnupstuch an die Nase haltend; ich gab ihm nun gemessenen Befehl sich rar zu machen. So schlich er sich denn in die Küche und ich sah ihn einige Stunden nicht mehr.

Ein Chorus von viel kräftigerer Schönheit und Originalität als ich von arabischen Musikanten erwartet hatte, wurde zur Bewillkommnung der neuen Ankömmlinge aufgespielt, deren Mission es war die Braut nach Hause zu bringen, die während dieser Zeit gleichsam installiert oder in eine Ecke des Saales gesteckt war, mit ihrem Rücken gegen ihre Gefährtinnen gekehrt und noch mit dem rothen Schleier bedeckt, während eine brusthohe Mauer von Kissen sie von der übrigen Gesellschaft absonderte. Endlich kam die Zeit zum Ausbruche, die Kissenmauer wurde niedergerrissen, die Braut mit weißem Schleier bedeckt und von der ganzen Gesellschaft durch das Christenquartier in das Haus ihres Schwiegervaters geführt, um sich für die religiöse Vermählungs-ceremonie, die morgen privatim stattfinden sollte, vorzubereiten, wonach die Braut acht Tage lang von der Gesellschaft ausgeschlossen bleibt. Das Getöse, das wir in den Straßen machten, nebst der Musik zu dieser unzeitigen Stunde, brachte alle Hunde zum Bellen und zog die Schläfer auf die Hausdächer. Um zwei Uhr kamen die nächsten Verwandten zum Abendessen und das Fest dauerte fort, bis der Hofraum, der durch das Auslöfchen der Lampen dunkel geworden war, wiederum beleuchtet wurde durch die rosige Glut der Morgenröthe, die von den Minareten der Stadt und den Bergspitzen wiederstrahlte.

## 13. Capitel.

Ein Bekehrungscandidat. — Umgebungen von Damaskus. — Wassertübler. — Beschneidungsprocession. — Bagdader Kaufmann.

Die Syrier haben ganz außerordentliche Begriffe von John Bull; sie hören von den europäischen Katholiken vage und wunderbare Erzählungen über die Unwissenheit und das Elend der ärmeren Classen in England, und zugleich sehen sie daß die reichern Stände in England große Summen subscribiren, um Unterricht, ärztliche Hülfe u. den Armen Syriens zu Theil werden zu lassen, welche, wenn man die Differenz des Klima's mit in Anschlag bringt, unendlich besser genährt und gekleidet und, was Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, auch unterrichteter sind als die Armen irgend einer Manufacturstadt in England. Ich habe nichts gegen die Agenten dieses schlecht geleiteten Wohlwollens zu sagen. Es gibt protestantische Missionäre in Syrien, für die ich die tiefste Hochachtung, ich möchte beinahe sagen Ehrfurcht hege, aber die Eingebornen können ihre Pläne nicht verstehen.

Ich hatte mehrere sonderbare Anekdoten über einen griechischen Katholiken gehört, den ich bei dieser Gelegenheit Musa nennen will. Dieses Individuum hatte ein kleines Vermögen von seinem Vater geerbt, das er zuerst in schwelgerischer Gastfreundschaft verschwendete; er wurde banquerott, lebte einige Zeit lang vom Ertrage der Juwelen seiner Frau, verkaufte dann sein Haus, um sich Geld zu verschaffen und gerieth endlich in die Nothwendigkeit, einige Stunden des Tages zu arbeiten, um sein Brod zu verdienen; da aber dieß ziemlich verdrießlich für einen vergnügungsfüchtigen Mann war, so machte er mir eines Morgens einen Besuch und verkündete mir seine Absicht, Protestant zu werden!

Musa hatte das schmale Gesicht, die hohen Augen und die nervöse Manier eines heruntergekommenen Roué. Sein Djibbeh oder Mantel war von feinerem Stoff als gewöhnlich, aber, da er schon ziemlich Dienste gethan hatte, schmierig am Nacken, und sein Leibrock von gestreifter Seide verschossen und schäbig.

„Ich habe mich entschlossen,“ sagte Musa, „Protestant zu werden und mich unter englischen Schutz zu stellen.“

„Ha!“ sagte ich mit anscheinender Selbstbefriedigung, „du mußt gestehen, daß die Engländer eine sehr wohlhabende und achtungswerthe Nation sind.“

„Oh freilich,“ sagte Musa, meine Worte auffangend, indem seine hagern Banditenzüge von Hoffnung und Bier aufleuchteten, „keine Nation ist gleich der englischen, ihre Kayahs sind wie Fürsten und ihre Edelleute wie Sultane.“

„Ja, ja! ich glaube, ich verstehe deine Beweggründe,“ sagte ich trocken.

„Du mißverstehst mich,“ sagte Musa, offenbar verwirrt daß er die Kage aus dem Sacke gelassen hatte, „mein Abscheu und meine Verachtung des Papstthums sind aufrichtig; ich bin seit Monaten nicht mehr zur Beichte gegangen. Ich verachte die Güter dieser Welt.“

„Daraus, daß du ein schlechter Katholik bist, folgt nicht, daß aus dir ein guter Protestant werden kann.“

Da Musa fand, daß ich seinen religiösen Projecten so geringe Aufmunterung zu Theil werden ließ, versuchte er mir ein Darlehen von einigen hundert Piastern auf seine Verschreibung hin abzuschwagen, da ihm dieß aber nicht gelang, wünschte er mir guten Morgen mit verschiedenen philosophischen Betrachtungen über die Eitelkeit der Reichthümer und die Pflicht sich dem Willen Gottes zu unterwerfen.

Jeden Tag vor Sonnenuntergang machte ich einen angenehmen Spaziergang durch die Gärten, wo ich für mich hübsche Wege ausfindig gemacht hatte. Der Reiz der Umgebungen von Damaskus besteht in der gefälligen Abwechslung von Obstbäumen, unterbrochen durch Saatkelder und zahlreiche Bäche. In der Beriye oder im Ager Damascenus sieht man keine isolirten Häuser; die das Land bebauen, wohnen entweder in der Stadt oder in Dörfern der Umgegend. Die Lehmmauern, von denen

die Felder eingeschlossen werden, sind das große Ungemach der Landschaft.

Die Kühe sind die feinsten und Gazellegleichsten, die ich je gesehen, von glatter Haut, und übertreffen um soviel die europäischen an Schönheit, als ein Damenzelter über einem Karren-gaul steht, wahrscheinlich aber wird, in der Schätzung des Landwirths, diese Leichtigkeit der Form und der Glieder nicht als Vortheil angesehen.

Bevor es dunkel wurde, pflegte ich auf das Hausdach zu steigen, hier sah ich in den umliegenden Häusern eine bedeutende Anzahl großer hölzerner Krähne in Bewegung, die die Wassergefäße aufzogen, um die Abendluft aufzufangen; die Leute glauben daß das Wasser, auf diese Weise abgekühlt, mehr den Durst löschet als das mit Eis gekühlte.

Am zwanzigsten (Juni?) sah ich eine Procession zu Ehren der Beschneidung eines moslemischen Knaben, was eine alltägliche Sache in Damaskus ist. Zuerst ging eine Gestalt voran, die durch ihre ganz possierliche Wirkung ein Schatz für einen Caricaturzeichner gewesen wäre — ein Mann, etwa fünf- und vierzig Jahre alt, kurz, unterseht, mit listonischen Zügen und einer ausgesuchten komischen Feierlichkeit in der Haltung, nach- ten Beinen und ungeheuern Waden, schwang einen Säbel um sein Haupt und schlug damit von Zeit zu Zeit auf eine Tartische die er in der linken Hand hielt. Ein Tamburin, eine Kesselpauke und sechs kleinere Trommeln schlugen den Tact. Unser „dicker Freund“ hatte ohne Zweifel die Absicht, die Leute glauben zu lassen, er führe einen pas seul aus, aber es war zu offenbar, daß seine Tanztage vorüber waren; gelegentlich erhob er seine Gestalt auf die Spigen der Zehen, aber er ähnelte eher einem benebelten Boxer, der auf dem Seile tanzt, als einem Albert oder Perron. Dann kam ein junger Mann, der seine Augen mit Kohhl geschminkt hatte, mit Säbeln und Tartischen und machte dieselben Evolutionen auf gewöhnliche Weise durch, hier- auf ein Bataillon junger Moslems mit langen Fehstäben, welche in Damaskus mit großer Geschicklichkeit gehandhabt werden; die meisten erlangen hierin eine solche Fertigkeit, daß weder Schwert noch Lanzenträger sich mit ihnen messen kann. Ich bemerkte, daß die großen Trommeln mit Stecken, die klei-

neren mit einer Art gehärteten Leders von meist blinden Männern geschlagen wurden. Zuletzt kam ein reich mit Scharlach-  
tuch, Franzen und Goldschnüren geschmücktes Kamel, das einen  
acht Jahre oder vielleicht nicht einmal so alten Knaben trug, in  
blafrothe Baumwollen- und Seidekleider gehüllt, mit Blumen  
und Goldtressen um seinen Tarbusch. Dieß war der Junker,  
an dem die Operation vollzogen worden war. Die Procession  
hielt an jeder Straßenwendung an, um das Ballet und den  
Scheinkampf zu sehen, aber der arme Knabe, zu dessen Ehren  
alles dieses geschah, befand sich durchaus nicht behaglich. Der  
Spaß und der Pug schienen ihm keinen Ersatz für die Verlegen-  
heit zu geben, die Hauptfigur in einer öffentlichen Procession  
spielen zu müssen.

Ich begleitete J. zu einem Besuche bei dem vornehmsten  
Bagdader Kaufmann in Damaskus; aber da J. von seinem  
Dolmetscher als ein europäischer Emir von großem Reichthum  
vorgestellt worden war, so wurde unser Empfang förmlicher und  
ceremoniöser, als meinem Geschmacke zusagte. Die hyperboli-  
schen morgenländischen Complimente des Hausherrn, der sein  
Bergnügen ausdrückte, seinen Gast zu sehen — für das Heil  
dessen Kinder und Verwandtschaft er täglich beten wolle — wur-  
den von J's Dolmetscher beantwortet, der tausend Segnungen  
auf sein Haupt und das seiner Familie herabrief.

Wir begaben uns in das Haus seines Vaters, eines ern-  
sten alten Mannes, den wir mit der Lesung des Korans be-  
schäftigt fanden. Seine Worte waren wenig, aber gut gewählt.  
In Erwiederung auf J's Compliment, welches der Dolmetscher  
zu so orientalischen Verhältnissen amplificirte, daß das dünne  
Original kaum noch erkennbar war, antwortete er: „Ich weiß  
daß die Fülle der Rede dieses Herrn aus der Fülle des Her-  
zens kommt, den Inhalt eines Kruges erkennt man durch das,  
was durchsickert.“

J. zog meine Aufmerksamkeit auf die Schönheit eines persi-  
schen Teppiches am obern Ende des Zimmers; als dieß unser  
Wirth bemerkte, befahl er dem Diener denselben zusammenzurollen  
und in J's Haus zu bringen. Hierauf zeigte man uns einige  
Schmucksachen; in der Besorgniß aber, ein neuer Act von Frei-  
gebigkeit möchte Verlegenheit verursachen, nahmen wir Abschied.

die Felder eingeschlossen werden, sind das große Ungemach der Landschaft.

Die Kühe sind die feinsten und Gazellegleichsten, die ich je gesehen, von glatter Haut, und übertreffen um soviel die europäischen an Schönheit, als ein Damenjeller über einem Karren Gaul steht, wahrscheinlich aber wird, in der Schätzung des Landwirths, diese Leichtigkeit der Form und der Glieder nicht als Vortheil angesehen.

Bevor es dunkel wurde, pflegte ich auf das Hausdach zu steigen, hier sah ich in den umliegenden Häusern eine bedeutende Anzahl großer hölzerner Krähne in Bewegung, die die Wassergefäße ansetzen, um die Abendluft aufzufangen; die Leute glauben daß das Wasser, auf diese Weise abgekühlt, mehr den Durst löscht als das mit Eis gekühlte.

Am zwanzigsten (Juni?) sah ich eine Procession zu Ehren der Beschneidung eines moslemischen Knaben, was eine alltägliche Sache in Damaskus ist. Zuerst ging eine Gestalt voran, die durch ihre ganz possierliche Wirkung ein Schatz für einen Caricaturzeichner gewesen wäre — ein Mann, etwa fünfundvierzig Jahre alt, kurz, unterseht, mit listonischen Jügen und einer ansehnlichen komischen Feierlichkeit in der Haltung, nackten Beinern und ungeheuern Baden, schwang einen Säbel um sein Haupt und schlug damit von Zeit zu Zeit auf eine Tartsche die er in der linken Hand hielt. Ein Tamburin, eine Kesselpauke und sechs kleinere Trommeln schlugen den Tact. Unser „dicker Freund“ hatte ohne Zweifel die Absicht, die Leute glauben zu lassen, er führe einen pas seul aus, aber es war zu offenbar, daß seine Tanztage vorüber waren; gelegentlich erhob er seine Gestalt auf die Spigen der Fehen, aber er ähnelte eher einem benebelten Berzer, der auf dem Seile tanzt, als einem Albert oder Perron. Dann kam ein junger Mann, der seine Augen mit Kobl geschmiert hatte, mit Säbeln und Tartschen und machte dieselben Evolutionen auf gewöhnliche Weise durch, hierauf ein Bataillon junger Moslems mit langen Fehstüben, welche in Damaskus mit großer Geschicklichkeit gehandhabt werden; die meisten erlangen hierin eine solche Fertigkeit, daß weder Schwert noch Lanzensträger sich mit ihnen messen kann. Ich bemerkte, daß die großen Trommeln mit Stecken, die klei-

neren mit einer Art gehärteten Leders von meist blinden Männern geschlagen wurden. Zuletzt kam ein reich mit Scharlach-  
tuch, Franzen und Goldschnüren geschmücktes Kamel, das einen  
acht Jahre oder vielleicht nicht einmal so alten Knaben trug, in  
blafrothe Baumwollen- und Seidekleider gehüllt, mit Blumen  
und Goldtressen um seinen Tarbusch. Dieß war der Junker,  
an dem die Operation vollzogen worden war. Die Procession  
hielt an jeder Straßenwendung an, um das Ballet und den  
Scheinkampf zu sehen, aber der arme Knabe, zu dessen Ehren  
alles dieses geschah, befand sich durchaus nicht behaglich. Der  
Spaß und der Puz schienen ihm keinen Ersatz für die Verlegen-  
heit zu geben, die Hauptfigur in einer öffentlichen Procession  
spielen zu müssen.

Zu begleitete Z. zu einem Besuche bei dem vornehmsten  
Bagdader Kaufmann in Damaskus; aber da Z. von seinem  
Dolmetscher als ein europäischer Emir von großem Reichthum  
vorgestellt worden war, so wurde unser Empfang förmlicher und  
ceremoniöser, als meinem Geschnacke zusagte. Die hyperboli-  
schen morgenländischen Complimente des Hausherrn, der sein  
Bergnügen aussprach, seinen Gast zu sehen — für das Heil  
dessen Kinder und Verwandtschaft er täglich beten wolle — wur-  
den von Z's Dolmetscher beantwortet, der tausend Segnungen  
auf sein Haupt und das seiner Familie herabrief.

Wir begaben uns in das Haus seines Vaters, eines ern-  
sten alten Mannes, den wir mit der Lesung des Korans be-  
schäftigt fanden. Seine Worte waren wenig, aber gut gewählt.  
In Erwiederung auf Z's Compliment, welches der Dolmetscher  
zu so orientalischen Verhältnissen amplificirte, daß das dünne  
Original kaum noch erkennbar war, antwortete er: „Ich weiß  
daß die Fülle der Rede dieses Herrn aus der Fülle des Her-  
zens kommt, den Inhalt eines Kruges erkennt man durch das,  
was durchsickert.“

Z. zog meine Aufmerksamkeit auf die Schönheit eines persi-  
schen Teppiches am obern Ende des Zimmers; als dieß unser  
Wirth bemerkte, befahl er dem Diener denselben zusammenzurollen  
und in Z's Haus zu bringen. Hierauf zeigte man uns einige  
Schmucksachen; in der Besorgniß aber, ein neuer Act von Frei-  
gebigkeit möchte Verlegenheit verursachen, nahmen wir Abschied.

### 13. Capitel.

Der Meidan. — Ländliche Bevölkerung. — Der Aga des Quartiers. Lustbarkeit. — Ali Aga Hasne Kiatibi.

Wenn die Dome und Minarete von Damaskus, aus dem sie umgebenden Meere von Laubwerk sich erhebend, zuerst dem Blicke des Wanderers, der den Hügel von Salahieh hinabsteigt, sich zeigen, so gewahrt er eine lange Vorstadt, die sich vom südöstlichen Ende der Stadt weit in den Ager Damascenus hinein erstreckt. Dieß ist der Meidan, das Faubourg St. Antoine von Damaskus; denn wenn Unruhen entstehen, so gießt diese volkreiche Vorstadt ihre Tausende von fanatischen und blutdürstigen Männern in die Stadt aus, ebenso bereit die Behörden zu schrecken als ihre friedlicher gesinnten Mitbürger innerhalb der Mauern zu plündern. Bis zur ägyptischen Occupation behauptete diese Vorstadt beständig eine Art wilder Unabhängigkeit von der Regierung. Kein türkischer Pascha, so fest auch sein Ansehen in der Stadt Damaskus selbst gegründet seyn mochte, wagte es irgend einen Lärmer des Meidan greifen zu lassen, die einzige von dieser ungezähmten Bevölkerung anerkannte Behörde bildeten die Meschaitch elharat oder Agas des Quartiers, welche die Regierung immer aus der Zahl der einflußreichsten ihrer Häuptlinge zu wählen Sorge trug. Ein zufälliges Zusammentreffen mit einem dieser Agas verschaffte mir eine Einladung zu einem Keif oder einer Unterhaltungspartie, was ich mir kaum erwartete, da die Leute des Meidan mir als solche beschrieben worden waren, die den stärksten Haß gegen die Franken nährten.

Durch die „gerade Straße“ oder die Linie der Bazare wandelnd, kehrte ich mich links gegen die Moschee Sannan Pascha's,



die auf dem Ort erbaut war, wo ein großer Schatz von Gold- und Silbermünzen gefunden worden war. Einige Fenster dieser Moschee waren zierlich mit schöner eingelegter Töpferarbeit, ähnlich der Fayence, verziert; das Minaret, das ganz mit grünen Ziegeln bedeckt ist, sieht in der Ferne einem Thurme von Bronze gleich und erhöht sehr die malerische Wirkung der Stadt.

Unmittelbar hinter der Moschee befindet sich der Sannaniye Bazar, der, bei seiner Breite von 35 Fuß, der umfangreichste von Syrien ist. Er ist ganz von Stein gebaut, und durch Bögen in sechzehn Abtheilungen getrennt, da aber die Buden sehr gewöhnlich sind, so ist der Blick mehr durch den orientalischen Charakter als durch Schönheit getroffen. Tritt man aus dem Bazar heraus, so fallen zwei Gegenstände von ganz verschiedener Natur in das Auge. Links befindet sich ein gering aussehendes Haus mit vorspringenden Holzbalken. Dieß ist das Tyburn von Damaskus — der Platz, wo Missethäter gehangen werden und wo man sie, zur Zeit der Chalifen aus dem Hause Dmejja's ans Kreuz zu schlagen pflegte. Rechts ist eine der schönsten Moscheen der Stadt, im ächten Damaskener Styl gebaut, dessen unterscheidender Charakter darin besteht, daß, außer den Stalactiten oder Honigwabens-Ornamenten am Eingang, wenig oder keine Sculptur angewendet, und die Schwere der Mauern nur durch Zierrathen aus eingelegten schwarzen und gelben Marmorstücken gemildert wird, so daß der Aufriß der Moschee in der Zeichnung etwas einem Mosaikfußboden gleich. Der Meidan ist in gewisser Hinsicht die Hauptstadt des Hauran und der großen Wüste. Beim Eintritte in denselben war ich von der Wahrheit hievon betroffen. Zwei sehr große Kaffeehäuser auf beiden Seiten des Weges waren von Personen angefüllt, die nicht den geringsten Anspruch auf das städtische Aussehen und die schöne Gesichtsfarbe der netten Damaskener machten. Beduinen mit ihren hellen gelben seidnen Schnupftüchern, die um ihre dunkelbraunen Gesichter hingen, grob gekleidet und in ihrem gurgelnden Dialecte laut schreiend, suchten ihre Producte an den Mann zu bringen. Vom rauhen Wetter abgehärtete Drusen aus dem Hauran, bis zu den Zähnen bewaffnet, schlürften ihren Kaffee, während ihre ungestriegelten, ungekämmtten, abgerittenen Mähren

von Männern gehalten wurden, die eher das Aussehen von Räubern als von Dienern hatten.

Als ich mit meinem Führer den Meidan weiter hinaufschritt, bemerkte ich eine Anzahl von Fellen auf Gerüsten, gleich Zelten; sie waren dazu bestimmt die Verkäufer von Geräthschaften, die die Beduinen zum Kochen und Reisen brauchen, als da sind: Töpfe, Pfannen, Hacken, Messer u. s. f., vor der Sonne zu schützen. Reihen von Kamelen, mit Getreide aus dem Hauran beladen, und abscheuliche blaulippige Weiber auf Eseln zogen hinter einander, mit einem Beduinenburschen in ihrer Begleitung, der offenbar zum erstenmale in seinem Leben die Stadt Damascus sah und durch den Contrast dieses Lärmens mit der Einsamkeit der Wüste eben so sehr verwundert schien, als Kogebue's „Landjunker in der Residenzstadt“.

Da wir durstig waren, traten wir in ein Kaffeehaus und fanden daß alle Männer blaue Hände hatten. Eine Gruppe plauderte mit einem Christen, der das Beiruter Costüm trug; dieß waren einige von den zahlreichen Färbern des Quartiers, die um die so eben angelangten Partien Indigo feilschten. Der Beiruti stellte sich entrüstet über den niedrigen Kaufpreis den man ihm vorschlug. Der Färber heuchelte einen gewaltigen Zorn über die mit nutzloser Negotiation vergeudete Zeit und brachte eine gänzlich unglaubliche Lüge vor, die er noch mit einem schrecklichen Eid bekräftigte. Der christliche Indigohändler, zu höflich um der Behauptung zu widersprechen, brachte eine noch unglaublichere Gegenlüge vor und bekräftigte sie mit einem noch erschrecklicheren Eide. Der jüdische Mäkler erschöpfte alle Hülfquellen seiner Diplomatie, die er durch verschiedene Flüsterreden in das Ohr seines Beiruter Klienten, nebst telegraphischen Zeichen mit seinen Fingern und verschiedenartigen Winkeln spielen ließ. Seine angenommene feierliche Unparteilichkeit gegen die Färber wurde gelegentlich durch einen schlechten Witz gewürzt, der aber von beiden Parteien unbeachtet vorbeiging, wofür er sich jedoch durch ein schallendes und unnatürliches Gelächter selbst entschädigte, wobei er ein Paar mit den Resten von vier oder fünf schwarzen Zähnen versehener Kiefern sehen ließ. Endlich kam der Handel zu Stande, der Jude legte die blaue Hand in die braune, und der Christ entfernte sich, ohne Zweifel mit

dem Vorsatze, seine Waare mit größerm Vortheil zu verkaufen, wenn er vor der Zeit der Ablieferung einen Abnehmer finden würde, während der Händler vermuthlich die Absicht hatte, nach dem Sprüchwort, auf groben Klotz ein grober Keil, zu handeln, bei der Verfallzeit den Wechsel nicht anzuerkennen, und einen Zeugen sich zu verschaffen, der schwarz weiß schwört.

Als ich am Hause ankam, sah ich daß es sehr verschieden von denen der innern Stadt war. Hier gab es keine Mosaiken, Arabesken und Fontänen, sondern ein guter dicker Teppich auf der Terrasse, al Fresco ausgebreitet und mit Divankissen belegt, war der Platz für das Reif. Unsere Gesellschaft bestand aus einem Beduinenscheikh, der eine große Quantität Straußenfedern zum Verkauf hatte, ein Ma'atar des Meidans, ein türkischer Dervisch und mehrere andere unwichtige Personen. Der Aga war ein sehr einfacher, gutmüthiger Mann, der wenig für sich zu sagen hatte, sondern statt aller Conversation wenigstens fünfzehmal die Anerkennung der Ehre, die ich ihm angethan habe, wiederholte. „Scherest“ du hast mich beehrt (durch deine Gegenwart), kam immer vor, wenn das Gespräch der andern stockte. Der Repräsentant der unruhigen Bevölkerung des Meidans war ein Verwandter unseres Wirthes — ein vollendeter Bobadil in seiner Art, der einen Säbel an der Kuppel von der Schulter herabhängend trug, obwohl er sonst wie ein Städter gekleidet war. Dieß gab ihm ein affectirtes Bragadoccio-Aussehen, das sich nicht verminderte, als er der englischen Tapferkeit während der syrischen Expedition ein Compliment machte, und, bei Gelegenheit dieses Thema's, nebenher seinen Antheil an der Mißhandlung und Ermordung eines Quartier-Aga's erzählte, der sich durch seine Willfährigkeit in der Ausübung des ägyptischen Conscriptio-systems unpopulär gemacht hatte, wobei er nicht unterließ einen Zug von Menschlichkeit und Großmuth, die er ausübte, anzuführen, indem er seine Gefährten dahin vermochte, ihn auf einmal niederzuschießen, nicht aber zu hängen oder zu pfählen, wie einige unter ihnen vorgeschlagen hatten. Der Beduine war bescheiden und sagte im Anfang nichts; nach einer Weile aber verlangte er von mir, halb im Ernst und halb im Spaß, Schriften, deren Zauber mächtig genug oder deren Angaben deutlich genug wären, um einige der Schätze aus den ostwärts gelegenen

zerstörten Städten zu heben. Die Lärmfanone des Abends war der Derwisch, der gebrochen arabisch sprach; da hiezu noch eine kleine Undeutlichkeit der Aussprache kam, die mit einer ominösen Platttheit der Nase in Verbindung zu stehen schien, so war es ziemlich schwer ihm zu folgen. Obwohl aufgeräumt und voll von Anekdoten über seine Reisen — eine unglaublicher als die andere — so war er doch offenbar ein Fanatiker, denn bei meinem Eintritt machte er nicht die geringste Miene sich zu erheben, wofür ich mich dadurch rächte, daß ich von ihm nicht mehr Notiz nahm, als absolut nothwendig war. Dieß war unglücklich, denn es theilte die Gesellschaft in zwei Hälften. Der würdige Aga sah es, und indem er seinen Geist zu einer großen Kraftäußerung emporhob, hörte er auf die Willkommensformel zu wiederholen, und mit allem Scharfsinn nach irgend einem Thema der Unterhaltung suchend machte er endlich das Gespräch allgemeiner, indem er die Vergnügungen eines Aufenthaltes zu Damaskus aufs Tapet brachte. Dieß hatte eine Discussion über die respectiven Vorzüge von Kairo, Aleppo und Bagdad zur Folge, welche Städte von mehreren Anwesenden besucht worden waren. Der Derwisch pries die Schönheiten von Konstantinopel und Brussa, aber der Bobabil des Meidans und die Uebrigen, die ihm beistimmten, entschieden sich für das Heimathland, denn der Barrada, obwohl viel kleiner als der Nil und Dedgel, wurde als bei weitem anmuthiger, denn beide genannten Flüsse, erklärt; die Datteln von Kairo seyen zwar gut, aber die Mischmisch-Äpfel von Damaskus besser.

„Ah, aber eure Herbstfieber!“ sagte ich, „nicht zu vergleichen mit den Wirkungen des Kham sin s (des heißen Wüstenwindes) von Aegypten und des Saam s von Bagdad.“

„Und was sagt ihr zum Klima von Aleppo?“

„Aleppo — spricht nicht von Aleppo. Es hat weder Bäume noch Wasser. Scham ist ein Paradies, ein Djin ni, ein Ferdaus.“

Zuletzt mußte ich zugeben, daß Damaskus die schönste Stadt der Welt und der Meidan der beste Theil von Damaskus sey. Scherz beiseite, so glaube ich daß, weil er höher liegt und trockner ist, als mehrere andere Theile der Stadt, er auch gesunder ist, und seine Einwohner stärker und kräftiger sind.

Die Gesellschaft war begierig das Reif bis zu einer spä-  
ten oder vielmehr frühen Stunde zu verlängern, da die Sän-  
ger gekommen waren, und die Musik Jedermann in gute Laune  
versetzt hatte. Der Derwisch und ich — wir versöhnten uns  
und sprachen türkisch mit einander, der Aga war erfreut der  
mühevollen Verantwortlichkeit enthoben zu seyn, die Ehren des  
Hauses mit Ostentation zu machen. Der Beduine, ermüdet weil  
er den ganzen Tag zu Pferde gegessen war, fiel in tiefen Schlaf;  
Bobabil legte von Zeit zu Zeit seine Hand an seine Wange,  
und trällerte ein Lied nach einer Melodie, wie ich sie nie gehört  
habe, und auch sicherlich nicht Lust trage sie wieder zu hören;  
aber um elf Uhr, nachdem er wenigstens zwölf Narghiles ge-  
raucht, und beinahe zweimal so viel Fındsans Branntwein un-  
ter seiner Degenkuppel deponirt hatte, fiel er in eine mürrische  
Schläfrigkeit; und einige Zeit nach Mitternacht nahm ich mei-  
nen Abschied, von zwei bewaffneten Männern begleitet, die mich  
wohlbehalten bis innerhalb der Bazare brachten. Dann galt es  
aber an den aufeinanderfolgenden Thüren zu schreien, bis die  
Bowabs oder Pförtner aus ihrem Schummer erwachten und  
mich einließen. So wie ich in einem Bazare war, ließ ich seine  
düstern Bogen von meiner Stimme, als Signal für den andern  
Thürsteher, wiederhallen. Keiner Seele begegnete ich — selbst  
die Hunde waren auf den Bänken der Buden fest eingeschlafen:  
und nachdem ich meine Erkenntlichkeit an jedem Thor bezahlt  
hatte, gelangte ich endlich nach Hause, bei mir selbst überdenkend  
daß es in der Welt noch schlimmere Gesellen gibt als die  
„Bursche“ des Meidans trotz aller ihrer Fehler.

Außer den Moslimen leben noch sechzehnhundert griechische  
Katholiken im Meidan; die syrischen Jacobiten in Damaskus  
bewohnen ebenfalls dieses Quartier, bestehen aber nur aus vier  
Familien. Einst bildeten sie eine zahlreiche Gemeinde in Da-  
maskus; aber der größte Theil der Geistlichkeit und der Laien  
hatten das Supremat Roms anerkannt und werden jetzt syrische  
Katholiken genannt. Wenn nur dieses Supremat anerkannt  
wird, so zeigt sich Rom gefälligerweise tolerant in allem, was  
die Lehre und Disciplin der orientalischen Kirchen betrifft.

Während die Moslimen des Meidans im allgemeinen

Handel mit den Arabern und Bewohnern des Haurans treiben, sind die Christen größtentheils Maurer, Schmiede und Metallgießer.

Die Lustbarkeiten des Ramadan, der in gewisser Hinsicht der moslimische Karneval genannt werden kann, begannen dieses Jahr im October. Während des Tages waren die Buden geschlossen, und Niemand sichtbar; aber gegen Nachmittag konnte man Männer langsam in die Khane treten sehen, um Zurüstungen für die Geschäfte des Tages oder vielmehr der Nacht zu treffen. Da erschallen drei Kanonenschüsse vom Kastell — es ist Sonnenuntergang — Jedermann nimmt seine Uhr und zieht sie auf. Das Fasten ist vorbei und man kann das Frühstück nehmen. Zwei Stunden nach Sonnenuntergang beginnt die Lustbarkeit, und die Nacht wird in Tag verwandelt. Ich pflegte jeden Abend um diese Stunde in die Derwischschiye mich zu begeben, welche den Boulevard des Italiens von Damaskus bildet, und glänzend mit Lampen erleuchtet und gedrängt voll von Tausenden fröhlicher Personen war, die theils um die Kaffeehäuser herumsaßen oder auf und ab spazierten. Gegen Mitternacht erlangte das Gemälde noch einen Zuwachs von Reiz durch den keuschen Strahl des vollen Mondes. Der Anblick der armseligen von Einwohnern verlassenen hölzernen Verandas der Derwischschiye bei Tage bildete einen gewaltigen Gegensatz zu denselben Gegenständen, in der Nacht gesehen, wenn sie von wohlgekleideten Gruppen gefüllt sind, und erinnerte mich an den Unterschied der zwischen der Probe eines Schauspiels, von den Coulissen aus gesehen, und seiner Aufführung bei Nacht mit gebührendem theatralischem Effect stattfindet. Nur gute Musik fehlte, um den Zauber zu vollenden. Zwar hatte die Bande des Pascha den Mittelpunkt des Seraglioplazes inne; aber ich eilte hinweg, so weit bis die kreischenden Klarinetten und heisern Trompeten sich in dem angenehmeren und unbestimmbaren Gedröhne vieler Fußtritte und vieler Menschenstimmen verloren.

Ich machte die Rundreise durch alle Unterhaltungsplätze: Seiltänze, Taschenspielerkünste und die Pasquinaden des Kara Giöz, des orientalischen Hanswursts, ergöckten das Volk bis

nach Mitternacht. Manchmal schlenderte ich auf dem großen Plage vor dem Seraglio oder Regierungspalais, das bei Tageslicht gleich einer großen Caserne aussieht, und bemerkte immer durch die Fenster der Schatzkammer, daß die Schreiber, obwohl Christen und Juden, sich der moslemischen Zeiteintheilung anbequemten und am Tage schliefen, bei Nacht aber arbeiteten.

Die dritte Sultana des Sultans Mahmud befand sich damals in der Stadt, da sie von Konstantinopel auf ihrer Reise nach Mekka, wohin sie die Karawane begleiten sollte, angekommen war. Sie bewohnte das Haus des verstorbenen Ali Aga Hasne Kiatibi, das für das schönste in Damaskus gehalten wird, das ich aber nicht zu sehen bekam, obwohl ich genaue Bekanntschaften mit den männlichen Verwandten des Verstorbenen hatte. Hr. Wood hat manchmal auf verbindliche Weise für englische Reisende die Erlaubniß, das Haus zu besuchen, erwirkt; als aber einst eine Gesellschaft mit unverschämter Neugierde, sans cérémonie, sich in die Gegenwart der weiblichen Glieder der Familie eingedrängt hatte, verschloß seitdem die Wittwe unerbittlich allen Franken die Thüre.

Das Schicksal des Gemahls dieser Frau war melancholisch und tragisch. Er war der einflussreichste Mann in Damaskus, und in jeder Hinsicht ein vollkommener Gentleman der alten arabischen Schule, wahrhaftig in seiner Rede, fürstlich in seiner Gastfreundschaft, leutselig gegen alle Stände, er war vom Volke geliebt und von Ibrahim Pascha sehr geachtet, der auch, wenn er nach Damaskus kam, in seinem Hause zu wohnen pflegte. Die Gunst, die ihm der Seraskier bezeugte, nicht weniger als seine Popularität erregte ihm viele Feinde; aber Ibrahim Pascha hielt ihm immer die Stange gegen Geschrei und Intrigue. Sein Sturz wurde endlich durch die Indiscretion eines seiner Gäste veranlaßt. Der Sur Emini, oder der jedes Jahr vom Sultan ernannte Schatzmeister, der die Wallfahrer nach Mekka zu begleiten hat, nahm in seinem Hause sein Absteigequartier und wurde mit überfließender Höflichkeit und Aufmerksamkeit empfangen. Eine Zeit verfloß, die Schlacht von Rezib war von den Truppen des Sultans verloren, das Zelt und die Papiere Hafiz Pascha's, des osmanischen Befehlshabers, fielen in

die Hände der Aegyptier, unter ihnen fand sich auch ein Brief, von diesem Schatzmeister geschrieben, der die Artigkeit Ali Aga Hasne Kiatibi's rühmt und erklärt, daß wenn die Truppen des Sultans vor Damaskus rückten, sein Einfluß die Wag- schale gegen die Aegyptier wenden könne. Die Feinde des armen Ali Aga kamen nun hervor und verlangten seinen Kopf. Eine Militärcommission wurde niedergesetzt, um ihn zu richten, und er ward, zum allgemeinen Schmerz der Stadt, enthauptet.



## 14. Capitel.

### Abreise der Mekka-Karavane.

Für Europäer ist Damaskus die Perle des Morgenlandes, mit Smaragden umgürtet — die Stadt mit goldnen Sälen und sprudelnden Fontänen, umgeben mit rauschenden Strömen und kühlen, schattigen, abgeschiedenen Plätzen. Wie oft haben nicht die Gefänge der Vögel im schmeichelnden Zwielichte seiner schattigen Wälder in mir das Vergessen der wilden Leidenschaften des Volkes und der niedrigen Kunstgriffe der Herrscher hervorgebracht und mich an die Verse von Tieck erinnert:

„Waldeinsamkeit, du bist mir lieb,  
Und, o wie lieb Waldeinsamkeit.“

Für die Moslimen aber ist Damaskus die heilige Stadt, der Punkt an welchem die Pilgerfahrt zur Kaaba von Mekka einen heiligeren Charakter annimmt. Ungeachtet der Revolutionen, von denen Syrien der Schauplatz war, ist doch nichts geschehen um die absolut orientalischen und orthodoxen Züge von Damaskus zu verwischen. Ein Firman des Sultans und Chalifen öffnet alle Moscheen von Konstantinopel, die Toleranz Mohammed Ali's erlaubt dem verwunderten Anglo-Indier, die großartigen architektonischen Verhältnisse der vier Lewawin in der Moschee Sultan Hassans zu Kairo zu beschauen; aber nie hat ein Franke, in seinem Kostüme, die Moschee der Beni Omayya zu Damaskus betreten. Herr Rich, als er dieselbe besuchte, war als georgischer Türke verkleidet, und Ali Bei muß als Moslim angesehen werden.

Die Abreise der Mekka-Karavane ist der größte Tag im Kalender der Damaskener. Es ist aber eine sonderbare Thatsache daß, während das Volk von Kairo in andern Hinsichten

an Toleranz gewöhnt, die Christen und Franken, welche es wagten, die Abreise der afrikanischen Pilger mit anzusehen, zu mißhandeln pflegte, die Damaskener im Gegentheil alle Aufmunterung christlichen Zuschauern angebeihen ließen, in der Hoffnung, der Pomp und die Feierlichkeit der Scene möchte sie bestimmen den Islam anzunehmen. Im ersten Jahre der Occupation Syriens durch Ibrahim Pascha mißhandelten die mehr fanatischen Aegyptier verschiedene christliche Zuschauer, aber im folgenden Jahre ließ Scherif Pascha den Befehl ergehen, der die Fortsetzung der frühern milderen Praxis feststellte.

Schon einen Monat vor der Abreise sind die Straßen gedrängt voll mit Wallfahrern vom schwarzen, kaspischen und Aral-See — von den stärkenden Lüften des Kaukasus, den pestilentialischen Dünsten des Drus und den noch entferntern Gegenden von Samarcand herkommend. Religiöse Motive mögen wohl viele, gewiß aber nicht alle bestimmen. Der Handel mit seinen Aufregungen und Vortheilen gibt dem Hadj einen Schwung, ohne welchen er schon längst theilweis abgekommen und in die Kategorie von Pflichten gesetzt worden wäre, welche bei der Ausdehnung des Islams nach neuen, dem Propheten nicht einmal dem Namen nach bekannten Klimaten und Plätzen, unmöglich sind.

Die Dolche von Khorassan werden gegen die Seidenmanufacturen von Damaskus ausgetauscht. Das Kamel, das nach Mekka Reis für die südlichen Gegenden bringt, kehrt mit Mothakaffee zurück. Im Hedjaz sind Pferde selten und theuer, Kamele zahlreich und wohlfeil. Der bescheidnere Hadji reitet nach Mekka auf einem Pferde, das er dort um das Doppelte des Ankaufpreises losschlägt, und kehrt auf einem Kamele zurück, das er um dreihundert Piafter gekauft hat und nun im Meidan um tausend verkauft. In Damaskus war nun ein Handel und Wandel, der an die Leipziger Messe erinnerte. Der Goldgazzi, dessen gesetzlicher Werth einundzwanzig Piafter beträgt, stieg auf fünfundzwanzig, fiel aber, nach dem Abzuge des Hadji, wieder schnell herunter. Die Pflicht der Gastfreundschaft gegen die Hadjis liegt den Damaskenern ob, ist aber weder beschwerlich noch drückend, da der Wirth ein Recht auf zwei und ein halbes

Procent von allem hat, was sein Gast, der Pilger, kauft oder verkauft. Die wohlhabendern Kaufleute sind meistens die Perser.

Die erste Maaßregel, die man nach der Ankunft der Aleppo-Karavane ergreift, ist, einen Divan zu halten, an welchem der Pascha, der Emir el Hadj, der Sur Emiri (Schatzmeister der hohen Pforte), der Kadi, der Musti und die Ayane der Stadt Theil nehmen, zum Behufe des Miethens von Kamelen. Dieß ist keine Kleinigkeit, denn außer viertausend Pferden erfordert der Hadj gegen achttausend Kamele. Der gewöhnliche Mietpreis eines Kamels von hier nach Mekka ist dreitausend Piafter: dieses Jahr aber wurde wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel der Preis auf zweitausend fünfhundert Piafter angesetzt. Die vier Mokaymin oder Kamelvermiether beginnen damit, dreitausend fünfhundert Piafter zu verlangen, worauf die Ayane ein Stück Papier nehmen und alle einzelnen Ausgabeartikel für ein Kamel niederschreibend — als da sind Gerste, Wasser, Treiber, Begleiter ic. — auf das Fallen der Preise aufmerksam machen; und nachdem die Beweise von beiden Seiten genügsam gehört sind, wird der Contract geschlossen.

Die Ceremonien vor der Abreise des Hadj begannen am Mittwoch. Um die Zeit des Asfr (die Stunde des Nachmittagsgebetes) wurde die grüne Fahne des Propheten vom alten Kastell zur Moschee des Sandjakdar, und von da nach dem Gebete in das Seraglio getragen. Als ich mit meinen Augen dieser eigenthümlichen Proceßion folgte, und zuerst auf das Gebäude, aus dem die Fahne geholt wurde, und dann auf dasjenige, wohin sie zuletzt gebracht wurde, schaute, gedachte mein Geist unwillkürlich der türkischen Fortschritte. Das Kastell von Damascus, von wo das Emblem herausgebracht wurde, erinnerte durch sein massives Mauerwerk und seine drohenden Zinnen an die Tage, als die Selime und Suleimane die Besten der frühern arabischen Eroberer verstärkten, während Tünche und Anstrich auf dem elenden hölzernen Seraglio, errichtet im neuesten stambulischen Bastardstyl, das ein einziger Funke, angefaßt durch das nächste Lüftchen, dem Untergang weihen kann, mir das Bild des jetzigen Gebäudes osmanischer Macht vergegenwärtigte.

Beim Herannahen des Banners stieg Ahmed Pascha die Treppen herunter, zog seine Schuhe aus und empfing, voran-

so munter belebt. Wasser ist das Summum bonum im Morgenlande. Dann und wann kam eine Gruppe mit Wasserträgern, auf deren Schultern ein Scheiß stand, der sich aufrecht hielt, indem er sich an lange Stangen lehnte, die man für ihn emporhob. Dann kam Artillerie, von Kamelen paarweise gezogen, die an keine andere Anstrengung gewöhnt, als schwere Lasten zu tragen, und ebenso ungeduldig im Ziehen als im paarweisen Arbeiten waren; sie ergögten und erschreckten abwechselnd die Zuschauer durch ihre ungeschlachte Hartnäckigkeit und ihre furchtbaren Zickzackbewegungen, die so verschieden von ihrem gewöhnlichen stattlichen und abgemessenen Schritte waren. Kurdische Truppen (die Kosaken der Türkei) mit ihren langen fürchterlichen Lanzen und ihren barbarischen aber malerischen Anzügen und Pferdebedecken, folgten auf die Artillerie.

Eine Lücke entstand in der Procession. Die Atmosphäre war herrlich klar, ich wandte mich umher, um die unfruchtbare, fahle Linie des Antilibanon zu überblicken, die durch das dunkelgrüne, bronzefarbige Minaret der Djame el Sannaniye in zwei Hälften getheilt war, als die Kanonen des Kastells den Aufbruch des Emir el Hadj und der heiligen Embleme verkündigten. Nach einem Regimente Spahis näherte sich langsam ein ungeheurer, sonderbarer Gegenstand: es war das Mahmel. Man denke sich ein Kamel von so riesiger Form, als man nur im Orient finden kann, beladen mit einem Gestell aus Flechtwerk, bedeckt mit einem grünen in Gold und Silber gestickten Seidenzeug, der bis beinahe zu den Füßen des Thieres reicht. Diese Decke wurde während des ersten Jahres der ägyptischen Invasion in Kairo gemacht, um die frühere zu ersetzen, welche nach dem Aufstande gegen Mohammed Selim Pascha verschwunden war. Sie kostet sechshundert Börsen oder etwas weniger als dreitausend Pfund; das Gewicht des ganzen Mahmel beträgt sechshundertundsechzig Pfund. Auf dieses folgte der Sandjak oder das Banner, darauf die Aiyane der Stadt; der Zug schloß mit dem Sur Emini und dem Emir el Hadj Kara Ali Pascha.

Nach altem Gebrauche dürfen bloß drei Personen Maulthiere gebrauchen, um ihre Sänfte oder das sogenannte Takhtervan zu tragen, nämlich der Emir el Hadj, sein Kiahia, und

der Sur Emini, der Verwahrer der zehntausend Börsen, die der Sultan für die Pilger aufwendet. Die übrigen Sänften werden zwischen zwei Kamele gehängt. Die dritte Sultana machte ihre Wallfahrt in einer europäischen Kutsche, da der Weg von hier nach Mekka ganz eben ist. Dies war sicher die erste Kutsche die nach Mekka kam, die dritte die man in Damaskus gesehen hatte; von den zwei ersten gehörte die eine dem Scherif Pascha, die andere dem Herrn Generalconsul Farren. Die Sultana erschien in dem von mir beschriebenen Zuge nicht.

Fünfhundert Kamele sind für den persönlichen Dienst des Emir el Hadj bestimmt, welche durch eine legale Fiction, um ihre Zahl vollständig zu erhalten, so angesehen werden, als sterben sie nie, und die durch den Ertrag von eigens zu diesem Zwecke bestimmten Gütern genährt werden. Je zwei Kamele haben einen Akkam oder Führer, der von dem Miether fünfhundert Piafter für die Mühen seiner Reise nach Mekka erhält: zu je zehn Kamelen gehört ein Fütterer, der hundert Piafter empfängt. Der Djammal oder Kameltreiber und die Zeltleute erhalten je hundert Piafter von dem Hadji für die Reise, dann kommen noch die Bahschische, die ebenfalls durch alte Gebräuche fixirt sind. Die Reise nach Mekka dauert vierzig Tage, am Ende jedes fünften Tages genießen Pilgrime und Saumthiere eine volle Ruhe von vierundzwanzig Stunden; an jedem dieser sieben Rasttage gibt der Hadji dem Akkam und andern Begleitern zwanzig oder mehr Piafter, gewöhnlich einen Goldgazzi, er versteht den Akkam auch mit einer gewissen Quantität Speise, nicht aber die andern. Das Tuch, womit die Sänfte bedeckt ist, fällt dem Akkam zu.

Der erste vollkommene Rastplatz der Karavane ist Mezarreib, allwo man die Contracte mit den Arabern über Schutz und Befreiung von Erpressungen abschließt. Im Winter macht man die übrige Reise ohne Schwierigkeit. Aber wenn der Umschwung des moslimischen Cyclus den Monat Schawwal in die Mitte des Sommers bringt, so ist die Anstrengung furchtbar. Am Tage sterben die einen am Sonnensich, andere fallen während der Nacht in einen Zustand von Schlassucht, der durch die eigenthümliche Bewegung der Kamele hervorgebracht wird,

bilden sich ein im Bade sich zu befinden und legen ihre Kleider  
 ab, die von den Arabern während der Nacht aufgeselesen wer-  
 den. Drei Tage vor der Ankunft zu Medina treffen sie mit  
 der Hilfskaravane zusammen. Es geht über meine Aufgabe  
 hinaus die Ceremonien zu Mekka zu beschreiben, es genüge  
 die Bemerkung daß der Pascha vor seinem Eintritte in die  
 Stadt seine fränkische Kleidung ablegt und die orientalische  
 Tracht annimmt.

## 15. Capitel.

Persönliche Erscheinung der Damaskener. — Kleidung. — Nahrung. —  
Weiber. — Diener. — Neger. — Zigeuner.

Die Damaskener sind sicher ein schöner Schlag Menschen; ihre Gesichtsfarbe ist bleicher als die der Südfranzosen und Italiener. An Schönheit der Race gehen sie den Aleppinern bei weitem voran, stehen aber den Tripolitanern nach. Früher gab es hier, in Folge der Verwüstungen der Pocken, viele blinde und einäugige Personen; aber seit ungefähr zwanzig Jahren haben die Ulemas entschieden, daß die Impfung weder unrein noch ungesund sey; und so sieht denn auch die gegenwärtige Generation besser als die frühere aus. Die dunkelfarbigen Ansassen des Paschalik (die Beduinen nicht mit eingerechnet) sind die Turkomanen von Kanneetra und die Bewohner des Haurans. Es gibt wenig Personen mit schönem Haar; fette dunkelfarbige Schönheiten werden am meisten bewundert. Ein thörichtes Weib hatte sich in den Kopf gesetzt, der Geschmack an dunkeln Augen sey vorüber, und sie gedachte die Farbe der ihrigen durch irgend eine chemische Substanz zu ändern; die Folge davon war, daß sie blind wurde.

Damaskus, die Vorfahrin von Theben, Babylon und von vielen andern großen Städten, hat sie alle überlebt, unterliegt aber jetzt den Städten Manchester und Glasgow. Das Zeitalter des Dampfes, das für England das goldne ist, hat sich als das eiserne für Damaskus erwiesen, das man eine Stadt von Handstuhlwebern nennen kann.

Und doch erfreut sie sich noch eines frischen Greisenalters; trotz den Klagen über vermindertes Einkommen findet sich noch ein gut Theil arabischer aisance in der Stadt. Man sieht we-

nig Lumpen, keine Schwärme schmutziger, schwarzbrauner Fellahs, wie in Aegypten: Moslimen, Christen und Juden scheinen alle anständig gekleidet. Obwohl europäische Manufacturen den einheimischen Webern Abbruch gethan haben in Bezug auf Baumwollenwaaren, so sind doch die Versuche, um die gestreiften Seidenzeuge, aus denen man die Männer Röcke macht, nachzuahmen, ohne Erfolg geblieben.

Von allen Reformen des Sultans Mahmud war am gehässigsten die Veränderung des orientalischen in das europäische Costüm. Welch angenehme Sensation bemächtigt sich des Europäers, wenn er zum erstenmal die Bazare der Stadt auf und abwandelt? Das Licht, gemäßigt und gesänftigt, gleich dem eines Kirchenschiffes, fällt zart auf eine schimmernde Masse kostbarer Stoffe, wallender Kleider, gestickter Schuhe und malerischer Pistolen, Dolche und Pferdegeschirre; dann wie vollkommen in Harmonie mit diesem reichen Stilleben ist der stattliche Damaskener, der am äußersten Ende des Teppichs sitzt — wie reinlich sein Turban, wie anmuthig und anständig seine Tracht. Aber welche burleske Figur kommt daher? Von wannen diese Nachäffung fränkischer Manier und Haltung? Dieß ist ein türkischer Nizamsoldat mit europäischer Uniform, die er ebensowenig zu tragen versteht, als er ein europäisches Buch lesen kann. Sein Rock hat die Kreide der Mauern irgend eines Kasins angenommen; seine Beinkleider sind außerhalb der Weste gebunden und seine schwarzen Lederschuhe oder Halbtiefel ausgetreten, mit Schmutz bedeckt, und leiden kläglichen Mangel an jener

„herrlichen Stiefelwische, wie männiglich bekannt

Zu haben bei Robert Warren, No. dreißig am Strand.“  
 Beinahe alle Damaskener kleiden sich nach alt-orientalischer Mode, einige wenige tragen das ägyptische Nizamcostüm, nur die Spahis stecken in der konstantinopolitanischen Nizamuniform. Die Turbane der Christen sind schwarz, blau oder braun, manchmal mit einem Streifen eines Kaschmirshawls. Im Winter tragen die Männer, wenn sie ausgehen, Ueberschuhe; die Weiber halten im Hause viel auf hohe, schöne Ueberschuhe, die manchmal mit Silber und Perlmutter ausgelegt sind, zum Preise von fünf Pfund das Paar; die gewöhnliche Sorte kostet einen



Dollar. Nur Moslime und wenige privilegirte Christen im Dienste der Regierung dürfen gelbe Schuhe tragen.

Lebensmittel sind in Damaskus in Fülle zu haben und trefflich. Die Moslimen frühstücken eine Stunde nach Sonnenaufgang mit ein oder zwei Gerichten, die man fertig gekocht aus den Bazaren holt, wie gesottene Schafsköpfe und Füße, mit Essig und Petersilie oder Knoblauch, gekochte Bohnen, geröstete Eier, Zuckerwerk, Käse, Reis u. s. f. Mittags essen sie wenig oder nichts. Die Hauptmahlzeit, die man zwei Stunden vor Sonnenuntergang zu sich nimmt, wird gewöhnlich zu Hause bereitet, sie besteht aus allen Arten Gemüsen mit Fleisch, Braten und endlich Reis. Im Winter nimmt man manchmal ein leichtes Souper von Reis, Fleisch und Confect. Sie haben gewisse Regeln für den Genuß des Obstes, so z. B. ist man Maulbeeren Morgens, Aprikosen und Weintrauben nach dem Diner. Die Christen nehmen gewöhnlich ein starkes Mahl um Mittag und diniren um Sonnenuntergang.

Ziegenmilch wird mehr genossen, als Kuhmilch. Der Milchmann, anstatt seine Eimer herumzutragen, bringt seine Ziege vor die Thüre seiner Kunden, und der Bedarf wird dann sogleich aus der Euter des Thieres gemolken. Die geronnene Milch und Rahm von Damaskus sind trefflich. Es gibt hier auch viele Butter, die vom Hauran und anderswoher kommt. Schafsbutter ist weißer und wird ein wenig theurer als Kuhbutter verkauft.

Der Tabak, den man in Damaskus raucht, kommt meistens aus der Nachbarschaft des Antilibanon. Gewöhnlich schmaucht man aus der schlangenförmigen Narghile. Opium erlaubt man sich nicht, aber Haschisch oder Hanf wird in einem von Aegyptiern und Maghrebinnen besuchten Kaffeehause geraucht.

Da ich keine Ansprüche machte als Arzt zu fungiren, so konnte ich keinen Zugang zum Harem irgend eines Moslims erlangen, und mir durch persönliche Beobachtung irgend eine Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Bewohnerinnen desselben verschaffen; was ich weiß, kommt vom Hörensagen und von den Plaudereien christlicher Weiber.

Die moslimischen Frauen legen nie rothe Schminke auf

ihre Wangen, wohl aber schwärzen sie ihre Augen mit Kohhl. Hingegen ist der Gebrauch der rothen Schminke bei den Christinnen beinahe allgemein. Das Henna wird sowohl von christlichen als moslimischen Frauenzimmern, um die Nägel zu färben, angewendet, und von vielen als ein Mittel gegen das Fieber angesehen.

Die Frau des Hauses, anstatt die Herrin zu seyn, ist eher die Magd der obern Diener. Selbst in christlichen Häusern habe ich bemerkt daß die männliche Dienerschaft gegen die Gemahlin ihres Herrn eine Insolenz zeigte, die für einen Europäer im höchsten Grad empörend ist. Die Geburt eines Mädchens wird als Mißgeschick angesehen — selbst die Hebamme lügt der Mutter vor, indem sie ihr versichert, das Kind sey ein Knabe, in der Besorgniß, die Wahrheit und die Enttäuschung darüber möchte ihr in ihrem schwachen Zustande gefährlich werden. Das Wochenbett dauert in Damaskus acht, im Libanon fünfzehn Tage, so daß der Unterschied von dem geringen Temperaturgrade herzukommen scheint.

Der Lohn der Diener beträgt ungefähr fünf bis sechs Pfund jährlich; diese sind aber eine indolente, müßige Race und thun wenig mehr als Botschaften ausrichten und die Marghilen füllen. Es gibt einige griechische Sklaven in Damaskus und einige Circassierinnen. Zahlreich sind die abyssinischen und Negerknechte und Sklavinnen, einige werden von Aegypten gebracht, viele aber von Mekka durch die zurückkehrenden Pilgrime. Diese werden ursprünglich aus dem Sennaar und Abyssinien geholt und über Djibda eingeführt. Eunuchen gibt es sehr wenige in Damaskus.

Zigeuner finden sich einige wenige in den Umgegenden. Die Araber theilen das ganze Menschengeschlecht, die Zigeuner ausgenommen, in zwei Klassen — Bedu, Bewohner der Wüste, und Haddar, ein Wort das manchmal so viel als „civilisirt“ bedeutet, allgemein aber einen Nichtbeduinen bezeichnet. Die Zigeuner sind weder Bedu noch Haddar, denn sie wohnen weder in der Wüste noch in Städten, sondern in den Umgebungen der letztern, am Saume der Wüste. Genau um Mittag brechen sie auf um ihre Reisen anzutreten, und be-

hauften Moslems zu seyn, aber diese Stunde ihres Aufbruches hat den Glauben veranlaßt daß sie die Sonne anbeten. Sie sprechen türkisch, arabisch und ihre Zigeunersprache, das Türkische jedoch besser, als das Arabische. Der Aga, der von der Regierung aufgestellt ist, ihre Abgaben einzusammeln, wird der Aga der Haschargian genannt. Ibrahim Pascha versuchte es, sie ansässig zu machen, aber umsonst. Der eigentliche arabische Name für sie ist Nowar.

---

## 16. Capitel.

Ulema. — Moscheen. — Medicinische Kenntnisse. — Manufacturen. — Handel.

Es gibt viele ausgezeichnet fromme und tugendhafte Personen unter den Moslimen, die sich genau an die Vorschriften ihrer Religion halten, und ein in der That guter Moslim muß auch ein guter Mensch seyn. Ein solcher war Scheiffh Said el Halebi, einer der Ulema der großen Moschee, ein Mann von unbegrenzter Menschenliebe und unbestechlicher Redlichkeit, der jeden Morgen vor Tagesanbruch zur Moschee kam und darin den größten Theil des Tags verweilte. Einer der Ulema hatte einen Sohn, Namens Abdallah, der ein wohlhabender Kaufmann war. Von diesem wird erzählt er habe mit einigen Bauern einen Kaufcontract für Seide um 140 Piaster geschlossen, der Currentpreis derselben sey aber in dem Zeitraum zwischen dem Vertragsabschluß und der Ablieferung auf 160 gestiegen. Abdallah gab den Bauern 145, also um fünf Piaster mehr als der ausbedungene Preis betrug. Sein Vater, der dabei war, ermahnte ihn, den Currentpreis auszubezahlen. Abdallah rief sie bei Seite und gab 150 Piaster. Als sein Vater dieses vernahm, gebrauchte er seine väterliche und heilige Auctorität auf eine Weise, die wir Abendländer kaum begreifen können, er gab nämlich seinem Sohne zwei Schläge mit seinem Stock auf den Nacken und befahl ihm die 160 Piaster voll zu bezahlen. Abdallah verliert aber nicht bei der Tugend seines Vaters, denn er versteht die Fabricate, die er ausführt, mit einem Zeichen, welche, wenn sie nach Smyrna gesendet werden, leicht verkauft werden, da sie von dem Sohne eines Mannes von so großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit kommen.

In Damaskus befinden sich 71 Moscheen, worin gepredigt und die Litanei gelesen wird, und 248 Moscheen, wo bloß gebetet wird; außerdem viele Medrese oder Seminarien, die reich dotirt sind, aber die Einkünfte sind in manchen Fällen, wegen der Herabwürdigung des Umlaufmittels, sehr mager, z. B. ein Stück Landes, das in früherer Zeit mit einer Abgabe von zweihundert Piaſtern belastet war, als zwei Piaſter gleich einem Dollar waren, gab den Betrag von hundert Dollars: jetzt, da erst zweiundzwanzig Piaſter einen Dollar machen, trägt dasselbe Grundstück nur neun Dollar ein. Der größte Theil der Vermächtnisse für Moscheen und Medresen werden schlecht verwendet und von Privatpersonen genossen. Viele Moscheen in den Vorstädten befinden sich in einem haufälligen Zustand und die meisten der dotirten Schulen sind ohne Professoren und Zöglinge. In der großen Moschee der Beni Dmeyya erhalten 300 junge Leute Unterricht in Theologie, Juriſprudenz und im gelehrt Arabischen. Seit der Aufhebung der ägyptischen Nizamſchule gibt es in Damaskus keine Anstalt um eine der modernen Wiſſenſchaften zu lehren. Die alten arabiſchen Bücher über Aſtronomie ſind noch in der Mode, und das Copernicanische System von der Bewegung der Erde um die Sonne wird als verdammungswürdige Kezerei verworfen.

Die Arzneikunde befindet sich natürlich sehr in der Ebbe. Einer der berühmtesten Aerzte war ein gewisser Abu Aody el Tinawy, den Nebſib Paſcha zum Proto=medicos, wie das Haupt der Doctoren manchmal genannt wird, zu machen wünſchte. Er war früher Einheizler in einem Bade, da er aber ein ſchlauer Mann iſt, ſo verſchaffte er ſich bald gute Praxis. Kam ein Patient zu ihm, ſo ſprach er etwa: „Wie heißt du?“ die Antwort lautete z. B. „Halil.“ „Der Name deines Vaters?“ „Kaſſim,“ „deiner Mutter?“ „Fatime.“ Für jeden dieſer Namen berechnete er nun eine Zahl, fand dann irgend eine Conjunction von Sternen aus, fühlte den Puls des Mannes, betrachtete ſeine Zunge, und nachdem er eine kurze Excurſion durch die Zeichen des Zodiaſ gemacht hatte, erſchien das unfehlbare Recept! Ein anderer Ehrenmann curirt Ehemänner von der Eiferſucht und Weiber von flatterhaften Gedanken. Indem der Frau etwas von dem Waſſer eines Affen applicirt wird, glaubt

man, daß ihr Liebhaber vor dem Auge ihres Geistes häßlich und pavianartig erscheine.

Die Damaskenischen Moslimen, als Fatalisten, ergreifen keine Vorsichtsmaafregeln gegen die Pest; selbst ein neues Werk über die Ansteckung, das in Konstantinopel gedruckt und vom Scheich ul Islam approbirt worden ist, wird verschmäht. Dann aber wozu dient die Arznei? wird man fragen. Hierüber sind in Damaskus zwei Meinungen im Umlauf — die eine, daß die Arznei an und für sich nichts nützt, daß aber Gott in dieselbe, wenn sie beigebracht wird, heilende Kräfte legt; die andre, daß Gott in gewissen Fällen einen Engel sendet, um die günstigen Wirkungen der Arznei zu hemmen. Zur Ader wird nie am Freitag gelassen; keine franke Person besucht eine andre, das wird für unglücklich gehalten; kein Arzt geht am Mittwoch zu einem Patienten. \*)

Während meines Aufenthaltes in Damaskus waren die ausgezeichnetsten Aerzte ein ägyptischer Moslim und ein griechischer Katholik; der letztere ein Mann von der ausgezeichnetsten natürlichen Anlage, der sorgfältig die Bücher, die über Medicin und Naturwissenschaft aus der Presse Mohammed Ali's zu Buzlak hervorgegangen waren, studirt hatte; er sprach keine europäische Sprache, begriff aber alles was mit europäischer Bildung verknüpft war, mit einer wirklich erstaunenswerthen Leichtigkeit. Eines Tages nahm ich das Quarterly Review in die Hand, worin eine Recension über Liebig's thierische Chemie stand, und versuchte, vermittelst meines mangelhaften Arabischen, ihm einen Begriff davon beizubringen, aber mit so forschenden Augen war er, ohne fremde Hülfe, in die Mystereien der Natur

\*) Manche andre abergläubische Meinungen sind nicht weniger lächerlich. So glaubt man daß wenn ein Haus nach Sonnenuntergang gefegt wird, dieß Armuth über die Inwohner bringt. Wird der Leichnam einer Person, die in derselben Straße gestorben ist, vor der Thüre eines Damaskeners vorbeigeführt, so muß das Pflaster vor dem Hause mit Salz und Wasser besprengt werden, um Unglück zu verhindern. Soll ein Leichnam begraben werden, so legt man das weiße Tuch, das sein Gesicht bedeckt, auf die Seite; sonst würde, wie man glaubt, der Stein, unter dem der Körper liegt, schweigen, und ein jeder Tropfen davon einem der Verwandten des Verstorbenen den Tod bringen.

eingedrungen, daß er die meisten Sätze durch Erzählungen aus seiner eigenen persönlichen Erfahrung bestätigte.

Mehrere französische Aerzte hatten es versucht sich in Damaskus niederzulassen, aber ohne Erfolg. Die Eingebornen glauben, daß jene das Klima (Hawa el beled, wörtlich: die Luft der Stadt) und die örtlichen Krankheiten nicht kennen. Ich muß sagen daß die oben erwähnte Person sehr glücklich in der Behandlung von Fieber, Ruhr und verschiedenen andern Uebeln war, aber, da er nichts von Anatomie verstand, die chirurgischen Operationen den Barbieren überließ.

Die Ruhren kommen vom Genuß unreifen Obstes und von dem Umstand her, daß die Füße dem Marmorfußboden ausgesetzt werden. Halsschmerzen sind sehr häufig in Folge der Luftzüge, die auf die aus dem Bade kommenden Personen wirken, und alle Arten von Rheumatismen herrschen hier wegen der Feuchtigkeit des Klima's. In den Jahreszeiten, wo es viel Obst gibt, treten viele entzündliche und Wechselfieber ein. Die Erfahrung hat gelehrt daß Aberlässe unter allen Städten Syriens in Damaskus am meisten Wirkung haben.

Obwohl die Damaskener im allgemeinen sehr unwissend in Bezug auf Geschichte, Geographie, et hoc genus omne, sind, so beweisen sie sich doch als geschickte Kaufleute, erfahrene Rechner und noch als sinnreiche Handwerker, wenn gleich verschiedene Manufacturen jetzt erloschen sind — so hat sich die Fabrication der berühmten Damaskener Klingen, wie die meisten meiner Leser wissen, schon seit Jahrhunderten nach Persien gezogen; die Manufactur von Damaskener Porcellan, wovon der Reisende Proben im Serail von Konstantinopel und in der Sannaniye Moschee von Damaskus sehen kann, erlosch vor etwa sechzig Jahren. Die noch übrig gebliebenen Künste und Industrien, wodurch Damaskus berühmt ist, sind Häuserbemalung mit harmonisirenden Contrasten in der Farbe, Sculptur von orientalischen Honigwaben und Stalaktiten in Marmor, Schnitzwerk, Vergoldung, japanesische Lackirung, Mosaikfußböden, Handstuhlweberei von Seide und Baumwollentstoffen für Unterkleider, die der Maschinenwebstuhl nicht nachahmen kann, und das Gärben von gelbem Leder.

Die reichsten Kaufleute sind die, welche mit dem Bagdad-

handel sich abgeben. Einer von diesen, Namens Baschadgi, starb vor einigen Jahren mit Hinterlassung eines Vermögens von 300,000 Pfund; wenige unter den jetzigen Kaufleuten besitzen den zehnten Theil dieser Summe. Hanna Han Houri, der erste christliche Kaufmann, soll 15,000 Pfund besitzen, da aber der Zinsfuß in diesem Lande sehr hoch ist, so kann er daraus 2000 Pfund ziehen.

Jedes Gewerbe und jede Profession hat einen Scheikh, der über die Mitglieder derselben Auctorität ausübt. Selbst die Bettler haben einen Scheikh. Diese Jurisdiction würde der Polizei in ihren Nachforschungen sehr zu statten kommen, wenn eine regelmäßige Regierung vorhanden wäre, die davon Nutzen zu ziehen verstünde. Der Scheikh gibt gesetzliche Gutachten in Bezug auf das Gewerbe. Zum Beispiel wenn ein Färber Zeuge, die ihm anvertraut wurden, verbrennt, so bestimmt der Scheikh den Betrag des Schadenersages. Sein Einkommen leitet sich ab von den Honoraren, die ihm Arbeiter, welche Meister werden wollen, bezahlen, von den Verkäufen von Firmen, Contracten, Auflösungen von Associationen u. s. f. Der Scheikh der Gold- und Silberschmiede nimmt  $2\frac{1}{2}$  Procent von allen Juwelen und Silbergeschirren, die auf einer Auction in den Bazaren verkauft werden — indem er allein für die Rechtheit derselben einsteht.

Die Roth- und Weißgerber genießen große Ehre, in einigen Processionen gehen sie den Kaufleuten voran. Keinem Christen ist es erlaubt in diese Innung zu treten. Die einzigen Leimsieder in Syrien sind die von Damaskus, ihre Gilde ist eigenthümlich constituiert, indem sie eine geschlossene Corporation bildet, in die kein Fremder eintreten kann. Die Materialien werden gemeinschaftlich gekauft und dann nach der Anzahl der Glieder einer Familie, die zu füttern sind, verkauft, daher erhält ein Junggefelle nur einen beschränkten Theil des Materials. Der Profit der Leimsieder ist mehrere Hunderte Procent.



## 17. Capitel.

Die Regierung. — Der Pascha. — Der Kiahja. — Der Desterdar. — Der Rabi. — Der Rath. — Ergebnisse der Misregierung.

Die Damaskener betrachten sich aus dem doppelten Grunde, weil sie Moslimen und Araber sind, als die edelste Race in der Welt, und die Regierung des Sultans als die erste dem Range nach, nicht weil er Malek er-Rum oder Herrscher des griechischen Reiches, sondern weil er der Chalife oder Nachfolger Mohammeds ist. Einer der Titel des Sultans ist Sultan es-Salatin oder König der Könige. Als ich in Damaskus war, glaubte man daß die europäischen Könige ihre Investitur vom Sultan empfangen. Die Königin von England war, wie man annahm, einer seiner mächtigsten Vasallen und gezwungen, zur Wiedereroberung Syriens Hülfe zu leisten, wofern sie nicht ihre Krone verwirken wolle. Als der Sultan bei Gelegenheit der Geburt des Prinzen von Wales ein Schwert als Geschenk schickte, legte man dieß als eine Handlung aus, die ihn zum legitimen Thronerben machen sollte. Niemals werde ich das Erstaunen eines rüstigen Gentleman vergessen, der die Verträge wegen der Kamele für die Meffakarawane abschließt, als ihm Herr Wood begreiflich machte, daß die würdigen Damaskener in diesem Punkte im Irrthum seyen. Um dieselbe Zeit ging das Gerücht in Damaskus herum, der Kaiser von Rußland sey todt, was die Neuigkeitskrämer folgendermaßen erklärten: der Kaiser verlangte die Rückstände der Entschädigungssumme für die Kriegskosten, der Sultan erwiederte er habe kein Geld, wohl aber Pulver und Blei. Der Kaiser, zornentbrannt hierüber, wiederholte die Forderung, worauf der Divan gewisse Maasregeln, die bloß einigen wenigen Auserwählten bekannt sind, ergriff; kurz

nachher wurde der Kaiser todt gefunden und eine Krone seinem Nachfolger geschickt.

Das Paschalik Damaskus faßte früher Jerusalem, Nablus, Hebron, Gaza u. s. w. in sich, jetzt aber bilden diese Districte ein eignes Paschalik. Alles was östlich vom Jordan liegt, gehört noch zu Damaskus. Westlich begreift das Paschalik den ganzen Antilibanon, das Bekaa, und den östlichen Abhang des Libanon bis zur Wasserscheide.

Der Gouverneur von Damaskus ist ein Muschir oder Pascha von drei Rosschweifsen und kommt im Range unmittelbar nach denen der heiligen Städte, Aegypten, Rumelien und Bagdad. Seine Einkünfte betragen 100,000 Piafter monatlich oder zwischen zehn und eilftausend Pfund jährlich. Das Einkommen Scherif Pascha's, der Civilgouverneur zur Zeit der Aegyptier war, betrug 12,000 Pfund jährlich nebst Rationen und Zuschüssen, die noch zweitausend jährlich mehr werth waren.

Das alte System, das Einkommen dem Pascha zu verpachten, wie es von Volney und frühern syrischen Reisenden beschrieben worden, ist aufgehoben.

Der Kiahya oder Stellvertreter ist der nächste im Range nach dem Pascha in den Regierungsangelegenheiten, denn in Dingen des Rechts und der Finanzen sind der Kadi, der Musti und der Desterdar unabhängig. Der Kiahya ist zugleich der Mutesselim oder Gouverneur der Stadt Damaskus, eine Einrichtung die seit der Vertreibung der Aegyptier eingeführt worden ist. Alle Details der Verwaltung sind in den Händen des Kiahya, der nur über die wichtigsten Materien dem Pascha berichtet. Die Beamten des Kiahya verhandeln gewöhnlich die Geschäfte und empfangen die Bestechungen.

Der Tufentdji baschi, oder Befehlshaber der Musquetiere, ist der Oberaufseher der Polizei und der Gefängnisse der Stadt. Gefangene von Auszeichnung werden in die Kaserne unter der Aufsicht eines Obersten gesteckt. Der Tufentdji baschi hat hundert Musquetiere unter seinen Befehlen.

An der Spitze des Finanzdepartements steht der Desterdar, der die Steuern einnimmt, die Ausgaben controlirt, und

die Besoldungen der unteren Beamten der Regierung vermindert oder erhöht, wie er es für gut findet. Der Pascha kann die irregulären Truppen ohne die Erlaubniß des Desterdars nicht vermehren — eine Frage, die oft angeregt worden ist; denn in einer Gegend wie Syrien, die den Einfällen der Araber ausgesetzt ist, sind reguläre Truppen von geringem Nutzen außer in Garnisonsstädten. Der Wille des Pascha war unter dem alten System unbeschränkt, aber jetzt ist die Finanzverwaltung ausschließlich in den Händen des Desterdars. Ein tödtlicher Haß und Nebenbuhlerschaft herrscht zwischen diesen Personen.

Wenn ein Eigenthum der Regierung von den Aegyptiern an den Meistbietenden verpachtet wurde, erhielt der Pächter eine Urkunde, die ihm den Besitz zu der stipulirten Summe und für den stipulirten Zeitraum gewährleistete, und so lang der Pachtzins entrichtet wurde, wurden auch die Artikel des Vertrags aufrecht gehalten, jetzt aber, wenn man vermuthet daß ein Mann mehr gewinnt als seinen Pachtzins, so wird der Vertrag gebrochen, und der Desterdar ertheilt die Domäne irgend einem andern der eine größere Summe bezahlen will. Die Einkünfte des Paschalik von Damaskus betragen ungefähr 200,000 Pfund jährlich, einschließlic des Ertrags von Jerusalem und der übrigen oben bezeichneten Districte, die zwar politisch, aber nicht finanziell von Damaskus getrennt sind. Der Kadi wird vom Collegium der Ulema zu Konstantinopel auf ein Jahr geschickt, erhält aber manchmal die Erlaubniß einige Monate länger zu bleiben. Sein Einkommen leitet sich ab von dem vierzigsten Theil jeder strittigen Summe, der von dem Gewinner erlegt wird, ebenso von Sporteln bei Pachtverträgen, Vergleichs- und Erbschaften. Stirbt ein Mann als fallit, so nimmt der Kadi einen Para vom Pfaster, d. h. ein Vierzigstel von dem hinterlassenen Vermögen, und ebensoviel von der Dividende die jedem Gläubiger zufällt. Das gesetzliche Einkommen des Kadi ist sehr mager, aber die wirkliche Revenue aus dem Verkaufe des Rechts beträgt gegen viertausend Pf. jährlich. Dem Kadi steht es zu, Weiber ins Gefängniß zu setzen, was der Pascha nicht kann; auch kann der Pascha keinen vom Kadi mit der Gefängnißstrafe belegten Mann davon befreien. Viele Kadis haben wenig Religion, selbst Mohammed pflegte zu sagen: „Kadi lil Dje-

net, Kadiain lil nar." (Ein Kadi kommt in den Himmel, zwei aber in die Hölle).

Das Medjlis, oder der Rath, untersucht öffentliche und Privatmißbräuche sowohl, als überhaupt alle Angelegenheiten die nicht streng in das Gebiet des Rechtes fallen, da er aber gänzlich unter der Controle des Pascha und des Desterdars steht, nicht einmal ohne ihre Erlaubniß eine Petition annehmen und seine Entscheidung auch beseitigt werden kann, so hat er nur geringe Bedeutung. Der ägyptische Rath war unabhängiger von Scherif Pascha und bildete eine Schranke gegen ihn.

Dies ist die theoretische Seite der Regierung, aber die Praxis ist lax und verborben in einer dem Europäer unbegreiflichen Ausdehnung. Die Verwaltungsroutine ist einfach und regelmäÙig, das Gerichtsverfahren rasch und wohlfeil, die unzähligen Uebel eines complicirten büreaukratischen Systems unbekannt, aber es findet sich kein ehrlicher Mann in Amt.

Es sind jetzt sechzig Jahre seit Volney seinen bewunderungswürdigen „*état politique de la Syrie*“ schrieb, die Details der Administration haben sich zwar seitdem geändert, aber der alte Geist ist in seiner vollen Stärke geblieben. „Der Pascha,“ bemerkt er, „darf sich Glück wünschen daß er vermittelst der scharfsichtigen Raubsucht seiner Subalternbeamten bis zu den tiefsten Quellen des Wohlstandes bringen kann. Aber was entsteht daraus? Das Volk, gehemmt im Genuße der Früchte seiner Arbeit, beschränkt seine Thätigkeit innerhalb der Gränzen der ersten Bedürfnisse, der Landmann säet bloß um zu leben, der Handwerker arbeitet bloß um seine Familie zu nähren, besitzt er etwas Ueberflüssiges, so verbirgt er es sorgfältig. So ist die willkürliche Gewalt des Sultans, übergetragen auf den Pascha und seine untergeordneten Beamten, indem sie freies Spiel ihren Leidenschaften gewährt, der Hebel einer durch alle Classen verbreiteten Tyrannei geworden, und ihre Wirkungen haben durch eine natürliche Reaction den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel, die Bevölkerung vermindert, mit einem Worte, alles was die Macht eines Staates begründet, das heißt die Macht des Sultans selbst.“

Daher die allmähliche Abnahme des ottomanischen Reiches.

Keine Constitution, so mächtig sie auch ursprünglich gewesen seyn mag, konnte den so zur Gewohnheit gewordenen Excessen einer so systematischen Erschöpfung widerstehen. Das Land wurde entvölkert, die Dörfer wurden in die Städte gebrängt, und Damascus und andere große Städte der Reihe nach gepreßt. Daher die ausgedehnten uncultivirten Strecken Landes, welche der Reisende in jedem Theile Syriens trifft.

---

## 18. Capitel.

Umgebungen von Damaskus. — Ueberfluß an Wasser. — Der Barrada und seine Nebenflüsse. — Gärten. — Vegetation. — Klima.

Alleppo verdankt seinen Ursprung seinem Kastell, Damaskus offenbar den reichlichen und Fruchtbarkeit verbreitenden Strömen, die, vom Antilibanon herunterfließend, den Bedürfnissen einer großen Volksmenge Genüge leisten können. Die Bewässerung der Zone von Gärten um die Stadt herum ist nicht weniger merkwürdig als das ungeheure System unterirdischer Wasserleitungen in der Stadt selbst, das offenbar von einer sehr entfernten Zeit sich herschreibt.

Die sieben Flüsse, oder eigentlich Arme des Farfar und Abana, die Damaskus und seine Umgebungen bewässern, sind der Barrada, Rannuat, Lora, Bani as, Jesid, Akrah, Derary. Alle diese vereinigen sich unterhalb der Stadt, erhalten dann den Namen Barrada und ergießen sich in den Bahr el merdj oder Wiesensee, fünf Stunden von Damaskus entfernt. Im Herbst, nachdem die lange Hitze des Sommers den Erdboden ausgedörrt hat, und bevor die Regenzeit beginnt, verschwindet der See. Der Wanderer sieht nichts als weit ausgedehnte Wiesen, und die erste Notiz seiner Ankunft am Bahr el merdj empfängt er dadurch daß sein Pferd bis an die Kniee in den mit Graswuchs bekleideten Sumpf sinkt; kommen aber die Regengüsse, so erscheint der Bahr el merdj als ein See von weiter Ausdehnung.

Der Barrada, ungleich dem Koik von Alleppo, überschwemmt selten seine Ufer, nach dem stärksten Regen steigt er höchstens zwei oder dritthalb Fuß. Erscheint der Fluß, bei Hochwasser, weiß, so ist es ein Zeichen daß der Regen in den unmittelbaren Umgebungen von Damaskus, die freidig sind, entstanden

ist; die Röthe des Wassers zeigt an daß der Regen im obern Antilibanon war.

Der Kannuat-Arm des Barrada tritt in die Stadt durch eine prächtige alte Wasserleitung von 360 Bogen ein, aber der außerordentlichste Umstand bei der Versorgung der Stadt mit Wasser ist der daß der Fluß Banias, anstatt seinen geraden Lauf zu verfolgen, auf die Seite geleitet und durch eine unterirdische Wasserleitung gerade durch die Stadt unter dem Kannuat-Arm geführt ist, um den District Namens Schaghur zu versehen.

Die Sage der Stadt ist diese, daß Damaskus in der Vorzeit durch einen König, genannt Damaschka, gegründet wurde, dem Beschreibungen in glühenden Farben von der Schönheit der Lage und der Fülle von Wasser und Obstbäumen zugekommen waren. Als nun die Spione des Königs ihm die Anzeige gemacht hatten, daß der Wezir, dem eine große Summe zur Gründung der Stadt anvertraut worden war, dieselbe unterschlagen haben müsse, da man nirgends Häuser sehe, so kam der König selbst um über die Sache zu urtheilen, und da er kein Haus bemerkte, wurde er zornig und sagte: „Wo ist die Stadt die nach mir genannt werden soll?“ Aber als ihm der Wezir die prächtigen unterirdischen Wasserleitungen zeigte, rief er aus: „Wohl gethan, o Wezir; du hast mein Geld für gute Zwecke ausgegeben.“

Der Arm, genannt Akraba, empfängt den größten Theil der Cloaken der Stadt; daher der launige, aber schmutzige Knittelvers:

Akraba la takrab ha  
Wahed yahra ha  
El tany yeschrabha.

Dem Ueberfluß an Wasser ist nicht nur die Kühle der Häuser im Sommer, sondern auch die bezaubernde Leppigkeit der Vegetation in den Umgebungen zuzuschreiben. Der größere Theil der Bäume von Damaskus besteht aus Aprikosen und Wallnußbäumen. Wenn die Aprikosen nicht frisch gegessen werden, so werden sie auf zweierlei Weise aufbewahrt — die Steine werden herausgenommen, die Aprikosen selbst flach gerollt, so daß sie einen dünnen süßen Teig bilden, der Mischmisch kamareddin heißt und nur in Damaskus gegessen wird; werden sie

wie die Feigen eingemacht, so nennt man sie Rifud und sendet sie nach Aegypten und Konstantinopel. Die übrigen Obstarten sind Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Pflirsche, Wasser- und Zuckermelonen, Feigen, Trauben, Mandeln, Himbeeren, Maulbeeren, Drangen, Citronen und Pistaziennüsse. Alle Arten von Korn und Getreide werden erzeugt, aber wenig Tabak.

Die Bäume, die im Ager Damascenus absterben, sind vollkommen hinreichend um die Stadt mit Brennholz zu versehen; für die Bachhäuser wendet man Schilf an, für die Bäder Mist, der dunkelroth brennt, aber eine dauernde Hitze gibt.

Im Sommer machen die vornehmen Einwohner Piknik-Partien in die Umgegend, die mehrere Tage dauern, indem man Vormittags den Geschäften nachgeht, Nachmittags in die Gärten zurückkehrt. Die reichen Damaskener sind aber nicht so erpicht auf Jagdvergünstigungen, wie die Emire des Libanon und Antilibanon. Es gibt keine Falken in der Nähe von Damaskus und man geht wenig auf die Jagd, ausgenommen auf Rebhühner; Hasen und Gazellen werden nicht gegessen. Wildschweine werden im Winter erlegt und von den Christen gegessen. Reißende Thiere gibt es im Gebiet von Damaskus nicht, außer den Wolf, die Wildkatze und Unze. Im Antilibanon gibt es viele Panther, einige von großer Gestalt und großer Wildheit, so daß Menschenleben manchmal verloren gehen.

In frühern Zeiten muß eine bedeutende Bevölkerung im Norden der jetzigen Stadt vorhanden gewesen seyn. Als die Aegyptier das Kastell wegen der alten Register über die Haussteuer durchstöberten, fanden sie eines aus der Zeit der Regierung Sultan Selims, also etwas mehr als drei Jahrhunderte alt, worin 1200 Häuser in einem Quartiere jenseits des St. Thomas-Thores angegeben werden, wo jetzt alles mit Gärten bedeckt ist, und wo vor einigen Jahren ein prächtiges Marmorportal von einem Seraglio gefunden wurde.

Man kann das Klima von Damaskus für gemäßigt ansehen, denn die Palme des Südens und der Wallnußbaum des Nordens wachsen neben einander. Kein Winter geht vorbei, der nicht gelegentlich eine Decke Eis über die Fontänen breitet, und in einigen Wintern liegt Schnee auf dem Erdboden mehrere Tage hindurch. Der Frühling ist über alle Beschreibung ent-



zückend. Als ich zum erstenmale nach Damaskus kam, war das Laub kaum ausgeschlagen, und ich fühlte mich in meiner Erwartung getäuscht, denn meine Einbildungskraft konnte die leeren Stellen der Landschaft nicht ausfüllen. Aber als die Jahreszeit vorrückte und die Gärten mit Graswuchs und Laubwerk bekleidete, war ich gezwungen die unübertreffliche Schönheit der Umgebungen im Frühling zugeben. Im Sommer ist die Hitze während des Tages gewöhnlich dreißig Grad Réaumur im Schatten und fünfundzwanzig in den Gemächern mit Steinmauern und Springbrunnen. Die Damaskener leiden sehr wenig von den heißen Wüstenwinden, da diese, bevor sie die Stadt erreichen, durch und über viele Meilen dicker Vegetation zu streichen haben, andrerseits erhöhen aber die Kreidesseln in der Nachbarschaft die Temperatur. Im August, September und in der ersten Hälfte Octobers gibt es Miasma und viele Fieber.

## 19. Capitel.

Küstenreise. — Skanderun. — Schlechtes Klima. — Mustif Bei. — Beilan.  
— Antiochia. — Communication mit dem Euxhrat.

Von Damaskus ging ich nach Beirut und schiffte mich, um die langweilige Landreise nach Aleppo zu vermeiden, am 4 Februar 1843 an Bord des englischen Kauffahrtei-Schooners, Eleanor Palmer, der nach Skanderun bestimmt war, ein. Beinahe alle brittischen Fahrzeuge, die die Küste von Syrien besuchen, laden einen Theil ihrer Fracht in Beirut und den andern in Skanderun aus, ohne einen dazwischenliegenden Punkt zu berühren, da sie meistens ausschließlich brittische Güter führen, die an die Häuser in Beirut und Aleppo adressirt sind, von welcher letzterer Stadt Skanderun die Scala ist, und suchen dann eine Rückfracht nach Smyrna und Alexandrien. Die französischen Fahrzeuge, die sich meistens mit dem Landhandel abgeben, legen in Tripolis und Latakia an, um Seide, Del und andere Producte der Gegend einzunehmen.

Am folgenden Tag fanden wir uns beinahe gegenüber Latakia, indem wir während der Nacht neunzig Meilen zurückgelegt hatten. Der Berg Cassius, dessen Gipfel leicht mit Schnee bedeckt war, wurde gerade vor uns gesehen und das Vorgebirg Khanzir war undeutlich erkennbar gegen Norden.

Nas Khanzir bedeutet im Arabischen Schweinskopf wegen der Aehnlichkeit, die das Vorgebirg mit diesem Gegenstand hat. Unsre englischen Matrosen im Mittelmeere nennen es Schweinsrüssel (swine's snout). Obwohl der Berg plötzlich und majestätisch sich aus dem Wasser erhebt, so sind die Schiffer doch gezwungen sich fern zu halten, wegen einiger spitzigen isolirten Felsen, die Hauer genannt, und wegen einer Untiefe, die sich mehrere Meilen weit jenseits der Nasenspitze des Schweinskopfes

hinerstreckt. Dieß veranlaßte uns umzulegen. Die karamanische Küste war deutlich zu unsrer Linken sichtbar.

Am siebenten fanden wir uns mitten im Golf von Iffus. Skanderun hat in der Ferne ganz das Gegentheil eines leichten Ansehens; die Häuser der Stadt und die Palmbäume spiegeln sich in der See, die still wie ein Mühlenteich war; den Hintergrund bildete eine grünende dreieckige Ebene, die sich langsam zum Fuße schroffer und hoher Berge emporhob. In der entgegengesetzten Richtung machten wir nähere Bekanntschaft mit der Küste von Karamanien; die Ebene von Adana hatte sich vom Horizont erhoben und der westliche Taurus zeigte eine lange Reihe schneebedeckter Gipfel.

Wir landeten um Mittag und erfuhren einen sehr gastfreundlichen Empfang von unserm würdigen und trefflichen Viceconsul, Oberst Neill. Er war beschäftigt das Haus des Herrn Hays einzurichten, das beste in der Stadt, das von den Aegyptiern bei ihrem Abzuge aus der Gegend verbrannt worden war.

Es ist sehr zu bedauern daß Syrien, welches eine so herrliche Position am östlichen Ende des mittelländischen Canales einnimmt, wenn es erlaubt ist sich so auszudrücken, sichere und geräumige Häfen entbehren muß. Sein nördlicher Nachbar, Kleinasien, eben so felsig und gebirgig, hat beinahe überall Einschnitte von Ankerplätzen, die vom Land umschlossen und sicher vor den Winden sind, während sein südlicher Nachbar, Aegypten, flach im Innern und voll Untiefen an der Küste, wenigstens in Alexandrien einen der schönsten Häfen im Morgenland besitzt.

Mit Ausnahme des Ankerplatzes bei Tortosa, hinter der Insel Ruad, der vier bis fünf Linien Schiffe fassen kann, gibt es keinen Ruheplatz für den Schiffer längs der ganzen syrischen Küste bis auf diesen Platz, und selbst die Bucht von Skanderun, welche mit allen ihren Vortheilen der einzige große Hafen ist, den das Land besitzt, gehört geographisch eben so sehr zur Halbinsel Kleinasien als zu Syrien. Als ob das Unglück es hätte haben wollen ist Skanderun, welches den Hafen nicht nur der Stadt Aleppo, sondern des ganzen nördlichen Syriens und eines bedeutenden Theils von Kurdistan und Mesopotamien bildet, die Sierra Leone des mittelländischen Meeres. Man würde erwarten an einem Plage, wo fünfundzwanzig brittische Schiffe allein

jährlich clariren, einige Bewegung zu sehen, aber nichts kann veröbeter und verfallener seyn; das Klima paralyßirt alles. Unser Consul hatte gegen fünfzig Fieberanfalle, bevor er akklimatisirt wurde und der Rest der Bevölkerung hat das leichenhafte Aussehen der Gespenster die um die Straßenherbergen in den pontinischen Sümpfen zwischen Belletri und Terracina herum-schleichen.

Ich besuchte die fleißig gemeißelten Grabsteine der englischen Factoren und Consuln, die so frisch und weiß aussehen wie sie vor zwei Jahrhunderten waren; einer war der eines Sir Thomas Pye von Faringdon im Felde („Faringdonia in Agro“), der im Jahre 1660 starb. Nicht ohne Lächeln bemerkte ich daß die eheliche Zärtlichkeit eines der jetzigen Consular-agenten über die Reste seiner jüngst verstorbenen Gattin den schönsten Grabstein, den er finden konnte, setzte, auf welchem die Tugenden eines armen Factors der unter der Regierung von Karl dem Zweiten starb, erwähnt sind.

Wir gingen dann zur brittischen Factorei, die ein ausgehntes und solides Gebäude in den Tagen des indo-aleppinischen Handels gewesen seyn muß. Der Kirchhof, den ich beschrieben habe, ist jetzt in den Händen der Griechen, und die dumpfigen Gewölbe sowie der Hofraum der Factorei (die dem Miri zugefallen ist) sind in ein Lazaretto verwandelt worden. Es ist schade daß es nicht wieder erworben und passend hergestellt wird, denn ein bedeutender Verlust ergibt sich jährlich aus den Beschädigungen, denen die Güter wegen des lecken Zustandes der jetzigen Waarenhäuser unterworfen sind.

Die Wahl von Skanderun zum Quarantäneplatz für Reisende von Syrien nach Kleinasien ist merkwürdig. Der natürliche Ort für diese nutzlose Quarantäne ist der Kulek boghaz (Paß des Dhres) — das berühmte Defilé im Taurus, welches zu befestigen Mohammed Ali sich so viele Mühe gab. Abgesehen davon daß er hoch und gesund ist, macht seine Lage jedes Entkommen durch einen Umweg unmöglich. Aber der Pascha von Konieh wollte keine Quarantäne an der Gränze seines Paschaliks gestatten, die ihn vom Hafen von Tarsus abschließen würde. Sie wurde daher nach Adana verlegt, aber der Gouverneur dieses Cyalets war eben so sehr dagegen, weil sie ihn

in seinen Baumwollen-Speculationen hemmte; so wurde sie denn endlich in Skanderun fixirt, wo ein Mann, der in vollster Gesundheit zu irgend einer Zeit zwischen Mai und October ankommt, beinahe sicher ist vom Fieber niedergeworfen zu werden.

Das merkwürdige Phänomen des Zurückweichens der See an diesem Plage muß der Heftigkeit der Nordwestwinde zugeschrieben werden, welche am Strande auf das Trockne Massen von Holz treiben, die von den Flüssen Karamaniens heruntergeschloßt und dann in den Golf von Skanderun vom Sturm gestossen werden. Auf solche Weise soll das Land zwölf oder fünfzehn Zoll jährlich dem Meere abgewinnen. In Bezug auf Politik ist, wie zu erwarten war, wenig von Skanderun zu sagen; es steht unter dem Mutesellim von Beilan. Die wenigen Einwohner beklagen sich über eine willkürlich erpreßte Steuer, *Salian* genannt, die in der letzten Zeit in diesem District so oft eingetrieben wurde daß mehrere Dörfer beinahe verlassen wurden. Bierzig Familien zogen aus Karaghadge wegen des *Salian* fort und begaben sich in das Gebiet von Payaß, wo ein schlauer Türke, *Moustik Beg* genannt, in einem Zustand vollkommener Unabhängigkeit von der Pforte lebt. Er ist einer jener Berber *Agas*, oder kleiner *Mehmed Alis*, die unaufhörlich in den türkischen Provinzen sich erheben, er gebietet über ein kleines, unruhiges Gebirgsland an der Spitze des Golfs von Issus, mit einer Bevölkerung von etwa zwanzigtausend Seelen, und unter der Bedingung die Straße von *Adana* von den Räubern sauber zu erhalten, hat er die Erlaubniß selbst ungestraft frei zu leben. Wenn er mit dem *Pascha* von *Adana* einen Hader hatte, so pflegte er nichts anders zu thun als sich in die Berge zurückzuziehen und seinen Leuten zu gestatten, zu treiben was ihnen gefällig war; da hierauf die Straßen unsicher und gesperrt wurden, so erfolgte bald ein Vergleich mit dem *Pascha*. Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Türken und Araber besitzt er einen sehr thätigen und einsichtsvollen Geist, und sein kleiner District ist einer der sichersten und bestregierten in diesem Theile der Türkei.

Wir bestiegen nun unsere Pferde und brachen nach *Antiochia* auf; nachdem wir die Moräste durchschritten hatten, erhob sich unsere Straße plötzlich und verlor sich in den Bergen von *Beilan*,

die angenehm und reich bewaldet sind. Die Straße selbst ist für dieses Land gut, da sie von Ibrahim Pascha zum Behuf des Transports von Artillerie und Magazinen von Antiochia nach Adana gebaut worden war. Der Mangel einer syrischen Gebirgslandschaft ist im allgemeinen Mangel an Wald, da aber das Klima von Beilan dem von Kleinasien gleich ist, so sahen wir auf einmal durch die Verschiedenheit der Vegetation daß wir bedeutend nördlich vom Libanon waren. Beilan, wo wir um Sonnenuntergang ankamen, hat eine romantische, einer Schweizergegend ähnliche Lage, hoch gelegen mitten unter Felsen und durch eine Schlucht durchschnitten, die so geneigt ist, daß das Wasser mit der Schnelligkeit eines Katarakts hinabstürzt; die Luft bei Sonnenuntergang war, wie man erwarten konnte, durchdringend kalt, aber der Abstrich im Sommer gegen die Hitze und die Fieber von Skanderun soll entzückend seyn. Oberst Neill hatte verbindlicherweise sein Landhaus zu unsrer Verfügung gestellt; aber der armenische Agent der englischen Häuser in Aleppo drang darauf daß wir in seiner eigenen Wohnung absteigen sollten, wo wir ein loderndes Feuer fanden, und bevor eine Stunde verflossen war, hatte der Koch des Herrn N. ein treffliches Diner bereitet.

Am neunten Februar waren wir bei Tagesanbruch auf und setzten unsere Reise aufwärts fort. Nachdem wir den Grat der Berge von Beilan erreicht hatten, sahen wir zu unsern Füßen den See von Antiochien und in der Ferne den Drontes, der sich zum Meere hinschlängelte. Die gerade Straße von Skanderun nach Aleppo geht durch die turkomanischen Ebenen, indem man Antiochia und seinen See weit gegen Süden oder rechts läßt, aber im Winter ist sie ungangbar, denn die Pferde sinken bis an die Kniee tief ein, und der See bedeckt das Doppelte seiner Oberfläche im Sommer wegen der niedern Lage der Umgegend. Wir nahmen die südliche Route und ließen den See gegen Norden oder links ebensowohl aus Sehnsucht, Antiochia zu sehen, als aus Nothwendigkeit. Aber auch dieser Weg war sehr schwer wegen des vorausgegangenen Regens, und wir kamen erst um drei Uhr in Antiochia an, wo wir im Hause des brittischen Agenten, Herrn George Dibb, abstiegen.

Mehr als ein ausgezeichneteter Schriftsteller hat bemerkt

daß die malerischste Gegend eines Landes diejenige ist, wo sich die Berge mit der Ebene vereinigen, und niemand kann Antiochia sehen ohne wahrzunehmen daß das Zusammenfallen der schönsten Züge einer hochländischen Scenerie mit denen der Ebene ihr Anspruch auf den Vorrang vor den übrigen gefeierten Städten Syriens in Bezug auf Schönheit der Lage gibt. Gibbons bezaubernde Beschreibung dieses Theils von Asien, wenn gleich im Ganzen überladen, bleibt eher unter, als über dem Maaße, das Antiochien gebührt. Hier ist der Boden eben so passend zum Getreidebau wie als Weideland, die Winter sind mild wegen der Nähe der See, und indem die Berge auseinanderreten, wie um ein ungeheures Portal zu bilden, empfängt das mittelländische Meer die Fluthen des Drontes und schickt die Westflüste zurück, um die außerordentliche Hitze des Sommers zu mäßigen.

Von den 10,000 Einwohnern Antiochia's sind 1200 Christen, aber die Moslimen sind so fanatisch daß, obwohl diese Stadt dem Namen nach die Metropole der orthodoxen Griechen ist, sie den Christen doch keine Kirche innerhalb der Stadt erlauben. Im Sommer dient als Stätte des Gottesdienstes eine Kapelle, die einige Meilen weit von der Stadt entfernt in den Bergen liegt, im Winter wird der Gottesdienst in Privathäusern gehalten.

Die neue ägyptische Kaserne, die zwei Regimenter oder 8000 Mann fassen kann, ist unbewohnt, da nicht ein Duzend Nizamsoldaten sich in Antiochien befinden. Der Dienst in der Provinz wird nämlich von der Localmiliz (Landwehr) versehen. Die Turfomanen im Norden behaupten ihre Unabhängigkeit, aber die Rosairier, Armenier und die ackerbauende Bevölkerung in der unmittelbaren Nachbarschaft von Antiochia gehören zu den emsigsten und harmlosesten Leuten Syriens. Außer der Hervorbringung von Lebensmitteln beschäftigt die Leute dieses Orts die Bearbeitung der Seide und der Fang der Nale. Die Seide von Antiochia kommt der vom Libanon nicht gleich an Qualität, aber die außerordentliche Wohlfeilheit der Arbeit und der Gebäude macht Antiochia zu einem günstiger gelegenen Ort, als Beirut, für Einführung der europäischen Maschinerie zu kurz gehaspelter Seide. Die antiochenischen Nale sind in ganz

Syrien wegen ihrer Fettigkeit und Zartheit berühmt. Von hundertundzwanzig bis hundertundfünfzig tausend werden jährlich gefangen und gefalzen ausgeführt zur Consumption während der langen Fasten der syrischen Christen.

Dieser Theil der See, der die Gewässer des Drontes aufnimmt, heißt noch die Straße von Antiochien, und die Meinung ist getheilt ob Suediah oder Alexandretta als Hafen vorzuziehen sey, im Fall daß die Dampffschiffahrt einen Theil des indisch-europäischen Transithandels wieder Mesopotamien zuwendet. Alexandretta ist zehn Stunden von Antiochien, Suediah bloß sechs. Auf der erstern Route müssen die Berge von Beilan überschritten werden, die letztere durchschneidet eine Ebene. Alexandretta ist sehr ungesund; Suediah hat ein sehr gesundes Klima. Auf der andern Seite ist der Hafen von Skanderun zum unmittelbaren Gebrauch bereit; in Suediah aber müßten bedeutende Kosten aufgewendet werden um den alten Hafen von Seleucia zu reinigen und das Bett der Gebirgs-Gießbäche abzuleiten, die ihn mit Kies und anderm Schmutz ausgefüllt haben, und selbst wenn dieß geschehen ist, wird er keine größern Fahrzeuge als von 250 Tonnen Last aufnehmen, es müßte denn ein Wogenbrecher (breakwater) mit ungeheuern Kosten construirt werden. Wahrscheinlich wäre es der beste Plan den Morast von Skanderun trocken zu legen und als Communicationsbasis die Militärstraße zu nehmen, die Ibrahim Pascha durch die Gebirge von Beilan bahnte, und welche, obwohl nicht sehr breit, doch mehrere Meilen lang beinahe so gut ist als eine englische makadamisirte Straße.



## 30. Capitel.

Djiffer el Hadid. — Ankunft in Aleppo. — Erste Eindrücke. — Djebeide. — Erdbeben. — Christliche Gesellschaft. — Armenisches Kloster.

Wir kamen in Aleppo in zwei und einem halben Tag von Antiochia an. Der erste Theil unserer Reise war so unangenehm als irgend etwas, das man sich denken kann, denn stundenlang waten die Pferde bis an die Kniee und den Bauch im Wasser, denn der Drontes war nicht nur die zehn Fuß gestiegen, die zwischen seiner gewöhnlichen Höhe und dem Rand des Ufers gerechnet werden, sondern hatte auch meilenweit die umliegende Gegend überschwemmt; hier und da sah man einen wilden Eber unanmuthig durch das lange Schilfrohr watscheln. Bei Djiffer el hadid, einer mächtigen Steinbrücke, die das Gebiet von Antiochia und das von Aleppo trennt, waren die Gewässer so über die Brücke getreten daß unsere Pferde beinahe schwimmend zum trocknen Boden sich fortarbeiten mußten. Ueberall längs unseres Weges sahen wir Ruinen von römischen Städten, Dörfern und Chausseen, weit besser erhalten als die man in den italienischen Provinzen trifft, so zwar daß einige eine so correcte Idee von der häuslichen Architectur der Alten geben als die ausgegrabenen Straßen von Pompeji — dieser Mumie unter den Städten.

Einige dieser Städte, in wenig begünstigten Lagen, bewiesen daß die Segnungen der Civilisation die strogende Bevölkerung befähigten, auf Wüsteneien sich anzubauen, nachdem der fruchtbare Boden bereits besetzt war, andre in Gegenden, die reichlich von der Natur begabt sind, und offenbar die Gegenwart der Menschen einladen, bieten Massen von Ruinen dar. Einer dieser Plätze weist noch in meinem Gedächtnisse — eine kleine fruchtbare Ebene, in deren Mitte eine Anhöhe emporsteigt, einst die Lage

einer Stadt. Ein klarer Strom, aus einem dunkelblauen See heraustrhend, der von Quellen gebildet wird die aus einer Felsenwand hervorsprudeln, welche ihn überragt und halb einschließt, bespült den Fuß dieser mit Ruinen gekrönten Anhöhe, und, durchsichtig zwischen den massiven Steinen einer zerfallenen römischen Brücke hinrauschend, windet er seinen Weg zum schlammigen Drontes.

Lang und mühsam waren die letzten sechs Stunden der Route. Bei jedem Grat, den ich überstieg, strengte ich meine Augen an um am Horizont die Spitze irgend eines hohen und freundlichen Minarets wahrzunehmen als Zeichen des Endes meiner Reise. Indem wir voranschreiten erhebt sich allmählich von einem jenseitigen Hügel ein viereckiger Thurm. Dieß kann Aleppo nicht seyn! es ist eine Kirche der Kreuzfahrer oder der Griechen des byzantinischen Reichs! Kommt, laßt unsre Pferde leicht galoppiren: — nein, in der That! der Thurm erhebt sich aus einer Linie von, mit Zinnen versehenen, Mauern, die Mauern aus einem Hügel, und der Hügel steigt aus einem Meer von Häusern, Domen und Minareten empor. Endlich waren wir in Haleb el-schahbah, deren Beinamen wir sehr treffend fanden, denn der wolkige Tag bewirkte, daß sie wirklich aschgrau aussah, wie der Name es bezeichnet.

Bei meinem ersten Ritze durch eine fremde große orientalische Stadt habe ich die Empfindung, als träte ich in eine andere Welt. Kaum war ich durch einige Straßen gekommen, so gewahrte ich daß ich mich in der solidest gebauten Stadt befand. Das „Air“ einer arabischen Hauptstadt war überall in der Gediegenheit der Architektur und in den Details des Mauerwerks sichtbar, während die Gruppen beladener Kamele und Maulthiere, die die luftigen Bierede der Khane besetzten, wenn sie durch das Medium des von langen und schwergewölbten Eingängen hervorgebrachten Zwiellichtes gesehen wurden, so viele ausgesuchte natürliche Dioramas bildeten, um das Auge des Liebhabers zu fesseln. Endlich hielten wir bei einem hohen Thorweg und stiegen am Hause eines würdigen Freundes und Mitreisenden, Herrn R. — ab, der die hohe Rechthlichkeit eines brittischen Kaufmanns mit all den zarteren Empfindungen menschlicher Natur verbindet.

Da ich meinen Bart noch nicht geschoren hatte, so war meine Absicht im Mittelpunkt der Stadt zu leben und die Tracht eines Effendi anzunehmen, aber ich erhielt die Versicherung und zwar von Leuten, die hierin ein competentes Urtheil haben, daß die Moslimen von Aleppo, ungleich denen von Damaskus, so lange schon an die Franken gewöhnt sind daß die europäische Kleidung meinen Umgang mit ihnen nicht hemmen würde, und daß einige der Ayan höflicher gegen die seyen welche sie tragen, als gegen die welche die Landestracht annehmen. Ich ließ mich also in der Djedeide nieder, einem zurückgezogenen Quartier im Norden der Stadt, von den vornehmsten arabisch-christlichen Familien bewohnt, was mir die Freiheit verschaffte so viel oder so wenig von Moslimen oder Europäern zu sehen, als ich für geeignet hielt. Die Häuser in diesem Quartier sind kleiner, aber besser als die in der Medineh oder dem Centraltheil der Stadt, und es ist nur zehn Minuten von dem Kitab, der von den Europäern bewohnten Vorstadt, entfernt. Die letztern wohnten vor dem Erdbeben alle in der Medineh oder City, aber beim Ausbruche dieses schrecklichen Ereignisses flohen sie in die Gärten der Umgebungen und errichteten darin vorläufige Häuser aus Holz; nachdem diese später ausgebessert oder auch in Stein aufgeführt worden waren, wurde Kitab das Frankenquartier. In dem von M. Rousseau herausgegebenen, von M. Vincent Germain entworfenen Plan der Stadt Aleppo erscheint dieser Platz als Bostan el kitab d. h. Buchgarten, so genannt von einer Villa und einem Garten eines frühern Pascha von Aleppo, der, ein Freund der Litteratur, hier eine Bibliothek anlegte, in welche er sich oft zurückzog um ungestört seine Neigung zur Litteratur zu befriedigen. Diese Villa ist jetzt die Residenz des Herrn Barker, der so gut im Orient als Consul Ihrer Majestät in Aleppo und später als Nachfolger des Herrn Salt im Generalconsulat von Aegypten bekannt ist.

Djedeide ist zugleich das am besten gebaute Quartier in Aleppo, und — was im Morgenland selten ist — so gut gepflastert als eine europäische Stadt. Ich lebte im Hause des M. S., des Bruders des Dolmetschers von Mr. Berry, eines jungen Mannes von großen Verdiensten, der den Ruf des besten türkischen und arabischen Gelehrten unter den Christen von Aleppo

genießt. Ich begann daher meine Bekanntschaft mit der eingebornen Gesellschaft in den Häusern seiner Freunde und Verwandten, welche die reichsten Christen der Stadt sind.

In das Haus tritt man aus einem Gäßchen, durch das bloß ein Maulthier passiren kann. Das Innere ist ein Viereck, worin eine Fontäne ist, die aber nicht, wie die von Damaskus, beständig fließt, sondern einmal im Tage gefüllt und in der Nacht abgelassen wird; man sieht wenig oder keinen Marmor, aber der Hofraum ist gut gepflastert, die Wände sind von glattbehauenen Steinen aufgeführt, und die Fensterrahmen sinnreich mit Sculptur geziert. Da es Winter war und das Klima von Aleppo scharf und kalt ist, war die Vertiefung oder der Alkoven am obern Ende des Hofraums mit Glasthüren geschlossen; dieser bildet das Speisezimmer. Das Ekaa oder Hauptgemach im ersten Stock hat einen Divan mit sammetnen Kissen, aber unser gewöhnliches Zimmer war zu ebener Erde, mit einem langen Zigdivan versehen und einem Teppich wie ein Bett; der Hauptgegenstand in diesem Zimmer ist ein Glaschrank mit orientalischem Geschir, nämlich silberne Präsentirteller für Confect, Kaffeetassenhalter, Geräthe zum Brennen des Weihrauchs und Narghileköpfe. Alles hat ein gebiegenes, dauerhaftes und bequemes Aussehen. Welchen Contrast gegen jene Bretterhütten, die man in der eigentlichen Türkei Häuser nennt!

Meine Wirthin ist eine große, schöne Frau von fünfundzwanzig Jahren, von liebenswürdiger Gemüthsstimmung, die wie ich mit Vergnügen bemerke, von ihrem Manne und Schwager auf europäische Weise behandelt wird, und mit uns zum Mahle sich setzt wie eine Christin. Wir hatten drei Diener und eine Negerin, während aber die Hausfrau den ganzen Tag beschäftigt war, thaten jene wenig oder nichts.

Bei einer Sehra oder Soirée (eigentlich: Wachen) erkundigte ich mich um einige nähere Umstände des großen Erdbebens von 1822, und ein jeder erzählte der Reihe nach seine Lage und seine Empfindungen bei diesem schrecklichen Ereigniß.

Der Hausherr. — „Djebeide litt weniger vom Erdbeben als Bahsita, das Judenquartier. Ich war bereits zu Bette gegangen, als der große Stoß kam. Ich rannte hinaus und sah daß das Wasser des Beckens im Hofraum versiegt war. Ich

nahm hierauf alle meine Kinder zu den Katakomben unter dem Hause hinab und wartete bis am Morgen. Einige Leute glaubten daß wir uns dadurch nur einer größern Gefahr aussetzten, aber die Besichtigung der Stadt nach dem Erdbeben zeigte daß nur sehr wenige von den massiven Gewölben eingestürzt waren, daß die gefährlichsten Häuser die von mittlerer Stärke waren, und daß die erste Möglichkeit der Rettung in den beiden Extremen lag, entweder solide Gewölbe oder leichte hölzerne Häuser.“

Ein junger Mann in einem braunen Turban: „Ich schlief auf der Terrasse und erwachte unter einem schrecklichen Krachen zusammenstürzender Mauern. Mein Bruder war spät ausgewesen, und ich blickte nach der Thüre des Stiegenhauses um hinabzusteigen und zu sehen, ob er zurück sey. Da kam er eben heran und rief aus: „Gott sey Dank! du bist unversehrt.“ Ich antwortete: „Ich wollte so eben die Treppe hinuntergehen, um nach dir zu sehen.“ „Was Treppe?“ erwiderte mein Bruder, „du bist ja zu ebener Erde.“ Da sah ich mich um und bemerkte daß die Mauern des Hauses nachgegeben hatten, und das Dach, auf welchem ich schlief, en masse auf den Boden gefallen war.“

Ein Mann in einer Pelzmütze\*): „Es war eine schreckliche Scene. Die Hälfte der Stadt glaubte in vollem Ernst daß das jüngste Gericht angebrochen sey.“

Bei einer andern Soiree setzte ein Mann, der von Aegypten gekommen war, indem er Kairo und Aleppo verglich, seine Vorstellung von dem was eine arabische Hauptstadt seyn sollte, auseinander: „Die Leute von Kairo sind äußerlich freundlicher in ihrem Benehmen als die Leute von Damaskus, aber sie sind nicht so gastfrei gegen Fremde, noch sind ihre Herzen so weiß; sie sind viel gelehrter als die Damaskener und Aleppiner. Aber Kairo entbehrt die vier Erfordernisse einer großen Stadt — ein uneinnehmbares Castell, Mauern rund um die Stadt, Versorgung eines jeden Hauses mit Wasser und Canäle in den Straßen.“

Die Christen von Aleppo sind bei weitem eifersüchtiger auf

\*) In frühern Zeiten trugen die Dragomanen von Aleppo eine hohe Pelzmütze, ähnlich der der Perser; auch jene Rayahs die dieselben Immunitäten vermöge kaiserlicher Verate genossen, trugen diese Mütze.

ihre Weiber als die von Damaskus, und gestatten ihnen viel weniger Freiheit. Ich brachte eines Abends eine Art von Verwirrung in einer großen Gesellschaft hervor, indem ich die Vortrefflichkeit der Weiber rühmte, und in scheinbarem Ernst einige Ehemänner aufforderte einen Monat lang versuchsweise sich dem Willen ihrer bessern Hälften zu unterwerfen, indem ich das Beispiel von England anführte, des mächtigsten und glücklichsten Reiches auf dem Erdball, das von einer Frau beherrscht wird. Diese Leute kennen wohl die verschiedene Stellung, welche die Frauen in Europa einnehmen, sind aber nicht im Stande zu begreifen, wie bei einer solchen Einrichtung die Gesellschaft zusammenhalten kann. Die jungen Männer, deren Ideen nach und nach etwas weniger entfernt vom europäischen Muster werden, lächelten mir zu, aber die alten Fanatiker konnten beim Anhören von so aufrührerischen Gesinnungen kaum ein Stirnrunzeln unterdrücken.

Ein alter Priester glaubte sich Ansehen durch einen höhern Ton von Moralität zu verschaffen, indem er mit Heftigkeit die orientalische Lehre von der Ausschließung der christlichen Frauen, und die Sündhaftigkeit behauptete, wenn man ihnen gestattete ihr Gesicht den Moslimen sehen zu lassen. Unbedacht und mit gewisser Wärme antwortete ich: „dies ist nicht die Lehre des Messias, sondern die Lehre Mohammeds.“ Dies brachte ihn natürlich in Leidenschaft, aber ich entschuldigte meine Unhöflichkeit; später habe ich keinen Versuch mehr gemacht gegen diese eingewurzelten Vorurtheile anzustoßen.

Dicht am Hause, wo ich lebe, ist das Kloster der Armenier und die Residenz des Bischofes, den ich besuchte. Er war gebürtig aus Tokat in Kleinasien und sprach das Arabische mit Schwierigkeit; aber einige der übrigen Priester, die in Aleppo geboren waren, sprachen besser arabisch als türkisch. Während des Zeitraums, der dem Abschluß der Capitulationen der hohen Pforte und der europäischen Mächte vorausging, und als die griechische Kirche noch nicht ihre Einheit durch das Schisma verloren hatte, welches so viele ihrer Glieder von der Jurisdiction Antiochiens zu der von Rom hinüberbrachte, wurden die Venezianer in der Levante allgemein in den armenischen Kirchhöfen begraben. Als ich durch den Hofraum schritt, sah ich mehrere

Grabsteine verstorbenen Venetianer, einen von einem Consul, welcher laut der Aufschrift im Jahre 1519, zwei Jahre nach der Eroberung Syriens durch Sultan Selim, starb.

Beinahe alle Diener der Franken in Aleppo sind Armenier von Arabien und Diarbekr; sie sprechen alle drei Sprachen und sind bis zu einem gewissen Grade ein verlässiger Schlag von Burschen, insofern als Schurkerei im Großen und Hausdiebstahl unbekannt sind; aber jeder Artikel, den sie für ihre Herren kaufen, wird mit einem Aufgeld belegt und alle sind über einen gleichartigen Preis übereingekommen so daß, indem alle Herren mit demselben Preis belastet sind, keiner mehr bezahlt, als sein fränkischer Nachbar, aber ein jeder mehr als der Marktpreis beträgt.

## 21. Capitel.

Das Castell von Aleppo. — Italienischer Ingenieur. — Emin el fetwa. — Moschee el Abdelieh. — Oeffentliche Bibliothek. — Erziehung. — Der Musti. — Der Kadi.

Ich begann die öffentlichen Gebäude und Anstalten unter der Leitung eines trefflichen Cicerone zu besuchen. Der erste Gegenstand auf den ich meine Aufmerksamkeit wandte, war das Castell, welches den Mittelpunkt der Altstadt einnimmt. Es ist auf einem hohen, ovalen Hügel erbaut, dessen Seiten geebnet, gerundet und zum Theil mit Steinen bekleidet sind, aber in so einförmiger Weise daß von einigen Punkten aus gesehen das Castell von Aleppo so unmalerisch sich darstellt als man nur sich einbilden kann; hier ist kein Profil von rauhen Felsen, wie beim Castell von Edinburg, das in manchen andern Hinsichten dem Aleppinischen nicht unähnlich ist. Aber welches Ueberbleibsel eines mittelalterlichen Burgthurmes kommt dem Eingang in das Castell von Aleppo gleich? Ein ungeheurer viereckiger Thurm, schön mit dunkelfarbigem Stein, à l'arabesque eingelegt, erhebt sich in ernster Würde über den Festungsgraben, bei dessen Eingang man die symmetrischen Verschlingungen zweier Schlangen erblickt, die den Thorweg schmücken. Aber alle saracenische Großartigkeit führt zu nichts, das Innere des Castells bietet den Anblick einer Stadt in Ruinen dar; nur zwei Häuser waren bewohnbar, das eine ist von einem Aga der Janitscharenpartei, das andere vom Commandanten eingenommen. Die Artillerie bestand aus drei altfränkischen Zwölfpfündern ohne Laffetten, und die Zahl der Garnison überschritt nicht ein Duzend Mann. Der Commandant war sehr höflich und ließ Pfeifen und Kaffee kommen, doch wurde viel hin und her geflüstert zwischen ihm und einem italienischen Unbeschreiblichen, der mir als ein Officier



des Ingenieurcorps vorgestellt worden war und welcher nach dem Zustand seiner Uniform zu schließen, ein gut Theil schweren Dienstes gesehen haben mußte.

Nachdem wir dem Commandanten einen guten Morgen gewünscht hatten, begleitete mich dieser Archimedes, um das Minareet der Moschee zu besuchen; ich bemerkte aber wohl daß seine Gedanken unstät waren und in ihm etwas kochte. Erst begann er vom Wetter zu sprechen mit einem Feuereifer und einem Ernst, der durchaus nicht hinreichend motivirt war durch die paar Lämmerwölkchen am Himmel; hierauf besprach er die türkische Küche, ensuite den chinesischen Krieg, fragte mich wie mir die Aussicht vom Castell aus gefiele, ob ich ein Zeichner sey, ob ich Mathematik studirt habe, endlich ob ich ein englischer Ingenieursofficier sey?

„D nein! ich bin ein dramatischer Schriftsteller und sehe mich nach Situationen für eine Comödie um, die ich in der Arbeit habe.“

„Ah, das ist etwas anderes.“

„Da Sie ein Mathematiker sind, so kennen Sie ohne Zweifel *La Place*?“

„E amico mio costretto.“

„Sie sind auch ohne Zweifel mit *Bauban* bekannt?“

„E amico mio costrettissimo, ma costrettissimo.“

„Ich wünsche Ihnen Glück, Signor Ingenieure. Addio, addio Caro — stia bene.“

Wir stiegen nun zur Stadt hinunter und besuchten das alte Seraglio, das ich größtentheils in Ruinen fand. Es muß von ungemeiner Ausdehnung gewesen seyn, und seine vormalige Pracht kann nach dem Thorweg, der noch übrig ist und eine ausgezeichnete Meisterhand zeigt, beurtheilt werden. Der Bogen ist von Blöcken weißen und schwarzen polirten Marmors gebildet, die mit großer Geschicklichkeit in undulirender Manier zusammengesetzt sind und mit Arabesken umgeben.

Wir wollten nun unsre Aufwartung dem Musti machen, da er aber nicht zu Hause war, betraten wir den Divan seines Stellvertreters, oder wie er genannt wird, *Emin el fetwa*. Er war ein fetter Mann von mittlerem Alter, ein Scherif oder Abkömmling des Propheten, und trug als solcher einen grünen

Turban. Er saß in einem niedern dunkeln Gemache, seine Pfeife rauchend und von gewichtigen Folianten über die Gesezwissenschaft umgeben; einige davon waren aus der Bulaker Presse Mohammed Ali's hervorgegangen. Als ich im Gespräch auf sie anspielte, sagte er: „Hätten die Aegyptier weniger Regeln gegossen und mehr von diesen Büchern gedruckt, so stände es um uns Alle besser.“

Während unseres Besuches kamen mehrere Parteien und legten ihm ihre Streitsachen vor, wovon er Nota nahm und sie beschied in wenigen Tagen wiederzukommen. Eine Frau erklärte daß sie seit drei Jahren nichts mehr von ihrem Manne gehört habe, und da sie ohne Unterhaltsmittel sey, wünsche sie sich wieder zu verheirathen. Der Emin fragte nach ihren Zeugen, welche erschienen und aus sagten, sie hätten den Mann jener Frau dreifache Ehescheidung schwören hören. Er sagte darauf, das Fetwa oder das gesetzliche Gutachten, worauf der Kadi seine Entscheidung gründet, solle ausgefertigt werden, und als er um das Honorar befragt wurde, gab er zur Antwort: „zwei Piaster“ (vier und einen halben Penny). Nota: Ehescheidungen sind in Syrien wohlfeiler als in England.

Mein Freund brachte mich darauf zu einem sehr höflichen Effendi, dessen Vater mehrere Jahre Mufti von Aleppo und Kadi von Adrianopel gewesen war. Im Laufe einer langen Unterhaltung über die mannichfaltigsten Gegenstände erwähnte ich den Umstand daß Mr. Ruffel in seiner Beschreibung von Aleppo anführte, ein früherer Mufti habe ihn ersucht, wenn er nach England zurückkehre und sein Buch schreibe, kein Urtheil über die Lehren der moslimischen Religion zu fällen nach der Praxis der Aleppiner. Er antwortete, indem er alle die Verdienste des Jahrhunderts, verglichen mit der Reinheit der ersten Zeiten des Islam, aufzählte, und kam endlich zum Schlusse daß das Ende der Welt nahe war.

Die schönste Moschee in Aleppo ist die Djami el Abdelieh. Zugegeben die Ueberlegenheit der Architektur der Moschee Omars zu Jerusalem über die eines jeden andern Gebäudes von diesem Charakter in Syrien, kann ich unbedenklich aussprechen daß die Djami el Abdelieh äußerlich ein anmuthigerer Bau ist, als irgend einer in Damaskus, Aleppo (oder in den übrigen

Provinzen dieses Landes; durch einen Freund erhielt ich die Erlaubniß jeden Theil derselben zu besuchen. Die dazu gewählte Stunde war unmittelbar vor Sonnenuntergang, denn zu dieser Zeit waren alle, die das Afsr-Gebet verrichtet hatten, fort, und diejenigen die um Sonnenuntergang beten wollten, noch nicht erschienen. Nachdem wir durch einen langen, dunklen, gewölbten Gang geschritten waren, befanden wir uns im Hofraum und hatten einen nahen Ueberblick auf die Moschee, welche durch die ernste Eleganz ihrer Verhältnisse so oft mein Auge gefesselt hatte, wenn ich das Panorama der Stadt von andern Punkten überschaute. Ein viereckiges Gebäude von bedeutender Höhe, Breite und vollkommener Einfachheit diente als Unterlage einer großen, kühn gesprengten Kuppel, deren Basis die Centraltheile der vier Seitenmauern berührte, und um auf eine das Auge befriedigende Weise das Princip der Pyramide zu erfüllen, stieg hoch und leicht ein Minaret in die Atmosphäre in so schöner Ordnung, daß sie dem delicatesten Geschmack Genüge leistet.

Der Porticus war elend zugerichtet — eine traurige Erinnerung an das Erdbeben. Hinweisend auf die Stalaktiten und Honigwaben-Ornamente des großen Portals bemerkte der Muezzin daß kein Maurer oder Architekt heutzutage in diesem Styl arbeiten könne. Das Innere gefiel mir weniger: bunter Anstrich vertrat die Stelle des dauerhaften Glanzes des Marmors; der Boden war mit Teppichen bedeckt und zahlreiche Lampen hingen von der Decke herunter.

Auf einer Wendeltreppe stiegen wir auf den Gipfel des Minarets, aber in Nachachtung des Gebotes, meinen Hut nicht über der Brüstung sehen zu lassen, legte ich ihn ab und nahm nicht ohne Besorgniß den Turban des Muezzin, der mich begleitete; die Höhe auf der wir standen, erlaubte den Personen unten nicht die übrigen Theile unserer Tracht zu unterscheiden.

Ausnehmend war die Aussicht, die sich uns von allen Seiten öffnete, und wenn sie dem Anblick, den man vom Castell aus genießt, nachstehen muß, weil man einen so malerischen Gegenstand, als die Moschee el Abdelieh selbst ist, nicht vor Augen hat, so hatte sie auf der andern Seite den Vorzug, weil sie den Anblick des Castells von seiner schönsten Seite gewährte. Die goldenen Tinten die zart um die Mauerzinnen spielten, wurden

immer sanfter mit dem abnehmenden Tage, und endlich schön abgelöst durch die herannahende Nacht, welche kühl, düster und grau von dem niedern Theil der Stadt sich erhob. Gern wäre ich noch länger auf dem Platz verweilt, aber ein langes dumpfes Holla von der Tiefe der Wendeltreppe erinnerte mich, daß die Zeit des Rufes zum Abendgebet gekommen sey, und als ich wieder auf die Straße kam, erschallte das Allah akbar von Minaret zu Minaret, und die Gläubigen wandelten zum Gebete.

In Aleppo gibt es zwei öffentliche Bibliotheken: die eine gehört zur Osmanieh Moschee, die andre zu einer Lehranstalt, genannt Ahmedieh, und heißt manchmal die Bibliothek des Tschelbi Effendi. Ich besuchte die letztere, die unter der Aufsicht des Omar Effendi steht, eines Urenkels des Gründers. Als ich bei ihm durch einen gemeinschaftlichen Freund eingeführt wurde, fand ich ihn in seinem Selamlık sitzen (so nennen die Aalepyner nach türkischer Manier das Sprechzimmer); er beklagte sich daß er beinahe ganz sein Gesicht verloren habe, obwohl seine Augen kein ungewöhnliches Aussehen hatten. Ein ungeheurer Schlüssel wurde herbeigebracht, und wir traten in das Seminarium. Im ersten Hofe waren die Grabmäler des Gründers und seiner Familie. Der innere Hof war mit einer Arcade umgeben, die mit Matten bedeckt war, wo bei gutem Wetter die Lectionen gegeben werden, sowie im Winter in den anstoßenden Zimmern. Eine Marmorfontäne nahm den Mittelpunkt des Hofes ein.

Wir nahmen unsre Schuhe ab und traten in eine kleine Moschee und von da durch ein inneres Gemach kamen wir an die Thüre und den Vorhang der Bibliothek. Diese Thüre ist für den Liebhaber von Arabesken Schnitzerei in Holz eine große Merkwürdigkeit, indem jedes Fach des Gitters in der Zeichnung von dem nächsten abweicht. Es ist dieß die beste Bibliothek in Syrien, möge aber der geneigte Leser sich keine Bodleiana oder bibliothèque du Roi darunter denken; sie würde eher für die dämmerige Arbeitsstube eines Gerichtsmanns von Lincoln's Inn gelten. An den Mauern eines Zimmers von gewöhnlicher Größe waren starke Schränke angebracht, worin die Bücher sich befanden, nicht aufrecht aufgestellt, sondern flach auf einander liegend, indem die Titel in großen Charakteren mit Dinte auf

den Bücherschnitt geschrieben waren. In der Ecke des Zimmers waren ein paar altfränkische englische Globen mit einem Zettel, auf welchem stand daß sie unter dem Zeichen des Atlas und Herkules in der Poultry zu London verkauft wurden. Als ich den Aufseher fragte wo das Lesezimmer sey, wies er auf die Arcaden des Bierecks, durch das wir geschritten waren. Ich erkundigte mich, ob sich viele Leser fänden, aber die Antwort ließ nicht auf viel literarischen Sinn der Aleppiner schließen. „Einige Wochen werden wir um Bücher angegangen, oft aber liegen sie Wochen lang ungestört auf ihren Gesimsen.“ Man versprach mir einen Katalog der Bücher dieser Bibliothek, wofür ich den Abschreiber freigebig zu entschädigen zusagte; obwohl ich mich später öfters darnach erkundigte, kam er doch nie zum Vorschein.

Der öffentliche Unterricht wird in Aleppo gewaltig vernachlässigt. Natürlich hat die ägyptische Nizamshule zu existiren aufgehört. Welchen Contrast bildet der gegenwärtige Zustand von Syrien gegen jene Periode, als die Araber die Nachfolger der Griechen in höherer Bildung waren. Selten sehe ich ein Werk in den Händen der Eingeborenen außer solche Bücher wie Tausend und eine Nacht und einige volkstümliche Dichter. Der erste arabische Gelehrte von Aleppo war der Scheikh Akil von der großen Moschee, von welchem ich Lectionen nahm; denn sein Einkommen als Professor an der Moschee war unzulänglich für seine Subsistenz und er mußte demselben nachhelfen, indem er etwas Handel trieb. Er war erst kürzlich von Mekka gekommen und hatte einen Vorrath von Korallenkügelchen und Porcellangehängen, welche die Weiber der ärmeren Classen an den Knöcheln zu tragen pflegen, mitgebracht.

Die Christen befinden sich in der nämlichen Unwissenheit. Die Elementarwerke über Geographie, Geschichte u., die in der arabischen Druckerei zu Malta herausgekommen sind, würden viel Gutes thun; aber, obwohl sie frei von Anspielungen auf Dogmatik sind, wird doch ihre Circulation unter den eingeborenen Christen entmuthigt, weil die Geistlichkeit besorgt das Lesen dieser Bücher möchte die Benützung anderer von einer weniger weltlichen Natur nach sich ziehen.

Ich machte die Bekanntschaft des Mufti, Djabreh Effendi,

in welchem ich einen vollkommenen Gentleman und Weltmann fand: er ist ungefähr fünfundsechzig Jahre alt. Ich erinnere mich keiner Person in Syrien, die ein so bezauberndes Benehmen gehabt hätte. Sein Empfangszimmer war auf dem Dache des Hauses, welches eine Aussicht über die Umgebungen von Aleppo beherrschte. Wir sprachen oft über Religion. Eines Tages sagte er:

„Ihr glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey?“

Ich: „Ja.“

Mufti: „Das ist ein Irrthum, er war ein Prophet von Gott gesandt zur passenden Zeit und mit passenden Eigenschaften begabt. Unser Herr Moses schwang den Zauberstab, unser Herr Jesus bewirkte wunderbare Heilungen. Als der Prophet unter die Araber gesandt wurde, hatte sich die intellectuelle Energie der Nation auf die Sprache geworfen, und der Koran wurde als ein Wunder von Beredsamkeit angenommen, als das Arabische in dem Zenith seines Reichthums und seiner Pracht war.“

Einige Tage nachher war der Mufti im Mekemeh oder Gerichtshof, als ein blinder Mann, der zur Aufhebung seiner Klage verurtheilt wurde, in einem Tone großer Erbitterung ausrief: „Ich kann euch zwar nicht auf eurer Bank sitzen sehen, aber, in schallah, ich werde euch in der Hölle sehen.“

Der Mufti, anstatt diese Beleidigung des Gerichtshofes übel aufzunehmen, sagte mit großer Ruhe: „O, mein guter Mann, ihr werdet manchen größern Mann, als ich selbst bin, dort sehen.“

Der Mufti hatte die Güte mich bei dem Kadi einzuführen, einem Türken von Konstantinopel. Ich fand ihn in einem Empfangszimmer von der gewöhnlichen Größe mit einem Divan versehen, auf welchem Schreibmaterialien und Papierrollen lagen, Pfeifen und Kaffee wurden aufgetragen, und die Scene war eher eine gewöhnliche Visite als ein Gerichtshof. Processirende von höherem Stande saßen auf dem Divan und wurden mit Kaffee bedient; einigen wurde ein Tschibuk angeboten; niedrigere Processirende standen in der Tiefe des Zimmers. Die Geschäfte wurden alle durch Hülfe eines Dolmetschers abgemacht, der das Arabische der Parteien in das Türkische übersetzte und wiederum die türkischen Antworten des Kadi den arabischen Parteien ver-

vollmetschte. Ich konnte wohl bemerken daß der Kadi vermöge seiner Kenntniß des Hochtürkischen alles errathen konnte was gesprochen wurde; er war aber nicht im Stande sich selbst auf arabisch auszudrücken. Eide ließ man gelegentlich schwören, aber es schien mir daß ich an Etwas in den Manieren der streitenden Parteien errathen konnte, welche die ehrliche und welche die unehrliche sey.

Der Kadi selbst war ein Studium für einen Maler. Ein gutes Auge, ein wohl gestuzter Bart, ungenirtes, leutseliges Benehmen, ein Turban und Gürtel von schneeweißem Musselin, Kleidung von zarter Lilafarbe verkündigten den feinen Gentleman des ancien régime.

Ich war angenehm überrascht ein Glied der Genossenschaft der Ulema zu finden, der die Kenntniß des Abendlandes nicht verschmäht hatte. Ein Erdbeben zu Guadeloupe und Antigua hatte Stoff zu Gesprächen in der Stadt gegeben; eine Karte von Westindien zur Hand nehmend wies er ihre Lage genau nach. Dieß überraschte mich sehr, obwohl der geneigte Leser vielleicht verächtlich lächelt, daß ich dieß als Beweis des Verstandes eines Mannes anführe. Ach! wie selten kommt es vor daß man einen Orientalen trifft, dessen Neugierde nur rege gemacht ist, geschweige denn befriedigt. Während der ganzen Zeit wurden dem Kadi Urkunden von den äußern Bureau's gebracht, denen er nach Durchlesung sein Siegel beidruckte, das in einer Börse von goldner Filigranarbeit aufbewahrt wurde und vom Halse herab an einer Kette von dem nämlichen Metall hing.

## 22. Capitel.

Scherife und Janitscharen. — Tschayan Dglu. — Massacre der Janitscharen. — Khurschid Pascha. — Abdallah Babolsi. — Affad Pascha. — Vertliche Aristokratie. — Politische Intriguen. — Bantusa. — Rahwet el Aga.

Nicht in Smyrna, Beirut, Alexandria und in den übrigen zwitterhaften fränkischen Skalen mit ihrer doppelschlächtigen Bevölkerung kann man hinter den Vorhang gelangen und mit Muße die Maschinerie der morgenländischen Regierung betrachten; wohl aber eher in den großen Paschaliken des Innern. Obwohl nun die Stadt Aleppo in der letzten Zeit kein Schauplatz wichtiger Ereignisse war, so ist doch wegen ihres hohen Ranges unter den Städten der asiatischen Türkei ihr politischer Zustand nicht ohne Interesse für den Europäer.

Aleppo war lange Zeit hindurch in zwei heftige Factionen getheilt — die Scherife oder grün beturbanten Abkömmlinge des Propheten und die Janitscharen oder die Militärfaction. Das Haupt der erstern war im Jahre 1843 der Musti, den ich oben genannt habe; die letztere Partei die seit der Vertreibung der Aegyptier wieder aufgelebt war, betrachtete Abdallah Bei, den Gouverneur des Plazes, als ihr Haupt.

Um den Stand der Parteien in der nördlichen Hauptstadt Syriens zur Zeit meines Aufenthaltes begreiflich zu machen, muß ich meine Leser zu dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zurückführen, zu welcher Zeit wir die Partei der Scherife gedemüthigt und die der Janitscharen in voller Kraft finden. Genau wie es mit den Mamluken in Aegypten vor der französischen Invasion stand, war auch hier des Sultans Auctorität durch einen Pascha repräsentirt, der sein Siegel zu allen öffentlichen Acten hergab, während  
 ist in den Händen der Beis und Agas u  
 seinen

Reisen und Länderbeschreibungen

(Die heutigten Syri)



Protégés nicht nur sein unmittelbares Gefolge und einige wohlhabendere Rayahs zählte, sondern selbst die Consuln der europäischen Mächte, denn ohne einen solchen Vermittler konnte kein Geschäft abgeschlossen noch Abhülfe gegen Unbilden erlangt werden. Manchmal war nicht einmal ein Pascha da, sondern bloß ein Muhaßsil oder Rentmeister, um die Steuern in Empfang zu nehmen und abzuliefern. Endlich im ereignißvollen Jahre 1815 wurde Tschapan Dglu als Pascha nach Aleppo gesandt. Er residirte in der Villa des Scheich Abubekr außerhalb der Stadt; nach einigen Monaten war er schon so populär, wie kein anderer Gouverneur, da er nicht nach dem Schatten von Auctorität trachtete. Endlich wurde eine reiche Karavane die nach Konstantinopel aufgebrochen war, geplündert, und man wußte daß zwei der vornehmsten Janitscharen in die Geschichte mit verwickelt waren. Tschapan Dglu drang in diesem Falle auf die Nothwendigkeit das Eigenthum zurückzustellen oder Ersatz dafür zu leisten, sonst würden die Kaufleute ihre Klage bei der Pforte anbringen und so seine Zurückberufung bewirken. Die Mehrzahl der übrigen Janitscharen wünschte einen Pascha zu behalten, der sich so wenig in ihre Oligarchie mischte, und da diese Angelegenheit eine schickliche Veranlassung, eine Versammlung der Beis und Agas zusammenzuberufen, hergab, so verfügten sie sich zum Palaste Abubekrs in der Vorstadt. Da sie keinen Argwohn hegten, waren sie nur von einem kleinen Gefolge begleitet. Der Pascha empfing sie gut und entfernte sich nach einigen Verhandlungen aus dem Zimmer, schickte aber Soldaten hinein, die er in den anstoßenden Gemächern verborgen hatte, und die versammelten Häuptlinge, dreißig an der Zahl, wurden mit kaltem Blute niedergemetzelt. So entledigte sich die Pforte aller am meisten zu fürchtenden Glieder der alten Janitscharenpartei.

Gerne wären die Scherife in ihre Fußstapfen getreten; die Medineh \*), wie der Centraltheil der Stadt genannt wird, war ihre Festung, aber die Vorstädte gehörten durchaus der Janit-

\*) Medineh heißt im Arabischen Stadt im Allgemeinen; wird aber für den ältesten Theil von Aleppo gebraucht, gerade wie man sagt die city von London oder die cité von Paris.

scharenpartei an. Das Kahwet el Aga oder Kaffeehaus der Janitscharen Agas, in der Mitte der großen Vorstadt Bankusa gelegen, war das Stelldichein dieser unruhigen Genossenschaft; aber ein Salkan in der Form einer Haussteuer von Khurschid Pascha im Jahre 1819 aufgelegt, vereinigte beide Parteien. Die Beamten der Pforte wurden erschlagen, und der Pascha mit seinen Truppen belagerte die Stadt während vier Monaten und besiegte sie endlich. Der Parteigeist der schon durch das Erdbeben von 1822 gelähmt war, wurde endlich ganz entkräftet durch die ägyptische Invasion und Besetzung.

Und nun ist es Zeit einen wichtigen Charakter auf die Scene zu bringen. Obwohl die Häupter der Janitscharenfaction schon längst weggeräumt waren, so blieb doch die Körperschaft sowohl als die Söhne jener unglücklichen Personen, und die ältern Häuptlinge von geringerem Grade. Der einflussreichste Mann unter ihnen war Abdallah Babossi, von geringer Geburt, rauhem Aeußern und ohne Erziehung, aber begabt mit unbeugsamer Thatkraft, unerschütterlicher Anhänglichkeit an sein Volk und Großmuth in Geldangelegenheiten — Eigenschaften welche, indem sie der Reihe nach gebraucht werden Freunden zu dienen und Feinde einzuschüchtern, die gewöhnlichen Elemente des Erfolgs in orientalischen Parteien sind.

So fähig Ibrahim Pascha auch war irgend eine Erhebung in der Stadt zu unterdrücken, so war er zu politisch um nicht die Gefahr eines in der nördlichen Hauptstadt, die nur wenige Tagereisen vom Taurus entfernt liegt, vorhandenen Herdes von Unordnung abzuwenden. Er machte also Abdallah zum Mutfellim, und ernannte zugleich den Bei-el-Ablich zum Haupte der Scherifen. Unter der Bedingung daß Abdallah die Canaille der Janitscharenpartei in Ordnung hielt, schlossen die Aegyptier ihre Augen gegen sein System, seine Leute vor der Conscription zu schützen, und der Bei el Ablich, ein Mann von alter Familie, aber dilapidirtem Vermögen (in wörtlichem Sinne dilapidirt, denn vor dem Erdbeben besaß er ganze Straßen guter Häuser), obwohl kein Scherif, war wegen seines hohen Charakters bei allen Parteien populär.

Nachdem Syrien dem Sultan wieder zurückgegeben war, fand Assad Pascha, als erfahrener Bezir, eine Allianz mit der

Janitscharenpartei zur Erhaltung der Ruhe unumgänglich. Er benützte daher die Gewalt des Abdallah Babolssi, jetzt Abdallah Bei, hielt ihn aber in ehrerbietiger Entfernung, erlaubte ihm nie sich auf den Divan zu setzen und gab ihm zwar Kaffee, aber nie einen Tschibuk.

Die Macht Abdallah Bei's vermehrte sich unter Bedjibi Pascha, der ihn viel ehrenvoller behandelte, denn er ließ ihn nicht nur auf den Divan niedersitzen, sondern auch einen Tschibuk präsentiren. Es waren bloß 1500 Nizamtruppen im Paschalik, aber dem Abdallah stand die ganze Canaille des Paschaliks auf seinen Wink zu Gebote; sie waren zwar nicht gerade in seinem Solde, aber unter seiner Protection, indem er als Mutsellim über viele Mittel gebot um ihre Interessen zu fördern. Außerdem hatte er großen Einfluß bei den Beduinen-Scheikhen in den Gränzwüsten des Paschaliks, und ich kann unbedenklich den Satz aussprechen daß kein Mann in Syrien so viele politische Macht in seinen Händen concentrirte. Jede Angelegenheit wurde durch Bestechung zu Ende gebracht und Abdallah machte mit dem Kiahia des Paschas Halbpakt. Eine große Karavane die von Damaskus nach Bagdad zog, wurde geplündert. Da die gestohlenen Waaren zu keiner dieser beiden Städte gebracht werden konnten, so verkaufte man sie öffentlich zu Aleppo. Da nun in der Stadt keine Maus ohne Wissen des Mutsellim sich regt, so veranlaßte dieser schändliche Handel böse Gerüchte.

Die wirklichen Gegner der Janitscharen sind die Ayan oder die Reichthumsaristokratie der Stadt, denn die Geburtsaristokratie ist heruntergekommen. Das Haus des Tschelebi, früher das erste von Aleppo, dem die großmüthigen Gründer der Lehranstalt und Bibliothek, von denen ich oben gesprochen habe, angehörten, ist zerstreut worden. Der Bei-el-Ablich ist, obgleich dem Namen nach Besitzer der besten Quartiere von Aleppo, in der That in zerrütteten Umständen. Beinahe alle Häuser welche Franken besitzen, sind von dieser Familie durch Rakabet gekauft worden, eine gesetzliche Fiction, durch welche ein Verkauf den Schein eines Darlehens gewinnt.

Es gibt nun zwei vornehme Familien in Aleppo, deren Glieder so ziemlich das Monopol der Sitze des Medjlis haben, nämlich die Familie des Scherif Bei Tata Agassî, des Enkels

von Ibrahim Pascha, der zur Zeit der französischen Revolution zu gleicher Zeit die vier Gouvernements von Syrien vereinigte, und zweitens die Familie Djabreh. Das Haupt dieser Partei ist der Mufti Mohammed el Djabreh, mit welchem ich den Leser bereits bekannt gemacht habe, aber sein Charakter bietet einen so großen Contrast zu dem des Mutsellims Abdallah Bei dar, als man sich nur einbilden kann. So berühmt in der Gesellschaft wegen Wig und Höflichkeit als in der Politik wegen Feinheit und Scharfsinn, kann Mohammed Effendi mit gutem Grund der Talleyrand Syriens genannt werden. Ibrahim Pascha, seine Sympathie mit der Sache des Sultans wahrnehmend, fürchtete sich einen so geschickten Parteimann so nahe an der nördlichen Gränze zu lassen und sandte ihn also in ein ehrenvolles Exil um in den Laubgängen von Damaskus sich zu vergnügen. Assad Pascha, ein feiner Kenner menschlicher Charaktere, sagte nach seiner ersten Bekanntschaft mit ihm: „Ich verwundere mich nicht daß die Aegyptier diesen Mann fortgeschafft haben; niemals sah ich einen größern Kopf oder eine glattere Zunge.“ Kurz, es gibt bloß eine Stimme über die ungemeynen Talente des Mufti; aber er konnte dem Mutsellim nichts anhaben, denn die roheren, feckeren und gewissenlosern Mittel des Letztern waren eben so unangemessen seiner Stellung als Haupt der canonischen Juristen, als widerstrebend seinen Angewöhnungen von ungemeyner Feinheit; außerdem besteht die Scherifspartei, zu der er gehörte, meistens aus Kaufleuten und Professionisten, deren Tendenzen friedlicher als die der Janitscharen sind.

Der Radi schlug sich nach seiner Ankunft auf die Seite der Ahyane, denn sein Vorgänger war durch Assad Pascha so annihilirt, daß sein Einfluß vernichtet wurde und alle Streitfragen nicht mehr am Mehkemeß, sondern im Rathe entschieden wurden. Der Radi suchte natürlich die Geschäfte wieder zum Mehkemeß herumbzubringen, und da er durch geschickte Behandlung der Sache zum Theil hierin Erfolg hatte, nahm er, obwohl freundlich gegen die Ahyane und Scherife gestimmt, eine neutrale Stellung in der Politik ein, die allerdings die passendste für sein Amt war.

Der Parteigeist, wenn auch nicht so blutig wie zur Zeit Burkhards, ist völlig ebenso bitter. Der Neid und Haß des

aleppinischen Charakters sind sprichwörtlich. Nur zweihundert Meilen trennen Damaskus von Aleppo; aber diese zwei Städte sind so verschieden als Wien und Berlin. Damaskus ist eine Art von syrischem Wien, wo die Schönheit der Umgebungen und die Trefflichkeit des materiellen Lebens den Gewohnheiten etwas Epikureisches und dem Charakter der Bewohner Gütmüthigkeit mittheilen: Aleppo im Gegensatz ist eine Art orientalisches Berlin, denn die Unfruchtbarkeit der äußern Natur scheint die geistigen Kräfte der Einwohner zu schärfen, erhöht aber, leider! auf der andern Seite ihren Egoismus.

Da ich so viel von dem Kahwet-el-Aga oder Kaffeehaus der Janitscharen in der Vorstadt Bankusa gehört hatte, ersuchte ich eines Tages meinen gefälligen Cicerone mit mir einen Gang durch jenes Quartier zu machen. Von Dschebeide ausgehend schritten wir längs des Boulevard der Stadt, deren Graben — etwa fünfzig Schritte breit — ganz trocken liegt und mit Bäumen und Gesträuch bewachsen ist. Der Boulevard selbst ist nicht eine kahle Mauer, sondern ein romantisches Gemische von alter castellartiger und neuerer häuslicher Architektur, denn hier und da drangen die Fenster eines lustigen Kiosk durch die schweren Mauerwerke der Tage Tamerlans oder Selims.

Obwohl der Raum, welcher Stadt und Vorstadt trennt, unbedeutend ist, so ist doch der Contrast der beiderseitigen Charaktere so schlagend als interessant. Ich habe bereits bemerkt daß die Stadt selbst ganz das Ansehen einer Capitale hat, die Vorstadt Bankusa aber gleich einem arabischen Landstädtchen in einer Entfernung von fünfzig Meilen. In der Stadt sind hohe Häuser, langgewölbte Bazare, ein jeder für einen eigenen Handel bestimmt, wo man den wohlgekleideten Effendi auf einem guten Pferde reiten und seinen niedrigen Bekanntschaften rechts und links zunicke sehen kann; der Protégé grinset mit Wohlbehagen, das Feißchen wird unterbrochen, der Ellenstab wird auf den Labentisch gelegt, und er richtet sich auf um den Gruß zu erwidern.

Bankusa ist ebenfalls voll Bewegung in seiner Art, die Häuser sind ländlich oder vorstädtisch: der Bazar ist nicht gewölbt, sondern nackte Pfähle, armselig mit Matten bedeckt, halten die Sonne des Sommers und den Regen des Winters ab. Die

Buden sind nicht nach Classen gesondert, sondern der Fleischer und der Specerei- und Parfümeriehändler sind Nachbarn, so daß der Duft des Rosenwassers auf den Gestank der Fleischabfälle folgt. Hier ist der Beduine der die Erzeugnisse der wandernden Meiereien seiner Haiden in den großen Märkten für Lebensmittel, wovon die Vorstadt voll ist, verkauft, und endlich (aber stille!) den Verkauf der Beute von der jüngst geplünderten Karavane betreibt. Dann sehe man an das Ende der Hofstraße: da geht der Ma'ater oder Taugenichts. Sicherlich ist er ein Zanitschare; seine Tracht ist armselig, aber seine Pistolen und Seitengewehr sind gut. Er macht keinem Effendi den Hof, steht aber auf kameradschaftlichem Fuße mit allen unordentlichen Charakteren von Drly bis Bab-el-nassr.

„Wohl, hier sind wir bei dem berühmten Kahwet-el-Aga“ sagte mein Freund. „Wo?“ erwiderte ich, mich lebhaft umwendend, und meine Augen anstrengend um den Anblick dieses gefeierten politischen Kaffeehauses zu gewinnen, bei welchem ich auf eine Aehnlichkeit mit einigen Rendezvous von Intriganten im alten Palais royal rechnete.

Ich folgte mit meinen Augen der Richtung, nach welcher mein Gefährte mit dem Finger wies, und sah ein Gebäude welches das Ansehen des verfallenen Hinterhauses einer Bräuerei hatte, vor welchem zehn oder zwölf gemein aussehende Männer ihre Narghilien schmauchten.

„Ist dieß unser Kaffeehaus?“ fragte ich ganz verdutzt.

„Ey, sicherlich! Glaubt ihr, ihr geht zum Bab-es-Selam zu Damaskus?“

„Gut,“ dachte ich, „genug von den politischen Kaffeehäusern Aleppo's.“

### 23. Capitel.

Die alte brittische Factorci. — Ceremonien. — Thätliche Swäße. — Consularwürde. — Franken. — Englischer Ball. — Eingeborene Christen. — Renegaten. — Eine griechische Schönheit.

Bermöge der gütigen Erlaubniß des Herrn Berry konnte ich die Archive des brittischen Consulats während des 17ten und 18ten Jahrhunderts durchsehen. Die Erhaltung dieser Urkunden verdankt man ohne Zweifel der soliden Weise, mit der man in Aleppo Häuser baut; Feuersbrünste sind beinahe unbekannt. Der Handel der brittischen Factorci scheint auf seinem Culminationspunkt während der Republik und zur Zeit Karls II gewesen zu seyn, wo über fünfzig brittische Häuser in der Stadt angelegt waren. Aleppo, als das Emporium des indischen Handels, hatte gleicherweise eine venetianische, holländische und französische Factorci, welche zusammen eine große europäische Gemeinde mitten unter den fanatischen Moslimen bildeten. Aber wie verschieden war ihre Lage von der der Franken heutzutage: damals wurde der Consul manchmal unter den geringfügigsten Vorwänden in das Gefängniß gesteckt. Unter sich selbst lebten die Europäer auf einem sehr ceremoniösen Fuße und ihre Etiquette bei Unterhaltungspartien war lächerlich streng. Eines der Bücher die ich durchging, war ein Verzeichniß von Ceremonien, woraus ich einen Auszug geben will.

„Um halb vier Uhr kam die Frau des Consuls in ihrer Sänfte durch den großen Cane (Khan) zum Hause des Consuls, begleitet durch den Chouse (Tschauſch) und einen Janitscharen. Monsieur Reynaud, der Viceconsul in Skanderun, ging etwas vor der Sänfte voraus und hielt am Fuße der Treppe an, wo sie durch den Kanzler und Dollmetscher empfangen wurde; der Chouse, Janitscharen und vier Schatters gingen ihnen voraus.

Als sie aus der Sänfte stieg, näherte sich der Kanzler um sie die Stiege hinauf zu dem Gange zu führen, wo der Consul sie empfangen sollte: Monsieur Reynaud kam ihm aber zuvor, indem er ihn wegdrängte, sie bei der Hand nahm, die Treppe hinaufführte, durch die Nation hindurch die oben aufgestellt war, und sie zum Consul geleitete, der sie an der großen Thüre empfing und in das Audienzzimmer brachte.

NB. Diese Handlung des Herrn Viceconsuls wurde für ein Rohheitsstück angesehen und hätte eine Beschwerde veranlassen sollen: dieß wurde zwar zu dieser Zeit vernachlässigt, sollte aber nicht als Gebrauch für eine andere ähnliche Gelegenheit dienen."

Sagen von den Excentricitäten einiger der letzteren Glieder der brittischen Factorei leben noch im Gedächtniß der bejahrten Aleppiner. Einst zur Carnevalszeit hatten die Franzosen ein Bostan, mit andern Worten eine Piquipartie. Alle trugen Masken, und diese ernste und wichtige Person, der Consul, hatte das hölzerne Schwert, die schwarze Maske und die bunte Jacke Harlequins angelegt. Kaum war dieß in den Rhanen ausgeplaudert, als ein Herr Vernon, ein naher Verwandter des Admirals Vernon, einen thätlichen Spasß sich ausdachte, der für lange Zeit nachher viele Fröhlichkeit erzeugte. Da er mit dem Pascha bekannt war, so borgte er seinen Anzug von ihm, und, gebührend von andern Gliedern der Factorei die als sein Gefolge angezogen waren, begleitet, ohne noch die angemessene Anzahl von Kavassen und irregulären Soldaten zu rechnen, brach er nach dem Garten auf. Die Franzosen waren mitten in ihrem Reif und das Kum-kum-kum der kleinen Kesseltrommeln schlug langsam an ihr Ohr; da aber der Zug durch die Bäume verdeckt war, so glaubten sie es sey ein Trupp irregulärer Miliz, der auf die Dörfer ziehe, als siehe! gerade da Harlequin, auf den Fußzehen stehend, mit der einen Hand hoch sein Schwert schwang und mit der andern einer Dame ein Glas Champagner präsentirte, der Dragoman des Pascha hereinkam mit dem officiellen Vächeln seines Standes, das gerade zwischen Sycophantie und Selbstgefühl die Mitte hielt, und ankündigte daß seine Excellenz der Pascha, vom Ritte ermüdet, den Consul um die Erlaubniß bitte sein Zelt zu besuchen und ein paar Minuten auszuruhen, während sie eine Tasse Kaffee miteinander austränken.



Niemals kam in den Annalen consularischer oder viceconsularischer Würde ein solches Dilemma vor. Der Repräsentant der grande nation mußte Seine Excellenz als Paillasse empfangen, oder die officiële Würde durch Aufopferung der Gastfreundschaft der Nation retten. Harlequin der den Pascha in den Grund des Koits verwünschte, stammelte einen Ausdruck des Vergnügens her, welches ihm dieser Besuch verschaffen würde. Die Nation, seine Untergebenen, erschwerten noch seine Dualen durch ihr unterdrücktes Gelächter: so warf er nun Maste und Schwert weg, entlehnte eine Perücke von dem einen, einen Federhut von dem andern, bedeckte die Harlequinsjacke mit einem Mantel und bat sie ihre Lustbarkeit zu unterbrechen bis der fürchterliche Besuch vorbei wäre. Umsonst aber arrangirte er seine Perücke, umsonst suchten seine finstern Blicke die Gesellschaft zum Decorum zu bringen, der Mantel, obwohl geschickt umgelegt, ließ doch noch ein paar Beine in allen Farben des Regenbogens glänzend sehen und ein unaufhaltsames Gelächter gellte um das das Zelt herum: gerade in diesem Augenblicke trat der Drago- man wiederum herein.

„Seine Excellenz ist da.“ Der Consul war in den letzten Zügen, als Herr Bernon und sein Gefolge erschienen und ihr Gelächter mit dem der Franzosen vereinigten. Der Consul, jetzt zwischen zwei Feuer gestellt, wirft in der Wuth seinen Mantel ab und ruft aus:

„M. Vernon, c'est un peu trop fort.“

„D'après les lois de la société d'Alep,“ erwiederte Herr Bernon mit ächt brittischem Phlegma, „tout individu, qui se fache pendant le carnaval, doit donner un déjeuner à douze personnes.“

„M. Vernon a raison; fort bien, c'est cela; le consul s'est fache“ sagten die Franzosen.

„Je donne le déjeuner: vive la gaieté!“ sagte der Consul, indem er die Paraphernalien des Harlequins wieder zur Hand nahm, und machte die Honneurs einer Unterhaltungspartie, welche die gute Laune der beiden Nationen für viele nachfolgende Tage erhielt.

Ein anderes Glied der Factorci, ein Herr Smith, war ein so determinirter Poffenreißer, daß seine Späße mehr Tollheit als

Wig anzeigten. Seine unschuldigste Vosse war noch die auf einen Baum hinaufzusteigen und dann die Leiter wegchaffen zu lassen. Dann sandte er nach dem Barbier um sich den Bart scheeren zu lassen, ein Schwarm höhrender Moslimen war Zeuge der plumpen Anstrengungen des Barbiers, auf den Baum zu steigen, um den tolln Engländer zu rasiren und ein hübsches Trinkgeld einzusacken.

Einige seiner thätlichen Vossen erinnerten an die böshaften Excentricitäten Daly's, des ruchlosen Spasvogels von Theodor Hoop's „Gilbert Gurney.“ Einst bestellte er ein Dejeuner in den Garten und lud alle fränkischen Damen ein die auserswähltesten Speisen zu kosten, mit der Bemerkung daß Esel bestellt wären um sie von seinem Hause bei Tagesanbruch fortzubringen. Die Damen stiegen in der Morgendämmerung auf, da aber die Esel während der Nacht schwarz angestrichen worden waren, theilten sie ihre Farbe den Gallakleidern der Frauen mit: die Scene die nach dem Absteigen stattfand, wäre eine Fundgrube für Smollet gewesen.

Gleich vielen Leuten dieser Lage hatte er einen Abscheu vor dem Papst, dem Teufel und dem Prätendenten, und ließ keine Gelegenheit außer Acht die katholische Confession lächerlich zu machen. Er pflegte den Gebrauch, einen Heiligen vor dem Aufbruche zu einer Reise zu befragen; und ähnliche Superstitionen nachzuahmen, indem er ein Idol in sein Zimmer stellte, das er dann über so wichtige Gegenstände, wie z. B. das Annehmen einer Einladung zu einem Diner, Abschließen eines Kaufs und dergleichen befragte.

Er war ein großer Feind des Gebrauchs Pfeifen bei Besuchen zu präsentiren. Da nun die Etiquette im Orient hauptsächlich in der Beobachtung der überfeinsten Genauigkeit in solchen Dingen besteht, so hatte er einige Pfeifen von sechs Fuß Länge und andere nur von einem und einem halben Fuß. Um den Schein irgend einer Beleidigung zu vermeiden, ließ er jedem Gast die Wahl eine längere oder kürzere Pfeife sich zu nehmen. Außerdem daß er sich mit der Verlegenheit, die dieses bei seinen Gästen erzeugte, belustigte, hatte er noch den Vortheil daß am Ende keine Pfeifen mehr angenommen wurden.

Er verachtete höchlich alles Paradiren mit der Consularwürde;



war alles Licht und Schönheit, die Frauenzimmer trugen Kleider von dem reichen aleppinischen mit Gold gestickten Atlastoff, wovon uns alte Geschichtschreiber versichern, daß er der Ueberrest des Styles von Fabrication ist, den die Griechen überliefert haben. In Damaskus hatte ich ungünstige Berichte über die Wirkungen des Klima und seiner eigenthümlichen Krankheitsform, des aleppinischen Geschwürs, auf die Schönheit der Aleppinerinnen vernommen, bei dieser Gelegenheit aber, fern davon, etwas, was jene Berichte bestätigte, zu sehen, waren wir alle betroffen durch die glänzende Entfaltung weiblicher Liebenswürdigkeit. Das Dach des Saales war domartig, der Fußboden worauf man tanzte, war nicht gekreidet, sondern eine kostbare Mosaik. Zwischen den Quadrillen und Walzern wurden die arabischen Tänze aufgeführt, im Style der Katakier, die die anmuthigsten Verehrer Terpsichore's in Syrien sind.

Die eingebornen Christen sind nicht so gut daran, als sie zur Zeit der Aegyptier waren, jedoch auch nicht so sehr den Expositionen ausgesetzt, wie unter dem ancien régime der Türkei. Da sie ein eigenes Quartier haben, dessen Thore eine Stunde nach Sonnenuntergang geschlossen werden, so leben sie in größerer Sicherheit als die Einwohner der Stadt selbst, denn mehrere Räubereien fanden während meines Aufenthaltes innerhalb der Mauern statt. Die christlichen Rayahs sind in allen weltlichen Angelegenheiten der türkischen Jurisdiction unterworfen, aber Streitigkeiten unter ihnen selbst werden gewöhnlich durch die hohe Geistlichkeit, ohne Einmischung der Civilbehörde, beigelegt.

Mehrere Befehrungen zum Islam hatten vor meiner Ankunft stattgehabt. Türk zu werden, wie man sich sonst ausdrückte, kommt jetzt viel seltener vor als früher. Eine Ursache hievon ist die Abnahme des politischen Glücksternes der ottomanischen Macht. Die Unabhängigkeit Griechenlands, der Druck den Rußland ausübt, das System Mohammed Ali's, intelligente christliche Rayahs, wo er sie nur finden konnte, zu befördern, arbeiteten dahin den Profelytismus zu entmuthigen. Nach Vertreibung der ägyptischen Macht bewirkte der Stolz der Moslimen und die Erniedrigung der christlichen Bevölkerung eine kleine Reaction, einige Befehrungen kamen in Syrien vor und diese hauptsächlich in Aleppo. Hier und da wird einer jener amphibien-

artigen europäischen Abenteurer welche die Türkei durchstreifen und bereit sind auf den ersten Befehl ein Bataillon einzuzerzieren oder den Hospitaldienst oder den Bau einer Batterie zu übernehmen, für ein Jahr oder zwei Türke und verläßt dann das Land; dies zählt aber nicht. Einer dieser Ehreemänner wurde während meines Aufenthaltes zu Aleppo von den Arnauten entdeckt als einer der bereits irgendwo in der europäischen Türkei den Islam angenommen hatte; um sein Leben zu retten war er gezwungen sich verdeckt zu halten, bis sie die Stadt verlassen hatten. Die Bewillkommung die diese Personen von ihren neuen Religionsgenossen erfahren, ist manchmal keineswegs sehr schmeichelhaft. Eines Tages hatte ein jüngst convertirter Jude die Unverschämtheit in die Zakarya-Moschee mit dem hohen Turban eines Scheichs zu gehen. Einer der Ulema, der ihn bemerkte, schlug ihm den Turban vom Kopf und verbot ihm sich jemals wieder in diesem Anzug sehen zu lassen. Die letzte Bekehrung war die eines armenischen Katholiken, welche öffentlich in dem Mekemech stattfand. Als der Renegat sein Bekenntniß abgelegt hatte, sagte eines der Häupter der Katholiken laut, um anzuzeigen daß jene Bekehrung keine aufrichtige sey: „die Moslimen haben nichts gewonnen und die Christen nichts verloren.“ (La zad el muslimin wo la nakass el Nassara.)

Zu dieser Zeit kamen zwei persische Prinzen, Riza Kuli Mirza und Timur Mirza, nebst einer Tochter Feth Ali Schah's, nach Aleppo, indem sie in Folge des Angriffes auf Kerbelah gezwungen waren ihren Verbannungsort Bagdad zu verlassen. Sie wohnten in Zelten außerhalb der Stadt und gingen täglich auf die Falkenjagd, einer von ihnen, ein bewunderungswürdiger Schütze, schoß eine Trappe in vollem Galopp auf den Flügel. Der ungeheure Vogel wurde dem Herrn Berry angeboten, und dieser versammelte eine fröhliche Gesellschaft um dieses riesenhafte Wild zu kosten.

Die Prinzessin empfing die Besuche der fränkischen Damen von Kitab, welche sie durch den Glanz ihrer Juwelen in Erstaunen setzte. Madame F. war voll Bewunderung über diese Fülle königlicher Edelsteine, und um ihr gefällig zu seyn erwiderte die Prinzessin am nächsten Tag ihren Besuch, indem sie alle ihre Juwelen mitbrachte und Madame F. damit schmückte.

Die Geschichte von Madame F. ist romantisch. Sie gehörte einer der ältesten und wohlhabendsten Familien Morea's an, kam aber in Folge des griechischen Krieges als gefangene Waise auf den Sklavenmarkt von Alexandria. Mrs. H.... sah sie, bezahlte den verlangten Preis, erzog sie, und sie wurde im Lauf der Zeit ein ganz vollendetes und schönes Fräulein, durchaus englisch in Sitten, Empfindungen und Ideen. Herr F. hatte das gute Glück ihre Neigung zu gewinnen und sie zu heirathen.

Madame F., glänzend von Schönheit und Juwelen, kam aus dem innern Gemache, in welches keiner von uns hineinzu-gehen wagte, da die Prinzessin damals unentschleiert war.

„Haben Sie früher jemals Madame F. so schön gesehen?“ sagte E....., der niemals in Europa war um Einfachheit des Geschmacks zu lernen.

„All dieser Tand beeinträchtigt die Schönheit,“ erwiderte ich. Das folgende Impromptu war das Ergebniß unseres Gespräches: —

Es schlingt sich ein Juwelenkranz  
Rings um dein herrlich Rabenhaar:  
Doch wer vergliche ihren Glanz  
Mit deinem griech'schen Augenpaar?

Den Zauber griech'scher Schönheit nie  
Iran'scher Edelstein erhebt:  
Doch hehrer ist die Tugend, die  
In deiner britt'schen Seele lebt.

Fort! Demantpracht aus Hindostan,  
Die nur ein gierig Aug entzückt!  
Geschmückt zumeist Natur ist dann,  
Wenn sie sich zeigt ungeschmückt.

## 24. Capitel.

Aleppo's Handel. — Günstige Lage. — Britische Manufacturen. — Einfuhr. — Seltenheit von Metallbarren. — Handelsgericht. — Posten.

Doctor Bowring in seinem schätzbaren Bericht über den Handel dieses Landes stellt Aleppo als „den bei weitem wichtigsten unter den syrischen binnenländischen Stapelplätzen“ dar; mit der Bemerkung daß seine örtliche Lage in vielen Hinsichten bewunderungswürdig für den Handel sey. Ich war von der Richtigkeit dieser Bemerkung getroffen, zwar nicht genau wegen aller Gründe die bei dem Doctor zogen (z. B. die Nähe des Euphrat, die zum Gedeihen der Stadt erst dann beitragen wird, wenn er schiffbar gemacht seyn wird), sondern eher wegen der Trefflichkeit ihrer Lage „als ein passender Centralisationsplatz für die verschiedenen Karavananen des Orients.“

Das Litoral von Westasien (mit Ausschluß Arabiens) begreift erstlich die östliche Küste des schwarzen Meeres, zweitens alle Küsten der großen Halbinsel von Kleinasien, drittens die syrische Küste. Der Kaukasus schließt die erste dieser drei Abtheilungen ab. Die große syrische Wüste trennt den südlichen Theil der dritten Abtheilung von dem übrigen Asien; dieß in Verbindung mit dem Mangel eines guten Hafens südlich von Alexandrette macht Smyrna, Aleppo und Trapezunt zu den drei Stapelplätzen von Westasien.

Der Stapelhandel der alten brittischen Factorie bestand in der Einfuhr rother Tücher von England und in der Wiederausfuhr indischer Fabricate nach England, die über Bagdad zu Land ankamen. Seit den letzten Jahren des verfloffenen Jahrhunderts bis vor etwa zwölf Jahren hatte Smyrna das Mono-

pol des europäischen Handels, denn an Trapezunt dachte man noch nicht; der indo-aleppinische Handel war allmählich erloschen und die brittische Factorie in dieser Stadt, die das Glück mehrerer der wohlhabendsten Pairien von Großbritannien gegründet hatte, verschwand völlig. Der directe Handel lebte im Jahre 1831 wieder auf. Aleppo sowohl, als Syrien im Ganzen, empfangen jetzt ihre brittischen Manufacturen direct, statt sie von Livorno zu beziehen, und vier brittische Häuser sind jetzt mit diesem Handel beschäftigt. Die Karavanen aus dem Innern werden von Jahr zu Jahr mehr geneigt Aleppo zu besuchen, und weniger nach Smyrna zu gehen. Der Grund hievon liegt darin daß, um nach Smyrna zu kommen, sie die ganze Länge der Halbinsel Kleinasiens durchziehen müssen und so daher sich großen Kosten für Transport aussetzen; überdieß hat sich seit mehreren Jahren eine so große Menge von Fabricaten in Aleppo aufgehäuft daß die Kaufleute des Innern sich mit allem, was ihnen noth thut, versehen können. Die Erhebung von Aleppo und Trapezunt war der Fall des Smyrnaischen Einfuhrhandels, und wenn Tarsus ein für europäische Kaufleute bewohnbares Klima hätte, so würde es nicht nur einen großen Theil des kleinasiatischen Ausfuhrhandels von Smyrna abziehen, sondern bei Vorsorge für Rückfracht (das Desideratum des syrischen Handels) würde es unzweifelhaft Aleppo, statt Trapezunt, zur Niederlage des Handels mit europäischen Fabricaten, die für Persien bestimmt sind, machen, denn Fahrzeuge aus dem Westen langten wegen der ungehinderten Schifffahrt, des leichten Zugangs und der herrschenden Winde eher in der Bai von Alexandretta an, als ein Schiff aus derselben Gegend das nach Trapezunt segelt, den Archipel und die Dardanellen passirt, nichts von den erst folgenden Fährlichkeiten des schwarzen Meeres zu erwähnen.

Der Haupthandel Aleppo's besteht in der Einfuhr brittischer Manufacte in einem Betrage von ungefähr 5000 Ballen jährlich. Der Handel mit Colonialwaaren war früher in den Händen der Franzosen. Im Jahre 1836 war die Einfuhr von England um ein Viertel geringer als die von Frankreich, erhob sich aber im Jahre 1843 bereits auf das Vierfache davon. Dasselbe fand mit Kaffee und andern Colonialartikeln statt.



Tuch ist der Hauptartikel, worin England seinen Concurrenzen die Palme überläßt, indem der dießfällige Handel eine außerordentliche Revolution erfahren hat, denn, wie schon oben bemerkt wurde, war Tuch der Stapelartikel des englischen Handels seit zwei Jahrhunderten. Während aber jetzt die allgemeinen Fabriccapacitäten Englands eine beispiellose Ausdehnung erlangt haben, haben uns im genannten Artikel die Franzosen den Rang abgelaufen, und beinahe alles hier gebrauchte fremde Tuch kommt von Frankreich, von England wenig oder nichts.

Der schlimmste Zug des Handels von Aleppo und von Syrien überhaupt ist der Mangel an Ausfuhrartikeln, alle Seide von Antiochien ist lang gehaspelt, die Baumwolle ist nur für Kerzendochte gut, die Wolle vom Taurus und von der Wüste, obwohl von guter Qualität, paßt, weil sie schmutzig und ungewaschen ist, nur wenig für den englischen Markt. Dggleich also das Paschalik von Aleppo und die umliegenden Districte die Rohstoffe der Stapelmanufacturen von Großbritannien in Ueberfluß produciren, so werden doch wegen Mangel an Geschicklichkeit und Capitalien, als Folge des Mangels an Sicherheit, ihre englischen Einfuhrartikel meist ausschließlich in gemünztem Geld und Barren bezahlt, während Frankreich und Italien, durch nachbarliche Lage und daraus folgende geringe Fracht befähigt, die grobe Baumwolle und die ungewaschene Wolle Syriens abzunehmen, im Einfuhrhandel den Boden verloren haben. Das Ergebniß aus allem diesem ist daß der Cours in die größte Unordnung gerathen ist; es ist eine beständige Ebbe von gemünztem Geld und Barren, und Geld steigt jährlich im Preis, trotz aller Bemühungen der Regierung es niedrig zu halten. Diese Bemühungen haben keine andere Folge als zwei Werthe hervorzubringen — den einen der in den Bazaren publicirt und *Sagh* genannt wird, den andern, den wirklichen Currentwerth, genannt *Schirek* d. h. Handelsgenossenschaft. Um die Seltenheit des Geldes, das diese Abführung von gemünztem und ungemünztem Metall erzeugt hat, zu beweisen, will ich die Geldpreise für 1838, wie sie Dr. Bowring in seinem Rapport gegeben hat, verglichen mit denen im Jahre 1843 anführen.

Currentpreise von 1838      Currentpreise von 1843

	Piaster	Piaster
Sovereigns	103	135
Deutsche Thaler	20 $\frac{3}{4}$	28
Spanische "	21 $\frac{3}{4}$	29
Holländische Ducaten	47	60
Venetianische "	47 $\frac{1}{2}$	64

Mit Ausnahme von 800 bis 1000 Säcken Galläpfel sind die Ausfuhrartikel nach England ganz unbedeutend.

Die Ausfuhr von Wolle und Seide von Aleppo nach Europa belief sich 1842 folgendermaßen:

	Nach Frankreich	nach Livorno	nach Triest
Wolle (Ballen)	1963	585	20
Seide (Ballen)	124	50	15

Ein Theil dieser Wolle findet seinen Weg über Livorno nach England und Amerika, wird aber in dem zuerst genannten Lande nur für Boyzeuge, im letztern für grobe Kirsey gebraucht.

Im Ganzen ist der aleppinische Handel in einem gesünderen und bessern Zustande als zur Zeit des Besuchs des Dr. Bowring in Syrien. Die Gewinnste sind geringer, aber das lange Creditsystem ist aufgehoben worden, was die heilsame Folge hatte daß die meisten der schlechten Käufer vom Markte vertrieben wurden — Leute ohne Capital und Ehrlichkeit, welche durch den liberalen Credit in Versuchung kamen hohe Preise zu versprechen, und so den Markt in einem Zustande künstlicher Höhe hielten. Die Schora oder der Specialgerichtshof der Eingebornen zur Entscheidung von Handelsstreitigkeiten, welche zur Zeit der Aegyptier sehr verdorben war, ist aufgehoben worden, und alle Handelsklagen werden in der Mehkemeß oder im allgemeinen Gerichtshof entschieden. So schlecht die Schora war, so bestand kein Vorzug des Mächtigen über den Armen, Moslim oder Rayah; jetzt ist es beinahe unmöglich eine wirksame Entscheidung gegen einen Moslim von reichen Verbindungen zu erhalten.

Die beste unter allen Maafregeln, welche die gegenwärtige Regierung zur Erleichterung von Handelsgeschäften ergriffen hat, ist die Einrichtung der Post, welche die türkische Hauptstadt mit Syrien zweimal monatlich in Verbindung setzt und Briefe und Geld mit großer Schnelligkeit besorgt. Ist das

Better gut, so dauert durchschnittlich die Reise der Tataren von Damaskus nach Konstantinopel zehn Tage, die Relais sind zahlreich und die Pferde werden den ganzen Tag hindurch in Galopp gefeßt. Die einzigen Aufenthalte sind ein halber Tag zu Aleppo und einige Stunden zu Koniah, von wo eine Zweigpost nach Smyrna geht.

Ich habe öfters die Frage gestellt: „Seyd ihr besser daran unter dem unordentlichen, aber freien politischen System der Türken, oder unter dem regelmäßigen, aber unterdrückenden System der Aegyptier?“ Die Anhänger der Osmanlis sagen daß die Zunahme der Einfuhr ein entscheidender Beweis dafür sey, daß die Regierung des Sultans trotz ihrer Mängel günstiger für die Entwicklung des Handels wirke als die Mohammed Ali's, und daß seit der Aufhebung der Militärcordone, welche Aleppo von Kleinasien, Mesopotamien, Kurdistan und Armenien abschnitten, die einheimischen Manufacturen aufleben. Hierauf antworten die Philo-Aegyptier daß der directe anglo-syrische Handel zur Zeit der Aegyptier entstanden sey und daß, da er progressiv bis zur Zeit ihres Abzuges zunahm, kein Grund vorhanden sey anzunehmen, daß er nicht in dem nämlichen Verhältnisse sich vermehrt hätte, wenn ihr Aufenthalt länger gedauert hätte, und daß die Abschließung Syriens und das Zollhausystem an den türkischen Gränzen eine Folge des Kriegeszustandes gewesen sey, in welchem sich Ibrahim Pascha befand. Das letztere ist sicherlich keine triftige Ausrede. Meine eigene Ansicht hierüber (wenn ich vom nördlichen, nicht vom centralen Syrien spreche) ist daß das gegenwärtige System sich dem Handel ebenso günstig zeigt, als das ägyptische war, aber nicht so günstig als das Friedenssystem, wie es jetzt in Aegypten existirt.

Es gibt eine merkwürdige Thatsache, verknüpft mit der Zerstreuung einer so großen Masse von Truppen, aufgestellt auf den nördlichen Abhängen des Taurus, die ich nicht umhin kann zu erwähnen. Das Brod kostet jetzt nur die Hälfte des früheren Preises, Futter noch viel weniger. Im Jahre 1840 kostete der Weizen sechzig Piaster per Schimbol: jetzt bloß fünf und zwanzig, Gerste galt früher dreißig bis fünf und dreißig für dasselbe Maaß: jetzt bloß sieben bis acht Piaster.

## 25. Capitel.

Suediah. — Berg Cassius. — Bitias. — Die Rosairier. — Ihre Religion. — Personal-Charakteristiken. — Getränke. — Abreise von Syrien.

Ein unglückliches Ereigniß hielt mich in Aleppo bis Anfang Juni auf. Bei einem Ritze durch die Stadt glitt mein Sattel der nicht stark genug befestigt war, herunter, wodurch mein Knie so gequetscht wurde daß ich beinahe zehn Tage krank war. Endlich brach ich nach Latakia auf. Eine freundliche Einladung von Mr. John Barker, früher Generalconsul in Aegypten, aber noch besser bekannt als Consul während einer langen Reise von Jahren zu Aleppo, veranlaßte mich meinen Weg über Suediah und der Mündung des Drontes zu nehmen.

Mein Bedienter auf der Reise war ein Armenier, der von Arabkir gekommen war und nie die See gesehen hatte, und beständig den Maulthiertreiber mit Fragen anlag, wann er dieselbe zu sehen glaubte. Als wir auf dem Gipfel der letzten Anhöhe die das Meer uns verhüllt hatte, ankamen, blieb er stehen und sagte mit dem Tone großer Enttäuschung zum Maulthiertreiber:

„Ist dieß das Meer?“

„Ja.“

„Ei, du lieber Himmel, dieß sieht ja gerade aus wie die Luft. Wer hätte das gedacht?“

In Suediah brachte ich drei der glücklichsten Tage meines Lebens zu, denn das ausgesuchte Vergnügen, mit welchem ich die Schönheiten der umliegenden Scenerie genoß, war noch vergrößert durch die aufrichtige Freude eines herzlichen Empfangs von einer lebenswürdigen und hochgebildeten Familie. Ich stehe nicht an das Thal des untern Drontes für die beste Partie Syriens zu erklären. Obwohl bewaldet und bewässert ist das

Klima gesund und für europäische Constitutionen kühl genug, der Boden ist fruchtbar und ein großer Theil desselben erträglich gut cultivirt.

Herr Barker führte mich am Nachmittage des ersten Tages zu einem hohen Kioß auf dem Dache seines Hauses, von wo ich das Panorama genießen konnte. Der Vordergrund war durch die Gärten und Gebüsch um das Haus herum gebildet, wo die Aloe, die Orange, die chineßische Duttte und andere wuchernde halbtropische Gewächse aus einem solchen Wiesenteppich sich erhoben, wie man ihn nur in den Lichtungen eines englischen Parks sehen kann, wovon aber die Bewohner von Aegypten oder dem südlichen Syrien nicht die geringste Idee haben. Sanft wogende Waldgelände nehmen den zweiten Vordergrund gegen die Landseite ein. Der wolkenbedeckte Rhoffus ist der nördliche Pfeiler dieses großen natürlichen Thorwegs, der dem Drontes durch die syrischen Cordilleras einen Weg öffnet: der Berg Cassius gegen Süden dacht sich Pyramiden-gleich großartig und gleichförmig in das Mittelmeer hinab. Dschebel el Akra (d. h. der kahlköpfige Berg, wie der Cassius von den Arabern genannt wird) ist der schönste Zug in der Landschaft, der Gipfel ist kahl und glänzt in der Sonne mit aller der Weiße einer unfruchtbaren Felsenpartie; aber der Körper des Berges ist grün und wohlthätig dem Auge, gleich als ob er nicht Syrien, sondern den kühleren Klimaten eines Pouffin angehörte. Westlich nimmt alles die See ein, und eine Bucht die sich zwischen den Berg Cassius und die Gärten der Ebene einschmiegt, lieferte einen Ultramarin-Streifen der dem Gemälde die Krone aufsetzte.

Am nächsten Tage begleitete ich Herrn Barker um seine Gebirgsvilla von Vitias zu sehen, die am Fuße des Berges Rhoffus liegt. Eine Stunde lang zogen wir durch ebene Maulbeerpflanzungen und begannen dann plötzlich aufzusteigen, ein anderthalbstündiger Ritt brachte uns in ein ganz verschiedenes Klima, und nachdem wir ein armenisches Dorf, umgeben von großen Bäumen und von kühlen Wasserbächen durchströmt, die überall um uns herumrieselten, hinter uns hatten, kamen wir in eine so liebliche Hügeleinsamkeit, als ich nur jemals sah. Das Haus war kleiner als das zu Suediah und auf einen so steilen Abhang gebaut, daß aller Boden oben und unten in Terrassen

gehauen war. Ein Quell vom reinsten Wasserstrahl rauschte von den malerischen Felsen oben in ein Steinbecken an der Thüre des Hauses. „Kosten Sie dieß“ sagte mein edler Wirth, indem er ein Glas davon füllte und mir einen Trunk anbot, der wegen seiner Kälte meine Zähne klappern machte, obwohl es im Monat Juni war.

Dann führte er mich die Stufen hinauf zu den Terrassen oben, wo die Föhren der Hügel (braes) von Schottland neben den übrigen immergrünen Bäumen des harten Nordens blühten. Oben war alles ein Belvedere, gebildet von einer runden Terrasse, in deren Mitte sich ein Wasserbecken von fünfzehn oder zwanzig Fuß im Durchmesser befand, aus dessen Centrum ein Springbrunnen von bedeutender Wassermasse emporstrahlte. Der See, die Stadt, die hügelumgebenden Mauern von Antiochia, die Ebenen der Turkomanen, der Drontes der sich dem Meer entgegenschlängelte, und die ganze kühne Küste bis zum Vorgebirg Ziaret lag um uns herum und unter uns — ein herrlicher Anblick!

Bei unserer Rückkehr hatte ein Zigeuner, mit dem grünen Turban eines Scherifs angethan, die Frechheit im Namen der Jungfrau Maria von uns Almosen zu erbetteln; hätten wir Turbane statt der Hüte getragen, so hätte er ohne Zweifel den Namen Mohammeds angerufen.

Die Einwohner von Suediah halten es für nothwendig sich im Frühjahr Blut zu lassen; zu dieser Operation brauchen sie aber weder Lanzette oder Schröpfkopf noch Barbier. Ein Mann legt seine Kleider ab und geht gerade in den Blutegelteich in der Nachbarschaft, wo die Thiere sich an ihn ansaugen, und wenn er glaubt genug Blut verloren zu haben, so geht er wieder heraus.

Der Kopfschmuck der verheuratheten Weiber ist sonderbar: eine Platte, ungefähr vier Zoll im Durchmesser, hängt über die Ohren herunter; sie ist mit Zehnparastücken bestückt, gleich den Schuppen eines Fisches, so daß sie aussieht wie das Wangenstück des Helmes eines Kreuzfahrers. „Nichts ist ohne seinen Nutzen“, sagte launig Herr Barker, „jene Zierde mag den Zweck haben eine Frau vor den Ohrseigen eines übelgelaunten Hausheern zu schützen.“

Von Suediab zog ich gegen den Berg Cassius und von da über Latakia nach Beirut. Bei weitem die außerordentlichste Race auf dieser Route, ja in ganz Syrien ist die der Nosairier, welche die Nachkommen der Assassinen des Mittelalters sind und den Bergdistrict zwischen Antiochia und Tripolis bewohnen.

In den ersten Zeiten des Islams hatte der heilige Text der Lanze und der Keule Millionen von Anwohnern des Euphrat und Tigris gezwungen die äußerlichen Observanzen der neuen Religion anzunehmen, während sie im Herzen den Sagungen Zoroasters und der Magier treu blieben. Selbst nachdem die Zeit die Reihen dieser geheimen Anhänger des Feuerdienstes gelichtet hatte, waren der Name Ali's auf der einen, der Abubekrs auf der andern Seite die Losungsworte der zwei großen politischen Parteien, in welche die moslimische Welt gespalten war. Da die Lehre von der Legitimität der Nachfolge Omars und Abubekrs im Imamate von den omeyyadischen Chalifen in Damaskus und den Abbasiden in Bagdad aufrecht gehalten wurde, so folgte ganz natürlich daß Ali das Kriegsgeschrei aller Arten von Unzufriedenen wurde.

Die unzähligen Kegerien welche während der ersten vier Jahrhunderte nach Mohammed, besonders in Irak und Kufa, sich erhoben, können außer der Unzufriedenheit über das weltliche Joch der Abbasiden verschiedenen Ursachen zugeschrieben werden. Der Erfolg von Mohammeds Betrügerei veranlaßte viele verschmitzte und kühne Männer ähnliche Resultate zu ihren Gunsten zu hoffen. Die Uebersetzung der Werke griechischer Philosophen in das Arabische beförderte den Scepticismus, und die Vorschriften Mohammeds in Bezug auf Fasten, Gebet und andere Observanzen waren zu streng um nicht eine Reaction hervorzubringen. Daher hatten unzählige Secten, deren System in der Aufgebung der äußerlichen Observanzen des Islams und in der Allegorisirung seiner Vorschriften bestand, großen Erfolg und erschütterten einige Zeit lang das Chalifat bis in sein Centrum.

Außerordentliche Verehrung für das Gedächtniß Ali's war der erste Artikel im Glaubensbekenntniß dieser Secten. Die Nosairier und Ismaeliter, nicht zufrieden damit ihn als Propheten und Imam (oder obersten Priester) anzunehmen, gingen noch einen Schritt weiter und machten ihn zu einer Fleisch-

werdung der Gottheit, während Mohammed nur als Prophet angesehen wurde. Indem sie zugleich die Lehre von der Seelenwanderung annahmen, glaubten sie daß Abel und St. Peter vorläufige Incarnationen der Gottheit seyen, während Adam als ein dem ersten, und Jesus als ein dem zweiten gleichzeitiger Prophet betrachtet wurde.

Ali heißt bei den Nosairiern Ali el Ala (Ali der Hohe) und Emir el Nahl (Fürst der Bienen). Den Glauben an die Seelenwanderung hält man durch den Umstand gerechtfertigt, daß lebende Thiere mit Narben an ihrem Körper gesehen wurden, welche den Wunden entsprachen, an denen gewisse Individuen an diesen Plätzen starben.

Die Nosairier halten einige christliche Feste, wie Weihnachten, Neujahr und Epiphania, aber ihre größten Feiertage fallen auf den 14ten und 17ten April.

Sie sind in vier Secten getheilt, genannt Kamariye, Schamsiye, Klelesiye und Schimaliye — nach dem Monde, der Sonne, dem Kleles und dem Norden. Aber die Gebräuche dieser Secten werden geheim gehalten, und es ist kein Beispiel bekannt daß je ein Nosairier die Geheimnisse seiner Religion verrathen hätte. Das Wenige was von ihnen bekannt ist, weiß man durch verlorene Bücher, die aber so dunkel und mystisch sind daß sie kaum von Jemand außer von Eingeweihten verstanden werden können. Wenn ein junger Mann in die Jahre des Urtheils tritt, so werden besondere Untersuchungen über die Festigkeit seines Charakters angestellt. Zehn Personen müssen für seine Zuverlässigkeit Bürgschaft leisten, dann nimmt ihn ein Scheich in eine einsame Waldgegend auf zehn Tage und weicht ihn ein, nachdem er vorher die feierlichsten Eide für seine Verschwiegenheit ihm abgenommen hat. Ein in Syrien erzogener Franzose war einst nahe daran hinter das doppelte Geheimniß dieser Religion (oder *Sirr el ethnain*, wie es genannt wird) zu kommen. Er gab sich für den Sohn eines Nosairiers aus, der sich in Marseille niedergelassen hatte; da er aber einst zufälligerweise eine Lampe umgeworfen und das Del verschüttet hatte, so betrachtete der Scheich diesen Umstand als ein unglückliches Omen und brach alle weitere Verbindung mit ihm ab. Folter und Pfählung wurde von den



Lärken wiederholt angewandt, um die Geheimnisse der nosairischen Religion von ihren Anhängern herauszubringen, aber ohne Erfolg.

Gleich den Drusen geben auch die Nosairier vor Moslimen zu seyn, wenn sie in eine Stadt kommen. Eines Tages befand ich mich zufällig mit dem Kadi von Latakia zusammen, einem sehr gelehrten Moslim; drei Nosairier welche gegenwärtig waren, betheuertem daß sie ebenfalls den Islam bekenneten. Die Nosairier tragen weiße Turbane, wie die moslimischen Bauern, gehen aber nie in die Moscheen, wie es die Drusen gelegentlich thun. Da sie nicht Ehl-el-kitab oder Leute des Buchs (mit geschriebener Offenbarung) sind, das heißt keine Bibel oder Koran besitzen, wie Juden, Christen und Moslimen, so kann sie Jedermann dem mohammedanischen Gesetz zufolge umbringen.

Sie haben eine unbegrenzte Verehrung für ihre Priester oder Aeltesten. Der Lieblingsbaum eines Scheich wird niemals niedergehauen. Ein Mann wird eine Schuld abläugnen und hundertmal einen Meineid begehen; aber der Aberglaube hat einen Probeeid für die Aufrichtigkeit erfunden. Es ist kein Beispiel bekannt daß jemals ein Mann eine Unwahrheit sprach, wenn er zu gleicher Zeit seine Hand auf das Grabmal eines Scheichs legte.

Die Nosairier sind sehr ungebildet, wenige unter ihnen können lesen oder schreiben. Diese Unwissenheit, verbunden mit ihrer Armuth und Unsittlichkeit, setzt sie in den untersten Rang der Gesellschaft in Syrien. Sie begehen einen Mord unter dem geringfügigsten Vorwand, jedoch werden europäische Kaufleute die in diesen Gebirgen reisen, im allgemeinen geachtet.

Gleich den Drusen leben sie in Gebirgen die leicht zu vertheidigen sind, und werden zu Verschwiegenheit in religiösen Dingen erzogen, aber in politischen und weltlichen Angelegenheiten verrathen sich die Nosairier unter einander auf schmachliche Weise; die Folge davon ist daß sie beständig der Willkür der Regierung preisgegeben sind und so harte Bedrückungen erleiden als die Bewohner der Ebenen. Als ich in Latakia war, zogen die Agenten des Steuereinnehmers dieser Stadt durch die Dörfer und erpreßten das Doppelte und manchmal das Dreifache

der gesetzlichen Steuern. In einem Orte, genannt Kordaha, nahmen sie 24,000 Piaster von den Dorfbewohnern und stellten einen Empfangschein nur für 8000 aus. — Sonderbarerweise prägen die Rosakrier Piaster die unter ihnen Umlauf haben, und die Inschrift tragen Durib si Ain el krum, d. h. geprägt zu Ain el krum.

Man sieht Großmuth und Gastfreundschaft als die größten praktischen Tugenden an, und setzt voraus daß sie alle andern Laster neutralisiren. Persönlicher Muth, der ein so ausgezeichnete Charakterzug der Drusen und Motualis ist, mangelt den Abkömmlingen der verrätherischen und blutdürstigen Assassinen. Das Lösegeld für vergossenes Blut ist bei ihnen streng geboten und wird, da Meuchelmorde häufig vorkommen, so oft gefordert daß die nicht am wenigsten außerordentliche ihrer Einrichtungen eine Art von Asscuranzcompagnie ist, vermöge welcher nicht der Mörder das Wehrgeld bezahlt, sondern die Genossenschaft von welcher er ein Mitglied ist und für welche er einen Beitrag leistet.

Wenn ein Kind geboren ist, erhält es keinen andern Namen als Jain: nach Verlauf eines Jahres sieht ein Scheikh oder Aeltester in ein Buch, und der erste Eigename auf welchen sein Auge fällt, wird für das Kind gewählt. Die Beschneidung wird allgemein practicirt. Die Ehe ist unbekannt. Wenn ein junger Mann heranwächst, so kauft er sein Weib. Kommt ein Ehebruch vor, so bezahlt der Ehebrecher dem Gemahl den Kaufpreis des Weibes, in manchen Fällen aber gilt das Faustrecht und der stärkste Mann hat das schönste Weib. Es sind Beispiele bekannt daß ein Mann der wenig Geld hat, die Frau eines andern Mannes um eine Kuh sich erkaufte und, wenn er unzufrieden ist, das Weib zurückstellt und darauf bringt seine Kuh wieder zurückzubekommen. Dieß kommt in den Gebirgsdistricten vor, nicht aber in der Ebene. Die Weiber arbeiten, die Männer sind müßig, auf einer Reise ist der Mann beritten, während das Weib zu Fuß geht. Ein Mann hält so viele Weiber, als er ernähren kann; es gibt keine gesetzliche Gränze. Sonderbarerweise verehren die Einwohner von Kadmus, einem Mokatta von 3000 Seelen, den Mutterleib, und ich besitze eine Gebetsformel die bei dieser außerordentlichen Gelegenheit gebraucht wird,

und die in den Falten des Turbans eines Araber Namens Rosairier gefunden wurde, der durch einen Armenen getödtet ward.

Sieben Tage nach dem Begräbniß eines Mannes versammelt sich eine große Anzahl von Personen. Schafe werden geschlachtet und die Armen zum Heile der Seele des Gestorbenen geweiht. Dieß nennt man Nesbua oder das Fest der Sieben. Bei keiner Gelegenheit essen die Rosairier das Fleisch eines weiblichen oder verhämmelten Thieres.

Vor meiner Abreise aus Syrien brachte ich einige Tage in der Gesellschaft meiner französischen Freunde zu, deren Güte und unbeschränkte Gastfreundschaft während aller meiner Besuche in dieser Stadt ich bis zum Ende meines Lebens nie vergessen werde. Besonders fühl ich mich verbunden die großen Beweise von Aufmerksamkeit und die Erleichterungen dankbar anzuerkennen, die ich bekräftigt von Ihrer Majestät Generalconsul und Consul, Oberst Rose und Herrn Rivin Moore, erfuhr. Am 3ten August 1843 schiffte ich mich nach Konstantinopel ein.

## N a c h r i c h t.

Es wäre dem Zwecke dieses Buches fremd in ein Detail der langen Unterhandlungen einzugehen, welche zwischen den Gesandten der großen Mächte, bezüglich der Wiederherstellung des Hauses Schehab in das imperium in imperio des Libanongebirges, geführt wurden. Denn da dieses der politische Schlüssel Syriens ist, bildete sich die Pforte ein, ein christlicher Gouverneur möchte in Kriegszeiten diesen Schlüssel an irgend eine christliche Macht verrathen. Auf der andern Seite waren die vorzüglichsten christlichen Cabinette empört über die Art und Weise, mit welcher die Localbehörden in Syrien ihre Gewalt mißbrauchten. Die fortgesetzte Unterdrückung und Treulosigkeit Mustapha Pascha's brachte endlich einen allgemeinen Aufstand der Drusen im Herbst 1842 hervor. Mustapha wurde zurückgerufen und ein sehr geschickter erfahrener und gerechter Wezir in der Person Assaf Pascha's an seine Stelle gesetzt. Schibley-el-Ariana, ein Druse von Nasseha, in Hauran residirend, ein Mann von unzweifelhaftem Muth, war das Haupt dieser Empörung, welche mit großer Schwierigkeit unterdrückt wurde, nachdem die Drusen durch eine rasche Bewegung von Albanesen während der Nacht auf Dampfboten von Beirut nach Sidon überrascht worden waren. Omar Pascha bewegte sich zu gleicher Zeit mit einer Streitmacht vom Castell zu Beteddin, wo er belagert worden war, gegen Mochtara, dem Sitz der Djonbelat-Familie, und zerstörte es noch einmal. Mehrere der drusischen Scheikhe, um nicht in die Hände der syrischen Türken zu fallen, zogen durch die Wüste nach Bagdad und ergaben sich selbst in die Hände Nedschib Pascha's, der hieher von Damaskus versetzt worden war.

Dieser Aufstand bewies endlich der Regierung daß sie von ihren Agenten betrogen worden war, und ohne den Emir Beschir wieder einzusetzen, nahm sie ihre Zuflucht zu einem Compromiß: die drussischen Districte sollen künftig durch einen drussischen Statthalter, die christlichen durch einen christlichen regiert werden; beide Statthalter sollen unter dem Muschir der jetzt vereinigten Paschalik von Tripolis und Sidon stehen, der seine Residenz in Beirut aufgeschlagen hat.

## Erster Anhang.

Da das Ganze dieses Werkes größtentheils aus dem besteht, was die Frucht meiner unmittelbaren Beobachtung ist oder mir durch verständige Eingeborne erzählt wurde, so konnte die folgende Notiz über die Religion der Drusen nicht in dasselbe aufgenommen werden, da sie, obwohl wesentlich für den von mir behandelten Gegenstand, doch nur eine Compilation ist. Da ich aber besorge nur wenige meiner Leser möchten die Geduld haben sich durch die Werke de Sacy's, Ablers, Venturels und anderer Orientalisten durchzuarbeiten, so glaube ich daß ein Ueberblick dessen, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, nicht unangenehm seyn werde. Die am meisten benützte Auctorität ist das bewunderungswürdige Exposé de la Religion des Druses von dem verstorbenen gelehrten Baron Sylvestre de Sacy.

### Ursprung der drussischen Religion.

Hatem b' emr allah. — Sein Betragen und Charakter. — Großmuth. — Grausamkeit. — Ansprüche auf Göttlichkeit. Die Propheten Hamza und Daraji. — Rächtliches Abenteuer. — Kairo in Brand gesetzt. — Verschwörung gegen Hatem. — Sein Tod. — Seine Excentricitäten. — Spionerei. — Persönliche Züge.

Damaskus war ein Jahrhundert lang die Residenz der Chalifen aus dem Hause Omeyya. Nach ihrem Sturz wurde Bagdad der Sitz des Reiches und des Hohenpriesterthums ihrer

Nachfolger, der Abbasiden. Dieß waren die blühenden Tage des Islams, geschmückt durch die Talente und Tugenden eines Harun-el-Raschid, eines Mamun, und der Barmekiden. Später war Kairo die Hauptstadt einer rivalisirenden Dynastie von Khalifen, die sich Fatimiden nannten und ihren Ursprung von Fatimeh, der Tochter Mohammeds, und von Ali, dessen Schwiegersohn, ableiteten oder abzuleiten vorgaben. Die Gottheit oder vielmehr die letzte und größte persönliche Erscheinung der Gottheit auf Erden war nach der Ansicht der Drusen der sechste Khalife dieser Dynastie, Hakem b' emr Allah der zu Kairo im Jahre 375 der Hidschra oder 1004 der christlichen Zeitrechnung geboren wurde und nach dem Tode seines Vaters im eilften Jahre seines Lebensalters zum Khalifate gelangte. Folgendes sind die hauptsächlichsten Ereignisse seines Lebens.

Als im Herbst des Jahres 398 der Nil seine Ufer nicht in der gewöhnlichen Ausdehnung überschwemmt hatte, erhoben sich Besorgnisse einer Hungersnoth. Auf die Klagen des Volkes über Seltenheit und Theuerung der Lebensmittel antwortete Hakem: „Morgen werde ich mein Pferd besteigen, und wo ich ein Haus ohne Getreide oder Mehl finden sollte, werde ich den Hausherrn aufknüpfen oder enthaupten.“ Am andern Tag bestieg er seinem Worte gemäß sein Pferd und ritt zur Moschee Raschida, indem er jedes Haus auf diesem Weg durchsuchte; fand auch in der That in jedem etwas Getreide oder Mehl, zum Beweis daß die Unruhe in den Köpfen des Publicums eher ein grundloser panischer Schrecken, als die Folge einer wirklich vorhandenen Theuerung war. Unmittelbar darauf fiel der Preis des Getreides. Makrizi, indem er vom Nilmesser spricht, sagt daß die Aussicht auf eine ungenügende Uberschwemmung oft eine künstliche Theuerung veranlaßte, denn Jedermann suchte Borräthe von Getreide aufzuspeichern, sey es in der Hoffnung, es zu hohen Preisen später wieder loszuschlagen zu können, sey es aus Furcht am Ende einen unmäßigen Preis für die zum Haushalt nöthigen Lebensmittel zahlen zu müssen.

Hakem war ein grimmiger Verfolger von Juden und Christen. Ueber dreißigttausend Kirchen und Klöster in Syrien und Aegypten wurden auf seinen Befehl zerstört und die Synagogen der Juden theilten das nämliche Schicksal. Hakem war launen-

haft bis zur Tollheit und grausamer als irgend einer der alten Tyrannen die man kennt, denn über 18,000 Personen verloren unter seiner Regierung ihr Leben. Großmuth allein scheint seinen Charakter von der schlagenden Verbannung der Nachwelt erlöst zu haben. Der erste Minister Hakems, als er bemerkte daß seine Freigebigkeit alles Maas überschritt und mit der Erschöpfung des Schazes enden mußte, schrieb ihm, indem er ihm das todt Capital von Almosen und Pensionen, mit denen er sich zu Gunsten von Armen, Wittwen und Waisen belastet hatte, auseinandersetzte. Hakems Antwort war folgende: „Im Namen des allerbarmenden Gottes, dem der gebührende Preis gegeben sey, Gott dem Güte angehört, ist meine einzige Hoffnung und meine einzige Furcht. Reichthümer sind die Reichthümer Gottes; die Menschen sind die Knechte Gottes, wir sind seine Verwalter auf Erden. Zahle daher einem Jeden, was ihm bewilligt ist und hüte dich das Geringsste abzuziehen.“ —

Nachdem der Minister die Depesche gelesen hatte, gehorchte er, setzte aber eine Rechnung auf über alle während des Ramadans an die Gegenstände von Hakems Freigebigkeit ausbezahlten Summen, mit dem Beifügen, so lange als diese Ausgaben fortgesetzt würden, würde ein beständiges Hereinströmen von Fremden aus andern Ländern stattfinden.

Hakem schrieb auf die Rückseite dieser Vorstellung: — „Die Eigenschaft eines Fremden ist eine demüthigende und Armuth ist bitter. Reichthümer gehören Gott an und er vertheilet sie, die Menschen sind die Familie Gottes, er ist ihr Schöpfer. Fahre fort jedem zu zahlen, was er zu empfangen gewohnt war, denn es soll in der Geschichte nicht gesagt worden, daß wir vorenthalten haben was andere gegeben haben. Gutes Herkommen zu befolgen ist ein Theil der Tugend. Was wir besitzen, geht durch Gebrauch zu Grunde; was Gott besitzt, bleibet ewiglich.“

Die Verfolgung der Juden und Christen wurde viel heftiger und allgemeiner. Die Christen wurden gezwungen Kreuze von fünf Pfund Schwere an ihrem Nacken zu tragen, diese Kreuze, sowie die Holzblöcke in der Form des Kopfes des goldenen Kalbes, welche Hakem den Juden zur Erinnerung an die Anbetung dieses Symbols in der Wüste zu tragen vorschrieb, waren mit dem Namen des Khalifen in Blei eingedrückt versehen.

Die Sättel ihrer Maulthiere und Esel mußten von Holz und mit schwarzen Riemen gebunden, die Steigbügel von Sycomorusholz ohne irgend einen Schmuck seyn. Eseltreiber von moslimischer Religion durften ihre Thiere an keinen Christen vermietthen — eine strenge Maaßregel; denn jeder Reisende der in Kairo war, muß sich erinnern daß in dieser Stadt gemiethte Esel für die Einwohner das sind was Fiaker in Europa. Auch die Schifflente des Nils hatten das Verbot Juden oder Christen zu führen, auch durften diese keine Siegelringe an der rechten Hand tragen. Diese Verordnungen wurden unter Glockenschall in Kairo verkündigt.

Hakem selbst begann sich im Publicum einfach weiß gekleidet und ohne Schmuck oder Juwelen zu zeigen; oft ging er mit Sandalen an seinen Füßen und einem einfachen Tuch auf seinem Kopfe.

Im Jahre 404 erhielten die Juden den Befehl Glocken an ihrem Halse zu tragen. Obwohl Hakem selbst in der Astrologie pfuschte, so wurden doch alle die diese Kunst trieben, in das Exil geschickt, selbst die Erwähnung von Sternguckerei im Gespräch war streng verboten. Wenn jedoch die Astrologen dem Kadi versprachen ihr Gewerbe aufzugeben, so wurde das Verbannungsurtheil aufgehoben. Musikanten wurden auf dieselbe Weise behandelt. Als Hakem die Hände eines Mannes abgehauen hatte, sandte er ihm Tausende von Goldstücken und endete damit ihm die Zunge herauszuschneiden. Um die Weiber vom Ausgehen abzuhalten, verbot er den Schustern Frauenschuhe zu verfertigen — ja, die Frauen, diese armen Geschöpfe! durften nicht einmal auf die Terrassen ihrer eignen Häuser hinaufgehen. Dieser Zustand von gehässigem und empörendem Zwang lastete auf ihnen seit dieser Zeit bis zu seinem Tode, das heißt sieben Jahre und sieben Monate. Mehrere Schriftsteller stimmen darin überein in dieses Jahr eine Handlung von so beispielloser Grausamkeit zu verlegen, daß nur die Annahme von Tollheit den Flecken bemänteln kann, welchen sie auf seinem Zeitalter und seiner Generation läßt. Als Hakem eines Tages bei gewissen Bädern vorbeikam, hörte er innen ein Geräusch; als er vernahm daß dieses durch die Gegenwart von Frauen veranlaßt war, befahl er die Eingänge zuzumauern, und alle die innen



waren, kamen um. Der Vorwand für die Verordnungen gegen die Weiber war die Unzüchtigkeit des Geschlechtes. Hakem pflegte alle Arten von Maudawres anzuwenden um hinter ihre Geheimnisse zu kommen; er gebrauchte alte Weiber die sich in die Häuser schlichen, die Pläne der Bewohnerinnen und die Stunden und Orte von Rendezvous der Liebhaber entdeckten. Hakem pflegte dann einen Eunuchen mit Soldaten in das Haus, das ihm verrathen worden war, zu schicken, die nach dem und dem Frauenzimmer fragten, mochte es die Schwester oder Tochter des Hausherrn seyn, und sie dann vor Hakem brachten. Hatte dieser Fürst fünf oder zehn auf diese Weise zusammengebracht, so pflegte er sie in den Nil zu werfen. Die Verordnung die Weiber in ihren Häusern zurückzuhalten, hatte eine höchst verderbliche Wirkung, denn viele einsame Wittwen, nicht im Stande das Garn das sie gesponnen, zu verkaufen oder sich Lebensmittel anzuschaffen, starben vor Hunger und Entblößung in ihren eigenen Häusern. Um diesem Uebel zu begegnen verordnete Hakem, daß jene Kaufleute die mit Weibern zu handeln pflegten, durch die Stadt gehen und den Waarentausch vermittelt einer Schaufel bewerkstelligen sollten, worauf das Geld und die Waare von den Weibern, ohne ihr Antlitz sehen zu lassen, gegeben und empfangen wurden.

Zu dieser Zeit verfaßte ein Mann, Namens Darazi, ein Buch, worin er behauptete daß die Seele Adams in die Ali's übergegangen und die Seele Ali's durch die Vorfahren Hakems gewandert sey, bis sie sich endlich in diesem Fürsten niedergelassen habe. Nachdem er auf diese Weise Einfluß auf das Gemüth Hakems gewonnen hatte, wurde er von diesem zu dem ausgezeichnetsten Rang erhoben und mit der Führung der wichtigsten Angelegenheiten betraut, so daß die Wezire, die Befehlshaber der Truppen und alle die in Diensten des Fürsten standen, gezwungen waren ihm den Hof zu machen, und keine Entscheidung außer durch seine Vermittlung erlangten. Der Zweck Hakems bei diesem Verfahren war diese Leute an eine blinde Unterwerfung unter Darazi zu gewöhnen. Der letztere las das Buch das er über die Gottheit Hakems verfaßt hatte, in der Moschee von Kairo vor. Das Volk war beim Anhören dieser Lehre so empört daß er nur durch schleunige Flucht sich der Gefahr um-

gebracht zu werden entzog. Hakem nahm öffentlich keinen Antheil an Darazi, sandte ihn aber heimlich nach Syrien, versah ihn mit Geld und beauftragte ihn seine Lehren in den Gebirgen zu verbreiten, wo er ein rohes Volk, günstig für die Aufnahme neuer Lehren gestimmt, finden würde. Darazi kam nach Syrien, und in Teim-Allah, einem Thal des Antilibanon, las er sein Buch den Einwohnern vor, lud sie ein Hakem als Gott anzuerkennen, vertheilte Geld, verbreitete die Lehre von der Seelenwanderung und gab ihnen das Leben und das Eigenthum derjenigen preis, welche sich weigern würden zu seiner Lehre sich zu bekennen.

Allein derjenige den die Drusen als den Urheber ihres Religionsystems ansehen, war Hamza. Hamza ist für die Drusen was Mohammed für die Moslimen; und ihm, nicht dem Hakem, müssen wir den Aufbau dieses Systems zuschreiben, welches auf Ideen und Allegorien gegründet ist, welche schon lange Zeit vorher bei vielen moslimischen Secten in Umlauf waren, besonders bei denjenigen die eine besondere Verehrung den Nachkommen Ali's zollen. Indem Hamza den Hakem als Gegenstand der Anbetung des Menschengeschlechtes aufstellte, vergaß er sich selbst nicht; er constituirte sich als den Minister des Gottes, dem er diente, als das Instrument durch welches seine Gebote ausgeführt, seine Wille geoffenbart, seine Gnade ertheilt und seine Rache ins Werk gesetzt werden sollte.

Hamza war kein Aegyptier, sondern wahrscheinlich ein Perser. El makin sagt: „Er ließ sich in den Vorstädten Ratro's nieder und forderte die Leute auf die Lehren Darazi's anzunehmen. Er sandte eine Anzahl von Missionären in verschiedene Gegenden von Aegypten und Syrien, welche eine zügellose Lehre verkündigten — indem sie blutschänderische Verbindungen mit Schwestern, Töchtern und Müttern erlaubten und alle äußerlichen religiösen Observanzen aufhoben, wie Fasten, Gebet und Wallfahrt. Sie machten eine Menge Proselyten; Hakem nahm lebhaften Antheil an Hadi (Hamza) und pflegte ihn über die Neuigkeiten der Secte und ihre Anzahl zu fragen; ja er hörte auch auf, das Gebet und die Litanei in den Moscheen an den Freitagen des Ramadan zu sprechen, und an den zwei Festtagen mit welchen das Fasten und die Opfer enden. Während mehrerer Jahre unterdrückte er

die Wallfahrten nach Mekka, unter dem Vorwande der Einfälle der Araber; zu gleicher Zeit hörte er auf, das Tuch womit die Kaaba bedeckt wird, wie es sonst der Brauch war, dahin zu schicken. Alles dieß erregte den Abscheu der Moslimen, welche sahen daß dieser Fürst der Religion Mohammeds zu entsagen schien. So bildete sich die Secte der Darazis, die eine Berühmtheit unter den Menschen erlangt hat; die Plätze wo sie sich in größter Anzahl befinden, sind Wabi-el-tin, \*) Tyrus, Sidon, das Gebirg von Beirut und die benachbarten Gegenden Syriens."

Severus, ein christlicher Schriftsteller, läßt sich folgendermaßen über ihn vernehmen: — „Hakem hatte einen Mann, Namens Hadi, um sich, an welchen sich zwölf andere angeschlossen, die ihm als Schüler folgten und seinen Lehren lauschten. Hadi pflegte zu sagen daß Hakem der Messias sey, und führte andere Reden, welche hier zu wiederholen unnöthig wäre.“ Diese Behauptung Severus' ist insoferne merkwürdig, als wir durch die Schriften Hamza's sehen daß er den Christen die Ueberzeugung beizubringen suchte, Hakem sey der Messias, dessen Ankunft sie erwarteten.

Da Hakem seine Ansprüche auf göttlichen Charakter im Jahr 408. offenbarte, so war es ohne Zweifel in diesem Jahre daß er die Leute zu überreden suchte, er könne Geheimnisse errathen. Wir haben bereits gesehen wie er die Intriguen der Weiber zu entdecken pflegte; dieselben Mittel von Spionerie befähigten ihn auch zu erfahren, was jeder in der Stille seines Privatlebens zu Hause that. Nachdem er seine Berichte empfangen hatte, pflegte er öffentlich zu sagen: „der und der hat dieß und jenes gethan, oder einem andern ist dieß und das zugestoßen.“ Dieß verursachte Staunen bei den Zuhörern, und die Leute begannen wirklich zu glauben daß er die verborgensten Geheimnisse kenne, aber es gelang ihm nicht Jedermann zu imponiren. Ein gewisses Individuum, verschämter als die übrigen, ließ unter den Petitionen die ihm gewöhnlich vorgelegt wurden, einige Verse mit unterlaufen, deren Inhalt folgender war: — „Wir haben

---

\*) Den Europäern besser als die Gebiete Hasbela und Raschela bekannt, welche jetzt die Stütze der moslimischen Glieder des Hauses Schahab sind.

uns der Ungerechtigkeit und Tyrannei unterworfen, wir können aber Gottlosigkeit und Tollheit nicht dulden. Wenn du wirklich die verborgenen Dinge kenneſt, ſo nenne uns den Schreiber dieſer Zeilen.“ Dieſer Sarkaſm brachte die gewünschte Wirkung hervor, und er erwähnte jene Ansprüche nicht mehr. — Er rühmte ſich auch mit Gott ſich zu unterhalten, wie Moſes auf dem Berg Sinai. Er beſahl, wenn der Khatib ſeinen Namen in der Litanei nannte, ſollten alle Gegenwärtigen aus Ehrerbietung gegen ihn ſich erheben; dieß wurde in allen ſeinen Staaten, ſelbſt in den zwei heiligen Städten, befolgt. Die Einwohner von Kairo pflegten ſich bei dem Namen des Khalifen niederzuwerfen und, wenn er durch die Straßen zog, gab es manche Thoren die ſich auf den Boden warfen und ausriefen: „O du der Eine und Einzige! O du, der du Leben und Tod gibſt!“ Hakem pflegte ſeine Miſſionäre zu gebrauchen um auf Leute von ſchwachem Verſtande zu wirken; viele nahmen dieſe neuen Dogmen aus Habſucht oder Ehrgeiz an, um ſeine Gunſt zu erlangen. Sprach er vom Nil — der einzigen Quelle des Wohlſtandes von Aegypten — ſo pflegte er zu ſagen: „der Nil gehört mir; ich habe ihn gemacht.“ Die Sache ging ſo weit daß einer ſeiner Schmeichler, als er die Moſchee von Mekka betrat, in den ſchwarzen Stein mit ſeiner Lanze ſtieß, wodurch er dieſen Gegenſtand der Verehrung etwas beſchädigte, mit dem Ausrufe: „Thörichte Leute! warum verehrt und küſſet ihr das, was euch weder heilſam noch ſchädlich ſeyn kann; während ihr das wahre Weſen vernachläſſigt, das in Aegypten iſt — den Geber des Lebens und des Todes?“

Dieſer Anſpruch auf göttliche Attribute und thätliche Abſchwörung der Lehren des Iſlams flößte dem Charakter Hakems während der letzten Jahre ſeines Lebens einen Grad von Toleranz gegen Juden und Chriſten ein, welcher etwas Ueberraſchendes für die hätte, welche ſeine früheren Verfolgungen geſehen haben, wenn nicht Eigenſinn und Inconſequenz hervorſtechender als jede andre Eigenschaft in ſeinem Betragen wären. Die Chriſten wurden davon befreit ihre Kreuze zu tragen, und erhielten die Erlaubniß ihre Kirchen wieder zu bauen, und eine große Anzahl von Individuen die aus Furcht zum Iſlam übergetreten waren, kehrten wieder zum Chriſtenthum zurück. In Zeit von ſieben

Zaget wiser über schickamant in stunde Ankommen garnt, ant  
 et isten usz viele Jager stornals der Jellam abzuwehren.

Esam Harem als Bescherer während seiner möglichst  
 um nachlicher Hure durch die Stadt anzuwehren. Nachdem  
 erliche er mit Geistes annehmlich: vom vlligste er für den  
 Hurenger die Bescherer gemäß mit nach Hure zu nehmen.  
 Doch mit die Bescherer die man gewöhnlich ergreift, um vor der  
 Hure die Bescherer mit Bescherer zu bringen, zu dem  
 um anzuwehren Bescherer Bescherer aus, denn das  
 Lantel der Nacht begünstigte das Incongru der Bescherer von  
 Hure. Die Bescherer, um sich für den Zustand von Abhängigkeit  
 mit Bescherer, in den er sie gewöhnen hatte, zu rufen, nicht  
 auf das Wisse, das Bild einer Frau zu bescheiden, die in der  
 Hure ein Parier hielt, das voll der würdigen Beschererungen  
 der anverheirateten Schwäger Harem, Ein el muft, in Bezug  
 auf ihr Betragen war. Diese Figur, an die Ecke einer Straße  
 gestellt, durch welche Harem kommen mußte, wurde wirklich  
 von ihm für ein Weib angesehen, das seinen Befehlen über Ein-  
 schließung der Weiber zuwider gehandelt habe, und in der That  
 befahl er seinen Begleitern sie mit ihren Säbeln in Stücke zu  
 hauen. Indem sie sich näherten, um seinen Befehl zu vollziehen,  
 entdeckten sie daß es ein Strohweib war, nahmen ihm das Pa-  
 pier aus der Hand und überlieferten es dem Kalifen. Das  
 Durchlesen des Inhalts davon setzte Harem so in Wuth daß er  
 von Misr, wo das Bild aufgestellt worden war, nach Kairo  
 zurückkehrte, die Befehlshaber der Truppen zusammenrief und  
 ihnen befahl Misr oder Alt-Kairo zu stürmen und zu plündern,  
 und alle Einwohner die ihnen in die Hände fallen würden, zu  
 tödten.

Die Befehle Harem's wurden von seinen Sklaven und den  
 griechischen und afrikanischen Soldaten ausgeführt, die Stadt  
 wurde an verschiedenen Seiten in Brand gesteckt. Drei Tage  
 dauerte dieser gräßliche Krieg, denn die Bewohner hatten zu  
 ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen. Jeden Tag bestieg Ha-  
 lem die Anhöhe von Karafa und sah der Unordnung die da  
 herrschte, zu. Als er fragte, was dieß bedeute, erhielt er zur  
 Antwort daß seine Sklaven die Stadt plündern und verbrennen,  
 wobei er sich bekümmert stellte und ausrief: „Gott verfluche sie!

Wer hat ihnen befohlen dieß zu thun?“ Am vierten Tag versammelten sich die Scherife in den Moscheen, erhoben die Korane in die Lüfte und flehten mit Geschrei und Thränen die Hülfe des Himmels an. Ihre Verzweiflung erregte die Sympathie der türkischen Niethstruppen, die sich von den Stürmern trennten und die Partei der Einwohner ergriffen, denn viele von ihnen hatten Verwandte und Freunde unter der Bevölkerung von Misr oder Alt-Kairo. Auch sandten sie eine Deputation an Hakem mit der Botschaft: — „Wir sind deine Diener und Sklaven, diese Stadt gehört dir sammt allem was darin ist. Wir wissen von keinem Fehler, den die Eingebornen begangen hätten, und der eine solche Behandlung verdiente. Hast du eine geheime Ursache für dieses Betragen, so geruhe es uns wissen zu lassen und gewähre uns Zeit unsere Familien und Güter fortzuschaffen, handeln aber jene Sklaven gegen deinen Willen, so erlaube uns sie als Empörer und Räuber zu behandeln.“

Bei dem Empfang dieser Botschaft desavouirte und verfluchte Hakem das Benehmen seiner Sklaven, sandte ihnen aber heimlich Waffen um ihren Muth zu stärken. Die Türken durchschauten diesen Plan und ließen ihm sagen daß sie die Vertheidigung der Einwohner nicht aufgeben und, wenn Hakem nicht nachließ, Kairo in Brand setzen würden. Dieß veranlaßte Hakem seinen Esel zu besteigen, und da er seine Auctorität zwischen die Kämpfer eintreten ließ, zogen sie sich zurück. Hakem brachte die Häupter der zwei Parteien zusammen und betheuerte eidlich daß er seine Hand in dieser Angelegenheit nicht gehabt habe. Dann küßten sie die Erde vor ihm, dankten ihm und baten um Amnestie die er auch bewilligte. So wurde die Ruhe wieder hergestellt, die Buden wieder geöffnet, und jeder Einwohner kehrte zu seinem gewohnten Geschäfte zurück; aber ein Drittel der Stadt war verbrannt und die Hälfte geplündert. Die Einwohner mußten ihre Weiber und Töchter, die gefangen genommen worden waren, suchen und kauften sie von Hakems Leuten zurück, obwohl sie entehrt worden waren; einige hatten Selbstmord begangen um dieses Unglück zu vermeiden. Mehreren Scherifen, die von Hakem die Befreiung ihrer Töchter verlangten, wurde von ihm gesagt, er wolle sie für die Summen entschädigen die sie zur Loskaufung derselben auslegten. Einer

von ihnen, indem er dem Hakem sein barbarisches Betragen vorwarf, wünschte, Gott möge zur Vergeltung auf seine (des Khalifen) Familie die nämliche Schmach bringen, aber Hakem entließ ihn mit einer milden Antwort.

Hakem ermangelte nicht seiner Schwester wegen ihrer vermeintlichen Galanterien Vorwürfe zu machen und maß ihr die Schuld der Beschimpfungen bei, die er erfahren hatte, während es scheint daß sie ihm bei verschiedenen Gelegenheiten Vorstellungen gemacht habe über die verhängnißvollen Folgen, die aus seinem Betragen entspringen könnten. Im Laufe dieses Wortwechsels hatte er ihr mit dem Tode gedroht. Da dieser Dame bereits ein Gerücht zu Ohren gekommen war daß ihr Bruder ihre Tugend durch eine von Hebammen anzustellende Untersuchung ihrer Person auf die Probe stellen wolle, beschloß sie auf einmal seine Vernichtung und trat zu diesem Zwecke in geheimes Bündniß mit einem gewissen Ebn Dawas, der beständig auf seiner Hut war daß Hakem ihn meuchelmorden würde. Ebn Dawas schlug alle Einladungen Hakems ihn zu besuchen aus, und da ihm dieser einst in einer öffentlichen Procession, wo er mit dem Khalifen in Berührung kam, Vorwürfe wegen seiner Unhöflichkeit machte, antwortete er mit äußerster Freimüthigkeit: „Wenn deine wirklichen Gesinnungen denen entsprechen, welche du ausdrückst, so laß mich in Ruhe leben, denn meine Abwesenheit kann dir nichts schaden; wenn du aber unheilvolle Absichten hast, so ziehe ich es vor in meinem eigenen Hause getödtet zu werden, mitten unter meiner Familie und meinen Kindern, welche die letzten Pflichten an meinem Leichnam erfüllen werden, als in deinem Palaste gemeuchelmordet und dann den Hunden vorgeworfen zu werden.“ Darüber lachte Hakem und fiel ihm nicht mehr beschwerlich.

Sitt el mulk verkleidete sich und ging in stiller Nacht zu Ebn Dawas; nachdem sie ihm zuerst einen Eid, um sich seiner Verschwiegenheit zu vergewissern, abgenommen hatte, stellte sie ihm ihre gemeinschaftliche Gefahr vor, die ihnen von der Tollheit Hakems drohte, der für Gott angesehen werden wolle, und fügte bei, der einzige Weg eine Empörung zu verhüten, welche die kaiserliche Familie in den Ruin stürzen würde, sey sich des Khalifen zu entledigen und seinen Sohn auf den Thron zu

setzen. „Du sollst der Anführer der Armeen, der Verwalter des Reiches und der Vormund des jungen Prinzen seyn, ich aber will ruhig in meinem Palaste leben, ohne mich in etwas zu mischen.“

Ebn Dawas nahm die Ausführung des Planes an, und nachdem er ihrem Wunsche gemäß zwei seiner vorsichtigsten und furchtlosesten Gefährten hatte kommen lassen, legte sie diesen zuerst einen Eid auf und gab ihnen dann tausend Goldstücke und schriftliche Versicherungen für Landgüter, Pferde und Kleider, worauf sie sagte: „Geht morgen in das Gebirg, wohin Hakem sich begeben wird, bloß von seinem Bedienten begleitet (den er vielleicht auch wegsenden kann), folgt ihm in das Thal, fällt auf ihn und tödtet ihn sowohl als den Bedienten und den jungen Sklaven, wenn er bei ihm ist.“ Dann gab sie ihnen zwei mogrebinische Dolche und entfernte sich.

Man sagt (ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht) daß Hakem eine Vorahnung hatte, daß ein Unheil ihn diese Nacht befallen würde. Eine Leibwache, aus tausend Mann bestehend und von einem gewissen Abu Arus befehligt, pflegte ihn vom Palast bis zum Thore von Kairo zu begleiten, welches geschlossen und erst bei seiner Rückkehr wieder geöffnet wurde. Hakem kam mit seinem Sklaven in das Thal und wurde sogleich von den zwei Männern des Ebn Dawas angefallen, die ihn auf den Boden warfen, worauf er ausrief: „Elende, was verlangt ihr!“ aber sie hieben ihm die Arme ab und schnitten die Eingeweide auf. Sie bedeckten den Leichnam mit einem Rocke und brachten ihn zu Ebn Dawas, nachdem sie vorher die Kniekehlen des Esels durchschnitten und den jungen Sklaven umgebracht hatten. Der Leichnam Hakems wurde dann in den Palast der Sitt el mullk gebracht, die ihn beerdigen ließ. Sie machte dem Ebn Dawas und den beiden Mördern reiche Geschenke und ließ dann den Rhater el mullk, Hakems Bezirk, kommen, dem sie ihr Geheimniß mittheilte und von dem sie eidliche Zusicherungen der Treue und des Gehorsams erhielt.

Als am nächsten Tag Abu Arus, der Befehlshaber der Wache, bemerkte daß Hakem nicht zurückkomme, wollte er das Thor nicht öffnen lassen, um buchstäblich seinen Befehlen nachzukommen. Als aber am zweiten die Leute in das Gebirg ge-



gangen waren um ihn zu suchen aber ohne Erfolg, sandten die Officiere des Palastes zur Sitt el mullk um zu fragen, ob sie etwas von ihm wüßte, worauf sie antwortete, Hakem habe sie unterrichtet daß er sieben Tage verborgen seyn würde, und hierin liege nichts beunruhigendes.

Darauf vertheilte Sitt el mullk Geld unter den Truppen, versicherte sich der Treue der vorzüglichsten Männer und ließ dann den Ahul Hasan Ali, Hakems Sohn, unter dem Namen Daher liezazeddin Allah zum Khalifen ausrufen.

Ich öffne das Buch der Geschichte, suche aber vergebens nach einer Parallele zu diesem höchst merkwürdigen Charakter. In einiger Hinsicht scheint Hakem die niedrige Verschmittheit neben Aberglauben und Grausamkeit Ludwigs XI von Frankreich ohne seine militärischen und politischen Talente, und den Eigensinn und die Freigebigkeit Heinrichs VIII von England ohne seine Geradheit und Aufrichtigkeit, in sich vereinigt zu haben. Aber nach allen Vergleichen gleicht Hakem doch nur sich selbst; und ich schließe diese Abtheilung mit einigen weiteren Skizzen seiner Excentricitäten.

Hakem pflegte sich damit zu beschäftigen daß er Briefe schrieb und sie dann zum Fenster hinauswarf. Einige enthielten den Befehl dem Ueberbringer eine Summe Geldes, andere ihm eine Tracht Schläge zu geben. Diejenigen welche diese Billete fanden, trugen sie zu einem Emir, der dann die darin enthaltenen Befehle ausführte.

Das Entsetzen, das er seinen Unterthanen einflößte, war so groß daß Uebelthäter von der Fortsetzung ihres Gewerbes abgeschreckt wurden. Eines Tages verbot er die Thüren der Buden und Häuser während der Nacht zu schließen, was die Leute auch genau befolgten. Eines Nachts wurden vierhundert Goldstücke Leuten gestohlen, die am nächsten Tage ihre Klage bei Hakem anbrachten, denn im Vertrauen auf seine Macht, die Uebelthäter zurückzuhalten, hatte er versprochen jede verlorene Summe zu ersetzen. kamen solche Klagen vor, so ließ er eine Statue kommen, Abulhaul genannt, zu welcher der Kläger sprechen mußte: „Abulhaul, ich habe so und so viel verloren!“

1. Statue, hinter welcher ein Mann versteckt war, antwortete sie angab wo die gestohlenen Güter gefunden

werden könnten. Das Eigenthum wurde dann zurückgestellt, und die Diebe aufgeknüpft. Dieß waren die Wirkungen seines Spionirsystems; und diese prompte Vergeltung bewirkte endlich daß das Stehlen vollkommen aufhörte. Verlor Jemand ein Geldstück, so blieb es auf dem Platz liegen, indem keiner es aufzuheben wagte. Als ein Mann eine Börse mit tausend Goldstücken an der Moschee Ebn Touluns hatte fallen lassen, blieb sie eine Woche lang auf dem Fleck, bis der Eigenthümer wieder vorüber kam und sie aufhob. Ein Mann der eine Reise machen wollte, legte eine Geldsumme bei einem andern nieder und verlangte bei seiner Rückkehr sein Depositum wieder; der andere läugnete aber den Empfang desselben. Er beklagte sich über seinen Verlust bei Hakem, der zu ihm folgendermaßen sprach: „Suche dich auf der Straße einzufinden; wenn ich dort morgen vorüberziehe, sprich mich an und folge mir, immer fort sprechend, ich will dir aufmerksam zuzuhören scheinen.“ Dieß geschah, wie gesagt, und der untreue Depositär, als er auf solche Weise seinen Freund mit Hakem sprechen sah, wurde so von Schrecken ergriffen daß er den Geldbeutel mit unberührtem Siegel zurückbrachte. Am nächsten Tag war der untreue Freund an der Thüre seiner eigenen Bude zu Jedermanns Erstaunen aufgehängt.

Bei einer andern Gelegenheit opferte er Gerechtigkeit dem Vergnügen an einem thätlichen Scherz. Ein Räuber wurde vor ihn gebracht, der noch in seiner Hand einen Geldbeutel hielt, den er Jemandem auf dem Markte abgenommen hatte und dann davongelaufen war. „Ich möchte doch sehen, wie du dich damit aus dem Staube gemacht hast,“ sagte Hakem. „Auf diese Weise“ sagte der Dieb, aus dem Gerichtshof hinausrennend, da keiner seine Flucht zu unterbrechen wagte.

Als er einst Nachts auf dem Berg Mokattam von zehn wohlbewaffneten Männern angehalten wurde, die von ihm Geld verlangten, sagte er: „Theilt euch in zwei Parteien von je fünf Mann, fechtet, und der gewinnende Theil soll mein Geld haben.“ Da jeder zu gewinnen hoffte und berechnete daß das Fünftel einer Summe besser sey als das Zehntel, so fochten sie so eifrig, daß am Ende neun getödtet waren und nur einer übrig blieb, dem Hakem einiges Geld vor die Füße warf; wäh-

wird er es über dem Boden anlas. Inbeten ihm die Pedanten  
Hafems in Ehre, und er würde sein Geld wieder ein.

Er sagte seinen vornehmsten Beamten Ehrenbezeugungen, die  
ihnen Ehre brachte genügt waren, zu geben; wollte er seine  
Unparteilichkeit zeigen. Er wußte er jene nicht zu, sondern ge-  
brachte in der Kirche in die ihre eigenen Namen, dieß ver-  
wachte dann große Ursache: daß er den Beamten wieder vor,  
so war es ein Zeichen der Richtigkeit in seine Gunst.

Severus von Chanaan schickte seinen Sohn auf folgende Weise:  
„Der Anblick dieses Märtyrers war ähnlich wie der eines Löwen.  
Seine Augen waren groß und dunkelblau. Keiner konnte seinen  
Blick anhalten, mit seine Stimme war hart und fürchterlich.  
Sein Charakter war Eizentum und Unberührbarkeit verbunden  
mit Grausamkeit, und Gerechtigkeit verbunden mit Aberglauben;  
er soll specielle Verehrung dem Charakter Satans bezeugt und  
Konferenzen mit Satan gehabt haben.“

## Lehren der drusischen Religion.

Neder Halem. — Hamza. — Erklärung der Welt. — Drusischer Katechismus.

Die Drusen glauben daß die Erscheinung Hafems die letzte  
und vollkommenste unter den Offenbarungen der Gottheit sey,  
und daß er erst am jüngsten Tag wieder erscheinen würde, wo  
er in aller Strenge mit dem Schwerte seine Gerichte über die  
Menschen halten wird. Gewisse Zeichen werden dieses Ereigniß  
voraus ankündigen, z. B. Könige die nach ihrem eigenen Willen  
regieren, Herrschaft von Christen über Moslimen, ein Erdbeben  
zu Kairo, die Zerstörung Aleppo's durch die Armeen des Anti-  
christis, der ein abgefallener Unitarier seyn wird, genannt „der  
Blinde an einem Auge, der Betrüger der Zeit der  
Auferstehung.“

Zunächst der Gottheit im drusischen System steht der Geist  
der allgemeinen Intelligenz, dessen Incarnation zu Hafems Zei-  
ten Hamza war. Diese Intelligenz war die erste der Schöpfun-  
gen Gottes, und sein Delegirter im Werke der Schöpfung der  
Dinge und der Menschen. Mehrere andere Incarnationen der

Intelligenz erschienen vor Hamza, eine davon war Adam. Man kann nicht umhin zu lächeln über die Weise, wie die biblische Erzählung von ihm behandelt worden ist. Adam nebst zwei Gefährten die ihm gegeben werden, wird angesehen als geboren von einem Vater und einer Mutter, nicht von der Erde. „Gott bewahre daß der hochgelobte Schöpfer, dessen Macht zu verehren ist, seinen Auserwählten und seinen Stellvertreter aus Erde, dem gemeinsten aller Dinge, gebildet haben sollte. Sollten wir über die Dinge nach ihrer äußerlichen Erscheinung urtheilen, so hätte er ihn aus den herrlichsten Substanzen, wie Edelsteinen, Hyacinthen und Smaragden, gebildet.“

Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed der Stifter des Islams und Mohammed, der Stifter der batenischen Religion, werden alle als falsche Propheten und Erfinder falscher Systeme angesehen. Hamza war die vollkommenste Offenbarung der Intelligenz, und die Drusen wenden auf ihn mehrere jener Ausdrücke an, die im alten und neuen Testament dem Messias erteilt werden. Hamza, nicht aber Hakem, gibt seinen Namen der drussischen Aera, welche von 408 der Hidjra (= 1033 nach Christus) beginnt.

Die Verpflichtungsformel der Anhänger der „unitarischen Religion“ lautet so:

„Geschrieben in dem Monat so und so, im so und so vielen Jahre der Jahre des Dieners unseres Herren, dessen Name verherrlicht werde und seines Knechtes Hamza Ebn Ali ebn Ahmed.“

„Preis“ sagt Hamza „sey ihm, der mich aus seinem Licht geschaffen und mir die Hülfe seines heiligen Geistes gewährt hat, der mich mit seiner Wissenschaft begünstigt und mir seine Befehle anvertraut und das Geheimniß seiner Mysterien geoffenbart hat.“

„Ich bin die Wurzel seiner Kreaturen, das geschriebene Buch, das bewohnte Haus, der Herr der Auferstehung und des jüngsten Tages, und mit der Erlaubniß meines Herrn der Bläser der Trompete des Gerichts.... Ich bin der Messias der Nationen; von mir quillt Gnade und durch meinen Dienst wird Rache auf die Polytheisten fallen.“

Gott hat, wie man annimmt vier andere Minister, genannt

die Seele, das Wort, der Vorgänger und der Nachfolger, aber eine Beschreibung ihrer charakteristischen Merkmale und mannichfaltigen Incarnationen wäre ein zu abstruses Thema für den gewöhnlichen Leser.

Die Welt ist nach den Drusen auf einmal in dem gegenwärtigen Zustand erschaffen worden, bestehend aus männlichen und weiblichen Wesen, Jungen und Alten, Millionen an der Zahl. Jedermann glaubte einen Vater und eine Mutter von besonderem Namen und Beschäftigung zu haben und pflegte die Grabmäler zu besuchen, wo er Gebeine erblickte, die er für die seiner verstorbenen Vorfahren ansah. Jedermann kannte sein Geschäft, von dem er glaubte daß es ihm von dieser oder jener Person gelehrt worden sey, aber alles dieses war nur eine Wirkung der Allmacht des Schöpfers, und so war die Maschine der Welt auf einmal in Bewegung gesetzt. Die Seelen waren durch das Licht Hamza's geschaffen, ihre Zahl festgesetzt, und es gibt weder Vermehrung noch Verminderung im Laufe der Zeiten.

Die Seele eines Unitariers geht nach seinem Tode in den Körper eines andern Unitarier; die Seele eines Polytheisten in den Körper eines Polytheisten und so fort. Die Incarnationen werden geboren und sterben. Die Formen wechseln, aber die Seele bleibt immer die nämliche.

Der drussische Katechismus versichert, daß am jüngsten Tage Gott die wahren Gläubigen zu Paschas, Emiren und Sultanen machen wird, während diejenigen welche Hakem verläugnen, den sie als den wahren Messias ansehen, an ihren Ohren Ringe tragen werden müssen, die brennend heiß im Sommer und eiskalt im Winter sind, mit einem Kleid von Schweinsfell und dem Elend und der Plackerei im Dienste der wahren Gläubigen preisgegeben werden.

Die Impersonation der Gottheit, die zur Zeit unseres Heilandes erschien, heißt Solomon der Perser, und Johannes, Lukas, Markus und Matthäus waren seine Minister. Solomon machte den Sohn der Maria und des Zimmermanns Joseph „den die Christen Messias nennen“ mit seiner göttlichen Natur bekannt, aber als dieser sie verwarf, goß er Haß gegen Jesus in die Herzen der Juden die ihn kreuzigten. Jede Kritik solcher Absurditäten ist überflüssig.

Die folgenden Fragen und Antworten beziehen sich auf Mohammed:

Frage. Was sollen wir von Mohammed sagen?

Antwort. Er war ein Teufel, und der Sohn der Hurerei.

Fr. Und warum lesen wir seine Bücher und bekennen daß er ein Prophet sey und weinen bei Leichen, wie die Moslimen?

Antwort. Aus Zwang, denn seine Religion wurde durch das Schwert verbreitet, daher lesen wir mit der Zunge, nicht aber mit dem Herzen. Dieß ist durch unsern Herrn Hakem nicht verboten worden.

Fr. Warum beten wir zu Mohammed vor den Leuten?

Antwort. Wir beten zu Mohammed Mokdad, welcher ist Solomon, der Perser, der wahre Messias; aber Mohammed der Koreischite ist ein Teufel, der verfluchte Sohn der Hurerei.

Fr. Warum legen wir öffentlich Zeugniß auf den Koran ab, läugnen aber seine Wahrheit unter uns?

Antwort. Wir läugnen sie, weil er Mohammed den Koreischiten preist. Die Worte die darin vorkommen sind wahr, aber aus dem Evangelium genommen, welches vier Ministern durch Solomon den Perser dictirt worden ist.

Fr. Was sind unsere Ansichten und Reden bezüglich der Sündfluth, von der die Christen und übrigen Menschen sagen daß die Welt durch sie überschwemmt worden sey?

Antwort. Die Sündfluth ist Mohammed der Koreischite und seine Secte, welche die Welt überschwemmte.

## **Zweiter Anhang.**

### **Statistische Angaben.**

(Nach der Handschrift des Verfassers.)

#### **A. Nachträge zu Damaskus.**

Die Bevölkerung von Damaskus ist folgendermaßen zusammengesetzt:

Moslimen	90,000
Griechische Katholiken	4,700
Orthodoxe Griechen	4,000
Syrische Katholiken	800
Syrische Jacobiten	10
Armenische Katholiken	500
Armenier	200
Maroniten	150
Juden	4,000
Soldaten und Fremde	14,000
Summe	118,360

Vor dreißig Jahren war die Bevölkerung 151,000, aber die großen Pestfälle von 1814 und 1815 rafften mehr als 30,000 Personen weg; einige behaupten daß während dieser Periode 800 Menschen täglich starben. Zur Zeit der Aegyptier war die Bevölkerung dem Censur der Ferdeh gemäß 112,000. Die nachfolgende Vermehrung muß der Rückkehr der Conscriptirten und der jungen Leute zugeschrieben werden, die nach Kleinasien und andern Gegenden geflohen waren um der Conscription zu entgehen.

Die große Vorstadt Salahiye, welche in der obigen Berechnung mit eingeschlossen ist, faßt 9000 Einwohner, wovon der größte Theil moslimische Kurden mit einigen Rosairiern, Jezidis und Christen. Salahiye ist berühmt wegen der Grabmäler des Mohieddin und Abd elghani el nabolsi, zweier moslimischen Heiligen, wovon der letztere zuerst annahm daß Musli und Tabakrauchen erlaubt seyen, denn vor seiner Zeit wurden diese Vergnügungen wohl ausgeübt, aber als Haram, unerlaubt, betrachtet. Um zu beweisen daß Musli gesetzlich erlaubt sey, soll er ein musikalisches Instrument gemacht haben, das an der Wand hängend das: La ila ah ill allah, Mohammed reful Allah spielte. Er starb im Jahre 1143 der Hidjra.

Damaskus hat acht Thore:

Bab Scharfi, gegen Osten, von römischer Construction.

Bab Toma, gegen Norden, von saracenischer Construction.

Bab Selam gegen Norden.

Bab Amara gegen Norden.

Bab Boabbji gegen Norden.

Bab Suk el Rouan gegen Westen.

Bab Jahya gegen Westen.

Bab Schaghur gegen Süden.

Folgende sind die Quartiere von Damaskus außerhalb der Mauern:

Mez el Cassab beim Bab Selam, von Gerbern und Handwerksleuten bewohnt und von Fellahs besucht.

Amara Berraniye, von Aleppinern besucht.

Akaby, von fecken, unruhigen Leuten bewohnt.

Haret el Djedid, von Türken und Kurden bewohnt.

Suk serudji. Hier steigen die Perser ab.

Salahiye h.

Sandjakbar. Hier wohnen wohlhabende Leute.

Canuat. Hier leben die Notabeln der Stadt.

Bab el seridji. Stadtleute und die Mittelklasse der Fellahs.

Suaka. Von Mogrebinnen und irregulärer Cavallerie besucht.

Cobr Atkeh; von der Mittelklasse der Stadtleute bewohnt.

Schuaka; von Fellahs bewohnt.

Der Meidan.

Schaghur el Berrani. Unruhige Bevölkerung.

Die Christen leben in der Stadt zwischen dem Bab Scharfi und Bab Toma, und die Schiiten oder Motualis in dem Schaghur und zwischen Bab Scharfi und Bab-es-Selam. Sie werden von den (sunaitischen) Moslimen Arfad genannt, weil sie Dmar, Abubekr und Osman verwerfen; doch behaupten sie dem Schafeitischen Ritus anzugehören, weil dieser dem ihrigen am nächsten steht. Die Drusen heißen in Damaskus Teiamini, das ist Bewohner von Wadi-el-stein (Hasbeia und Rascheia). Ihr Quartier im Meidan wird Haret-el-teiamini genannt. Rosairier gibt es innerhalb der Stadt nicht. Diese leben alle in der Salahieh und im Meidan.

Das vorzüglichste Gebäude in Damaskus ist die Moschee der Beni Omeyya, welche oft und umständlich beschrieben worden ist. Sowohl Christen als Moslimen glauben daß sie das Haupt Johannis des Täufers enthalte. Die drei Minarete haben



besondere Namen: das höchste heißt Ma'adenet 'Isa d. h. Jesu Minaret; das westliche Ma'adenet gharbiye; das nördliche Ma'adenet el aruseh oder Minaret der Braut. Es existirt ein Gesetz daß nicht weniger als zehn Individuen hinaufsteigen um auf dem zuletzt genannten Minaret die Gebete zu sprechen. Es gibt zusammen 150 Muezzins die zu diesem Minaret gehören. Das Amt eines Muezzins wird für ehrenvoll und Gott angenehm angesehen. So heißt es in einem gereimten Sprüchwort

La t'im we lau talabük

We edhdhin we lau taradük

Werde kein Imam, wenn man dich auch einladet,  
Werde ein Muezzin, wenn man dich auch zurückweist.

Das nächste merkwürdige Gebäude ist das Castell von Damascus, das in allen Historien Asad=el-rabed und Sebaa e l-barek, das heißt der feste Löwe, genannt wird. Das Castell hat nur ein einziges Thor und eine feste Brücke. Die gegenwärtige Garnison beträgt 3000 Mann. Das Innere ist eine ungeheure Ruine und enthielt früher viele Privathäuser, die aber durch die Aegyptier bei ihrem Abzug aus der Stadt zerstört worden sind. Der Fluß Bantias fließt durch das Castell und ist sowohl beim Eingang als Ausgang durch Gitter geschützt.

Bei weitem die solidesten Proben von Mauerwerk in Damascus sind die Grabmäler von Malek-ed-daher (Vibars) und Malek el Abel. Das erstere hat eine Inschrift, worin erwähnt wird, daß es von Malek el Mansur Seif eddin Kalaon im Jahre 676 gebaut worden ist und zwei große Könige (malikain azimain), nämlich El Malek ed Daher und El Malek es Saïd, einschließe.

Von den Gebäuden, die seit der türkischen Eroberung aufgeführt worden sind, ist das bemerkenswertheste das Kloster der Derwische, das von Sultan Selim gebaut wurde und auf der ausgedehnten Aue des Barrada oberhalb der Stadt liegt. Eine große Kuppel und zwei Minarete, die sich mitten unter Bäumen erheben, gewähren einen sehr angenehmen Anblick. Man tritt durch eine schöne Pforte ein, und der Besucher findet sich in einem großen Hofraum. Der Peristyl und die Arkaden werden von 42 Säulen getragen, wovon die meisten aus fein geädertem und polirtem Marmor; das Ganze hat aber ein völlig vernachlässigtes Aus-

sehen. Die Küche des Klosters (Tekkie) zeigt daß es die Absicht war, daß die Derwische gut leben sollten. Sie ist so groß als eine Kirche mit einem gewölbten, vollkommen schwarzen Dache; die vier Abtheilungen werden durch eine Centralsäule getragen. Die Einkünfte des Klosters sind bedeutend, aber es sind keine Derwische darin, und die Renten aus den Dörfern, die zu dem Kloster gehören, fallen in den Miri (Fiskus), doch gibt es einige wenige erbliche Sinecuren, für welche eine unbedeutende Summe abgezogen wird.

Folgendes sind, so weit ich sie kenne, die Alterthümer von Damaskus:

Bab Scharfi, das östliche Thor, von römischer Construction.

Die freistehende Façade der Moschee der Beni Dmeyya und die Pforten der Moschee selbst, beide vermuthlich aus dem vierten Jahrhundert. Der Unterbau der Moschee ist offenbar von früherer Construction.

Der Eingang zum Moristan oder Zollhaus, eine mit sorgfältig gearbeiteten Sculpturen versehene Reliquie aus derselben Periode in dem Styl, welcher dem Palladio die Mittel gegeben haben mußte, den spätern römischen Styl der häuslichen Architektur der Neuern anzupassen.

Zwanzig Säulen, eingesenkt in die Mauern von Häusern in der Patraque, welche offenbar einem ausgedehnten Gebäude angehört haben mußten.

Die Cannaat-Wasserleitung und das hydraulische System.

Zwei römische Triumphbogen oder Thore innerhalb der Stadt, der eine genannt Caradis innerhalb des Bab Amara, und der andere auf dem Suk el Mabiye.

Fragmente von alten Säulen und Mauern an verschiedenen Plätzen.

Der schwarze Stein den man in Damaskus braucht, kommt von Kessueh, der weiße, marmorähnliche, von Mezza und Salahieh, der schwarze Marmor von Cara bei Nebk, er ist jedoch nicht von guter Qualität, denn er kann bloß im Schatten gebraucht werden; ist er der Sonne ausgesetzt, so wird er weiß. Der rothe Marmor kommt von Mader bei Baalbek, der gelbe Stein von Aleppo und der weiße von Italien.

Hauseigenthum wirft in Damaskus nur fünf vom Hundert

ab, daher kaufen die Juden selten Häuser, da durch das Darlehen des Kaufpreises eines Hauses, auf die Sicherheit der Eigenthumsurkunde hin, sie 15 vom Hundert des ausgeliehenen Geldes gewinnen. Häuser können von den Gläubigern nicht in Beschlag genommen werden, außer wenn der Schuldner im Bankerott stirbt, daher kommt es oft vor, daß Häuser im Namen von Kindern gehalten werden. Christen setzen manchmal ihre Häuser auf den Namen ihrer Weiber, Moslime aber niemals, aus Furcht vor der Scheidung. — Feueröbrünste kommen beinahe nie vor.

Landeigenthum in der Umgegend der Stadt wirkt im Allgemeinen 6 vom Hundert ab, Buben, Bäder und dergleichen 8 bis 10 Procent. Manche Ländereien sind so durch den Miri gedrückt, daß die Eigenthümer dieselben um Weniges oder Nichts hergeben.

Es ist ein merkwürdiges Factum daß in Streitigkeiten zwischen dem Gutsherrn und dem Pächter die Commission von Personen, die mit bäuerlichen Angelegenheiten vertraut sind und an Ort und Stelle die Angelegenheiten untersuchen, in der Regel günstiger für den Pächter als für den Gutsherrn sind. Ist ein Pächter drei Jahre auf einem Gut gewesen, so ist es beinahe unmöglich ihn wegzubringen, denn gewöhnlich stellt er dann eine schwere Rechnung von Ausgaben für Mauern, Dünger und andere zufällige Artikel auf. Die Bauern und Gärtner um die Stadt Damaskus herum stehen sich gut und sind nicht unterdrückt: die aber in den Dörfern leben, haben mit den Agenten des Miri zu kämpfen.

Viele der wohlhabenderen Personen in Damaskus sind Landeigenthümer im Bekaa und Beled Baalbek (wie jetzt Cölesyrien heißt). Dieser Landstrich gehört politisch zum Paschalik von Damaskus, wird aber beinahe ausschließlich von den Bewohnern des Libanongebirges, folglich von Kayahs der vereinigten Paschalike von Sidon und Tripolis, bebaut. In der früheren Geschichte Syriens finden wir zwei verschiedene Arten von Landbesitz. 1) Mir iye, das ist ein von Moslimen erobertes Land, das zum Be it el Mal oder Schätze gehört, dessen Verwalter der Sultan war. 2) Kharadj iye, ein Land, das im Kriege

übergeben worden und im Besitz des Eigenthümers gegen Bezahlung des Kharadj oder Lösegeldes (wörtlich: das was herauskommt) geblieben ist. Da in den Ländereien, welche nach der arabischen Eroberung an Muktezimin, einer Art von Lebenspächtern oder Mittelspersonen, gegeben wurden, von diesen Unterdrückungen ausgeübt wurden, welche Ursache waren daß viele Dörfer ruinirt und verlassen wurden, so suchten die Mameluken-Sultane diesem Uebel zu steuern, indem sie Land in lebenslängliche Pacht gegen Bezahlung eines Zehnten (Ascher) gaben. Beim Tode des Pächters wurde dasselbe versteigert, und der Sohn hatte das Recht es aus den Händen des Meistbietenden gegen Erlegung der gebotenen Summe zu nehmen. Nach der Eroberung Syriens durch die Türken fand Sultan Selim dieses System gut und behielt es bei, wenn aber der lebenslängliche Pächter es so einrichtete daß er wenigstens vierzig Tage vor seinem Tode durch eine vor dem Mehkeme beglaubigte Urkunde das Eigenthum an seinen Sohn übergab, so wurde die Uebertragung in der Regel vom Sultan genehmigt.

In manchen Fällen, wenn der Pächter wünschte das Eigenthum an seine Familie zu vererben, mit dem Rückfallsrecht an den Sultan, die Armen, die Haramain es-Scherifain (Mecca und Medina) oder andere religiöse und menschenfreundliche Anstalten, machte er es zum Freigut, indem er dem Sultan eine Summe bezahlte und dagegen einen Firman el temlik oder Patent über absolutes Besizrecht erhielt. Auf diese Weise kam der größere Theil der Ländereien von Cölesyrien in die Hände der Effendis von Damaskus. Als das Erpressungs- und Entwölkerungssystem der Türken in Wirksamkeit trat, gewährte der Firman el temlik keinen Schutz mehr gegen alle Arten von Exactionen, welche oft die Form eines Sokhatr annehmen, das ist Beisteuer, sey es für den Hadsj oder für das Militär; diese wurden bei der ägyptischen Occupation in ein neues Mirisystem consolidirt.

In Folge der politischen Macht, welche die Emire des Libanongebirges während der zwei letzten Jahrhunderte erlangten, wurde vieles Eigenthum in Cölesyrien für lange Pachtfristen an die drussischen und christlichen Gebirgsbewohner von

den Effendis von Damaskus vermietet. Aber nach dem Gesetz der Schafeitischen Secte, \*) welches von den Muftis der übrigen Secten bestätigt worden ist, wird ein solches Pachtgut nach drei Jahren Eigenthum, besonders wenn es angepflanzt oder Häuser darauf gebaut wurden. Jetzt sind nur wenige Einwohner im Bekaa und Beled Baalbek und beinahe keiner auf dem westlichen Abhange des Antilibanon, aber diese Ebene gibt vielen Bewohnern des Berges Libanon eine Revenue. Im Jahre 1842 nahm die Regierung die Ländereien aus den Händen der Gebirgspächter und gab sie ihren eigenen Agenten — gegen Bezahlung des unbedeutenden Zinses an die ursprünglichen Eigenthümer — eine offenbare Ungerechtigkeit, denn da alle diese Ländereien in den Händen der Gebirgsbewohner seit fünfzig, hundert, ja hundertundfünfzig Jahren waren, so wurden sie von ihnen beinahe als ihr Eigenthum angesehen, zum Beweis wovon ich anführen kann, daß Verkäufe von solchen fixirten Pachtgütern täglich vorkommen und in der Mehkeme einregistriert werden.

Nach lang hinausgezogenem Streite willigte endlich die Regierung ein zu dem früheren System zurückzukehren und die Multezims wurden zurückberufen.

Die Revenuen des Paschalik Damaskus im Jahre 1842 waren folgende:

Von der Stadt und der Umgegend:

	Börfen von 500 Piaftern.
Von Moscheen und Buden	13
Zölle und Appalti	6965
Kopfststeuer von Nichtmoslimen (Kharadj)	169
Mal besterbarie, wie Mühlen &c.	107
Ländereien invalider Spahis	11
Erbliches Eigenthum	1028

---

8293

\*) Syrien, so wie Aegypten gehdrt der Secte Schafels an; aber Nablus, das bis auf die neueste Zeit ein Theil des Paschaliks Damaskus war, gehdrt wie Bagdad zur Secte Hanbals.

Allocationen in Gaza für den Hadj	4500
Nablus (dem Namen nach unter dem Desterdar von Sidon)	2000
Gabe des Sur Emini	207
	<hr/>
	14997 (₯)
Revenuen von dem übrigen Paschalik	30205
	<hr/>
Totalsumme	45202

### B. Nachträge zu Aleppo.

Die Einkünfte dieses Paschaliks betragen in runder Summe 30,000 Börsen, die sich aus folgenden Quellen ableiten:

Von der Stadt Aleppo selbst.

Zölle	2800
Detroi	1200
Verkäufe von Kamelen und Schafen	500
Salz	750
Allgemeine Kopfsteuer (Ferdeh)	1750
Rharadj (mit Einschluß von Orsa, Antiochia u.)	600
Stempelung auf Fabricaten	400
Bermischte Gefälle	1216
	<hr/>
	9216

Der Miri, Ferdeh und andere Steuern in den Landdistricten des Paschaliks betragen mehr als 20,000 Börsen.

Diese Steuern sind ziemlich dieselben wie die, welche man zur Zeit der Aegyptier bezahlte. Die Befreiung von der Ferdehsteuer, welche man der Stadt Damaskus als einer heiligen Stadt angedeihen ließ, wurde nicht auf Aleppo ausgedehnt.

Früher täuschte man sich außerordentlich über die Bevölkerung von Aleppo. Man hielt dafür daß diese Stadt während ihrer blühenden Periode mehr als drei Kerat oder dreimalhunderttausend Seelen besäße — eine Berechnung welche sich bei dem Mangel an genaueren Daten auf die Schätzung venetianischer und niederländischer Kaufleute gründete, die ihren Umfang, wie er sich von

hohen Standpunkten aus zeigt, mit dem von Venedig und Amsterdam im siebenzehnten Jahrhundert verglichen und Aleppo für bedeutender ansehen als eine der genannten beiden Städte. Ruffel gab in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Bevölkerung von 230,000 und Brown im Jahre 1797 nicht weniger als 280,000 Einwohnern. Aber Herr Vincent Germain, ein kompetenter Richter, versichert daß in ihrer blühendsten Periode die Bevölkerung nie die Zahl von 200,000 Seelen überstieg. Selbst noch in der Zeit vor dem Erdbeben schätzte M. Gaussin de Perceval die Menge der Bevölkerung auf 150,000.

Ein regulärer Census wurde zuerst unter den Aegyptiern eingeführt und zur Ueberraschung von Jedermann zeigte sich, daß die Bevölkerung die Zahl von 70,000 nicht überschritt. Da 5000 Menschen durch das Erdbeben umkamen und sicherlich eine ebenso große Anzahl nach Anatolien, Kurdistan und Mesopotamien floh, um der ägyptischen Conscription zu entgehen, so muß die Bevölkerung zur Zeit des Erdbebens (welches Ereigniß die Hauptepoche für den Aleppiner, wenn er von neuerer Geschichte spricht, bildet) zwischen neunzig und hunderttausend Seelen betragen haben. Seit der Zurückgabe Syriens an den Sultan sind alle männlichen Personen, die für den Nizam weggenommen worden waren, wieder zurückgekehrt, und die Einwohnerzahl belief sich zur Zeit meines Aufenthaltes daselbst auf 75,000. Nach den letzten Nachrichten aus Syrien (Juni 1844) versucht die hohe Pforte eine Conscription in Aleppo durchzusetzen, mit welchem Erfolg wird die Zukunft lehren.

Die Bevölkerung Aleppo's besteht aus folgenden Elementen:

Moslimen	50,000
Griechische Katholiken	6,000
Maroniten	5,000
Juden	5,000
Katholische Armenier	4,000
Orthodoxe Armenier	2,000
Orthodoxe Griechen	510
Syrische Katholiken	3,000
	<hr/>
	75,000 (?)

## C.

Die folgende Liste gibt eine so genaue Aufzählung des Erb-  
adels von Syrien, als ich zu erfahren im Stande war.

## Emire im Libanon.

Ort.	Name.	Religion.
Schouf	Schehab	Maronit.
Meten	Abu'l Lema	Maronit.
Gharb	Nestan	Druse.
Koura	Heiberiye *)	Moslim.

## Emire im Antilibanon.

Hasbeia	Schehab	Moslim.
Rascheia	Schehab	Moslim.
Baalbef	Harfusch	Motuali (Schiiit).

## Mokadde m. \*\*)

Djebel Amel	Monakera	Motuali.
Hammana	{ Hussein Mezher und Beha ed-din }	Druse.

## Scheikhe mit Rayahs oder Unterthanen.

Schouf	Djonbelat	Druse.
Dair elkamar	Abu Nefeb	Druse.
Artub	Amad	Druse.
Oberes Gharb	Talhuf	Druse.
Djurd	Abdel Malef	Druse.
Kesruan	Husu	Maronit.
Ghazir	Hubeisch	Maronit.
Aintras	Houri salih	Maronit.
Futuh	Dehdah	Maronit.

Die Hamabi Motualis, Häuptlinge von Djebail, hatten  
früher Rayahs, aber ihre Privilegien sind aufgehoben worden.

\*) Die Heiberiye von Koura haben alle ihr Eigenthum verloren und  
sind Bauern und Holzhauer geworden, einige sind selbst Bettler,  
blitten aber bloß die Reichen um Almosen.

\*\*) Eine Würde zwischen einem Scheikh und einem Emir.

Reisen und Länderbeschreibungen. XXVIII.



Die übrigen Scheikhe mit Kayahs sind:

Die Monakera in Beled Bescharra (Motualis).

Die Til in Menin bei Damaskus.

Die Mura'ab in Affar.

Die Raad in Zuuniye.

Die Djerrar in Nabsus und

Die Tokan in Safet.

Außer diesen gibt es noch die Scheikhe des Hauran und andere Scheikhe ohne Kayahs im Lande zerstreut.

## Bemerkungen des Uebersetzers.

Der Verfasser hat in der Transcription der arabischen Namen keine constante Regel befolgt. So wird von ihm bald Mohtara, bald Mof-tara, Bahlin und Baklin, Sul und Suf geschrieben; der achte Buchstabe des arabischen Alphabets wird auf dreierlei Weise von ihm ausgedrückt, durch *d* in Ma'adenet, durch *th* in ethen und durch *z* in Muezzin u. s. f. In den Vocalen ist sein Gebrauch noch viel schwankender. Da der Uebersetzer sich so wenig als möglich vom Original entfernen wollte, so wird sich in seiner Transcription ebenfalls einige Ungleichheit finden, die jedoch für den des Arabischen Kundigen leicht auflöslich, für den Unkundigen nicht störend ist. Im Ganzen glaubt er annehmen zu dürfen, daß der deutsche Leser durch die hier vorkommende Schreibung der Namen so nahe an die wahre Aussprache der Araber kommen wird, als der englische durch die von dem Verfasser beliebte.

Zu Seite 11. Die Geschichte Ali Misri's ist nicht, wie der Verfasser annimmt, von der 1001 Nacht getrennt, sondern bildet einen Bestandtheil derselben. (Bul. Ausg. II. 199.)

S. 33. „osbur“ d. h. Geduld! Halt!

S. 34. „derb mala'on“ Verfluchter Paß!

S. 91. „Dibus“ lies Debbus.

S. 96. „in einer nordwestlichen Richtung“ soll wahrscheinlich heißen „in einer nordöstlichen Richtung.“

S. 102. „Schami schumi“ der Schami (d. i. Damaskener) ist ein Spitzbube.

S. 191. Der Sinn der angeführten Verse ist folgender: ne accedas ad flumen Acrabae: alter enim in illud excrementa demittit, alter vero ex eo bibit.

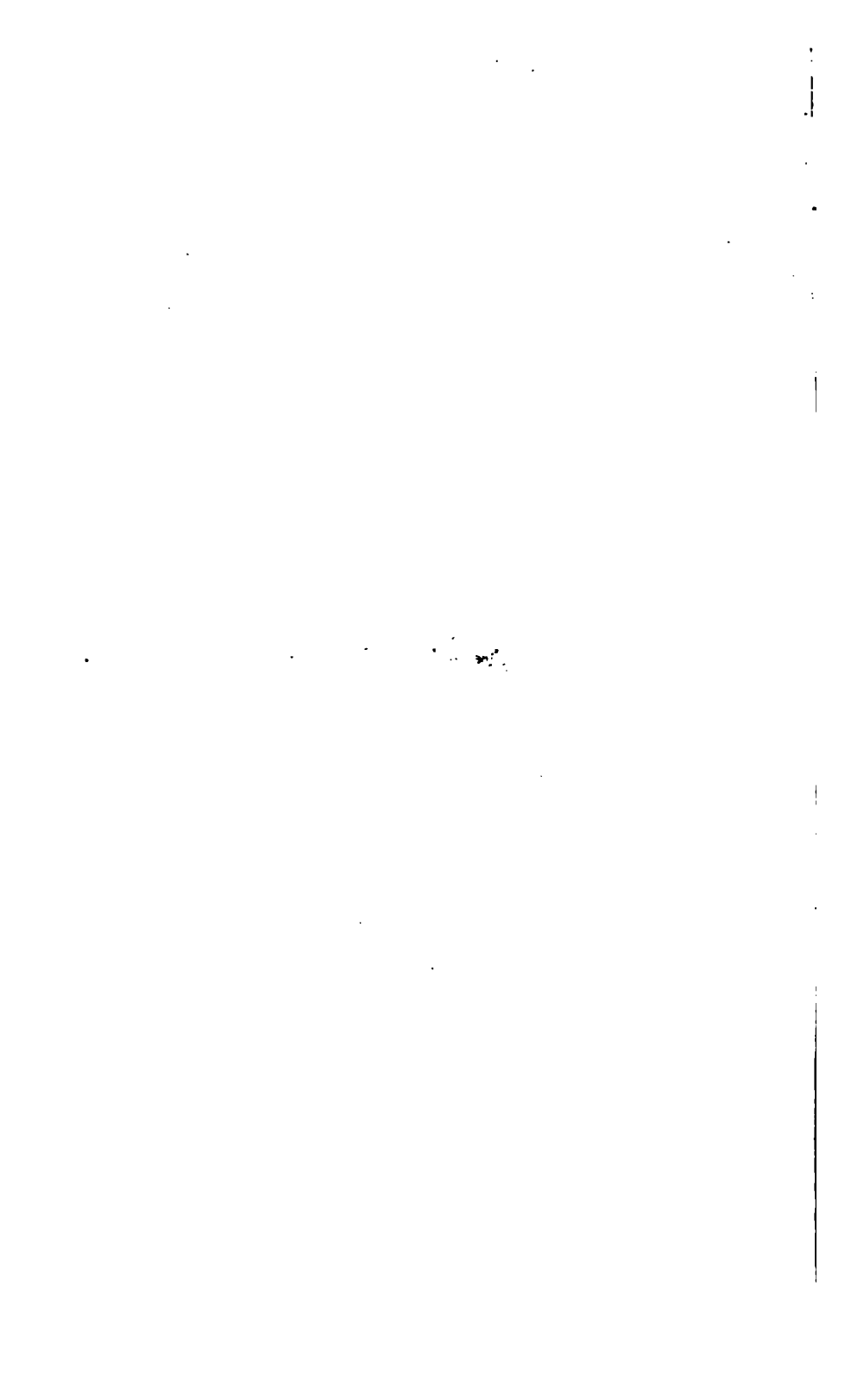
S. 218. In dem Titel Daher liezazeddin Allah muß die Sylbe *ed* vor *din* wegbleiben.

Im Drusen-Katechismus muß statt Salomon der Perser richtiger Selman der Perser gelesen werden.

Unter Litanei versteht der Verfasser die Khotba oder das Kanzelgebet, in welchem der Name des Souveräns erwähnt wird.









3 2044 018 174 367

~~NOV 9 '60H~~

JAN 21 7 ~~AM~~ H

546062  
OCT 4

